# Esprit Fleschiers
# Sittenreden
bey
zerschiedenen
# Gelegenheiten.

## Dritter Theil.

Mit Röm. Kaiserl. allergnädigster Freyheit.

Augsburg und Innsbrugg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1764.

Tol 1741507

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTOL P.
NEM ADHATÓ EL!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Kurzer
# Entwurf und Zergliederung
## der Rede
## auf den Grünen Donnerstag.

### Vorspruch.

*Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci, ita vos faciatis. Joan.* 13. 15.

Inhalt. Zwo wichtige Wahrheiten von der Demuth der Grossen dieser Welt.

Theile. I. Daß Personen, die zur hohen Würde erhaben sind, müssen demüthig seyn.

II. Daß in solcher Demuth allein ihre wahre Grösse bestehet.

### Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Auch die Fürsten müssen den Beyspielen JEsu Christi folgen. S. 3.

2) Und also folget heute der König, da er den Armen die Füsse zu waschen sich anschicket. 3)

3) Man muß aber, wenn man thut, was Christus JEsus gethan, es auch thun mit dem Geiste JEsu Christi. 4.

4) In der Fußwaschung Christi zeiget sich Niedere uud Grösse, 4. und ein Beyspiel, das mich veranlasset vorzustellen

Inhalt. Zwo wichtige Wahrheiten von der Demuth der Grossen ꝛc.

I. Theil. Daß zu hohen Würden erhabenen Personen zustehet, nach dem Beyspiele JEsu Christi demüthig zu seyn. Ratio & argumentatio.

Antecedens. Christus JEsus hat die Demuth mit sonderbarem Fleisse gelehrt ꝛc. Seite 6. die Ursache, ibid.

Consequens. Also will sie jedwedem Menschen nothwendig seyn, 6.

Prob. Conseq. 1) Denn der Umfang dieser Tugend ist weitläuftig; sie fleußt in alle Tugenden ein, 6.

2) Sie ist dem Reiche JEsu Christi ganz eigen, weil das Werk der Erlösung nur durch Demuth solte ausgeführet werden, 7.

Minor subsumpta. Wenn sie aber jedweden nothwendig ist; so mag sie am wenigsten von Fürsten entbehret werden, 7. Denn

1) Sie sind den Versuchungen der Hoffart und Eigenliebe mehr ausgesetzet, 8. also sollen sie ihr Elend kennen lernen ꝛc. 9.

2) Ihre Natur, ihre Religion, ihr Amt und Stand verweiset sie zur Selbsterniedrigung, 9. die Natur; denn diese giebt ihnen vor GOtt keinen besondern Rang, 10. die Religion; denn die lehret, daß auch die Fürsten Sünder sind, 11. der Stand; denn ob dieser wohl

vor

vor der Welt eine grosse Figur machet, 11. so ist er doch sehr gefährlich ꝛc. 11. 12. also, wenn man schon denselben zu verlassen nicht verbunden ist, indem er von GOtt eingesetzet worden, 12. 13. so muß man dennoch wenigstens in diesem sich demüthigen, 13.

3) das Beyspiel JEsu Christi machet ihnen die Demuth nothwendig, 14. 15. denn ohne die Folge dessen, was er gethan, erhalten wir seinen Geist nicht, 15. und seine Beyspiele sind ein lebendiges Gesätz, das keine Ausflucht gestattet, 16.

Conclusio. Also ist gewiß, daß man sich auch bey aller Höhe erniedrigen soll, 16. und zwar erniedrigen 1) durch die Demuth der Liebe, 17. 2) durch die Demuth des Geistes oder des Erkänntnisses, 17. seqq.

II. Theil. Daß in solcher Demuth allein ihre wahre Grösse bestehet. Ratio & argumentatio.

Antecedens. Die Demuth hat etwas wahrhaftig edles und grosses an sich.

Prob. 1) Denn sie ist eine Tugend, die zwar nichts prächtiges, aber auch nichts niederträchtiges hat: ihre Thaten sind einfältig; aber vor GOtt sehr verdienstlich, 21.

2) der Hoffart ihre Ehre ist nur äusserlich, 21. 22. die Demuth findet ihre Ehre inner sich, 22.

3) das Innerliche der Hoffart ziehet sie zur Erde, das Innerliche der Demuth ziehet sie über sich, 23.

4) die Hoffart hat drey Dinge, woraus eine wah-

re Niedeträchtigkeit entstehet, 23. die Demuth hingegen drey Eigenschaften, worinne die gründliche Ehre bestehet, 24. nämlich die Abhängigkeit von GOtt, 24. seqq. den Gehorsam gegen GOtt, 29. die Erkänntlichkeit gegen ihm, 30. 31.

Consequens. So bestehet demnach die wahre Grösse der Fürsten in der Demuth ꝛc.

Beschluß stellet 1) dem Könige die von GOtt empfangene Wohlthaten vor, 33.
2) ermahnt denselben zur Dankbarkeit und wahren Demuth, 34.

## *Testimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.*

pag.

4. Hoc enim sentite in vobis, quod & in Christo Jesu. Philipp. 2. 5.
- Sciens Jesus, quia omnia dedit ei Pater in manus, quia à Deo exivit, & ad Deum vadit. Joan. 13.

6. Discite à me, quia mitis sum & humilis corde. Matth. 11. 29.

9. Quantò magnus es, tantò humilia te in omnibus. Eccli. 3.

12. Non multi sapientes secundùm carnem, non multi nobiles. 1. Cor. 1. 26.

15. Deus est, quò itur; homo est, quà itur. S. Augustt.

17. Non rapinam arbitratus est esse se æqualem Deo, sed semetipsum exinanivit formam servi accipiens. Philipp. 2. 6. 7.

19. Humiliatio tua in medio tui. Mich. 6.

20. Dei minister est in bonum. Rom. 13.

21. Superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. Jac. 4.

22. Nam gloria nostra hæc est testimonium conscientiæ nostræ. 2. Cor. 1.

22. Virtus in infirmitate perficitur. 2. Cor. 12.
25. Qui *est* caput omnis Principatus, & potestatis. Coloss. 2.
27. *Bella* Domini. 1. Reg. 18.
29. *Deum* time, & mandata ejus observa, hoc est enim omnis homo. Eccli. 12. 13.
30. Omne datum optimum & omne donum perfectum desursum est. Jac. 1.
32. Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi. Psal. 115. 12.

# Kurzer Entwurf und Zergliederung der Rede bey der Einweihung der Kirche zu St. Jacob.

Vorspruch. *Domum tuam decet sanctitudo, Domine, in longitudinem dierum. Psal.* 92. 5.

Inhalt. Zweyfache Heiligkeit der Kirche bey ihrer Einweihung.

Theile. I. Die Heiligkeit, die die Kirche bekömmt durch ihre äusserliche Einweihung.

II. Die Heiligkeit, die wir derselben verschaffen müssen durch unsere innerliche Weihung.

## Kurze Zergliederung.

Eingang. Erinnert 1) daß jetzo die Einweihung der Kirche fürüber ist, und man sich zur Danksagung, und zu Empfahung künftiger Gnaden bereiten soll, 37.

2) Daß die Feyerlichkeit dieser Einweihung den

Inwohnern dieser Pfarrey ganz eigen ist, 37. 38.

3) Daß der Endzweck dieser Einweihung nicht nur die Heiligung oder Heiligkeit der Kirche, sondern auch die eigene Heiligkeit der Inwohner, 38. woraus

der Inhalt: Zweyfache Heiligkeit der Kirche bey ihrer Einweihung.

Erklärung des Inhalts. Es gab eine Religion, die sich nur an die äusserlichen Ceremonien und Gebräuche hielt, nämlich die Religion der Synagog, 39. 40. es giebt eine Religion, nämlich der Seligen des Himmels, die ohne Schatten und Bilder, ohne äusserliche Gebräuche ist, 40. es ist aber eine Religion, nämlich die unsere, die ausgemischet ist, die Ceremonien und Geheimnisse hat, 40. 41. und so eine Ceremonie ist die Einweihung der Kirche. Denn aus dieser verstehen wir

I. Theil. Die Heiligkeit, so diese Kirche durch ihre äusserliche Einweihung bekömmt. Ratio & ratiocinatio.

Major. GOtt will gewisse Oerter haben zur Heiligung seines Namens, 42. dessen Ursachen, 42. 43.

Minor. Nun müssen solche Oerter heilig seyn

1) wegen der Gleichheit zwischen dem, was den Gottesdienst, und was GOtt selbst angeht, 43.

2) wegen dem Opfer, das in solchen Oertern verrichtet wird, 44.

3) we-

3) wegen dem, was in solchen Oertern fürüber geht, 45.
Morale. Wider die Unehrenbietigkeit in den Kirchen, 46. 47. 48.
4) wegen dem, weilen solche Oerter ein Bethhaus ꝛc sind. und zwar ein Bethhaus der Gemeine, 50. 51. ein Bethhaus der Priester und heiligen Ordensgemeinen ꝛc. 51.
Morale. Zeigt 1) wie nützlich und kräftig das allgemeine Gebeth und Gottesdienst, 52.
2) bestraft die Laulichkeit dabey, 53.
3) die unnöthigen Gottesdienste in Privathäusern, 54.
Conclusio. Also bekömmt die Kirche eine Heiligkeit durch ihre Einweihung; und da darf man sich der Gnaden getrösten, 54. 55.
II. Theil. Die Heiligkeit, die wir der Kirche verschaffen müssen durch unsere eigene Weihung.
Ratio & argumentatio.
Antecedens. Denn die Christen müssen unter den Zeichen der sichtbaren Sacramente verstehen und einsehen ꝛc. die unsichtbaren Geheimnisse und Wahrheiten, 55.
Consequens. Also müssen wir auch unter der Einweihung der Kirche, als einem Sacramentali, verstehen, daß wir unsere Leiber und Herzen sollen GOtt zum lebendigen Tempel einweihen, 55. 56. und auf solche Weis die Kirche heiligen, und uns in der Kirche heiligen durch eine dreyfache Reinigkeit, 57. 1) durch die Reinigkeit des Vorsatzes, 58. was dieser Vorsatz sage, 58. 59. 2) durch die Reinigkeit

keit der Sitten, 60. 61. 3) durch die Reinigkeit der Neigung, 62. seqq.

Beschluß ermahnet 1) zur Danksagung wegen der neuhergestellten und jetzt eingeweihten Kirche, 66.

2) zur Einweihung und Heiligung seiner selbst, 67. 68.

## *Testimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.*

pag.

37. Domus Dei & Porta cæli. Genes. 28. 17.
39. Templum enim Dei sanctum est, quod estis vos. 1. Cor. 3.
- Omnia in figura contingebant illis. 1. Cor. 10.
40. Justitiæ carnis. Hebr. 9.
42. Cave, ne holocausta tua offeras in omni loco, quem videris; sed in omni loco, quem elegerit Dominus. Deuteron. 12.
- Verumtamen excelsa non abstulit. 3. Reg. 22. 44.
43. Ut ponat nomen suum ibi, & habitet in eo. Deut. 12. 5.
44. Templum Domini sanctum est. 1. Cor. 3.
- Necesse est ergo exemplaria cœlestium his mundari: ipsa autem cœlestia melioribus hostiis, quàm istis. Hebr. 9. 23.
46. Quàm terribilis est locus iste! Genes. 28. 17.
- Qui arroganter ingreditur super limen. Sophon. 1. 9.
50. Ut & vos societatem habeatis nobiscum, & societas nostra sit cum Patre. 1. Joan. 1. 3.
- Erant omnes pariter in eodem loco. Actor. 2. 1.
51. Et sanguis Jesu Christi Filii ejus emundat nos ab omni peccato. 1. Joan. 4.
- Publica est nobis & communis oratio, non pro uno, sed pro toto populo oramus; quia totus populus unum sumus. S. Cypr.
- Domus mea domus orationis vocabitur omnibus gentibus. Marc. 11. 17.

# der Sittenreden.

53. Et erit anima tua cuſtodita, quaſi in faſciculo viventium. 1. Reg. 25. 29.

56. Et ipſi tanquam lapides vivi ſuperædificamini, domus ſpiritualis, Sacerdotium ſanctum, offerre ſpirituales hoſtias, acceptabiles Deo per Jeſum Chriſtum. 1. Pet. 2. 5.

- Domus orationum noſtrarum iſta; domus autem Dei nos ipſi. S. Auguſt. Serm. 16.

58. Verè Dominus eſt in loco iſto. Geneſ. 28. 16.

66. Sit ergo in hoc altari innocentiæ cultus: immoletur ſuperbia; iracundia juguletur; ſordes animæ, amor qualiscunque rei præter Deum - - Veteres eratis, domum mihi nondum faciebatis; in veſtra ruina jacebatis: eruamini ergo à veſtræ ruinæ vetuſtate. S. Aug. Serm. 256.

67. Magiſter aſpice, quales lapides & quales ſtructuræ &c. Marc. 13. 1. 2.

68. Nolite confidere in verbis mendacii dicentes: Templum Domini! Templum Domini! Jerem. 7. 4.

# Kurzer Entwurf und Zergliederung der Rede auf das heilige Pfingſt-Feſt.

**Vorſpruch.** *Paraclitus autem Spiritus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia, & ſuggeret vobis omnia, quæcunque dixero vobis. Joan.* 14. 26.

**Inhalt.** Der heilige Geiſt geſandt als ein Geiſt der Erkänntniß und der Liebe.

**Abtheilung.** I. Als ein Geiſt der Erkänntniß iſt er ein Lehrer, der uns eine vollſtändige Erkänntniß der chriſtlichen Wahrheiten giebt.

II. Als

# Kurzer Entwurf

II. Als ein Geist der Liebe ist er ein Führer, der uns zur Vollkommenheit der evangelischen Tugenden leitet.

## Kurze Zergliederung.

**Eingang.** 1) Die Menschen bey ihrer Erhöhung vergessen bald ihrer ehemaligen Freunde, 71.

2) Nicht aber Christus; angesehen er nach seiner Himmelfahrt seinen lieben Jüngern einen guTheil seiner Gnaden, einen Tröster ꝛc. den H. Geist gesandt hat, 72.

3) Nun weil GOtt kennen und ihn lieben hier und dort die Heiligen macht, 74. so sandt er den H. Geist.

**Inhalt.** Als einen Geist der Erkänntniß und der Liebe, 75. es ist aber dieser Geist der Erkänntniß

I. **Theil.** Ein Lehrer, der uns eine vollständige Erkänntniß der christlichen Wahrheiten giebt. Ratio multiplex.

Denn 1) er lehret nicht, wie menschliche Lehrer, nur äusserlich, sondern innerlich, 75. 76.

2) Er lehrt zu Vollendung des Erlösungsgeheimnisses so, daß er die Seele heilige, und sich mit ihr vereinige, 76. 77. und das Lehramt JEsu Christi in uns kröne, 77. 78. durch seine innerliche Wirkungen, 78. 79.

**Morale.** Als ein innerer Lehrer will der heilige Geist auch innere Schüler haben, 79. wehe also den Gleissern, Maulchristen ꝛc. 79. seqq.

3) Er

3) Er lehret so, daß er die menschliche Weisheit verdammet, das alte Gesätz von Mängeln ergänze, die Wahrheiten des Evangeliums vollende durch innerliches Zeugniß, 81. 82.
4) Er lehret so, daß er das Siegel des ganz vollbrachten Geheimnisses Christi ist, 82. 83.
5) So, daß er von der Person und Lehre Christi JEsu zeuge, 83. 84. und diese, weil sie öfters verborgen und geheimnißvoll, den Seelen klar und offenbar mache, 85.
6) Er ist der Dollmetsch und Ausleger JESU Christi, 86.
Morale. Wem das Joch Christi schwer sey, 87.
7) Er macht uns die Lehre JEsu Christi nicht nur kennen, sondern auch lieben, 87. 88.
II. Theil. Es ist dieser Geist der Liebe ein Führer, der uns zur Vollkommenheit der evangelischen Tugenden leitet. Ratio multiplex.
Denn 1) dieser Geist kam in Gestalt des Feuers, welches ein Sinnbild der Reinigkeit und Vollkommenheit, 89. 90.
2) Die Ankunft des H. Geistes hat bey den Vätern unsere Vollkommenheit zum Grunde, 90. 91.
3) Die Art, womit er sich den Aposteln, und durch sie der ganzen Kirche Christi mitgetheilt hat, zeiget an, daß er die Vollkommenheit der Tugenden in uns zur Absicht habe, 91. denn daraus nehmen wir ab, daß unsere Bekehrung zu GOtt soll behende seyn, 92.
Morale. Wider unkräftige Vorsätze der Bekehrung, 93. da der Geist GOttes kräftig und

schnell

schnell wirket, 94. daß unserer Bekehrung müsse ein eifriges Verlangen nach mehr Vollkommenheit folgen, 95. indem der göttliche Geist sich mit Fülle mittheilt, 96.
Morale wider die Trägheit im Guten, 97. daß man im Wege der Vollkommenheit stets fortwandern müsse, 97.
Morale wider die Müde im Guten fortzuschreiten, 99. daß man die empfangene Gnade sorgfältig bewahren müsse ꝛc. 99. 100.
Beschluß lobet den König seiner Gottesfurcht wegen, 101. ermahnet für dessen zeitliches und ewiges Heil zu bitten, 101. 102.

## *Testimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.*

pag.

76. Qui absconditus est cordis homo. 1. Pet. 3. 4.
- Expedit vobis, ut ego vadam. Joan. 16.
78. Sed ipse Spiritus postulat pro nobis gemitibus inenarrabilibus. Rom. 8. 26.
79. Hæc omnia operatur unus atque idem Spiritus divinus, dividens singulis prout vult. 1. Cor. 12. 11.
83. Ille testimonium perhibet de me. Joan. 15. 26.
84. Spiritus est, qui testificatur, quoniam Christus est veritas. 1. Joan. 5. 6.
86. Hæc est administratio Spiritus sancti: Scripturæ revelantur, intellectus reformatur, disciplina dirigitur. Tertull.
88. Filii Sion, exultate, & lætamini in Domino Deo vestro, quia dedit vobis doctorem justitiæ. Joël. 2. 23.
- In fide veritatis. - - Eo quòd charitatem veritatis non receperunt. 2. Thess. 2. 10.
90. Deus noster ignis consumens est. Hebr. 12. 29.
91. Repente - - implevit totam domum - - sedit supra singulos eorum. Act. 2. 2. 3.

# der Sittenreden.

pag.
92. Ecce venio citò dicit Dominus. Apoc. 3. 11.
- Qui Spiritu Dei aguntur, hi ſunt filii Dei. Rom. 8. 14.
93. Deſideria occidunt pigrum. Prov. 21. 25.
95. Feriam domui Iſrael fœdus novum - - dabo legem meam in viſceribus eorum. Jerem. 31. 31. 34.
96. Effundam Spiritum meum ſuper omnem carnem. Joël. 2. 28.
101. Qui das ſalutem regibus. Pſal. 143. 10.

# Kurzer Entwurf und Zergliederung der Rede von den Trübſalen.

**Vorſpruch.** *Exiſtimo, quòd non ſunt condignæ paſſiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. Rom. 8. 18.*

**Inhalt.** Trübſale das gewiſſeſte Kennzeichen der Liebe GOttes gegen uns.

**Theile.** I. Weil GOtt uns durch dieſes Kennzeichen unterrichtet.

II. Weil er uns durch daſſelbe prüfet.

## Kurze Zergliederung.

**Eingang.** 1) Der heilige Paulus, die Glaubigen in ihren Trübſalen aufzumuntern, bringt gar herrliche Beweggründe bey, 105.

2) Aber der fürtrefflichſte darunter iſt der, daß

**Inhalt.** Die Trübſale das gewiſſeſte Kennzeichen der Liebe GOttes gegen uns ſind, 105.

**Erklärung.** Obgleich die menſchliche Vernunft

wider

wider diesen Satz aufsteht, 106. auch viele Irrthümer die Trübsale falschen Ursachen zugeschrieben, 107. 108. so bleibt er doch feste;

I. Theil. Weil GOtt uns durch die Trübsale unterrichtet, und zwar unterrichtet I. heilsam. Prob. 1. test. SS. Scripturæ. Denn die Schrift nennet die Trübsal insgemein eine Unterweisung, eine Zucht, 109. 2) à contrario. Denn der Glücksstand ist der Tugend schädlich, weil er das Gemüth verblendet, 110. 111. Trübsal aber die Blindheit demselben benimmt, 111. 112.

II. unterrichtet nothwendig. Denn es ist zwar ein Mittel den Sünder zu unterrichten und zu bessern 1) die Schamhaftigkeit, 2) die Furcht, 3) die Trübsal, 113. aber weder die erste, 114. weder die zweyte hält genug von der Sünde ab, 115. wohl aber die Trübsal; denn sie würket die Buße. ibid. und ist zugleich eine Wirkung der Buße, 116. Ja 4) sie bewegt mächtiger, als das Wort GOttes selbsten, 117. 118.

Morale zeigt 1) per enumerationem partium, wie die Trübsal von der Sünde abziehe. e. g. von dem übelnachreden, 119. vom Mißbrauche zeitlicher Güter, und Unbarmherzigkeit gegen die Armen, 120. von der Eitelkeit und dem sinnlichen Leben, 121.

zeigt 2) wie man die Trübsal, als eine göttliche Züchtigung annehmen soll. 122.

3) straft die, welche durch Hartnäckigkeit oder Kleinmuth, 123. oder Ungeduld, 124. die Trübsal unnütze machen.

II. Theil. Weil GOtt durch die Trübsal uns prüfet. Ratio & ratiocinatio.

Major. Wenn GOtt den Frommen und Bösen gleiche Trübsal zuschicket, 125. 126. hat er dabey nicht gleiche Absicht, 126. Prob. M. Solche Trübsal ist in Rucksicht des Frommen und des Bösen in drey Stücken unterschieden. 127.

Minor. Nun schickt GOtt dem Bösen die Trübsal nicht zu ihn zu prüfen. Prob. min. Denn er hat andere Absicht dabey, 126.

Conclusio. Folglich schickt er sie dem Frommen zu, um ihn zu prüfen ꝛc. 128. Prob. concl. Er prüfet dadurch nämlich 1) in Ansehung seiner. Denn nichts entdeckt wahre Freunde besser, als Trübsal, 128. Amplificat. à contrario. Weil Trübsal entdeckt, ob man eigennützig oder aufrichtig liebe, 128. seqq.

Morale. Tröstet bedrangte Christen, die mit Geduld dies oder jenes leiden, 132. 2) In Ansehung unser selbst. Denn sie zeigt unsere Fehler und Tugenden, 133. 134.

Beschluß erinnert 1) den König der Gnade von GOtt durch Trübsal.

2) Rühmt die Größe, die ihm seine Majestät, mehr aber, die ihm seine Sanftmuth und Geduld, in Verlassung seines Reiches um des Glaubens willen giebt, 135.

3) wünschet ihm die Zurückstellung der zeitlichen, und dermaleinst den Besitz der ewigen Krone, 136.

# Kurzer Entwurf

## *Teſtimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.*

pag.

111. Non eſt Deus in conſpectu ejus. Pſal. 10. 4.
- Auferuntur judicia tua à facie ejus. ibid. v. 5.
- Dixit enim in corde ſuo: Non movebor à generatione in generationem ſine malo. v. 6.

113. Qui mittit diſciplinam ſicut lucem. Eccli. 24.
- Virga atque correptio tribuit ſapientiam. Prov. 29. 15.

116. A Domino corripimur, ut non cum hoc modo damnemur. 1. Cor. 11. 32.

118. Flagello & doctrina. S. Auguſt.

122. Diſciplinam Domini, fili mi, ne abjicias, nec deficias, cùm ab eo corriperis. Prov. 3. 11.

123. Percuſſiſti eos & non doluerunt; attriviſti eos, & renuerunt accipere diſciplinam. Jerem. 5. 3.

124. Ne ſuſcitetis, neque evigilare faciatis dilectam, quoadusque ipſa velit. Cant. 2. 7.

125. Mei autem pœnè moti ſunt pedes, pœnè effuſi ſunt greſſus mei - - Quia zelavi ſuper iniquos, pacem peccatorum videns - - Donec intrem in ſanctuarium Dei. Pſal. 2. 72.

127. Hos quidam, tanquam pater monens probâſti; illos autem tanquam durus Rex interrogans condemnâſti. Sap. 11. 11.

131. Benedictus Dominus! divites facti ſumus. Zach. 11. 5.
- Nunquid Job fruſtra timet Deum? Job. 1. 9.
- Non, quod ego volo, ſed quod tu. Marc. 14. 36.

# Kurzer Entwurf und Zergliederung der I. Rede bey Eröffnung des Landtages in Languedoc.

**Vorſpruch.** *Fraternitatem diligite, Deum timete, Regem honorificate.* 1. *Petri* 2. 17.

**Inhalt.**

# der Sittenreden.

**Inhalt.** Dreyfache Christenpflicht der löblichen Gesellschaften bey einem Landtage. Nämlich sie sollen dabey erscheinen.

I. Mit einem Geiste der Liebe gegen ihre Brüder.

II. Mit einem Geiste der Furcht gegen GOtt.

III. Mit einem Geiste der Unterwerfung gegen dem König.

## Kurze Zergliederung.

**Eingang.** 1) Man könnte nur aus weltlichen Absichten bey diesem Landtage erscheinen, 139.

2) aber die sichtbaren Umstände zeigen, daß gegenwärtige Versammlung auch, und mehr geistliche Absichten habe, 140.

3) es lässet sich also vorstellen ihre

**Inhalt.** Dreyfache Christenpflicht bey diesem Landtage, 140.

**Erklärung.** Ein Christ muß in allem GOttes Ehre suchen, auch in weltlichen Geschäften, 141. und den Nutzen der Religion, 142. weilen Kirche und Staat miteinander verbunden ꝛc. 142. Dem zu folge haben alle bey gegenwärtigem Landsconvent zu erscheinen

I. **Theil.** Mit einem Geiste der Liebe gegen ihre Brüder. Ratio & argumentatio.

**Antecedens.** GOtt schärfet den Geist der Liebe oder die Barmherzigkeit und das Mitleiden uns ein jetzt als ein Geboth, 143. jetzt als eine Seligkeit, 144. jetzt als ein Bedingniß zum ewigen Heil, 144.

Conſequens. Alſo hat man bey jetzigem Convent mit ſolchem Geiſte zu erſcheinen. Prob. conſeq. 1) denn es ſind mißliche Zeiten, 145. 2) es droht ein ſchwerer Krieg. ibid.

3) mit dem Vermögen der Unterthanen müſſen öffentliche Beamte allemal ſehr gewiſſenhaft umgehen, 146. 147. mit den Unterthanen ſelbſt ſehr mildherzig und mitleidend, 148.

4) Sie ſind ihnen väterliche Liebe und kluge Wirthſchaft ſchuldig, 149. auch eine empfindende und mitleidende Liebe, theils, weil ſie arm, 150. theils, weil ſie Landeskinder ſind. 151. es iſt auch dieſe Liebe der Brüder, der Liebe gegen dem König nicht vorgreifend, 152. wenn man nur ihrer ſchont, ſo viel möglich, 153. iſts aber nicht möglich;

5) ſo ſind gegenwärtige Herren denſelben eine mitleidende Liebe ſchuldig, 154. 155. die aber muß wirkend oder thätig ſeyn, 155. dergleichen dieſe Väter den Unterthanen dieſes Landes erweiſen ſollen; weilen ſonſt daſſelbe gänzlich ruinirt wird, 157. und weilen dieſe Herren von dem ihrigen den Armen dieſes Lands können Gutes thun, 157. wenn ſie nur ihrer Pracht, und beſonders der Spielluſt Einhalt thun wollen, 158.

II. Theil. Mit dem Geiſte der Furcht gegen GOtt. Ratio & argumentatio.

Antecedens. Furcht und Liebe GOttes ſind 1) zwo Haupturſachen unſrer Handlungen; nicht die knechtiſche, 159. ſondern kindliche Furcht

GOttes, 160. die gegenseitig, 160. und nicht trennlich sind, 161.
Morale. Für die nur Trauende oder Vermessene. 162., für die nur Fürchtende und Träge, 163. 164.
2) Auch die Furcht GOttes muß ein Richtschnur unsrer Handlungen seyn, 165. denn er ist mächtig, 165. er ist allwissend, 166. 167. er ist gerecht, 168.
Consequens. Also soll man ihn fürchten, absonderlich die, welchen die Wohlfahrt der Völker und Verwaltung der Baarschaften des Landes anvertrauet ist, 168. 169. Prob. conseq. Denn ohne Furcht GOttes seyn ist ein Sünder seyn, 169. seqq.
III. Theil. Mit dem Geiste der Unterwerfung gegen dem König. Ratio & argumentatio.
Antecedens. Die Könige haben drey hohe Eigenschaften, nämlich den Character, die Salbung, und die Gewalt, 172.
Consequens. Also muß man sie ehren und ihnen sich unterwerfen, 173. man muß sie aber 1) ehren nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich, 173.
Morale wider die Fürstentadler, 173.
2) man muß sie zugleich ehren und lieben, 174. folglich
3) muß man ihnen treu, gehorsam seyn, 174.
4) ihnen aus dem seinigen mit Abgaben beystehen, 175. und das beschwerliche in ihrem Dienste durch den Glauben versüssen, 175. 176.

5) für sie bethen, 177. 178.
Beschluß lobt erstlich den König, 178. bittet für dessen Heil und Siege, 179. mehr aber um den Frieden, 180.

## *Testimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.*

pag.
141. Ut in omnibus honorificetur Deus. 1. Petr. 4.
143. Misericordiam & miserationes facite. Zach. 7.
144. Necessitatibus Sanctorum communicantes. Rom. 12.
- Beati misericordes. Matth. 5. 7.
145. Quare fremuerunt gentes. Psal. 2. 1. 2.
146. Utique facere judicium, & diligere misericordiam, & sollicitum ambulare cum Deo. Mich. 6.
- Qui præest in sollicitudine. Rom. 12.
148. Rusticationem creatam ab Altissimo. Eccli. 7.
150. Ab infantia mea crevit mecum miseratio, & de utero matris meæ egressa est mecum. Job. 31.
154. Quondam flebam super eo, qui afflictus erat, & compatiebatur anima mea pauperi. Job. 30. 25.
155. Non habemus Pontificem, qui non possit compati. Hebr. 4.
- Ubi est multitudo viscerum tuorum, Domine? Isa. 63. 15.
157. Honora Dominum de tua substantia. Prov. 3.
159. Confige timore tuo carnes meas. Psal. 118. 120.
159. Si nullus timor, non est, quà intret charitas. S. August.
160. Qui timetis Dominum, laudate eum. Ps. 21. 24.
165. Quis non timebit te, o Rex gentium. Jer. 10. 7.
- Dixit homini: Ecce timor Domini vera est sapientia. Job. 28.
166. Scientes autem timorem Domini hominibus suademus: Deo autem manifesti sumus. 2. Cor. 5. 11.
- Et non cognovit, quoniam oculi Domini multò plùs sunt lucidiores super solem &c. Eccl. 23. 25.

# der Sittenreden.

pag.
167. Ut provocaret oculos majeſtatis ejus. Iſa. 30.
168. Propinquus enim illorum fortis eſt, & ipſe judicabit cauſam illorum. Prov. 23. 11.
170. *Qui* es? & quod eſt opus tuum? Hebræus *ſum*, Deum cæli ego timeo. Jon. 1.
- Timor Domini expellit peccatum. Eccl. 1. 27.
171. Non eſt inopia timentibus eum. Pſal. 33.
- Si non in timore Dei tenueris te inſtanter, citò ſubvertetur domus tua. Eccl. 27. 4.
- Ne ſis ſapiens apud temetipſum, Deum time. Prov. 3. 7.
- Qui timet Deum faciet bona. Eccli. 27. 15.
- Timor Domini delectabit cor. Eccli. 1.
172. Ego dixi: Dii eſtis. Pſal. 81. 6.
- Et dixit Cyro, Chriſto meo. Iſa. 45. 1.
173. Non ſine cauſa gladium portat. Rom. 13. 4.
175. Vindex in iram ei, qui malum agit. Rom. 13.
- Ideò enim tributa præſtatis; miniſtri enim ſunt in hoc ſervientes. l. c.
- Væ! væ! - - afflixerunt nos. Deut. 26.
179. Diſſipat omne malum intuitu ſuo. Prov. 20.

# Kurzer Entwurf und Zergliederung der II. Rede bey Eröffnung des Landtages in Languedoc.

Vorſpruch. *Ne dicas: Quid, putas, cauſæ eſt, quòd priora tempora meliora fuêre, quàm nunc ſunt? Stulta enim eſt hujusmodi interrogatio. Eccli. 7. 11.*

Inhalt. Drey Urſachen allgemeiner Trübſale.

Theile. I. Weil wir ſie uns zugezogen durch unſere Sünden.

# Kurzer Entwurf

II. Weil wir sie nicht mildern durch unsere Tugenden.

III. Weil wir sie nicht abwenden durch unser Gebeth.

Schluß. Drey wichtige Wahrheiten, die der Aufmerksamkeit gegenwärtiger hochansehnlichen Versammlung würdig.

# Kurze Zergliederung.

**Eingang.** 1) Bey allgemeinen Uebeln mißfallen uns unsere Zeiten, 183.
2) und gedünken uns die vorigen besser gewesen zu seyn, 183. 184.
3) aber wir sind unrecht daran. Denn nicht die Zeiten, sondern wir verschlimmern uns, 184.
4) Wir sollen aber nicht die Trübsale der Zeiten allein, sondern auch die Ursache derselben beherzigen, 185. Nun sind wir selbst eine

**Inhalt.** Dreyfache Ursache allgemeiner Trübsale.

**I. Theil.** Weil wir sie uns zugezogen durch unsere Sünden. Ratio & ratiocinatio. Denn

**Major.** Die Sünde ist Ursache aller Uebeln,
Prob. M. 1) argumento extrinseco. à testim. Tertull. 186. SS. Script. 187.
2) ex argument. intrinsec. à causa materiali. Die Sünde entstehet aus einer Anklebung an die Geschöpfe ꝛc. 188. à relatis. Strafe und Sünde sind untrennlich, 188. ab effectis. Die Weisheit GOttes will durch fühlbare Züchtigungen unseren Leidenschaften Einhalt thun.

thun, 189. Amplif. ab enumerat. passionum. e. g. der Hoffart, 190. des Geizes, ibid. voluptatis. ibid. à causa finali proxima. Sie will durch Strafe die göttlichen Gebothe ehrwürdig machen, 191. 192.

Morale. Daß Fromme und Böse der Züchtigung benöthigen, 193.

Conclusio. Also haben wir die allgemeine Uebel uns zugezogen, 194.

Morale. Dieses aber will man nicht erkennen. prob. inductione malorum in genere, 194. 195. in specie als der Krankheiten, 195. 196. des Mißwachses, 197. absonderlich des Krieges, 197.

Minor. Denn wir haben sehr viel gesündiget, Prob: m. 1) aus den verdorbnen Sitten überhaupt, 199. ins besondere aus dem Neide dieser Zeiten, 200. aus der Verläumdung die allgemein, 201. aus der Ruchlosigkeit und dem erloschnen Eifer der Religion, 202.

II. Theil. Weil wir sie nicht mildern durch unsere Tugenden. Ratio & argumentatio.

Antecedens. Sowohl die geistliche als leibliche Züchtigungen GOttes sind erschröcklich ꝛc. 203.

Consequens. Also müssen wir dieselbigen durch Tugenden zu mildern suchen, 205. Prob. conseq. Denn GOtt gebraucht uns zu bessern allgemeine und besondere Uebel, 205. er ruft zur Bekehrung durch Milde ꝛc. 206. 207. durch Strenge, welches der stärkste Ruf, 207.

Minor subsumpta. Nun mildern wir diese Uebel und Strenge nicht ꝛc. 208. Denn 1) durch das Wort GOttes lassen wir uns nicht bewegen zur wirklichen Bekehrung, 208. 209. weder auch durch die besonders uns erwiesene Gutthaten. Amplificat. 209. 210. noch durch gnädige gelinde Strafen, 211. 212.

Conclusio enthält ein Morale, welches 1) erlaubet über die wirklichen Trübsale zu seufzen, 213. 2) bewundert, daß wir in der Strafe noch so stolz, 213. 3) die sonderheitliche Gutthaten GOttes gegen diese Provinz vorhält, 214. 215.

III. Theil. Weil wir sie durch Gebeth nicht abwenden. Ratio & argumentatio.

Consequens. Das Gebeth widersteht den Uebeln, 215.

Antecedens. Denn es ist eine Art der Huldigung gegen GOtt ꝛc. 216.

Minor subsumpta. Man gebraucht sich aber des Gebeths in allgemeinen (und besonderen) Trübsalen nicht.

Prob. 1) Denn man wird dadurch nur halsstärriger, 216. 2) man will sich selbst (ohne Beyhülfe GOttes) retten, 217. 3) man überlässet sich der Traurigkeit und Verzweiflung, 218. 219.

Morale zeigt 1) wie leicht das Gebeth, 219.



2) wun:

2) wundert, warum man nicht bethe, 220.

3) ſagt, daß die Stimme des Gebeths mächtiger, als jene der Unſchuld und der Geduld, 220.

Beſchluß iſt ein Gebeth zu GOtt wider die angedrohte allgemeine Trübſale.

## *Teſtimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.*

pag.

186. De ira & offenſa Dei incidere fulmina, grandines, ardores, auræ peſtilentes. Tertull.

187. Cæpi percutere te ſuper peccatis tuis - - tu ſeminabis, & non metes; tu calcabis olivam & non ungéris oleo. Mich. 6. 13.
- Nónne Dominus ipſe, cui peccavimus? Iſa. 42.
- Caſtigabo te in judicio, ut non videaris tibi innoxius. Jerem. 30. 11.

188. Scito & vide, quia malum & amarum eſt dereliquiſſe te Dominum. Jerem. 2. 19.
- Completa eſt malitia ejus. 1. Reg. 7.

189. Lux obtenebreſcet in tabernaculo - - arctabuntur greſſus virtutis ejus - - immiſit in rete pedes ſuos & in maculis ejus ambulat. Job. 18.

191. Et Dominus voluit, ut - - magnificaret legem & extolleret. Iſa. 42. 21.

193. Caſu accidit. 1. Reg. 6.
- Dominus eſt. 1. Reg. 3.
- Numquid in fluminibus iratus es, Domine &c. Habac. 3.

197. Terra, quam calcas, ferrea. Deut. 23.
- Cælum, quod ſupra te eſt, æneum ſit. ibid.
- Theſauros nivis, theſauros grandinis. Job. 38.

199. Egredietur gladius meus de vagina ſua ad omnem carnem ab auſtro usque ad aquilonem. Ezech. 21.

199. Ut ſciat omnis caro, quia ego Dominus eduxi gladium meum. Ezech. 21.

- Hic eſt gladius occiſionis magnæ, qui obſtupeſcere eos facit, & corde tabeſcere, & multiplicat ruinas. ibid.

204. Mittam omnes plagas meas ſuper cor tuum. Exod. 9. 14.

- Verumtamen animam illius ſerva. Job. 2. 6.

- Carnalia majoris infamiæ, ſpiritualia majoris culpæ. S. Gregor.

205. Quidquid à multis peccatur, multum eſt. S. Auguſt.

206. Terres & vocas. ibid.

208. In luce ſagittarum tuarum ibunt, in ſplendore fulgurantis haſtæ tuæ. Hab. 3.

209. Sed abierunt in voluntatibus, & in pravitate cordis ſui mali. Jerem. 7.

211. Miſericordiæ Domini, quia non ſumus conſumpti. Thren. 3.

214. Perdidiſtis fructum miſeriarum veſtrarum; miſeri facti eſtis & peſſimi permanſiſtis. S. Auguſtin.

- Princeps provinciarum. Thren. 1.

215. Orbis ruit, & cervix noſtra non flectitur. S. Hieron.

217. In ſuperbia & magnitudine cordis, dicentes: lateres ceciderunt; ſed quadris lapidibus ædificabimus: ſycomoros ſuccideruntſed cedros immutabimus. Iſa. 9. 9. 10.

218. Et eris tanquam dormiens in medio mari, & dices: verberaverunt me & non ſenſi. Prov. 23.

219. Quomodo poſſum placere mente lugubri? Levit. 10. 19.

- Recepit Moyſes ſatisfactionem. ibid. v. 20.

# der Sittenreden.

## Kurzer Entwurf und Zergliederung der III. Rede bey Eröffnung des Landtages in Languedoc.

**Vorspruch.** *Justitia elevat gentem; miseros autem facit populos peccatum. Prov.* 14. 34.

**Inhalt.** Die Wirkungen der Gerechtigkeit und des Lasters in einem Volke.

**Theile.** I. Die Gerechtigkeit macht die Völker glücklich.
II. Die Sünde macht sie elend.

**Schluß.** Diese Wahrheiten zu begreifen muß man das Gemüth über die Grundsätze der Staatsklugheit erheben.

## Kurze Zergliederung.

**Eingang.** 1) Man schreibt weder den Wohlstand, weder das Elend der Länder der rechten Ursache zu, 225.
2) man weiß allerley derer Ursachen beyzubringen, 226.
3) in der Sache selbst aber sind der Wohl- und Uebelstand jedweden Landes, 226.

**Inhalt.** Wirkungen der Gerechtigkeit und des lasters ꝛc. Denn

I. Theil. Die Gerechtigkeit macht die Völker glücklich. Ratio & argumentatio.

Ante-

# Kurzer Entwurf

Antecedens. Die Gerechtigkeit, in so weit sie eine allgemeine Tugend ist, und alle Uebungen der Religion und der Frömmigkeit in sich begreifet, ist dem Zeitlichen der Länder nicht zuwider, 227. seqq. Denn GOTT kann die Menschen zu ihrem Heile nicht nur durch Trübsal, sondern auch durch Wohlergehen, 229.

Consequens. So macht demnach die Gerechtigkeit die Völker glücklich, 229. Prob. conseq. 2) ex loco testim. SS. Script. ex Isa. 32. 17. 18. confirmat. exemplo Romanorum, 229. 230.

2) ex loco effectorum. Die Religion und Tugend helfen zur guten Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft, 231. macht den Fürsten ehren- und liebenswürdig, 231. macht gute Unterthanen, 233. trägt zur Besiegung der Feinde des Staats das meiste bey, 234. darum, weil sie die Völker mit sich einig macht, 235. bessert die Sitten, und dämpfet die unruhigen Leidenschaften ꝛc. 236.

3) ex loco causæ formalis. Stellet gewisser massen den glückseligen Stand der ersten Christenheit wieder her, 237. da sie den Fürsten und Unterthanen bewegt nach dem Evangelium zu leben, 238.

4) ex loco contrariorum. Sehr unruhig und betrübt sieht es aus in Gemeinen, wo die Religion (Gerechtigkeit) nicht herrschet, 239.

5) ex

5) ex loco repugnantium. Sonst müßte nur GOtt karg gegen die Frommen, und verschwenderisch gegen die Gottlosen seyn, 240.

II. Theil. Die Sünde macht die Völker elend.
*Ratio & argumentatio.*

*Prob.* 1) à Definitionibus conglobatis. e. g. Sie ist die bittere Wurzel, die unglückliche Fackel, 241.
2) ex loco comparationis, mit der Erbsünde, 242.
3) ex loco relatorum. Die Billigkeit GOttes fodert Strafe, 242. und ist Sünde und Strafe oder Buße untrennlich, nicht zwar allemal sichtbar auf Erden und im Leben, wenn einzelne Personen sündigen, 243. seqq. wohl aber, wenn ganze Gemeinen oder Völker ungestraft und ungescheuet sündigen, 245.
4) ex loco conseq. Sonst nähme die Bosheit überhand ꝛc. 246.
5) ex loco præjudiciorum seu exemplorum generatim, 247. in specie jetziger Zeiten, 248.
5) ex loco antecedentium. Böse Sitten herrschen aller Orten, 249. als Ungerechtigkeit, 250. Schmeicheley und falsche Freundschaft, 251. Lästerung und Verläumdung, 252.

Morale ermahnt 1) die Zuhörer, GOttes Güte zu erkennen, die ihrer noch geschont habe, 252.
2) die Steuren ꝛc. willig zu geben, 253.

3) schreibt

3) schreibt ihre Verschonung, nächst der Güte GOttes, einigen Frommen zu, 254.
Beschluß lobt GOttes Güte, ermahnt zur Erkänntlichkeit und Buße, 255. 256.

## *Testimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.*

pag.

226. Telam, quam orditus est super omnes nationes. Isa. 25. 7.
- Non est ipse. Jerem. 5. 12.

229. Et erit opus justitiæ pax - - & securitas usque in sempiternum. Isa. 32. 17. 18.
- Et sedebit populus meus in pulchritudine pacis, & in tabernaculis fiduciæ. ibid.

231. Ecce in justitia regnabit rex. Isa. 32. 1.

236. Evangelium pacis. Ephes. 6. 15.

241. Regnum à gente in gentem transfertur propter injustitias & injurias, & contumelias, & diversos dolos. Eccli. 10. 8.
- Ad hæc mors, sanguis, contentio, & rhomphæa, oppressiones, fames & contritio, & flagella; super iniquos creata sunt hæc omnia. Eccli. 40. 9,

247. A malitia habitantium in ea. Psal. 106. 34.
- Quoniam non obedivimus præceptis tuis. Tob. 3. 4.
- Maledictus eris in civitate; maledictus in agro. Deut. 28. 15.

249. Omnis caro corruperat viam suam. Gen. 6. 12.
- Sicut in diebus Noë - - comedentes & bibentes, nubentes & nuptui tradentes &c. Matth. 24. 38.

252. Isti ædificabunt, & ego destruam. Malach. 1. 4.
- Vana locuti sunt unusquisque ad proximum suum. Psal. 11.

258. Indulsisti genti, Domine, indulsisti genti. Isa. 26.
259. Numquid glorificatus es? ibid.

# der Sittenreden.

## Kurzer Entwurf und Zergliederung der Rede

## bey Einkleidung einer neuen Ordensprofeßion.

Vorspruch. *Omne, quod natum est ex Deo, vincit mundum; & hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra.* 1. *Joan.* 5. 4.

Inhalt. Der Geist der Welt, und der Geist des Glaubens oder der Religion.

Theile. I. Der Geist der Welt treibt seine Anhänger an, ihre Freyheit zu erweitern; der Geist der Religion, dieselbe einzuschränken.

II. Der Geist der Welt hält die Seinigen an, ihr Herz zu theilen; der Geist der Religion verbindet die Seinigen, dasselbe allein gegen GOtt zu richten.

Schluß. Es stehe also zwischen Welt und Kloster das Kreuz JEsu Christi, damit die Ordensleute erkennen, aus was für Gefahren sie errettet seyn; die Weltleute, welch in grossen Gefahren sie schweben, 262.

## Kurze Zergliederung.

Eingang. Bewundert 1) die Standhaftigkeit ꝛc. womit die angehende Profeßinn sich

# Kurzer Entwurf

zu bevorstehender feyerlicher Verbindung durch die H. Ordensgelübde angeschickt, 259.

2) Schreibt dieß ihrem siegenden Glauben zu, 260.

3) Berühret kürzlich, was für Lehrsätze die Welt, was für eine der Glaube, in Ansehung des Heils führe, 260. 261. Dahero

Inhalt. Der Geist der Welt und der Geist des Glaubens ꝛc. daraus lehret

I. Theil. Daß der Geist der Welt alle, die ihm folgen, antreibet, ihre Freyheit möglichst zu erweitern; der Geist des Glaubens oder der Religion, dieselbe einzuschränken und zu zernichten. Ratio & ratiocinatio.

Major. Nur dem allerhöchsten GOtt stehet es zu, vollkommen frey und unabhängig zu seyn, 263.

Minor. Nun ist der Geist der Welt dem Geiste GOttes entgegen; und der Geist der Religion ist ihm gleichförmig, 263.

Conclusio. Treibt also der Geist der Welt die Seinigen an zur Freyheit und Unabhängigkeit; der Geist des Glaubens ꝛc. zur vollkommenen Unterwerfung.

Prob. Pars I. concl. 1) Dieß ist die gemeinste Art der Welt, denn sie ist hoffärtig, 264.

2) Alle Anmuthungen der Weltlinge zielen dahin ab, e. g. deßwegen suchen sie Reichthümer,

mer, ansehnliche Würden, hohe Wissenschaft, 264. so gar auch diejenige, die in der Welt der Frömmigkeit sich befleißen, 265. denn wenigstens haben diese nicht alles erfoderliches zu einem vollkommenen Christenthum, 266.

Prob. Pars II. concl. 1) Denn der Geist der Religion hält die Seinigen an zu Haltung nicht nur der Gebothe, sondern auch der Räthe, 267.

2) Die Unterwerfung ist sein eigentlich Zeichen, und jeder Ordensperson, 268. die Folgen der Profeßion, ibid.

3) à Comparatione minoris. Sogar die Weltlinge erkennen, daß Ordenspersonen zu strengerm Leben verbunden, ob sie gleich sich selbsten nicht wollen weh thun, 269. 270.

4) à testim. Christi: Willst du mir nachfolgen, verläugne dich selbst ꝛc. 271.

5) In dieser Unterwerfung und Beschränkung seines Willens besteht auch die wahre Freyheit der Kinder GOttes, 271. seqq.

Morale. Dieses wollen die Kinder der Welt nicht glauben, deßwegen sie nicht ohne Betrübniß sind, wenn sie ein junges Blut sehen der Welt absagen, 274. sind aber irrig daran, 275. verstehen auch ihre eigne Knechtschaft nicht, worinne leben in der Welt absonderlich die Ehr-

geizige, 276. Gleißnerische, 277. die eitele Welttöchter, 279.

II. Theil. Daß der Geist der Welt die Seinigen anhält, ihr Herz zu theilen; der Geist der Religion aber dasselbige nur gegen GOtt zu richten. Ratio & ratiocinatio.

Major. GOtt will das Herz, die Neigung und Meynung des Menschen haben, 280. sonst sind unsere Werke nur natürlich, 281. Er will aber ferner noch das ganze Herz haben, 281. Ursachen dessen, 281.

Minor. Es giebt ihms aber die Welt mit den Seinigen nicht, 283. es giebt ihms aber der Geist der Religion mit den Seinigen, 284.

Conclusio. Also hält der Geist der Welt die Seinigen an, ihr Herz zu vertheilen, 285. die Seinigen, als da sind die Halbchristen und Bußflüchtige, 285. die erbarmenswürdig sind, 286. auch die, welche man in der Welt für fromm achtet, 286. 287. Ursachen und Beyspiele, 287. 288. hingegen hält der Geist der Religion die Seinigen an, ihr Herz allein nach GOtt zu richten, und ausser ihm nichts zu suchen, 289. 290. folglich vor den Frommen in der Welt, sehr vieles voraus haben, 290.

Beschluß hält nochmal mit wenigen ihre ganze Pflicht der angehenden Profeßion vor, 291.

ermun-

ermuntert sie mit der Hoffnung hier zeitlich des sichern göttlichen Beystandes; dorten der ewigen Belohnungen, 291. 292.

## *Testimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.*

pag.

260. Hæc est victoria fides nostra. 1. Joan. 5. 4.

261. Fides est sperandarum substantia rerum. Hebr. 11.

268. Vocabitur voluntas mea in ea. Isa. 62. 4.

271. Ubi autem Spiritus Domini, ibi libertas. 2. Cor. 3. 17.

- Non sumus ancillæ filii, sed liberæ. 2. Cor. 4. 31.

272. Non enim accepistis spiritum servitutis iterum in timore, sed accepistis Spiritum adoptionis, in quo clamamus: Abba, Pater! Rom. 8. 15.

273. Soluti sumus à lege mortis, in qua detinebamur - - ita, ut serviamus in novitate Spiritus. Rom. 7. 6.

281. Ut ambuletis dignè Deo per omnia placentes, & in omni opere bono fructificantes. Coloss. 1. 10.

285. Qui cum uxore est, sollicitus est, quæ sunt mundi, & divisus est. Ephes. 2. 19.

287. Væ duplici corde! Eccli. 2.

289. Mulier autem innupta & virgo cogitat, quæ Domini sunt. 1. Cor. 7. 34.

290. In me unicum negotium est: hoc unum curo, quod nihil curem. Tertull.

- Cives Sanctorum & domestici Dei. 1. Cor. 7. 33.

# Kurzer Entwurf

## Kurzer Entwurf und Zergliederung der Rede von der Pflicht, Almosen zu geben.

**Vorspruch.** *Accepit Jesus panes, & cum gratias egisset, distribuit discumbentibus. Joan.* 6. 11.

**Inhalt.** Almosen zu geben ist eine nothwendige Pflicht; denn der sich weigert von seinem Ueberflusse zu geben, der sündiget.

**Theile.** I. wider die Vorsehung GOttes.

II. wider die Barmherzigkeit GOttes.

III. wider das Gesätz und Gerechtigkeit GOttes.

## Kurze Zergliederung.

**Eingang.** 1) Eines der grössesten Wunderwerke Christi war die Vermehrung der Brode in der Wüste, 295.

2) er ließ dabey unterschiedliche Vollkommenheiten sehen, 295.

3) am meisten aber sein mitleidiges und gutthätiges Herz, 296. woraus

4) Gelegenheit genommen wird vorzustellen

**Inhalt.** Die nothwendige Pflicht, Almosen zu geben, 296. denn

I. Theil. Der sich weigert Almosen zu geben, sündiget wider die göttliche Vorsehung. Ratio & argumentatio.

Antecedens. Die zeitlichen Güter kommen von GOtt (und nicht vom blinden Glücke ꝛc.) her, 297. 298.

Consequens. Also hat GOtt bey derer Ertheilung eine gewisse höchst nützliche Absicht, 299.

Minor subsumpta. Nun ist diese keine andere, 299. 300. als die, welche er reich macht, auch mildthätig zu machen gegen die Armen, 300.

Prob. min. subsumpta. 1) ex loco definitionis. Denn in der Schrift wird das Almosen genennt eine Schuld, 300. 301. eine Gerechtigkeit, 301. ein Tribut, 303.

2) ex loco effectuum. Denn das Geboth Almosen zu geben, ist eine Wirkung der Güte und Weisheit GOttes, 303.

3) ex loco causæ efficientis. Denn Reiche und Arme sind von GOtt geschaffen, 305. sind neue Creaturen und Ebenbilder JEsu Christi, 305.

Conclusio. Sündiget also wider die Vorsehung, der sich weigert Almosen zu geben, 306.

Prob. concluſ. 1) Denn zu glauben, daß GOtt diese Absicht mit den zeitlichen Gütern nicht gehabt, wäre, GOtt zum unbarmherzigen Vater machen ꝛc. 306.

2) wäre es so viel, als die Armen um ihr Depositum, welches GOtt in die Hände der Reichen zur Verwahrung gab, 306. und um das Recht, das ihnen bey erster Theilung der Güter zukam, bringen, 307.

3) es ist eine Ursache höchster Unordigkeit, 309.

4) es zertrennet drey der schönsten Ursachen, warum GOtt die Barmherzigkeit den Menschen gegen die Menschen anbefahl, 310. seqq.

Morale. 1) Geizige Reiche machen böse Arme, 313.

2) geizige Reiche glauben und überreden sich nichts überflüßiges zu haben, 315. hoffärtige Reiche bilden sich ein, alles zum Wohlstande zu benöthigen, was sie haben, 316. 317. da doch der ächte Wohlstand, 316. vieles erübrigen könnte, welchen das Christenthum allein räth und zulässet, 318. seqq.

II. Theil. Sündiget wider die Barmherzigkeit GOttes. Ratio & argumentatio.

Antecedens. Obwohlen die Barmherzigkeit dem Menschen natürlich, 320. hat doch GOtt dieselbe zu einer Hauptpflicht des Christenthums gemacht, 320.

Prob. 1) Denn die Schrift drohet den Unbarmherzigen Verderben, 320. verspricht dem Barmherzigen Versöhnung, 321.

2) nicht

2) nicht Almosengeben heißt der Liebe GOttes undankbar seyn, 321. 322.

3) Christus befiehlt sogar barmherzig zu seyn, nach der Art, als der himmlische Vater es ist, 322. folglich darf man zum Elende des Nächsten nicht gleichgültig, 323. sondern man muß darum sorgfältig, 324. ängstlich, 325.

Morale wider jetzmaliges Verfahren gegen die Armen, 325. mitleidig, 327. 328. und gutthätig seyn, 332.

Morale wider die Zärtlinge, die den Armen abhold, 329. die dabey geizig und schlechte Lehrmeister des Mitleides gegen die Armen für ihre Kinder, 331. und wirklich vergessen sind ihres Standes, der sie zu Bettler vor GOtt macht, 332.

Consequens. Wer also nicht Almosen giebt, sündiget wider die Barmherzigkeit GOttes, 333.

III. Theil. Sündiget wider die Gerechtigkeit GOttes.

Prob. 1) Reichthum ist insgemein mit Ungerechtigkeit verbunden, 333. also sündiget man, wenn man sie zum Almosen anwendet, 334.

2) die Weis, womit GOtt die Barmherzigkeit fodert, zeiget, daß ein Geboth ist, barmherzig gegen die Dürftigen zu seyn. Dieß erhellet aus den Worten, 335. aus der Be-

drohung, 335. 336. aus der allgemeinen Foderung, 338.

Beschluß. 1) drohet den Unbarmherzigen, 339. 2) ermahnt zur Barmherzigkeit, 340.

## *Testimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.*

pag.

298. Nescivit, quia ego dedi frumentum & vinum, & oleum, & argentum multiplicavi & aurum. Ose. 2. 8.

300. Inclina pauperi aurem tuam, & redde debitum tuum. Eccli. 4. 8.

301. Dispersit dedit pauperibus; justitia ejus. - - Psal. 111.

302. Deus prospector est ejus, qui reddit gratiam. Eccli. 3. 34. & 35. 13.

303. Cui tributum, tributum. Rom. 13. 7.

305. Dives & pauper obviaverunt sibi. Prov. 22. 2. - Utriusque enim operator est Dominus. ibid.

306. Qui calumniatur egentem, exprobrat factori suo. Prov. 14. 31.

309. Ut fiat æqualitas. 2. Cor. 8. 14.

322. Estote misericordes, sicut & Pater vester cælestis misericors est. Luc. 6. 36.

324. Illi viri misericordiæ, quorum pietates non defuerunt. Eccli. 44. 10.

327. Animi dolentis affectus cum additamento beneficii. S. August.

334. Rapina pauperis in domo vestra. Isa. 3. 14.

335. Præcipio tibi, ut aperias manum tuam egeno & pauperi. Deut. 15. 11. - Præcipe divitibus hujus sæculi, facilè tribuere - - thesaurizare sibi fundamentum bonum in futurum. 1. Tim. 6. 17.

336. Quid faciam? quia non habeo, quò congregem fructus meos. Luc. 12. 17.

338. Stulte, hac nocte animam tuam repetunt à te. ibid.

- Sic eſt, qui ſibi theſaurizat, & non eſt in Deum dives. ibid. v. 21.

339. Vidi impium ſuperexaltatum - - tranſivi, & ecce non erat. Pſal. 36. 35.

# Kurzer Entwurf und Zergliederung der I. Ermahnungsrede für das Prieſterhaus St. Niclas.

**Vorſpruch.** *Beatus qui intelligit ſuper egenum & pauperem. Pſalm.* 40. 1.

**Inhalt.** Reichliches Almoſen für die Prieſter.

**Theile.** I. Wenn man die Ehre der heiligen Kirche,

II. Die Würde des heiligen Prieſterthums,

III. Das Heil der Seelen liebt.

## Kurze Zergliederung.

**Eingang.** 1) Die chriſtliche Nächſtenliebe ſiehet zwar auf alle Bedürfniſſe des Nächſten, 343.

2) ſie ſieht aber auch auf die Bedürftigen mit Unterſcheide, 343.

3) nun ſind keine bedürftiger, und des Beyſtandes werther als die Armen, denen ich heute das

Wort

# Kurzer Entwurf

Wort rede, 343. denn es sind arme Priester,
344. man giebt aber

Inhalt. Reichliches Almosen den Priestern,

I. Theil. Wenn man sich von der Ehre der heil. Kirche rühren lässet.

1) Ratio & major. Dem Vaterlande hilft man in dessen Bedrangnissen, 345.

Minor. Nun ist die H. Kirche unser Vaterland, nämlich ein geistliches Vaterland, 346.

Conclusio. Also sollen wir ihr beyspringen in ihren Nöthen, 346. confirmat. 1) die Kirche ist das einzige Geschäffte Christi JEsu, 347.

2) Ratio & minor. Unsere Kirchen, 347. und unsere Glaubensbrüder, und die Priester selbst sind in grossen zeitlichen und geistlichen Nöthen, 349.

Major. Nun hilft man ja denen also Benöthigten. Prob. exemplo der erstern Glaubigen, 348.

Conclusio. Also soll man ihnen helfen ꝛc.

Morale per refutationem. Man soll mit christlichen Beyträgen auch Entferneten zu Hülfe kommen, 349. 350.

II. Theil. Wenn man die Würde des heiligen Priesterthums kennet. Ratio & ratiocin.

Major. Das Priesterthum ist 1) die höchste Würde, 351.

2) es

2) es ist die erschröcklichste Würde, ibid.

Conclusio. Also ist es billig, den Priestern alles Ernstes zu helfen, 352. sowohl was zur zeitlichen Nahrung, 353. als zu ihrer Heiligung gehört, 354.

Minor. Nun geschiehet das am nützlichsten den jungen Priestern dieser geistlichen Pflanzschul, 354. denn da werden nützlich in allem unterrichtet, 355. 356.

III. Thel. Wenn man das Heil der Seelen liebt.

Ratio & argumentatio

Antecedens. Denn jede menschliche Seele ist sehr kostbar, 356. 357. und doch werden sehr viele Seelen verführt, 358. und gehen zu grunde aus Mangel guter Hirten, 359. 360.

Consequens. Werden also strenge Rechenschaft diejenigen zu geben haben, die durch Almosen solchem Verderben abhelfen könnten, 360.

Minor subsumpta. Nun können gegenwärtige Zuhörer solchem abhelfen. Prob. m. 1) denn sie sind wohl bemittelt im Zeitlichen, 360. und 2) im Geistlichen, 361.

Conclusio. Also würden sie strenge Rechenschaft zu gebeu haben, wenn sie in Reichung des Almosens heute würden enge halten, 361.

Beschluß stellet noch einige Vortheile und Verheissungen für die Almosengeber der Geistlichen vor, 362.

# Kurzer Entwurf

# Kurzer Entwurf und Zergliederung der II. Ermahnungsrede für eben dieses Priesterhaus.

**Vorspruch.** *Honora Dominum ex tota anima tua: honorifica ſacerdotes, & da illis partem, ſicut mandatum eſt tibi, primitiarum. Eccli. 7 33. 34.*

**Inhalt.** Barmherzigkeit gegen die Prieſter iſt den Abſichten GOttes ſehr gemäß.

**Theile.** I. In Anſehung der Prieſter.
II. In Anſehung des Volks.

## Kurze Zergliederung.

**Eingang.** 1) Vermöge der Zeugniſſe der Schrift ſind die Ehren, die wir GOtt, und jene, die wir den Prieſtern ſchuldig ſind, enge verbunden, 365.

2) es iſt alſo eine der Kanzel anſtändige Materie.

**Inhalt.** Die Barmherzigkeit gegen die Prieſter.

I. Theil. Iſt den Abſichten GOttes ſehr gemäß, in Anſehung der Prieſter. Ratio & argumentatio.

**Antecedens.** Die prieſterliche Würde iſt die höchſte, 366. ſeqq. aber eben darum auch ſehr gefährlich, 368.

Morale

Morale wider die unartige Priester, 369.

Consequens. So ist denn GOttes Absehen, daß die Hindernisse priesterlicher Heiligkeit und Vollkommenheit auf die Seite geraumt werden, 370.

Minor subsumpta. Nun durch Almosen an gegenwärtiges Priesterhaus werden solche Hindernisse auf die Seite geraumt, 371. und alle gute Mittel zur Heiligkeit an die Hand gegeben, 371. absonderlich was die Evchariſtie anbetrift, ibid.

Morale zeigt, wie rein und heilig die Priester seyn sollen wegen dem heiligen Sacrament des Altars, 371. 372.

Conclusio. Ist also die Barmherzigkeit gegen die Priester den Absichten GOttes sehr gemäß, 373.

II. Theil. Den Absichten GOttes sehr gemäß, in Ansehung des Volks. Ratio & argum.

Ratio 1. Antecedens. Die ersteren Christen waren gegen alle Armen sehr mildherzig, 374.

Consequens. Sie würden also noch mildherziger gegen arme Priester gewesen seyn, wenn es derer gegeben hätte, 375.

Minor subsumpta. Nun will GOtt, daß das jetztmalige christliche Volk den erstern Christen es darinne nachmache, nicht zwar in solcher Strenge, 375.

Con-

## Kurzer Entwurf

Conclusio. Also solle es wenigstens in etwas denselben folgen, 375.

Ratio 2. major. GOtt will, daß das Christenvolk seine Sünde tilge durch die Almosen, 376. absonderlich gewisse Sünden durch gewisse Werke der Christenliebe, 377. fürnemlich die Unehrerbietigkeiten in den Gottesdiensten, derer viele sind, 377.

Minor. Nun können diese Unehrerbietungen zum kräftigsten getilget werden durch die Almosen gegen die Priester, 379. 380.

Conclusio. So ist demnach diese Barmherzigkeit den Absichten GOttes sehr gemäß, in Ansehung des Christenvolks, 380.

Beschluß. 1) häufet noch viele Ursachen, den Priestern beyzuspringen, 381.
2) ermahnet sehr nachdrücklich dazu, 382.


# Kurzer Entwurf und Zergliederung der III. Ermahnungsrede für die armen Poitueser.

Vorspruch. *Fratres, qui parcè seminat, parcè & metet, & qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet.* 2. Corinth. 9. 6.

Inhalt. Zweyfache Quelle eines christlichen Almosens.

# Rede

auf den

# Grünen Donnerstag,

gehalten

in Gegenwart des Königs,

zu Sanct Germain an der Laye,

Im Jahre 1676.

---

*Joan.* 13. 15.

**Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr auch thut, wie ich euch gethan habe.**

Bayerische

# Allergnädigster Herr!

Ich bringe vor Eure Majestät die Worte JESU Christi, und lege Ihnen seine Beyspiele vor. Wenn er redet, ist es die Wahrheit; wenn er wirket, ist es die Heiligkeit: und christlichen Prinzen liegt es ob, ihm Gehör zu geben, und Folge zu leisten. Eure Majestät kömmt meiner Rede bereits zuvor. Ich sehe Sie fertig, eine der demüthigsten Handlungen JEsu Christi nachzuüben; die Krone, die Sie tragen, für seinen Füßen niederzulassen; die Lorber, die Sie gesammelt haben, ihm zu weihen; und den sämtlichen Ehrenschmuck, dem Sie jedes Jahr so schönen Zuwachs geben, bey dieser Feyer, ihrer löblichen Gewohnheit nach, von den Schultern zu legen. Allergnädigster König! diejenigen, die Ihnen im Eroberen und Siegen zunächst an der Ferse sind, empfinden sich gerührt, auch in den Uebungen des Gottesdienstes nachzutreten. Ein schöner Wechsel, der eine Frucht des königlichen Beyspiels ist, macht einen sonst stolzen und prächtigen Hof

an diesem Tage zur Stätte der Liebe und Demuth. Solchemnach da Eure Majestät ohne Unterlaß vor der Welt grosse Schauspiele, jetzt der Stärke und Gottesfurcht, jetzt einer königlichen Großmuth und christlichen Demuth aufführen: so lehren Sie zwar an der Spitze Ihrer Kriegsheere die Könige, wie man Ehre gewinnen: hier aber, wie man dieselbe nützlich verwenden muß.

Wie heilig aber auch das Geschäffte, an welches Sie gehen, sich halten lässet; so erinnert uns doch ein heiliger Paulus, es seye

Philip. 2. 5. was geringes, nur thun, was Christus JEsus gethan hat, ohne sich einzudringen in seinen Geist; ohne mit ihm gleiches Sinnes und einerley Absicht zu seyn. In der Handlung, die er seinen Jüngern zu lieb vornimmt, muß man beydes erwägen, seine Niedere und Höhe. Er hatte in seiner Geburt an sich genommen die Gestalt eines Knechtes; und heut verrichtet er die Dienste eines solchen, die wohl die niedrigsten sind. Er hatte sich den übrigen Menschenkindern gleich gemacht; heute unterwirft er sich den geringsten unter ihnen. Hat sich jemals eine tiefere Demuth finden lassen?

Unterdessen lehret uns gleichwohl das göttliche Wort, niemals habe sich grössere Herrlichkeit gezeiget.

Joan. 13. Und er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte; daß er vom Vater ausgegangen ist, und aus dieser Welt zum

Vater

Vater gehr. Solche Uebung der Demuth fängt er mit den edelsten Bildnissen an. Er stellet sich im Geiste vor, die Höhe seiner ewigen Herkunft, die unumschränkte Gewalt, die er vom Vater empfangen; die unermeßliche Ehre und Herrlichkeit, die ihm vorbereitet, und zum Lohne seiner Mühe und Arbeit gewidmet ist. Er lässet mitten in seiner Erniedrigung Strahlen der Herrlichkeit schiessen, die das Herz des kühnsten unter den Jüngern mit Ehrfurcht und Schreckniß erfüllen. Er legt sich Ehrentitel bey, und erkläret unverholen, daß Er der HErr und Meister ist; und stellet sich allen zum Muster vor: denen es obliegen will, ihm zu folgen. Welches eben mir Anlaß giebt, Eurer Majestät am heutigen Tage zwo vollwichtige Wahrheiten vorzulegen; und zwar

I. Daß zur hohen Würde erhabenen Personen zustehet, nach dem Beyspiele JEsu Christi demüthig zu seyn. Eintheil.

II. Daß in solcher Demuth ihre wahre Hoheit bestehet.

Laßt uns den Heiligen Geist um Erleuchtung durch deren Vorwort bitten, die ihre Hoheit durch die Demuth erlanget, ihre Demuth durch die Hoheit gekrönet hat, wie ihr vom Engel zugerufen war: Ave Maria!

Allergnädigster Herr!

I. Theil. Obschon JEsus Christus alle evangelische Tugenden, als eben so viele nothwendige Verrichtungen und wesentliche Theile seines Gesätzes ebenermassen verordnet und ausgeübet hat: so finden gleichwohl sich etliche darunter, auf deren Einschärfung er mehrern Fleiß hat verwenden wollen; entweders weilen sie die Grundsätze anderer Tugenden in sich fassen, und selbst als allgemeine Tugenden anzusehen sind; oder weil der Gottesdienst, den er eingeführet hat, ihrer mehr bedarf, noch ein wahres Christenthum entbehren kann. Und so eine ist die Demuth,
Matth. 11. welche der Sohn GOttes als einen kurzen
29. Inbegriff seiner Lehre, und Endzweck aller seiner Beyspiele sich von uns abgelernet wissen will.

Die Ursache dieses Vorzugs fleußt aus der Weitläuftigkeit dieser Tugend her, die allen andern zu Hülfe kömmt. Sie unterwirft den Geist den dunkeln Lichtern des Glaubens, und entfernet ihn vom sündhaften Vorwitze. Sie hält die Hoffnung inner den Schranken eines vernünftigen Vertrauens, und rettet sie von eiteler Vermessenheit. Sie bildet in dem Christen die ersten Empfindungen der Liebe: und zieht ihn ausser sich selbsten, wo er nichts denn eitel Elend findet, einigermassen heraus; in der

Absicht

Absicht, ihn mit GOTT zu verbinden, der sein einziges höchstes Gut ist. Sie endlich theilt die fürnehmsten Pflichten der Gerechtigkeit ein; sie lehrt seinen Willen unter dem göttlichen in tiefer Ergebung zu beugen; Friede und Eintracht unter den Menschen, vermittelst süsser Willfährigkeit zu halten; und dabey sein eigen Heil mit einer treuen Sorgfalt und heilsamen Furcht zu wirken.

Es läßt sich aber noch ausser der Macht und dem weiten Umfange dieser Tugend wohl sagen, daß sie dem Staate und Reiche JEsu Christi ganz angehörig, und der Wesenheit des christlichen Gottesdienstes eigen ist. Denn weil JEsus Christus in diese Welt kam, den Menschen, welchen der Uebermuth verderbet hatte, wieder gut zu machen: so mußte das Werk der Erlösung, wie der H. Augustinus sagt, durch die Straße der Demuth ausgeführet seyn, auf daß derjenige, der auf Einreden eines hoffärtigen Engels gefallen war, abermals mit Beystand eines sich erniedrigenden Mittlers, der ihm die Demuth eingab, sich vom Falle aufzurichten vermöchte. Mußte demnach seine Religion auf Lehrsätzen, die von seinen Beyspielen abgeformet waren, gegründet, seine Jünger aber, um ihr Heil zu wirken, in eben die Pfade einzutreten, verbunden seyn, worauf er gewandelt hatte, sie zu erlösen. Wenn nun aber diese Tugend für jedweden Christen et-

was wesentliches ist; so können wohl jene sonder Zweifel sie am wenigsten vermissen, welchen vom Verderbnisse der Sünde mehr zu Theil geworden ist; ich will sagen, den Grossen der Welt; als auf welche eben darum, daß sie über andere erhaben sind, die Versuchungen der Hoffart und Eigenliebe freyer los gehen können.

Sie werden in Ueppigkeit und Ueberfluß erzogen; und man dörfte fast glauben, daß sie, nach GOttes strengem Gerichte, keiner Ursach wegen aus dem Nichts genommen sind, als nur zum leidigen Hochmuthe verwiesen zu seyn. Ihre ersten Blicke gerathen gleich auf grosse Gegenstände. Nur jetzt fangen sie an unter Menschen zu leben; da sich ihnen schon die Spur entdecket, daß sie ihnen zu gebiethen gebohren sind. Die Unterthänigkeit derer, die sie bedienen, das schimmernde Glück, das sie umhellet, der Trieb der sie lüstern macht; dieß alles bläßt ihnen den Hochmuth ein, noch ehe ihnen die Jahre verstatten, was Hochmuth ist, zu erkennen. Nach dem Maße, als sie für sich wachsen, wächset auch die Ehrerbietung und Willfährigkeit gegen sie. Man verkappet ihre Laster; man stellet ihre Tugenden durch Vergrösserungsgläser vor; man hält sichs zur Ehre, ihnen es auch bis zur Unart nachzumachen. Man kümmert sich fast keines Dings, ausser ihnen zu gefallen; man höret

ihnen nur zu, um ein frolockend Ja zu sagen: man hütet sich fleißig, ein Wort vor sie zu bringen, welches zum loben sich nicht anschicken will. Wie schwer ist es doch, daß die Dünste solch stetswährenden Rauchwerks, so man ihnen brennet, ihre noch keimende Tugend nicht ersticken! daß sie Hoheit und Hochmuth nicht vermischen! noch daß sie, indem ihr Herz sich zu viel von Menschenehre bezaubern läßt, die Ehre, die sie GOTT schuldig sind, vergessen!

So muß denn die Frömmigkeit sie um so getreuer zur christlichen Demuth führen, als ihr Stand ihnen Anlaß giebt, sich von derselben zu entfernen. Wie zähliger die falsche Ehre, die man ihnen erweiset, ist; um so aufmerksamer sollen sie seyn, das Eigentliche ihres Elends kennen zu lernen. Je näher sie der Schmeicheley, die alles beschöniget, blos gestellt sind; desto schamhafter müssen sie sich, inner sich, der Wahrheit darstellen, die nicht das geringste mißkennet. Ihr Glaube soll ihnen als ein Gegengewicht dienen, das sie in die Tiefe ziehe, und sogleich wieder zu sich selbst bringe: und ihre Demuth soll eben so tief, als ihr Stand erhaben seyn, nach dem Worte der Schrift: Je grösser du bist; destomehr verdemüthige dich in allen Dingen. Denn, meine Herren, die Großen der Welt können sich in einem dreyfachen Stande betrachten; der Natur,

Eccli. 3.

des Glaubens, des Amtes, darein sie GOtt versetzet hat. Von welcher Seite sie sich nur besehen, da werden ihnen Bewegungsgründe, sich selbst zu erniedrigen, unter Augen kommen. Die Natur sagt ihnen, daß sie Menschen; der Glaube, daß sie Sünder sind, und ihr Amt sagt ihnen, daß, wofern sie nicht die allmächtige Hand GOttes unterstützet, sie nur könnten grosse Sünder seyn.

Die Natur lehret sie, daß die Erhebung über den übrigen Haufen der Menschen, ihnen vor GOtt keinen besondern Rang für jenen giebt: daß sie, bey allem Unterschiede ihres Standes, doch nur einerley Herkunft und einerley Ende haben: daß sie gleichem Wechsel und Aenderungen unterworfen sind: daß der wilde Strom der Welt auch die hohen Ceder umschmeißt, und sie eben sowohl, als die kleinsten Sträucher mit sich fortschleppt: daß die sämtliche Last ihres hohen Glückes auf keiner andern Stütze, als nur auf jener, eines gebrechlichen und sterblichen Lebens, ruhet; und daß sie ihre Größe, die ihr ganzes Vermögen ist, nach der Mundart
2. Cor. 4. eines heiligen Pauli, in irdnen und thonichten Gefäßen tragen; die doch, wären sie in ihren Zierathen gleich noch so fein geschminket und übergoldet, deswegen niemalen aufhören, ihrem Wesen nach, zerbrechlich zu seyn.

Die Religion und der Glaube unterweiset sie, daß sie Sünder und Schuldige sind; welchen angesagt ist; ihrer Handlungen wegen vor einem höchsten Richter Rechenschaft zu geben: vor einem Richter, bey dem kein Ansehen der Personen gilt; der sie nicht nach ihrer Würde, sondern nach ihrer Tugend unterscheidet: der sie auch mit äusserster Schärfe richten wird, wofern sie nicht eben sowohl Nachfolger seiner Heiligkeit, wie sichtbare Bildnisse seiner Gewalt gewesen sind.

Vielleicht aber finden sie in ihrem Stande etwas, ihrer Eitelkeit das Wort zu reden? Dem Ansehen nach: freylich! ist nichts herrlichers, nichts glückseligers, denn hohe Würde. Man stellet sich dieselbe in prächtigsten Bildungen vor: man formet sich daraus das höchste Gut. Niemand ist, der sie nicht mit Emsigkeit sucht: sie nicht mit brünstiger Begierde verlanget: sie nicht mit Uebermuth besitzet, oder mit neidigem Auge ansieht. Nimmt mich auch dessen nicht Wunder. Reichthümer, Ehren sind in ihr, wie in einem Mittelpuncte, beysammen: die Lüste, die Begierlichkeit nach allen ihren Theilen, vereiniget sich in ihr: und da hält sich die Welt an den Lehrsatz, den sie studiret hat, was ihren Neigungen Vorschub geben kann, vornen anzusetzen. Und dennoch ist, nach den Vorschriften evangelischer Lehre, nichts, das den Menschen tiefer herabsetzet, als eben

die Hoheit der Würden. Beynahe solte man glauben, JEsus Christus habe dieselbigen beflissentlich übergangen, gleich, ob wären sie unfähig, oder doch unwürdig seiner Gnade und Lehre. Prediget er? so geschiehet es nur zum gemeinen Volke. Will er die Geheimnisse seines Glaubens und Gottesdienstes eröffnen und auslegen? so danket er seinem himmlischen Vater, daß er solche den Mächtigen und Weisen dieser Welt verborgen hält, und nur den Kleinen aufzudecken erlaubt. Und wie? Läßt nicht ein heiliger Paulus, der von gleichem Geiste beseelet war, den fürchterlichen Ausspruch ergehen? GOtt habe weder viel Mächtige, noch viel Weise nach dem Fleische zum Himmel erkiesen? Uns nämlich verstehen zu machen, daß nichts so gefährlich ist, denn ein Stand, in welchem die Leidenschaften so mächtig, die Pflichten zu erfüllen so schwer, die Hindernissen des Heils zu übersteigen, so mühselig sind; daß man schier denken möchte, zwischen Hoheit und Heiligkeit fände sich ein verborgener Gegensatz: je weiter man käme in der Welt, destomehr käme man vom engen und einzigen Wege der Seligkeit ab. Endlich hätte ein unseliger Wechsel die Schuld, daß je mehr bey manchem Hoheit und Macht, um so weniger Christenthum ist.

1. Cor. 1. 26.

Wie? soll man denn also Thron und Richtstühle verlassen? soll man sich aller Zeichen

chen der Hoheit und Würde begeben? soll man nur im Dunkeln und in unmunterer Einsamkeit leben? schiebt GOtt den Großen die Güter der Welt nur in der Absicht zu, um ihnen die ewige zu nehmen? ist seine Barmherzigkeit gegen jene minder geneigt, über die seine Vorsicht scheint so emsige Wache zu halten? Nein! meine Herren, dieß nicht! Die Schrift bezeuget, alle Gewalt komme von oben: im unendlichen Schatze seiner Gnaden gebreche es niemals an solchen, die jedwedem Stande angemessen sind: GOtt selbst seye derer Hülfe und Wehre, die er erhöht; sintemal er will, daß man sie ehre, und daß auch sie selbst den Antheil, den er von seiner höchsten Würde an sie überträgt, ehren. Uebrigens aber ist auch sein Wille, daß die Erhöhung, an statt, der Eitelkeit Nahrung zu geben, ihnen zur Rennbahn diene, Demuth und Klugheit auszuüben, folglich daß sie zu jener evangelischen Erniedrigung verwiesen werde, die das wesentlichste Stück des Christenthums ist.

Solchergestalten sind alle, die eine sonderbare Vorsicht, andern zu gebieten, beordert hat, verbunden, sich von der Höhe ihrer Würde bis zu ihrem Nichts herabzulassen, aller äusserlichen Pracht und Ansehen, das sie begleitet, in ihrem Herzen geringere Gestalt zu geben, ihre braußichte Tage zur Einfalt eines christlichen Lebens einzuziehen, alle

ehr:

ehrsüchtige Gesinnungen bis zur Einheit einer einzigen Begierde, nämlich der Begierde ihres Heils, einzutreiben. Diejenigen, welche durch scheinbare Thaten bis an die oberste Spitze der Ehren gelanget sind, müssen von dieser glänzenden Stufe heruntersteigen, sich zusammt ihrer Ehre und eigenem Ruhme, so viel möglich ist, in ihrem Geiste erniedrigen, um auf die Wege des gedemüthigten JEsu zu kommen; damit ihnen von daher Stärke zuwachsen möge, demüthig zu seyn in Ehren, mäßig in Ergötzungen, einfältig in der Klugheit, eingezogen in der Herrlichkeit: und daß auch die Begierlichkeit erlerne, um so mehr innerlich beschränket zu seyn, als sie von aussen sich erbreitet und vermehret.

Aber ich finde noch einen stärkern Grund, ihnen, meine Herren, die Demuth überzeugend beyzubringen; nämlich das Beyspiel JEsu Christi. Wenn sie sich schon keines Worts, das er in seinem Evangelio redet, erinnern könnten: so würde dessen ungeachtet, mir jetzo genug seyn, daß sie wissen, was er gethan hat in seinem Leben; massen dieses ja nichts anders, als ein in die Uebung übersetztes Evangelium; ein empfindlich und beseeltes Gesätz ist, welches nicht nur den Geist zu überzeugen, sondern auch das Herz bewegen kann. Eine Grundlehre Augustini, die sich in göttlicher Schrift fußet, ist diese:

Christi

Christi JEsu fürnehmstes Absehen bey seiner Menschwerdung seye gewesen, uns Mittel und Wege zu zeigen, wie wir zu GOtt, der unser einziges Ziel und allerhöchstes Gut ist, gelangen sollen, und daß er, durch Vereinigung der menschlichen und der göttlichen Natur in seiner Person, die ganze Religion in derselbigen versammelt, bestätiget und ausgeübet hat. Er ist GOtt: zu ihm muß man gehen; dieß ist unser Ziel. Er ist Mensch: durch ihn muß man gehen; und dieß sind unsere Mittel. Als GOtt gab er uns sein Gesätz; als Mensch unterwarf er sich diesem: und indem er seines Theils unsern Glauben durch das Ansehen seines Worts einrichtete, andern Theils aber denselben durch die Stärke seines Beyspiels belebte; so legte er uns eine unnachläßige Nothwendigkeit auf, ihm zu gehorsamen und nachzufolgen: sowohl, weil er nur verordnen und vorschreiben kann, was billig ist; als auch, weil der Gehorsam, den er uns abfodert, blos eine Nachübung dessen ist, was er gethan und geübet hat. S. August.

Wenn nun aber gewiß ist, daß der Geist JEsu Christi in das Leben aller Christen von und aus ihm als einer ganz lautern Quelle durch die Erbsatzung seiner heiligen und göttlichen Handlungen fliessen muß; und von seiner Demuth der Schluß auf die ihrige geltend ist: Kann wohl irgend ein Uebermuth so steif und hartgelenkig seyn, der nicht

nach-

nachgebe, eine Größe, so verwildert und stolz, die sich nicht zernichte? Ein Vorwand so scheinbar und gleißend, der beym Anblicke eines gedemüthigten GOttes nicht verschwinde? Das geschriebene Gesätz ist ein todtes Gesätz, und schleicherischen Auslegungen unterworfen. Der menschliche Sinn empfindet nur gar zu viele Lust, Wahrheiten, welche seinen Leidenschaften widersprechen, zu verkleinern, Mittel und Linderungen zu Vereitelung der Schärfe, so die Gesätze mit sich bringen, ausfindig zu machen. Man hält dafür, Stand und Würde führen ihre Schutzreden mit sich. Man lernt nichtshabende Unterschiede machen. Man zieht zum blosen Wohlstande, was wahrhafte Pflichten sind. Man künstelt sich aus schärfsten Gesätzen nur leichte Räthe. Sey das göttliche Wort, wie viel es kann, heilig und unwandelbar; man unterwindet sich dennoch nicht selten, Briefe aus eben demselben für seine Trägheit auszuwirken. Hergegen das lebendige Gesätz, ich will sagen, die Handlungen und Werke des göttlichen Sohnes; diese sind Regeln und Satzungen, die sich von sich selbst erklären: und wie niemand in Abrede stellen kann, Christus JEsus seye allemal groß, und allemal demüthig gewesen; eben so darf niemand verneinen, daß ein Christ für jetzt und allemal verbunden ist, aus einem Bewegungsgrunde nicht nur der

Liebe,

Liebe, sondern der Wahrheit und der Gerechtigkeit selbst, auch in seiner Höhe sich zu erniedrigen.

Denn, meine Herren, nach der Lehre eines heiligen Bernardi, giebt es zwo Gattungen der Demuth: Eine ist die Demuth des Geistes und Erkänntnisses, wodurch man nach redlicher Betrachtung seiner selbsten, was und wie man ist, seines Verderbnisses und Gebrechlichkeit überführet wird, weswegen man sich aller Ehre unwürdig hält. Die andere ist die Demuth des Herzens und der Liebe, kraft deren man sich freywillig seiner eigenen Vorzüge begiebt, und alle Ehre von allem auf GOtt zuweiset: so daß man nicht nur keiner guten Gabe sich rühme, die man nicht hat; sondern wohl auch jene vergesse und verheele, welche man wirklich besitzt. Nun hat zwar Christus JEsus jene erste Demuth nicht auszuüben vermocht. Denn weil er aus GOtt gebohren, und von ihm untrennlich, auch voll der Gnade und Wahrheit, ja von der Gottheit, die in ihm wesentlich wohnte, selbst erfüllet war: so hielt Philip. 2. 6. 7.
ers nicht für einen Raub, GOtt gleich zu seyn; sondern er hat sich selbst freywillig erniedriget, und die Gestalt eines Knechts, uns Menschen zum Heile und Auferbauung, angenommen; wie der H. Paulus uns lehret. Diesemnach wenn JEsus Christus demüthig ist; geschieht es nicht,

als würde er an sich eines Mangels gewahr; sondern weil er die Regungen seines Herzens befolget: noch geschiehts aus Ueberzeugung der Vernunft; wohl aber aus ungezwungener Neigung des Willens.

Der Mensch hingegen entdeckt inner sich selbst die Quelle seiner Demüthigung. Verheele und hinterhalte er sich nur sich selbst, was er ist: es zeiget sichs ihm dennoch, daß er ausser dem Nichts nichts zum Theile hat; und in Mitte des Uebermuths, der ihn beherrschet, ist er gezwungen, auch wider seinen Willen demüthig zu seyn. Zwar betrügt ihn die Eitelkeit. Dessen ungeachtet stellen sich doch im Innersten der Seele natürliche Rechtsgründe dar, die ihm den Irrthum benehmen. Auch die Selbstliebe entwirft ihm ein vortheilhaftes Bildniß von ihm: aber sein Gewissen, das weit kühner und getreuer ist, zeiget ihm ihn, wie er wirklich ist, für. Mitten aus den Finsternissen und dem Gewölke, so aus den Leidenschaften entstehen, schießt ein ungestümmes und geheimes Licht hervor, welches ihn bis ins Verborgenste seiner Seele hinein aufdeckt. Eine unsichtbare Hand nimmt die Schleyer sämtlich hinweg, die eine arglistige Vermessenheit über seine Fehler hergezogen hat. Kurz: Er erkennt sich nicht: und doch weiß er sich nicht zu mißkennen: noch weiß das Geräusche der Unwahrheit, die ihm zierlich vor-

vorspielt von aussen, die Stimme der Wahrheit zu ersticken, die ihn verurtheilet und demüthiget von innen. Welches schon einst einem Propheten Anlaß gegeben hat zu sagen:
Die Erniedrigung seye als ein Mittelpunct, wo alles sterbliche zusammen laufen muß. Mich. 6.

Betrachtet sich der Mensch inner sich: so findet er nichts in seinen Sinnen, als Blendwerk: nichts in seiner Bildungskraft, als Irrthum: nichts in seinem Verstande als Blindheit: nichts in seinem Willen ausser Verderbniß: nichts in seinen Entschliessungen und Absichten ausser Ungewißheit: nichts in seinen Begierden, als Wankelmuth: nichts in seinen Handlungen und Unternehmungen, als eitel Unvermögen. Wenn er athmet, ists der Hauch GOttes, was ihn belebet: wenn er wandert auf seinen Wegen; so ist es die Vorsehung GOttes, was ihn führet. Thut er Gutes: macht ihn seine Gnade; thut er Böses: macht ihn seine Gerechtigkeit ihr zum Schuldner. Spricht diese ihn los: erlanget er Vergebung allein von GOttes Barmherzigkeit. Welch eine Ausschweifung würde es demnach seyn, wenn unser Hochmuth die Spitze solch einer Unmenge der Wahrheiten, die wider ihn zu Felde liegen, noch böthe!

Aber noch nicht genug: Es ist möglich, daß man den Ueberzeugungen, daß man Ur-

sache hat sich zu demüthigen, Beyfall gebe, ohne doch demüthig und bey sich selbst niedrig zu seyn. Die wahre Demuth hält ihr Lager nicht nur im Verstande und Erkänntniß; sie muß bis ins Herz, von da bis zur Uebung kommen. Da muß sie Triebe erregen, alles Weltgepränge zu verachten: da muß sie dem Gemurre in mißlichen, und der Ruhmredigkeit in günstigen Begebenheiten, Einhalt thun. Sie muß die Großen durch Mitleiden und Sanftmuth herabsteigen machen zur liebreichen Untersuchung der Bedürfnisse und des Elends der Kleinen; und zugleich sie folgender Grundsätze aus göttlicher Schrift überzeugen: daß die Reichen um der Bedürftigen willen geschaffen sind: daß die Könige,
Rom. 13. nach der Mundart Pauli, Diener GOttes heissen, um den Völkern seinetwegen Gutes zu thun; und daß ihre Hoheit nicht so viel in der Gewalt, die Sterblichen zu beherrschen, bestehet, als vielmehr in der Macht, ihnen nützlich zu seyn. Ohne diese Vorbereitungen, vor den Armen sich niederwerfen, ihnen die Füße waschen, würde es nur ein bloßes Gepränge des Wohlstandes, nicht aber eines göttlichen Dienstes Uebung seyn. Es würde keine Nachahmung des Beyspiels JEsu Christi, sondern ein altes Herkommen eurer Ahnen heissen; und aller äusserlichen Erniedrigung, die man dabey sieht, ungeachtet, möchte es zum höchsten eine Vorstellung, bey weitem

aber

aber keine Nachfolgung der Demuth JEsu Christi mögen getaufet werden. Indessen bleibets doch sichtbar erwiesen, daß die Grossen hiezu verbunden sind; und eben dieses ist, worinn ihre wahre Hoheit und Größe bestehet.

II. Theil.

Die Demuth, von der hier die Rede ist, ist eine Tugend, die nichts prächtiges, aber auch nichts niederträchtiges an sich hat. Ihre Thaten sind einfältig und bescheiden; aber ihre Wirkungen und Belohnungen sind herrlich: und ob sie schon bey Menschen keine Bewunderung erreget, so zieht sie doch dem Demüthigen die Gnade GOttes zu. Denn dieser ist es, wie die heilige Schrift saget, der Jac. 4. den Hochmüthigen widerstehet, den Demüthigen aber Gnade giebt. Der göttliche Geist bestätiget diese Wahrheit durch den Mund des Weisesten unter den Königen, Prov. 15. wenn er spricht: Die Demüthigung trete dem Hoffärtigen auf dem Fuße nach; die Ehre aber seye denen zugetheilet, die von Herzen demüthig sind. Der Hoffärtige ist nicht beflissen, gute, sondern nur prächtig in die Sinnen fallende Werke zu verrichten. Das Ansehen der Tugend gefällt ihm; die Tugend selbsten setzt er unten an. Die Mühe, die er sich giebt, ist nicht angesehen, seine Vernunft in gute Ordnung; wohl aber der andern ihre nach seinem Nutzen zu richten. Seine Ruhe

sucht er unter einer Menge gewinnsüchtiger Schmeichler, die ihm von beyden Seiten seines hersingen. Was mit ihm nach seiner Hinfarth werden soll, deß kümmerts ihn minder, als was man bey seinen Lebenszeiten von ihm sprechen wird: weswegen bey ihm gleissendes Ansehen auf gleissender Tugend feste sitzen soll. Er spottet der Gefahr, ja des Todes selbst; weil, weiß nicht was für eine Eitelkeit ihm nach dem Tode ein unsterblich Gedächtniß bey sterblichen Menschen verspricht. Sofort beichtet er verschwiegens, daß ihm einer Ehre, die er noch nicht hat, benöthige, und die er ausser sich selbst suche: zudem, da er sich dem ungewissen Urtheile der Menschen unterwirft; wird er durch eigen Zuthun und Willen, zum Sclaven derjenigen, vor welchen er oben an sitzen will. Weit anders der Demüthige. Diesen beschäfftiget nur der Gedanken, was GOtt von ihm

2. Cor. 1. halte: seine Ehre ist nach dem Sinne Pauli, das Gezeugniß, so ihm sein Gewissen giebt. Er mißtrauet sich selbsten; setzet aber seine Hoffnung in GOtt: Er verlässet sich auf die Veste seines Worts und Treue seiner Verheissungen. Zusammt dem Erkänntnisse, daß er nichts ist, und nichts vermag; richtet er sich durch heilige Zuversicht auf, und ruft mit

2. Cor. 12. dem Apostel: Seine Kraft werde vollkommen in der Schwachheit, und in dem, der ihn stärkt, vermöge er alles.

Sol-

Solchemnach läßt sichs mit dem H. Augustinus wahrhafter Dinge behaupten; daß, obgleich Hoffart und Demuth gegeneinander stehen, beyde jedoch einigermassen ähnlich sind: und daß, gleichwie in der Hoffart ein gewisses Gewichte liegt, welches dieselbe zur Erde ziehet; hingegen in der Demuth etwas unnennlich grosses und edels ist, welches den Menschen über sich selbsten erhebt: gleichwohl mit dem Unterschiede, daß die Hoffart unter ihrer Aftergröße eine wahre Niederträchtigkeit verbirgt; die Demuth aber unter einer blos geglaubten Erniedrigung eine wahre Größe in sich begreift.

Diese wichtige Wahrheit zu erläuteren, merke man nur, daß nach der Väter Meynung, ein Hoffärtiger auf eine dreyfache Gattung der Zagheit und Niederträchtigkeit verfällt. Er ist ungerecht: er ist untreu: er ist undankbar. Er eignet sich eine Ehre zu, die ihm nicht gebühret; dieß ist eine Ungerechtigkeit. Er empöret sich wider eine Macht, der er soll untergeben seyn; dieß ist eine Untreue. Er will der Güter, die er anders woher empfängt, eben so geniessen, als wären es seine eigenthümlichen Güter: und dieß ist ein Undank. Ein niederträchtiger Geist ist es, der Ehre sucht, und deren nichts hat: der, ob ihm schon in sich ausser Elend nichts zu Gesichte kömmt, sich gleichwohl auch durch, an GOtt verübten, Ehren-

raube, so viel möglich, groß machen will: der auch, ausser Stande eine Hand voll zergänglichen Glückes zu ertragen, den Nacken wider seinen höchsten Gebieter besteift, und so gar der empfangenen Wohlthaten zur Beleidigung seines Wohlthäters mißbrauchet. Schnurstracks entgegen sind die Gesinnungen, die sich von der Demuth herschreiben. Sie macht, daß die Großen der Welt die Größe GOttes anbethen; daß sie dem Gesätze GOttes gehorchen, daß sie die Gnaden GOttes erkennen; alles Ding, worinnen das Gründliche der Ehre, und das wahre Edelmüthige bestehet.

Ursache ist: Gleichwie der Gipfel göttlicher Vollkommenheit und Größe diese drey Dinge aus sich selber zu Grundstützen hat, nämlich ihre Unabhängigkeit; jenen ihren Vorraus, sich selbsten blos die vollkommenste Genüge zu seyn; ihren glückseligen Zwang, sich selbst als ihr einig und höchstes Gut zu besitzen: so hingegen legt des Menschen Vollkommenheit ihren Grund auf dem, daß er von GOtt abhängig, und demselben unterworfen sey, weil in Betrachtung GOttes dieß die natürliche Ordnung des Geschöpfes, der erste Gottesdienst, und ihm schuldige Schatzung ist; und weil es um seiner Gnaden so mehr theilhaftig wird, je mehr es dessen Befehlen sich untergeben, bezeigt. Wie sie wissen, meine Herren, Königen zu dienen,

ist

ist eine Begierde, die lobenswerth ist: man ziehet diese ehrenwerthe Knechtschaft der süssesten Freyheit vor: Bürde und Würde sind hier eines Wesens. Die Dienste, so man ihnen erweiset, sind Ehrentitel; und in diesen beruhet auch jener Belohnung. Die Ehre, um ihren fürstlichen Personen zu seyn, wünschet man, suchet man, und erkaufet man sehr theuer: geschehe es hernach, entweder des Prinzen Tugenden in erster Nähe bewunderen zu können; oder zur Lese der Gnaden, die um den Thron als Brosamen fallen, fertiger zu seyn; oder auch durch den Glanz und Schutz, der von dannen auf sie kömmt, helleres Ansehen zu gewinnen.

Wie? soll mir nicht erlaubet seyn, das, was jetzt in Ansehung höchstgebietender Häupter gesagt worden ist, auch von eben denselben zu sagen, in Ansehung des allerhöchsten GOttes? Ihre hohe Würde ist ihre Abhängigkeit; und herrschen sie niemals preislicher, als wenn sie ihren Preis hierinne suchen, daß eben sie demüthige Unterthanen desjenigen sind, der, wie Paulus sagt, das Haupt aller Fürstenthümer ist: als wenn sie, nach dem Beyspiele jener Aeltesten, in den heimlichen Offenbarungen ihre Kronen am Fuße des Thrones GOttes niederwerfen, und erkennen, daß sie nichts sind, wofern nicht das Band der Liebe, und christlichen Demuth sie mit jener allerhöchsten Majestät

Coloss. 2.

Apoc. 4.

verknüpfet, von der sie alles haben, was sie haben.

Die Ursache, die der H. Augustinus giebt, ist diese: weil es keinen grössern Betrüger, hat, als den Hochmuth. Dieser macht, daß man sich spöttlich einzieht, und vernichtet, auch wo man sich erbreiten und in seiner Einbildung groß machen will. In der That, meine Herren, wer eigene Ehre sucht, verlieret auch die, so er von GOtt empfähet. Er hält sich zu einem einzelnen und eingebildeten Gut; den Theil aber, der ihm würde am höchsten und allgemeinen Gut werden, schiebt er von sich. Ein eitles Wohlgefallen, das er an sich selbsten hat, ist Ursach, daß er seiner Ehrfurcht kein weiteres Ziel ausstecket, ausser sich selbst: obschon die wahre Frömmigkeit will, daß sie bis zu GOtt hinauf gestrecket werden soll. Um eines Schatten und düstern Ehrengespenstes willen läßt er wirkliche und sächliche Ehre aus Handen, will sagen, die Ehre GOttes selbst, der das Antheil christlicher Demuth ist.

Zu folge dieses Grundsatzes, je mehr man sich von sich selbsten ausleert; je reichlicher wird man mit himmlischen Segen erfüllet. Je hellere Einsicht man hat in sein Nichts; je tiefer rücket man, so zu reden, in die Gesellschaft der Größe GOttes hinein. Wenn sie, meine Herren, in solchem Stande

sind;

sind; ey! so genieſſen sie nur unschuldiger Weise die Ehre GOttes selbst! Ist auch dieses ihr Genieſſen kein freventlich Anmassen nicht; sondern eine Gnade, die ihnen von Oben herkömmt: weder ist es ein vermessenes, sich erheben zu GOtt, das gottesräuberisch heissen kann; sondern GOtt läßt sich bis zu ihnen herab, welches ein liebreiches Mitleiden ist: sie vergreifen sich wider seine Rechte nicht; sondern er macht ihnen dieselbigen gemein. Und so sind sie, ohne hochmüthig zu seyn, groß: welches sie doch aufhören würden zu seyn, so fern sie sich unterstünden, auf eigene Macht und Stärke zu vertrauen.

Es empfiehlt auch der heilige Geist nichts so sehr in seinen Schriften, als eben jetzt benannte glückselige Abhängigkeit. Heisset er die Grossen ehren: geschiehet es niemals, ohne Beziehung und Weisung auf GOtt, dessen Vorsehung sie ihre Erhöhung zu verdanken haben. Thut er von ihrer Gewalt Meldung: so stellet er allemal ihren Augen entweders einige von ihren Schwachheiten, oder auch einige von ihren Pflichten vor. Erzählt er ihre Sünden: vergißt er ja nicht, eine traurige Folge der Drohungen und Strafen hinzuzufügen. So oft er ihre Feldzüge Kriege des HErrn benamset, um ihnen einzuschärfen, daß, wie schöne Armeen sie auch zu- 1. Reg. 18.
sammen bringen, der glückliche Erfolg doch von GOtt der Waffen abhängt, der nach

Belie-

Belieben den Geist der Kämpfenden entwe-
ders mit Ruhmbegierde entzündet, oder mit
Furcht und Schröcken erfüllet: eben so oft
ermahnet er sie, ihre Siegeslieder dem Him-
mel zu widmen, ihnen zur Lehre, daß der
Arm, der ihre Feinde schlug, der Arm des
Allmächtigen, sie aber nur das Werkzeug ih-
res eigenen Sieges gewesen. Von ihrer
Klugheit und ihren Absichten redet er nur,
wie von oben herabkommenden, und vom Va-
ter der Lichter absteigenden Geschenken: und
so er jezuweilen sie Götter nennet, so geschie-
het solches nicht, um ihnen eine Art der Un-
abhängigkeit zuzuerkennen; sondern viel-
mehr, um sie zu erinnern, daß sie nichts ver-
mögen, wenn des HErrn Hand nicht mit
ihnen ist.

Hieraus erwächset nun diese Folgerung,
daß, wenn die Großen, so, wie sie alles von
GOtt empfangen, durch aufrichtige Unter-
werfung auch alles zu GOtt wiederkehren
machen; alsdenn ihre Handlungen insgesamt
etwas herrliches und göttliches an sich haben:
wofern sie aber ihre Werke nicht heiligen
durch ihr Christenthum, weder auch GOTT
zum Anfange und Ende derselben machen;
alsdenn alles nur eine blose Begierlichkeit
heissen mag, was sonst eine grosse Tugend
gewesen seyn würde. Da sind ihre Feldzüge
nichts, denn ehrsüchtiges Beginnen; ihre
Siege nur wohlbeglücktes Rache nehmen;

ihr

ihr Ruhm und Ehre ein blos fürüber schies-
sender Glanz; ihre Klugheit ein bloßer Welt-
witz; endlich ihr Ansehen und Macht, wie
steif sie auch über dem Scheitel der Völker
bevestiget sind, werden nur wider die Gewalt
und Majestät GOttes angemaßte Dinge.

Was ich von der Abhängigkeit, worinn
man in Ansehung GOttes leben muß, in mei-
ner Rede eingerücket habe; das eben hat sich
auch vom Gehorsame, den man seinem Gesätze
schuldig ist, zu verstehen. Der weise Mann
in seinem Prediger setzet beyde in einen Bank,
als zwey unzertrennliche Theile der Demuth,
die den sämtlichen Staat oder Größe christ-
licher Gemüther ausmachen. Nachdem die-
ser von den Lichtern seiner, ihm beywohnen-
den Weisheit bestrahlte Fürst die hohe Be-
griffe, so er vom Nichts aller Dinge ersann,
den Sterblichen deutlich erkläret, wie auch
nicht minder alle Geheimnisse von Zergäng-
lichkeit der Menschen, die in ihren Gedan-
ken, Begierden, Hoffnungen und Fürchtnis-
sen eitel sind, offenbaret hat: so machet er
endlich, um die Früchte seiner Rede einzu-
ernten, den Schluß mit Wünschen, dem Gei-
ste seiner Mitlebendigen, und dem Gedächt-
nisse aller Nachkömmlinge, diesen trefflichen
Denkspruch eindrücken zu können: Fürchte Eccle. 12.
GOtt und halte seine Gebothe; denn 13.
das ist der ganze Mensch. GOtt fürch-
ten, und ihn anbethen; und dieses mit derje-

nigen

nigen tiefen Ehrerbietung, die das Geschöpf seinem Schöpfer zu erweisen hat; diese ehrerbietige Furcht mit genauem und getreuem Gehorsame begleiten: dieß, meine Herren, dieß ist das ganze Gesätz, die sämtliche Pflicht, alle Größe und Hoheit des Menschen.

Jedoch diese Demuth ist noch unvollkommen; wenn sie von der Erkänntlichkeit nicht bekrönet wird. Ueberhaupt läuft die christliche Frömmigkeit auf zwey Dinge hinaus; nämlich, daß man von GOtt Gnaden empfahe; und daß man demselben darum dancke: und gleichwie nichts so gemein und täglich ist, als die Wirkungen seiner Güte und Barmherzigkeit; eben so wird uns nichts mehr abgefodert, als ihm ununterbrochenen Dank, und stetige Lobopfer, nach Erheischung des apostolischen Geboths an die Thessalonicher, abzustatten. Denn was sind doch endlich die Tugenden, die wir von GOtt empfahen? es
Jac. 1. sind vollkommene Gaben, die von oben herabkommen, und an den ersten Ort ihres Ausflusses wiederkehren müssen: es sind Bäche, die nach etweiligem Umlaufe durch auswärtige Canäle, abermal zu ihrer Quelle heimkommen sollen: es sind göttliche Gnaden, welche, nachdem sie, nach ihrem Ausflusse aus dem Schooße GOttes die Seelen geheiliget haben, in diesem unermessenen Abgrunde der Hoheit und Heiligkeit sich verliehren müssen; also zwar, daß nur derjenige ein getreuer

treuer Knecht heissen kann, der, nachdem er dieselben auf sich herabgezogen hat durch Demuth, alle Ehre, die ihm davon wird, auf GOtt zurücke leitet durch Erkänntlichkeit.

Der Grund dieser Wahrheit ist nämlich dieser: weil die Ehre ein Gut ist, das unserm GOtt allein als ein Eigenthum zukömt; worüber seine Erklärung so lautet: Niemals werde er sich mit dem Menschen einlassen in einige Ehrentheilung; sondern die Ehre soll ihm allein als ein Tribut und Schatzung seines unumschränkten Reichs, und als ein Rauchwerk, so blos auf seinen Altären brennen soll. Daher schreibt sichs, wie ein H. Chrysostomus redet, daß der Mensch, wie Lobesbegierig er sonst auch ist, sich nicht mag loben hören, ohne darüber zu erröthen. Es stößt ihm augenblicklich eine Verwirrung zu, die vom Herzen ins Angesicht tritt. Die Seele weiß nicht, ob sie sich ausser oder inner sich halten soll. Es entsteht eine gählinge Bewegung, und wie eine Empörung des ganzen Geblütes. Die Vorsicht GOttes nämlich hat im Innersten auch der verderbten Natur einen stillen Trieb, und eine beynahe willenslose Regung übrig gelassen; mittels deren ihr ein sichtbares Zeugniß wird, daß die Ehre GOtt allein zuständig, und ihm schimpflich ist, wenn das Erschaffene sich selbst dasjenige zuwenden, und undankbar beybehalten will, was ihm der Schöpfer aus blosser Freygebigkeit hat wollen zukommen lassen.

Da-

Daher kömmt es, daß die Heiligen dem
Pl. 2. 11. HErrn frolocken mit Zittern, und David nicht nur davon einen Rath dazu geben, sondern auch eine Fühlung uns davon beybringen will. Dieser König, nach dem Herzen GOttes, wurde bey reifer Ueberlegung aller sichtbaren Zeichen, göttlichen Schutzes über seine königliche Person, nämlich der Stärke seiner Feinde, die er erleget, ihrer Rathschläge, die er zernichtet, ihrer Zusammenverschwörungen, die er entdecket, ihrer Bündnisse, die er zertrennet, ihrer Unternehmungen, die er zerstreuet, ihrer Städte, die er erobert, alles ihres Hochmuths, den er, Israel anzufallen, schüchtern gemacht hat: dieser König, sage ich, wurde einer Seits vom Ueberdenken so vieler Gutthaten, andrer Seits von unendlicher, zugleich aber auch unablehnlicher Erkänntlichkeit dermassen gerühret, und ausser sich selbsten gesetzt, daß er helle ausrief: Wie soll ich dem
Psal. 114. 12. HErrn vergelten alle Wohlthaten, die er mir erwiesen hat? Als wolte er sagen: Mein GOtt! ich fühle zwar die Last meiner Sünden, die mich drücket; aber ich fürchte mehr die Last deiner Wohlthaten, die du auf mich geleget hast. Ich fühle, daß ich schwach bin; ich fürchte aber mehr mißerkänntlich zu seyn. Mein Wohlstand selbsten ist es, was mich erschrecket: je heller ich die Größe deiner Gnaden erkenne; destomehr sehe ich, wie fast ich der Schärfe deiner Gerichte unterworfen bin.

bin. Der üble Gebrauch des Vergangenen macht mir Sorgen des Künftigen: du werdest deine Güte gegen mir schmälern, wenn sich meine Bosheiten nicht minderen; du werdest aufhören freygebig zu seyn, wenn ich nicht anfange dankbar zu werden.

In solcher Absicht denn ergehet sein öffentlich Bekänntniß, er wolle den Kelch des Heils nehmen, den Namen des HErrn feyerlich anrufen, durch öffentliche Gottesdienste das Volk GOttes erbauen, mitten in Jerusalem Lobopfer abstatten; und daß endlich die Ueberbleibsele seiner Jahre nichts anders, als ein stetsdaurender Wechsel von Gelübden, von Danksagung, von Erniedrigung und Erkänntlichkeit seyn werden. Und dieses ist, worinn die unerdichtete Größe der Könige besteht; massen wie sie vor andern weit voraus sind Gutes zu empfangen; so sind sie auch vor andern fähig, dessen mehr zu opfern: wozu noch kömmt, daß, wenn sie mit diesem prächtigen Dienste den Allerhöchsten ehren, hieraus der Kirche mehr Erbauung, dem Christenthume mehr Zutrauen, GOtt selbsten mehr Ruhm und Ehre zufließt.

Hier könnte ich, allergnädigster König und Herr! die ansehnlichen Gnaden vor Augen legen, die Eurer Majestät der Himmel zugetheilet hat. Ich könnte eine lange Reihe der rühmlichsten Handlungen durchgehen; der

Klugheit im Rathen und Entschliessen, der Standhaftigkeit im Unternehmen, der Billigkeit im Urtheilen, der Treue im Versprechen, der Tapferkeit im Fechten, der Mäßigung im Siegen. Ich könnte zur Bewunderung des Vergangenen noch die Hoffnung fürs künftige beyfügen; und wie? würden Eure Majestät bey Anhörung so grosser Dinge, die GOtt für Sie gethan hat, nicht alsogleich bedacht seyn auf dasjenige, was Sie schuldig sind zu thun für GOtt. Aber lassen wir so grosse Tugenden unter den Schleyern christlicher Demuth, womit man sie heut schon hat angefangen zu verhüllen: unterlassen wir im Geiste Ew. Majestät, ein Erinneren rege zu machen, das an sich zwar unschuldig, beynebens aber undienlich zur Ehre seyn würde, die Sie ganz und gar in die Hände JESU Christi niederlegen.

Der Himmel gebe, daß Eure Majestät wegen ihrer Demuth eben so groß seyn vor GOtt; als Sie Ihres Ruhms willen groß seyn vor den Menschen: daß Sie so viel Siege erhalten über sich selbst, als Sie deren erhalten über ihre Feinde: daß Sie zu keinem andern Ende Lorbern einsammlen, als blos dem GOtt der Waffen Kränze daraus zu flechten: daß das Gerüchte ihres Lobes, wovon die ganze Welt erthönt, anderen Freude, anderen Verwunderung, niemand ausser Ihnen Unlust erwecke: und daß Sie, mitten in aller Größe, die alle Völker an Ihnen bewunderen, der einzige seyn, der vergessen kann, daß Sie groß sind; damit sie dereinst mögen groß werden im Himmel, wohin Sie führe der Vater, Sohn und heilige Geist. Amen!

Rede

# Rede
## am Tage der
# Einweihung
## einer Kirche/
## (de St. Jaques du Haut-Pas)
## gehalten zu Paris,
## Im Jahr 1685.

---

*Pſal.* 90. 5.

**Heiligkeit iſt die Zierde deines Hauſes ewiglich.**

Endlich sehen wir, meine Zuhörer, wie GOtt zur Ehre seines Namens, und zum Heile eurer Seelen, vermittelst der sichtbaren Handlung seiner Diener, und der unsichtbarn Ausgiessung seines Geistes, jetzo das Haus seiner Wohnung geheiliget hat. Diese geweiheten Wände, die seine Vorsehung auf den Grund der christlichen Liebe zu erbauen gesorget hat, werden heut von seiner Barmherzigkeit der Religion und eurem Gebrauche geweihet; und hier in dieser Kirche, die er mit seiner Majestät erfüllet, hier aus diesen Altären, die er sich zu seiner heiligen Wohnung erkießt hat, ladet er euch ein, zu kommen, um ihm, in seiner Gegenwart die für ihm schuldige Huldigung zu leisten, und die euch bereiteten Gnadengaben zu empfahen.

Andere Feyerlichkeiten die ihr begehet, sprach der heilige Bernhardus bey einer gleichen Begebenheit, sind euch mit allen übrigen Gläubigen gemein; aber diese muß euch um so viel mehr rühren, weil sie euch eigen ist. Für euch öffnen sich diese Pforten, welche die Schrift die Pforten des Himmels Gen. 28. 17.
nennt. Diese Kreuze, die ihr an ihren Mauren gemahlet sehet, erwarten daß ihr sie in eure Herzen eingrabet. Dieser Weyhrauch, den ihr auf dem Meere schweben, jetzt aber gen Himmel, zum süßen Geruche, habt aufsteigen

steigen gesehen, ist ein Sinnbild eures Gebeths. Auf euch sollen diese geistlichen und heiligen Salben fliessen, welche in Anfechtung trösten, und die Bitterkeit der Buße versüssen. Diese geheimnißvollen Besprengungen sind die Thränen so ihr vergiessen werdet, und gleichsam ein Theil des Blutes JEsu Christi, das euch in diesem Heiligthume wird ausgespendet werden. Hier ist der Ort eurer innern Ruhe, euer Bethhaus, euer Opferaltar, die Freystadt eurer Unschuld. Hier ist es, wo seine Barmherzigkeit euch aufnimmt, wo sein Evangelium euch unterrichtet, wo seine Eingebungen euch rühren, wo seine Zucht euch zurecht hilft. Hier werdet ihr eure Sünden beweinen, euer Herz ausschütten, das Lob GOttes besingen, seinen Segen empfahen, und seiner Geheimnisse theilhaft werden.

Euer ganzer Gottesdienst befindet sich hier, im Bezirke dieses Tempels, dessen Einweihung ihr jetzt beehret, gleichsam beysammen. Aber das Hauptwerk beym Feste, das ihr heut feyert, ist eure eigene Heiligung. Es giebt einen Tempel GOttes, welchen der H. Geist bewohnt, in dessen Innersten JEsus Christus geheiliget wird, in welchem man dem HErrn unaufhörlich eine heilige und geistliche Verehrung leistet, indem man auf dem Altare eines in Liebe zu GOtt brennenden Herzens, ihm ein Opfer der Demuth und

des Danks bringet: einen Tempel, in welchem die Reinigkeit herrschen soll, und wo nichts weltliches einen Eingang findet; und dieser Tempel, spricht der Apostel, seyd Ihr. Von dieser äusserlichen und mit Händen gemachten Kirche, und von dieser lebendigen und beseelten Kirche, werde ich jetzt mit euch reden. 1. ad Cor. 3. 2. ad Cor. 6.

Heiliger Geist, du Quell der Gnade und der Reinigkeit, pflanze in die Seelen meiner Zuhörer die Ehrerbietung, welche sie diesem heiligen Orte, und welche sie sich selbst schuldig sind. Schütte über sie deinen vielfältigen Segen aus, wie du ihn über diese Kirche ausgeschüttet hast. Wie du ihre Christenliebe zu Erbauung dieses Hauses erwecket hast, so erwecke auch ihre Inbrunst, zu Ausübung der evangelischen Wahrheiten, die in ihm geprediget werden. Du heiligest jetzt für sie diesen neuen Tempel: ersticke in ihnen den alten Menschen, und gieb ihnen ein neues Herz, damit sie, durch den Eindruck deiner Liebe, und durch die Kraft deines Worts, sich selbst heiligen mögen. Wir bitten darum, durch die Fürbitte der Jungfrau, welche wir mit dem Engel grüssen wollen: Ave Maria!

Es sind bey der Einweihung eines christlichen Tempels zwey Dinge zu betrachten: die Ceremonie und das Geheimniß. Dieses Gemisch von Bilde und von Wirklichem, von Leibe und von Geiste, von Gehor- 1. ad Cor. 10.

sam und von Glauben, von Satzung und von Verständnisse, ist der Zustand und der Character des Christenthums. Die Religion der Synagoge war nur ein Zeichen und Vorbild, spricht der Apostel. Es waren fleischlich gesinnte Menschen, die GOtt, wie St. Augustinus sagt, mit einer schweren Bürde von Ceremonien beladen hatte, welche sie nach den Buchstaben beobachteten, deren Geist und Kraft sie aber nicht einsahen; welche, wie sie nur Gerechtigkeit nach dem Fleische wären, wie St. Paulus sich ausdrückt, nicht rein nach dem Gewissen machen konnten, und eigentlich nur deßwegen heilig waren, weil es Vorbilder derer einstens zu erfüllenden Wahrheiten waren.

Hebr. 9.

Die Religion des Himmels ist nur Offenbarung und Wahrheit, ohne Schatten und ohne Bilder. Alle Decken sind weggenommen; und GOtt, indem er sich seinen Auserwählten zeiget, wie er wirklich ist, nicht mehr in Vorstellungen und in Bedeutungen, sondern entdeckt und von Angesicht zu Angesicht, verwandelt sie in sich, indem er sie mit seiner Wahrheit und mit seiner Liebe erfüllet. Aber die Religion der Kirche und des Christenthums ist von diesem zweyfachen Zustande vermischt. Wir gehören der Erde, wegen der Schwachheit unserer Körper, und wir bedürfen gewisser Bilder und Zeichen des alten Bundes. Aber wir sind auch GOttes,

wegen der Standhaftigkeit unsers Glaubens, und wir müssen die Wahrheiten des neuen Bundes kennen. Wir gehen durch sinnliche Dinge, aber in der Absicht, zu den geistlichen und ewigen zu gelangen. Unser Gottesdienst ist in unseren Händen, auf unseren Lippen und in unseren Augen; aber sein Ursprung, sein Grund, ist in unseren Herzen. Wir unterhalten unsere Frömmigkeit mit äusserlichen Gebräuchen, welche die Kirche eingeführet hat; aber wir gründen sie auf die inneren Tugenden, welche der Geist GOttes in unseren Seelen schaffet. Gleichwie in uns ein äusserer Mensch ist, der kniet, der opfert, der bethet: so ist auch in uns ein innerer Mensch, der liebet, der anbethet, der danket. Das Gesätz lehret uns, daß man alles, was für GOtt in seinen Opfern dienen soll, reinigen muß; und das Gewissen erinnert uns, daß unsere vornehmste Sorge seyn soll, uns selbst zu reinigen und zu heiligen. Diß giebt mir Anlaß, euch in dieser Rede zu zeigen

I. Die Heiligkeit, so diese Kirche durch ihre äusserliche Einweihung bekömmt; Eintheil.

II. Die Heiligkeit, so ihr euch durch eine innerliche Weihung verschaffen müsset.

Dieß wird der ganze Inhalt meiner Rede seyn.

1. Theil. Es ist der Größe und der Majestät GOttes gemäß, gewisse Oerter zu haben, die seinem Namen geheiliget seyn; wo er seine Gnadengaben über die Menschen ausschütte, und wo die Menschen hinwiederum ihm ihre Religionspflichten abtragen. So wie es von seiner Vorsehung bestimmte Zeiten giebt, seine Geheimnisse in Erfüllung zu bringen: gleichermaßen giebt es auch erwählte Oerter, dieselben auszutheilen und zum Gebrauche anzuwenden; und eben allda muß der Gottes-
Deut. 12. dienst verrichtet werden. Hüte dich, sprach das Gesätz, daß du nicht deine Brandopfer opferst an allen Orten, die du siehest: sondern an dem Orte, den der HErr erwählet, den er zu seinem Dienste ausersiehet. Und finden wir nicht in H. Schrift Könige, die um ihrer Tugend und Frömmigkeit willen hoch zu schätzen waren, die aber
3. Reg. 22. 44. von GOtt getadelt werden, daß sie die Höhen nicht abthaten, das heißt, weil sie, aus strafbarer Gelindigkeit, an nicht geweihten Oertern Opfer bringen liessen, wo selbige, obwohl vielleicht dem wahren GOtt, aber nicht an dem von ihm erwählten Orte geopfert wurden; und ob es also gleich kein Götzendienst war, dennoch eine Art der Entheiligung und ein Ungehorsam war. Denn obwohl die
Ps. 23. 1. Jer. 23. 24. Sap. 8. 1. Erde und was darinnen ist, des HErrn ist; wiewohl Er es ist, der Himmel und Erden füllet, und seine Weisheit von einem

einem Ende der Erde bis zum andern gewaltiglich reichet; wiewohl es billig ist, daß unsere Seele ihn überall preise, weil alles unter seinem Schutze und seiner Herrschaft stehet, und kein Ort zu finden ist, wo nicht seine Vorsehung wache, seine Macht nicht wirke, seine Gnade nicht herabkomme, und unser Gebeth nicht gen Himmel steige; so ist es dennoch ausser Zweifel, daß es Oerter giebt, die ins besondere zur Anbethung, zum Gebethe, zum Opfern, zu den Sacramenten bestimmt sind; und daß, gleichwie GOtt auserwählte Gefäße hat, die er zum Gebrauche und zum Dienste seiner Kirche, gleichsam mit seinem Siegel bezeichnet hat, ebenermaßen es auch auserwählte Häuser giebt, in welchen er seinen Namen setzet und seine Wohnung aufschlägt. Deut. 12. 5.

Diese Tempel nun, müssen heilig seyn. Es muß eine Gleichheit seyn, zwischen dem was den Gottesdienst, und was GOtt selbst angeht. Nichts unheiliges, nichts unreines darf in sein Heiligthum eingehen. Der Geist des Priesterthums und der lebendigen Diensten ist eine Heiligkeit der Sitten und der Handlung, die sie mit GOtt vereiniget, und sie von aller Verderbniß der Welt absondert; und der Zustand derer mit Händen gemachten Kirchen und der leblosen Dienster, ist eine Heiligkeit der Weihung und des Gebrauchs, wodurch sie der Religion eigen werden, und nicht

mehr

mehr zum Dienste der Welt und der Menschen angewandt werden dürfen. Auf diese Weise gehöret die Kirche GOtt aus Nothwendigkeit und aus Wohlstande zu; und wie der HErr
1. ad Cor. 3. des Hauses heilig ist, so muß auch das Haus des HErrn heilig seyn.

Ich sage ferner, es müssen die Tempel der Christen geheiliget seyn, weil sie eine reine und unbefleckte Hostie in sich schliessen. Hier opfert sich JEsus Christus für uns, und uns seinem himmlischen Vater, als Priester und Opfer zugleich. Hier steht er zum Anschauen und zur Anbethung des Volks, und wird, nachdem er das Lösegeld unserer Erlösung gewesen, der Anblick unseres Glaubens, der Gegenstand unserer Liebe und unserer Erkänntlichkeit. Hier giebt er sich uns als eine himmlische Speise; die unsere guten Begierden wachsen läßt, und unsere Seelen wider die Versuchungen und Unfälle des Lebens stärket. Wie grosse Reinigkeit erfodert also nicht alles, was ihn berührt, was ihm nahe kömmt, was ihn enthält und umschleußt? Wenn ehemals die Stiftshütte, in welcher die Lade des Bundes und die Gefäße des Diensts lagen, mit äusserlicher Heiligung des Bundes gereiniget werden mußten, wie St. Paulus sich ausdrückt; wenn
Hebr. 9. 23. diese Vorbilder der himmlischen Dinge so rein seyn mußten: wie rein müssen nicht sie selbst, die himmlischen seyn? Wenn

das

das Blut derer dem HErrn geopferten Thiere nur auf einen geweihten und heiligen Boden fallen durfte: darf wohl das Blut des unbefleckten Lammes, das uns geliebt und von unseren Sünden gewaschen hat, an gemeinen und weltlichen Oertern geopfert werden? Solche Ehre widerfuhr knechtischen und schlechten Schlachtopfern: und sie solte nicht auch diesem erlösenden und göttlichen Schlachtopfer widerfahren? Man hätte, nach dem Gesätze, denjenigen am Leben gestrafet, der anderswo als an geweiheten Oertern geopfert hätte: wie sorgfältige Verehrung und Reinigkeit gebühret nicht solchen Stätten, wo JEsus Christus, der Endzweck aller Opfer, geopfert wird.

Wir sagen demnach, daß die Kirchen JEsu Christi heilig seyn müssen. Die Mauren, sprecht ihr? diese Steine? dieses Gebäu, das Werk menschlicher Hand und Arbeit? Ja, sprach der heilige Bernhardus: heilig nenne ich mit Rechte diese Steine, die von der Christenliebe und der Religion mit so grossem Eifer zusammen gebracht worden sind; die selbst Päbste mit so ehrwürdigen und rührenden Ceremonien geweihet haben; in welchen der Gesang des Lobes GOttes und das Lesen seiner Schriften erschallet; wo man die kostbaren Ueberreste der Blutzeugen verwahret, und den Schutz seiner Apostel spühret;

ret; wo die Engel ohne Unterlaß das Heiligste bewachen; wo das Christenvolk sich versammlet; wo die Andacht gläubiger Seelen in Vereinigung tritt; und wo selbst JEsus Christus auf den Altären seine Wohnstatt hält.

Und aus diesee Betrachtung muß derjenige heilige Schauer und die tiefe Ehrfurcht entstehen, die wir beym Eintritte in unsere Kirchen innerlich fühlen sollen. Du erzitterest, o von GOtt gesegneter Patriarch! und riefest, voll Glaubens an die zukünftigen Wahrheiten, die wir erfüllet sehen, im freyen Feld, wo GOTT ein einziges mal dir im Traume erschien, diese Worte aus: **Wie heilig** und schrecklich ist diese Stätte! Wir aber, denen die Geheimnisse sind offenbaret worden, und die wir unsern GOtt gegenwärtig, ja bis zu Erfüllung der Zeiten gleichsam unter uns wohnen sehen, wir zeigen an dem Orte seiner Wohnung so wenig Ehrerbietung, als ob wir im freyen Felde wären.

Gen. 28. 17.

Man tritt in den Tempel ohne Demuth und ohne Bescheidenheit: man läuft nach Solennitäten, mehr die Augen zu ergötzen als um der Religion willen. Anstatt sich seine Unterweisung und die Frömmigkeit einen Ernst seyn zu lassen, machet man sich aus dem, was man dabey sieht, einen Zeitvertreib. So sehr man auch mit Sünden beladen ist, so springt man doch, wie der Prophet sich ausdrückt, über die Schwellen dieser geheiligten

Soph. 1. 9.

ligten Thore mit vermessener Kühnheit. Man sucht Ehre und Vorsitz an Oertern, wo alle menschliche Ehre billig schweigen solte. Man dränget sich unter der Menge des Volks, mehr um die Ceremonien mit abzuwarten, als der himmlischen Gnadengaben theilhaft zu werden. Man stößt sogar mit Gewalt die heiligen Schranken ein, nicht aus Begierde der Andacht, sondern aus Unbesonnenheit, und aus unbändiger Neugierde. Man bringt ein weltliches Herz in das Haus GOttes; und selbst alsdenn, wenn man in kaltsinnigem und vergeblichem Gebethe mit GOtt redet, bespricht man sich mit sich selbst von seinen Eitelkeiten. Kurz, man macht sich ein Gewissen daraus, nicht in die Kirche zu kommen, aber nicht, ohne alle Reu und Leid Böses darinnen zu thun.

Und was soll ich von denen Gottlosigkeiten sagen, die man täglich im Tempel begeht, selbst vor dem Angesichte JEsu Christi, der, ob er wohl unsichtbar ist, nichts desto weniger anbethenswürdig ist? von denen sündlichen Reden, welche nicht nur die heilige und ehrwürdige Stille der göttlichen Geheimnisse unterbrechen, und die Andacht der Gläubigen durch unanständiges Geräusch stöhren, sondern auch bis ins Allerheiligste dringen, und die Aufmerksamkeit der Diener des Altars und des Priesters hindern?

von

von denen unruhigen Gebärden und ungeziemenden Stellungen, wodurch man die Frommen ärgert, und welche der Heiland selbst die Verwüstung derjenigen heiligen Oerter nennt, in denen die Engel selbst mit Zittern und Ehrfurcht gegenwärtig sind? und endlich von der Begierde, zu sehen und gesehen zu werden, wodurch im Hause GOttes gleichsam ein Markt und ein Kaufladen unreiner Blicke und strafbarer Gedanken aufgeschlagen wird? Man sieht, und mit Abscheu, Christen, wofern ich sie anders so nennen darf, die, wenn JEsus Christus soll angebethet werden, ein Knie, oder zur Noth beyde Knie beugen, aber mit solchen Gebärden, als wolten sie selbst angebethet seyn, und als widersetzten sie sich ihrem Gewissen und dem schwachen Gefühle, so sie noch von Religion haben. Man sieht weltliche Personen, die mehr geschmückt sind, als die Altäre vor die sie treten, und die beym Sacramente des Altars, vor dem Angesichte des arm gewordenen und gedemüthigten Heilandes, ohne alle Scheu, eine unanständige Kleiderpracht und Verschwendung zeigen. Man sieht Sünder, die mit herumschweifenden Augen und Herzen ihre Leidenschaften an eben dem Orte, wo man sie dämpfen solte, noch mehr anflammen, und selbst am Beichtstuhle, wo man die Sünden beweint, neue Sünden begehen. Es

wer-

werden oftmals die Mittel unsers Heils Werkzeuge unsers Verderbens: die Kirche, der Ort unserer Heiligung, wird der Schauplatz unserer Ausschweifungen; unsere Gebether verwandeln sich in Sünden; selbst das Opfer JEsu Christi, die Quelle der Gnaden, wird eine Ursache zur Verdammniß: und so wird uns dereinst in seinem Gerichte vielleicht nichts strafbarer machen, als daß man in seinen Tempel gekommen ist und seinen Geheimnissen beygewohnet hat.

Dank sey JEsu Christo! ich rede in einer wohlgesitteten Gemeine, wo das Volk von seinen Pflichten unterrichtet ist, wo die Wachsamkeit des Seelenhirten, und die Lehrbegierde der Heerde Ordnung und Zucht herrschen lassen, und wo man dergleichen Unordnungen weder duldet noch begehet. Aber sie mögen begangen werden wo sie wollen, so gebühret es euch, ihr Priester des HErrn, wenn anders der Eifer um sein Haus euch zu rühren vermögend ist, solchen Entheiligungen durch liebreiche, doch ernstliche Bestrafungen, Einhalt zu thun. Dir gebühret es, o Christ! wer du auch seyst, spricht Augustinus, deinen Bruder zu erinnern; und wenn deine Demuth dich davon abhält, so berechtiget dich dazu dein Glaube und deine Religion. Gleichwie zur Ehre des Fürsten und des Vaterlandes ein jeglicher Mensch

ein Soldat ist, so ist auch zur Ehre GOttes und der Kirche, ein jedweder Mensch ein Priester, und schuldig zu bessern, was er beseufzet, oder wenigstens zu beseufzen, was er nicht bessern kann.

Jedoch ich komme wieder auf die Würde und den Vorzug unserer Gotteshäuser. Sie sind heilig: sie müssen uns ehrwürdig seyn, weil sie gleichsam der Mittelpunct der Vereinigung und der Gemeinschaft christlicher Gebether sind. Wie unter allen Gebothen uns keines mehr anbefohlen, auch keines nothwendiger ist, als das Geboth der Liebe gegen GOtt und gegen die Brüder: so ist auch im Christenthume kein Gebrauch älter und bestättigter, als die Versammlungen und Zusammenberufungen der Gläubigen in die Bethhäuser, weil sie, aus Ueberzeugung von ihrer Schwachheit und ihrer allgemeinen Unterwerfung unter GOTT, einander daselbst ermunterten, ihm mit einer heiligen Beeiferung zu dienen und ihn zu lieben; und weil überdieß, wie sie einerley Gnade nöthig hatten und sich alle an einen einzigen
1. Joan. 4. Vater wandten, sie sich in einerley Geiste vereinigten, und einander in ihrem Verlangen und in ihren Bitten beystanden.

Act. 2. 1. Auf diese Weise waren die Apostel, als sie den heiligen Geist erwarteten, stets bey einander, einmüthig, mit Flehen und Anhalten am Gebethe. So mochte die Kir-

che,

che, mitten in ihren heftigsten Verfolgungen, doch allzeit eine Gemeine, und eine anbethende und anrufende Gesellschaft in jenen unterirdischen Freystädten, wohin sie zusammen kamen, um ihren Glauben und ihren Muth zum Märtyrertode zu ermuntern, und wo sie beydes, ihren Tempel und ihr Grab erblickten. Es ist dieses ein alter Gebrauch in der christlichen Religion, weil es ein Gottesdienst durch Christenliebe ist. Wir sind in GOtt vereiniget und versammlet: und durch diese Einigkeit des Herzens, durch diese Gemeinschaft des Gebeths, reiniget JEsus Christus uns alle durch sein Blut. Er, als der Meister und Lehrer des Friedens und der Einigkeit, spricht der heilige Cyprianus, hat uns gelehrt in Gesellschaft bethen. Das wahre, christliche Gebeth ist das öffentliche und gemeinschaftliche Gebeth. Wir bitten, nicht für alles Volk, weil bey uns das ganze Volk, durch das Band des Friedens, ein einziger Mann ist. 1. Joan. 4.

Nun ist aber die Kirche dieses Bethhaus. Der Prophet hatte dieses gesagt, und JEsus Christus hat es bestättiget. Insonderheit aber ist es ein Haus des allgemeinen Gebeths, zur Versammlung der Diener eines einzigen GOttes, die wie sie nur einen Glauben, nur eine Hoffnung, nur eine Furcht, nur eine Freude, nur einen Geist haben, auch Marc. 11. 17.

nur eine Stimme, nur ein Seufzen haben, ihren gemeinschaftlichen HErrn und Vater anzurufen. In diesem öffentlichen Gottesdienste heiliget sich eine gesammte Gemeine: hier tritt man zusammen, um die geistlichen Bedürfnisse eines jeden ins besondere, und aller zugleich vorzutragen; hier verbindet man sich, und überlässet sich einer dem andern, um Gnade zu erlangen; hier bittet jedweder für sich und für den andern; hier gehören die himmlischen Gaben, die einzeln ausgetheilet werden, allen und jedweden zu; hier erheben sich diejenigen, die empfangen haben, nicht, sondern theilen sich ihren Brüdern mit; und hier lassen die, so nicht empfangen haben, den Muth nicht sinken, sondern werden anderer Glücks theilhaftig gemacht.

In diesen Versammlungen erwirbt man sich geistliche Schätze. Wenn ihr gerecht seyd, so werdet ihr das Verdienst der Liebe haben, indem ihr für die Sünder bittet, und der Demuth, indem ihr euch unter sie begebet. Wenn ihr Sünder seyd, so wird, indem ihr euer Gebeth mit der Heiligen ihrem vereiniget, die Barmherzigkeit, die eurer Unwürdigkeit versaget werden würde, durch ihre Unschuld erlanget werden. Wenn ihr nur eine mittelmäßige Tugend besitzet, so werdet ihr, nach dem Rechte der Christenliebe, der Früchte und der Vortheile aller derje-

derjenigen genieſſen, deren Gerechtigkeit ihr nicht folgen könnet. Wenn ihr ſchwach und den Verfolgungen blos geſtellet ſeyd, ſo werdet ihr allein fallen, aber die Kraft der anderen wird euch erhalten, und eure Seele wird erhalten werden und eingebunden ſeyn im Bündlein der Lebendigen, wie jene von GOtt begeiſterte Frau zum Könige David ſprach. Wenn ihr arm an Gnadengaben, oder an Glücksgütern ſeyd, ſo wird der Ueberfluß der Reichen euren Mangel erſetzen. 1. Reg. 25. 29.

Aus dieſer Urſache bethet man in Gemeinſchaft, errichtet man Pfarrgemeinen, weihet man dem HErrn Tempel. Eilet man aber etwa, dem Gottesdienſte und den Meſſen in dieſen Gemeinen beyzuwohnen, obgleich die Concilien es ſo ausdrücklich anbefohlen haben? Was für kahle Entſchuldigungen ſuchet man nicht, deſſen überhoben zu ſeyn. Die Länge des Gebeths ermüdet, die Unterweiſung macht lange Weile, die Stunde iſt unbequem, der Gedrang iſt beſchwerlich. Man glaubt, es ſeyn nur Andachten fürs gemeine Volk, und man müſſe dieſe guten Leute bey ihren alten Gewohnheiten laſſen. Man hielte es für eine Schande, wenn man ſich bey der Vermahnungsrede finden lieſſe, ungeachtet man die erſten Anfangsgründe ſeiner Religion nicht weiß. Man geht bald in dieſe, bald in eine andere Kirche, ſo wie man den Einfall bekömmt,

kömmt, und man begnüget sich an etlichen nachläßig gethanen Gebethern, an einer vielleicht eilfertig gelesenen und ohne Andacht angehörten Messe.

Und was soll ich von denen Hauscapellen sagen, die insgemein an schlechten und unanständigen Oertern angelegt sind, wo man wider die Verordnung unserer Kirchensatzungen und Gebothe, selbst JEsum Christum seiner Bequemlichkeit unterwirft; wo man einen Priester ungeduldig macht, indem man ihn am Altare ohne alle Ueberlegung lauge warten läßt, und wo man endlich, blos einer eigensinnigen und faulen Frau zu gefallen, das heilige Opfer bringen läßt. In erleuchtetern und glücklichern Zeiten suchte man nicht so die Bequemlichkeit in der Andacht. Der Leib JEsu Christi, welchen er uns gelassen hat, um uns, durch die Gemeinschaft der Gebether und des göttlichen Opfers, mit einander zu vereinigen und zu verbinden, pflegte nicht so, einzelnen Personen und im Winkel, ausgespendet zu werden. Die Messen und die priesterlichen Unterweisungen waren eine unumgängliche Kirchenzucht; und man hätte es für eine Verletzung der den geweiheten Tempeln schuldigen Ehrerbietung angesehen, wenn man ausserhalb dem Bezirke derselben die heiligen Geheimnisse begangen hätte.

Hier, in diesen auserwählten Oertern, hat der heilige Geist den Schatz des vielfäl-

tigen

tigen geistlichen Segens in Verwahrung geleget. Hier in dieser glückseligen Wüste, soll über euch das Manna der himmlischen Tröstungen kommen. Hier, in diesem Tempel der Verheissung, sollet ihr eure Hoffnungen und euren Frieden im Laufe des gegenwärtigen Lebens gründen und fest setzen. Geniesset, meine Zuhörer, der von GOtt euch verliehenen Gnade, in Einweihung dieses Tempels, in welchem er eure Gelübde annehmen; eure Gebether erhören wird. Eure Freude ist heilig und billig; aber so billig und heilig sie auch ist, so würde sie dennoch vergeblich seyn, wofern ihr nicht, wie diese Kirche zu eurem Besten dem HErrn gewidmet ist, bemühet seyn woltet, euch auch innerlich, in dieser Kirche dem HErrn zu widmen.

II. Theil.

Weil der Glaube die allgemeine Vorschrift der Christen seyn muß, und sie unter den Zeichen der sichtbaren Sacramente, die unsichtbaren Geheimnisse und Wahrheiten einsehen müssen, so ist gewiß, daß bey der Einweihung der Tempel und der Heiligung der Altäre, ihre vornehmste Absicht seyn muß, daß sie selbst Tempel und Altäre des lebendigen GOttes werden, und daß an ihnen selbst, was äusserlich an den Tempeln durch die Reinigungen des Gesätzes JEsu Christi geschieht, innerlich durch die Wirkungen der Gnade vollendet werde. Denn obgleich diese

Gebäude heilig und GOtt angenehm sind, so sind doch unsere Leiber und Herzen ihm unendlich kostbarer, weil jene nur Werke der Menschen, diese aber Werke des Schöpfers sind.

Ihr, als die lebendigen Steine, spricht der Apostel, bauet euch zum geistlichen
1.Pet.2.5. Hause, und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die GOTT angenehm sind, durch JEsum Christum: um uns zu lehren, daß wir innerlich in uns gleichsam eine geistliche Gemeine haben; daß wir zugleich die Tempel, die Anbether, die Priester und die Opfer sind; daß in uns ein Aufenthalt und eine geheime Wohnung GOttes ist, ein Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit, und eine Aufopferung der Triebe unsers Herzens und unserer Seelenkräfte, wofern wir anders mit JEsu Christo, dem Urheber des wahren Opfers, des wahren Priesterthums und der wahren Gerechtigkeit, vereiniget sind.

Das Haus unsers Gebeths, meine Brüder, ist also die Kirche, und das Haus GOttes sind wir selbst. Wir sind die lebendigen Steine, die durch den Glauben erwachsen, durch Unterweisungen bearbeitet, durch die Hoffnung gehärtet, durch die Christenliebe verbunden und zusammen gesetzt, und auf JEsum Christum gegründet sind, auf diesen von Menschen verworfenen, aber von GOtt erlesenen Eckstein. Unser Gebäu wächst allmälig

mälig in dieser sterblichen Lebenszeit, durch die Ausübung der Tugenden, durch die Heiligkeit der Gedanken, durch die Kraft des Gebeths, durch den Gebrauch der Sacramente. JEsus Christus, der Hohepriester jener zukünftigen Güter, wie Paulus redet, weihet es unsichtbarlich ein, wäscht und reiniget es mit dem Wasser der Taufe und mit den Thränen der Buße. Er gräbt in selbiges sein heiliges Gesätz, durch die Predigt seines Worts; er druckt darein sein Kreuz, durch die Betrachtung seiner Geduld; er geußt seine Salbungen darüber durch den Beystand seiner Gnade und Barmherzigkeit; er zündet in ihm sein heiliges Feuer an, durch Mittheilung seiner Liebe; er erleuchtet es durch die Erkänntniß und Eingebung seiner Wahrheiten; er erhält es durch seine Macht und seinen Segen, bis er endlich dessen Einweihung in seiner ewigen Herrlichkeit vollendet.

Weil aber dieser innere und geistliche Tempel insgemein in denen mit Händen gemachten Tempeln bereitet und geheiliget wird, so muß man nur deßwegen in diese gehen, um sich die Heiligkeit darinnen zu erwerben, und dieses mit einer Reinigkeit des Vorsatzes, mit einer Reinigkeit der Sitten, und mit einer Reinigkeit der Neigungen des Herzens. Diese drey Dinge betrachtet jetzo mit mir.

Ich sage Reinigkeit des Vorsatzes, das ist, blos in der Absicht auf unser ewiges Heil. Denn es sind, wie der heilige Bernhardus sagt, die Kirchen für unsere Leiber, unsere Leiber für unsere Seelen, und unsere Seelen für den heiligen Geist, welcher in ihnen wohnet, bestimmt. Man muß also erwägen, was dieser Geist von uns fodert und in uns wirket: dieses ist unsere Heiligung. Darum, spricht dieser Kirchenvater ferner, wohnet GOtt in diesen heiligen Oertern, und darum versammlen sich die Menschen daselbst in seinem Namen. Denn wiewohl er alles umschleußt, über alles gebeut, alles erfüllet, so wirket er doch verschiedentlich, nach den verschiedenen Beschaffenheiten der Oerter, in welchen er wirket. Er ist in den Bösen verborgen, und erwartet sie zur Buße; in den Frommen wirkt oder erhält er die Gerechtigkeit; in den Seligen, diese nähret er durch sein Anschauen, und durch seine Liebe; in den Verdammten, diese bestrafet er wegen ihrer Hartnäckigkeit und Bosheit. Er ist im Himmel als ein Bräutigam, und o selige Seele, die dort eingehen wird! Er ist in der Hölle als Richter; und die H. Schrift lehret uns, daß es schrecklich ist in die Hände des lebendigen GOttes fallen. Er ist in den Kirchen als Vater, als Vater der Barmherzigkeit: hier heiliget er die Gerechten und rufet die Sünder zur Seligkeit.

Gen. 28. 16.

Dem

Dem Ansehen nach will jedermann sich seinen Absichten gemäß verhalten. Die Kirchen sind, Christo sey Dank, nicht leer, und wir dürfen uns nicht mehr, wie der Prophet beklagen, daß niemand in die Versammlung kömmt. Aber man untersuche ein wenig, aus welchen Absichten ein jeder kömmt. Die meisten, damit sie eigennützige Gebether darinnen verrichten mögen: um Reichthum zu bekommen, um Gefahr zu vermeiden, um die Gesundheit ihrer Anverwandten, um Versorgung ihrer Kinder, um eine weltliche Ehrenstelle, nach der man sich bestrebet. Man bringt seine Begierden und Leidenschaften bis an die Altäre, und, o bedaurenswürdige Blindheit! man bittet oft GOtt um Dinge, die man sich von der Welt zu erbitten nicht erkühnen würde. Man will, GOtt solle uns geben, was er uns verbothen hat, zu begehren. Man will seine Barmherzigkeit mitschuldig an bösen Anschlägen machen, und man thut an ihn Bitten, die am meisten bestraft seyn würden, wenn GOtt dieselben erhörte. Wie viele kommen nicht aus blosem Wohlstande, damit sie nicht ihrem guten Namen schaden, damit sie einen falschen Frieden in sich behalten, damit sie sich nach der Gewohnheit richten, und nicht durch eine ärgerliche Absonderung die Welt beleidigen: die Welt, die so bös sie auch ist, doch noch über einiger Lebensordnung hält, und wenig-

Thr. 1. 4.

stens

stens einen Schein der Religion verlangt. Wie viele giebt es nicht, die nur von einem äusserlichen und ganz menschlichen Gottesdienste wissen wollen? die GOTT mit den Lippen ehren, aber ihr Herz fern von ihm seyn lassen? die mit Fleiß fremde Gedanken haben, reden und nichts dabey denken, bitten und wissen nicht was? und die, wie der heilige Cyprianus spricht, von GOtt gehört werden wollen, indem sie sich selbst nicht hören? Wie viele giebt es nicht, die sich aus der Andacht eine Kunst machen, die einen jedweden frommen Anschlag, der ihnen Ehre und Hochachtung bringen kann, willig ergreifen? die sich mit allem berühmen: mit ihrer Art zu bethen, mit den Kirchen die sie besuchen, mit dem Ansehen, in dem ihre Beichtväter stehen? die allzeit in der Kirche einen Platz suchen, wo sie am meisten gesehen werden? die nur darum zu GOtt kommen, damit die Menschen sie sehen? Wie viele giebt es nicht, die nur aus Zwange die Kirchen besuchen, denen die hohen Feste zur Last werden, und die das Anhören einer Predigt oder einer Messe, wenn sie es nicht ändern können, als eine schwere Pein ansehen? Heißt dieses nicht heiliger Dinge mißbrauchen?

Wir müssen in den Tempel GOttes nur darum kommen, damit wir uns vor ihm heiligen mögen. Alles was man daselbst erblicket,

blicket, ladet uns zu dieser Heiligung ein. Diese Taufsteine erinnern uns an den Ursprung unsers Glaubens und unserer geistlichen Wiedergeburt, zugleich aber auch an die Gnade und die Pflichten des Taufbundes. Diese Altäre lehren uns, daß wir ein solches Herz haben, in welchem JEsus Christus ruhen will, und worinnen wir so viele Opfer, als wir Leidenschaften haben, darbringen können. Diese Richtstühle der Buße bewegen uns zu seufzen, wenn wir einen Blick auf unsere Sünden thun. Dieser Predigtstuhl selbst prediget uns, daß wir neue Creaturen und aus dem Worte der Wahrheit erzeuget sind. Und diese göttliche anbethenswürdige Hostie verpflichtet uns, mit einer vollkommenen Reinigkeit der Absichten und der Sitten hier zu erscheinen.

Nichts macht eine Kirche heiliger und ehrwürdiger, als das Opfer JEsu Christi, das in ihr dargebracht wird; und nichts verbindet uns mehr, uns zu reinigen, als die Ehre, die uns widerfähret, nicht allein dabey gegenwärtig zu seyn, sondern auch dasselbe zu geniessen. Denn wie es gewiß ist, daß der Sohn GOttes seinem Vater keine vollkommenere Ehre hat erweisen gekonnt, als daß er sich am Kreuze einmal, und mit sich seine ganze Christengemeine, und jeglichen Auserwählten insbesondere, geopfert hat; wie es gewiß ist, daß er noch täglich

am

am heiligen Altare, durch die Hand des Priesters, sich opfert; daß die Kirche, vermittelst eben derselben Handlung, ihn ebenfalls täglich, und mit ihm sich selbst und ihre Kinder opfert; und daß die Gläubigen durch ihre Gegenwart bey diesem anbethenswürdigen Geheimnisse, in dieser göttlichen und heiligsten Handlung mitwirken, und die Aufopferung ihrer selbst mit dem Opfer JEsu Christi und der Kirche ihrem verbinden: So ist es nicht weniger gewiß, daß in der ganzen Religion keine Handlung heiliger, keine ihm angenehmer, keine vermögender, sich seine Gnade zuzuziehen ist, als würdiglich und auf eine heilige Weise, dem heil. Nachtmahle, nach dem Sinne JEsu Christi und seiner Kirche beyzuwohnen.

Wie groß muß also nicht die Reinigkeit des Wandels eines Christen seyn, der, weil er täglich das geistliche und innere Priesterthum, von welchem der heilige Petrus redet, durch das Opfern JEsu Christi ausübet, selbst aber für seine Person, indem JEsus Christus ihn opfert, zum geistlichen und lebendigen Schlachtopfer dienet, in seinem ganzen Leben billig keine einzige That verrichtet haben solte, die nicht mit der Würde eines Opferpriesters und mit der Heiligkeit einer Opfergabe übereinkömmt. Prüfet demnach euer Gewissen, so oft ihr euch in der Kirche bey den heil. Geheimnissen einfindet.

Glaubt

Glaubt ihr, daß die Begierde euch hervor zu thun, daß euer vielfältiger Streit um Ehren und Vorsitz, daß eure trotzigen und hochmüthigen Gebärden, mit denen ihr Armen und Elenden begegnet, sich mit dem gedemüthigten JEsu Christo zur Opfergesellschaft schicken? Meynet ihr, daß euer Groll, euer eingewurzelter Haß, den ihr im Herzen behaltet, in einem solchen Opfer statt finde, das JEsus Christus bringet? Er, der für seine Feinde bath, und der euch befohlen hat, euch zuvor mit euren Feinden zu versöhnen, ehe ihr eure Gaben auf dem Altare opfert? Meynet ihr, er opfere seinem Vater einen verunreinigten Leib mit seinem unbefleckten Fleische, und das von einer unbefleckten Jungfrau gebohren worden ist? Und zu welchem Theile an seinem Opfer, das überall nichts als Liebe, nichts als Barmherzigkeit für euch ist, schickt sich wohl eure Härte gegen elende Menschen, die euch um eine Gabe anflehen?

Man glaubt, und es ist dieser Irrthum in der Christenheit sehr gemein, man müsse sich nur alsdann prüfen, wenn man im Begriffe ist, das heilige Nachtmahl zu genießen. Alsdann thut man seinem Gemüthe einige Gewalt; man erwachet ein wenig aus seinem Schlafe; man gesteht, daß man einer gewissen Reinigkeit nöthig habe, und man gehet mit demüthigern Gebärden zur

Kirche.

Kirche. Aber wenn man täglich dabey zugegen ist, so erlaubt man sich alles, so enthält man sich keines Dinges; und gleichwohl belehret uns die alte Kirche, daß beynahe eine so große Vorbereitung erfodert wird, beym heiligen Opfer zu seyn, als den Leib und das Blut JEsu Christi zu geniessen. Sie lehret uns, daß es eine nicht geringere Handlung ist, nebst dem Priester den Leib unsers Heilandes zu opfern, als ihn aus der Hand des Priesters anzunehmen; daß man nicht weniger vor der geistlichen Geniessung des Leibes Christi, als vor der sacramentirlichen erzittern müsse; und daß, gleichwie die angehenden Christen noch nicht verdienten zu diesem heiligen Geheimnisse zugelassen zu werden, ebenermaßen auch diejenigen, welche aus der Gnade ihres Taufbundes gefallen waren, nicht mehr dabey zugelassen werden durften.

Ich weiß zwar, daß heutiges Tages die Kirche sie duldet, ja selbst nöthiget, dabey zu erscheinen; aber es ist ihre Meynung, daß solches mit einem demüthigen und bußfertigen Gemüthe geschehen soll. Sie wünscht, daß die Gegenwart JESU Christi ihren Glauben erwecke, und daß diese heilige Hostie ihre Sünden auf sich lade und wegnehme. Sie begehrt, daß ob sie wohl nicht Opfer der Liebe seyn können, sie doch Opfer der Zerknirschung und der Betrübniß seyn sollen; daß sie zugegen seyn, als Uebelthäter,

ter, für die sie um Gnade bitte, und als erstorbene Glieder, die sie wieder lebendig mache, indem sie ihnen durch ihr Gebeth, einigen Odem desjenigen Lebensgeists zuziehet, dessen Fülle in JEsu Christo ist, welchen sie GOTT zum Sühnopfer für ihre Sünden darbringet.

Man bedarf folglich nicht allein einer Reinigkeit der Sitten, sondern auch einer Reinigkeit des Herzens und seiner Neigungen. Augustinus merket an, daß gleichwie ehemals im Tempel Salomons zween Altäre waren: der äussere Altar, auf dem man die Opfer schlachtete, und der innere Altar, auf dem man Räucherwerck opferte, also auch in uns zween Altäre sind: unser Leib und unser Herz; daß wir auf einem, vermittelst der Ertödtung und der Buße, allerley gute Werke opfern, auf dem andern aber den lieblichen Geruch von allerley heiligen Gedanken gen Himmel dringen lassen müssen; und daß wir das Fest der Einweihung des heiligen Altars alsdenn erst mit Freuden feyren werden, wenn unsere Leiber und Herzen vor der Majestät GOttes rein seyn werden; wenn das Feuer des Altars, welches sein Geist ist, alles dasjenige verzehrt haben wird, wodurch Fleisch und Blut unsere Reinigkeit und die Heiligkeit des lebendigen und geistlichen Tempels, den er in unserm Herzen zu errichten versprochen hat, verderben und hindern kann. Auf

eine solche Weise sollen wir diesem der Ehrfurcht würdigsten Opfer beywohnen: denn es bittet die Kirche in der bey einzuweihenden Altären gebräuchlichen Ceremonie, daß dieser Altar allzeit mit einer göttlichen und geistlichen Verehrung geehret werde; daß die, welche sich ihm nahen, selbst Opfer JEsu Christi werden; daß sie sich Mühe geben, alles was dem HErrn mißfallen kann, in ihren Seelen auszurotten; daß der Hochmuth auf ihm geopfert, der Zorn getödtet werde.

Man muß sich reinigen von aller Liebe, von allen Neigungen, von allem, wodurch unser Herz beflecket werden kann. Die Liebe zu einem Dinge, was es auch seyn möge, ausser zu GOtt, verunreiniget die Seele: es ist eine Unordigkeit, ein Flecken. Wenn ihr wollt Tempel GOttes seyn, so reiniget euren Verstand und euer Herz. Ihr waret alter Mensch, spricht Augustinus, ihr hattet mir noch kein Haus erbauet, ihr waret gleichsam unter den Ruinen begraben: entreißt euch demnach dem alten Verfalle, schmückt euch mit Tugenden.

Erinnert euch, meine Zuhörer, eures alten und armseligen Gotteshauses. Mit welchem Jammer erblicket ihr nicht die fast vergangenen Ueberreste der Frömmigkeit euerer Väter? Mit welcher Wehmuth sahet ihr nicht diese Altäre, die durch die Länge der Zeit beynah zernichtet, und auf eine unanständi-

ge Art mit Staube bedeckt waren? Wie oft sagtet ihr nicht aus heiliger Ungeduld: o Herr! wenn baueſt du wieder dieſen Tempel? Wie oft erzürnet ihr euch nicht ſelbſt, über die Schönheit eurer Wohnhäuſer, wenn ihr dieſe verfallenen Mauren erblicktet und an jene Worte gedachtet: Die Lade GOttes bleibet zu Felde und in Zeltern, und ich ſoll mit Wohlluſt und Pracht in meinem Hauſe wohnen? GOtt hat eure Anſchläge geſegnet: das Gebäu ſteht da, iſt vollendet, iſt eingeweihet. Was mangelt noch anders, als daß ihr euch ſelbſt in demſelben weihet? Inzwiſchen iſt es gewiß, daß GOtt ſeinen Dienſt nicht nach der Größe und der Pracht dieſer mit Händen gemachten Tempel ermißt, ſondern nach der Reinigkeit des Herzens derer, die in ihnen anbethen. Die Armuth ſelbſt, ſprach der heilige Hieronymus, verunziert keineswegs die Kirche des armen und demüthigſten JEſu. Ihr Reichthum beſteht in der Kraft ihrer Sacramente und in der Barmherzigkeit GOttes, nicht in dem zierlichen Tafelwerke und in der Vergoldung der Gebäude. 2. Reg. 11. 11.

Sprecht alſo nicht wie jener Apoſtel JEſu Chriſti: Meiſter, ſieh, welche Steine, und welch ein Bau iſt das! Dieſer ſuchte blos in der äuſſerlichen Pracht und anſehnlichen Größe des Baues, die ganze Herrlichkeit des Tempels GOttes. Der Heil- Marc. 13. 1. & 2.

land antwortete ihm: Siehest du wohl allen diesen grossen Bau! Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. Die Zeit, die alles frißt, wird die allerfestesten Gebäude aufreiben: auch diese Steine werden ein gleiches Schicksal haben. Diese grossen Massen, nachdem sie lange Zeit ein majestätisches Ansehen gemacht, werden endlich nur wegen ihrer Ruinen ehrwürdig seyn. Die Ehre dieser Kirche besteht nicht in der Zusammensetzung und Gestalt dieser Steine. Sprecht nicht: Wir haben eine schöne Kirche; saget vielmehr: Wir haben gute Begierden; wir wollen unsern Eifer erneuern; wir wollen mit besserer Inbrunst dem Gottesdienste beywohnen; wir wollen keine von denen Gnadengaben, die GOtt in ihr austheilen wird, für uns verlohren seyn lassen; wir wollen uns seinen vielfältigen Segen zu nutz machen, so lange bis wir desjenigen Segens theilhaft werden, den GOtt im himmlischen Jerusalem, wo wir mit Ihm und dem Sohne und dem H. Geiste herrschen werden, für uns bereitet hat.

Jer. 7. 4.

***

# Rede

am

# Heil. Pfingsttage/

gehalten zu Versailles,
in Gegenwart des Königs,

Im Jahr 1681.

---

*Joan.* 14 26.

Aber der Tröster, der Heilige Geist,
welchen mein Vater senden wird,
in meinem Namen, derselbe wird
euch alles lehren, und euch erin-
neren alles deß, das ich euch ge-
saget habe.

# Allergnädigster Herr!

Es geschiehet insgemein unter den Menschen, daß die, welche aus einem armseligen und unglücklichen Zustande, zu einer gewissen Staffel der Ehre oder grossen Glücks empor kommen, ihre Freunde, welche die Mitgenossen und Zeugen ihres vorigen Elends gewesen sind, vergessen und verachten. Sie entfernen aus ihren Augen und ihrem Gedächtnisse alles, was ihnen eine Vorstellung und ein Andenken ihres Unglücks geben kann. Wie sie nur stets ihre eigene Grösse und den Wohlgefallen an sich im Sinne führen, so dünkt es ihnen als wäre es ihrer Würde nachtheilig, sich zu solchen Freundschaften herab zu lassen, welche keinen Vergleich mehr mit ihnen haben; und es seyn nun, daß es mehr Mühe kostet, das Glück, als das Unglück zu ertragen, weil die Tugend in Widerwärtigkeit alle ihre Kräfte zusammen nimmt, im Wohlergehen hingegen zerstreut und nachläßig wird; oder auch, daß zu den schwachen menschlichen Freundschaften die Gleichheit als ein nothwendiges Stück erfodert wird: sie verlassen ihre Freunde so bald sie den Stand verändern, und glauben, es sey dieses nicht sowohl eine Untreue ihres Herzens, und ein Merkmal ihrer Unbeständigkeit, als vielmehr eine Folge von

ihren Glücksumständen, und etwas ihrem Stande wohlanständiges: So viel vermag Hochmuth, Eigennutz und Verderbniß unserer Natur über alle Vorschriften der Vernunft, der Christenliebe und der Gerechtigkeit.

Ganz anders verhält sich JEsus Christus in Ansehung seiner Apostel, welche die Mitgenossen seiner Mühseligkeiten, die Zeugen seines Kreuzes und seines schimpflichen Todes gewesen waren. Je mehr er erhoben wird, desto mehr Sorge und Zärtlichkeit trägt er für sie. Kaum hat er den Himmel eröffnet, um sich allda zur Rechten seines Vaters zu setzen, so öffnet er ihn von neuem, um sie, obgleich nicht an seiner Größe und Herrlichkeit, wenigstens doch am Reichthum seiner Gnaden Theil nehmen zu lassen. Weil er nicht wieder zu ihnen herab kommen, noch sie zu sich hinauf nehmen kann, so sendet er ihnen seines Gleichen, welcher sie tröstet, sie unterweiset, sie schützet, sie heiliget. Und so befindet sich heut die Kirche seliger Weise zwischen JEsu Christo und dem heil. Geiste, und wird von einem gezogen, vom andern geleitet. Sie theilen sich, spricht Bernhardus, in die Aemter und Verrichtungen ihrer Liebe, zu unserer Seligkeit. JEsus Christus bleibt in der Wohnstatt seiner Herrlichkeit, damit er unser ewiger Fürsprecher und Mittler bey seinem Vater sey. Der

heilige

heilige Geist bleibet mitten unter uns, damit er unser Tröster und Lehrer sey. Einer bereitet im Himmel die Kronen, die er für seine Gläubigen bestimmt hat; der andere belebt und stärkt sie in den Kämpfen, die sie annoch auf Erden liefern müssen. Einer ist ins Innerste des Heiligthums eingegangen, die Amtswerke seines Priesterthums zu vollenden; der andere schaffet ihm auf Erden geistliche und heilige Opfer. Einer, oben im Himmel, versetzet den Menschen in den Schooß GOttes, um ihm ein sicheres Unterpfand seiner Herrlichkeit und seligen Unsterblichkeit zu geben; der andere, vom Himmel herab gesandt, läßt GOtt in den Schooß des Menschen hernieder kommen, um diesen zu reinigen und ihn mit seinem Lichte und seiner Gnade zu erfüllen.

Dieß ist dasjenige Geheimniß, von dem ich an diesem heiligen Feste reden werde. Wie man aber das Licht nicht ohne Licht sehen kann, so erkenne ich auch, daß man vom Geiste GOttes nicht ohne Beystand desselben Geists reden kann. Ohne ihn ist jedwedes Herz ungelehrig, jedwedes Wort unfruchtbar: ohne ihn predigt ein jeglicher Prediger ohne Nutzen; ohne ihn ist ein jeglicher Zuhörer, ob er gleich höret, unempfindlich zur Wahrheit. Lasset uns ihn mit vereinigter Kraft bitten durch die Fürbitte derjenigen, die er geheiliget und zu seiner Braut erwählet

hat, als der Engel zu ihr sprach: Ave Maria!

## Allergnädigster Herr!

GOtt kennen und ihn lieben, ist was die Heiligen auf Erden macht: GOtt kennen und ihn lieben, ist was die Seligen im Himmel macht. GOtt ist die höchste Wahrheit, und alle Absichten, auch alle Einsichten unsers Verstandes müssen sich auf ihn, als auf ihren Gegenstand beziehen. GOtt ist die höchste Güte, und alle Regungen unsers Willens müssen auf ihn, als auf ihren einzigen und letzten Endzweck abzielen. Und auf diesen Grund hat JEsus Christus den Gottesdienst und die Religion, zu der wir uns bekennen, errichtet. Er hat menschliches Fleisch angezogen, in der Absicht, uns durch seine Lehre zu unterrichten; uns durch seine Beyspiele zu erbauen; die Finsterniß der Unwissenheit und des Irrthums, so die Sünde über die Natur gebracht hatte, zu zerstreuen; und die Härte des menschlichen Herzens zu erweichen, nachdem es durch seine eigene Verderbniß unempfindlich geworden war. Dieß sind, spricht Augustinus, die zwey Stücke der Sendung des Sohnes GOttes. Eins betrifft den Glauben, welchen er eingeführt hat, damit alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden; das zweyte betrifft die Liebe, welche er, als ein

himmlisches Feuer, im Herzen derer, die ihm dienen, anzuzünden gekommen ist. Nachdem er aber die gröſßte Sorge getragen hatte, sich erleuchtete und inbrünstige Jünger zu verschaffen, und er dennoch in ihrem Verstande nur einen schwachen und wankenden Glauben, in ihrem Herzen aber nur eine laue, schüchterne und matte Liebe fand: so sandte er ihnen einen Geist der Erkänntniß, um ihren Glauben vollkommen zu machen, einen Geist der Brunst, um ihre Liebe zur Vollkommenheit zu bringen. Wir, die wir gleiche Fehler wie sie haben, wir bedürfen eines gleichen Beystandes. Daher ist der heilige Geist uns gegeben worden

I. Als ein Lehrer, uns eine vollständige Erkänntniß der christlichen Wahrheiten zu geben; Eintheil.

II. Als ein Führer, der uns zur Vollkommenheit der evangelischen Tugenden leitet.

Diese zwo wichtigen Betrachtungen werden die Theile meiner Rede ausmachen.

## I. Theil.

Wenn ich sage, daß die erste Amtsverrichtung des heiligen Geistes das Lehren ist, so gedenket euch nicht etwa, spricht der heil. Bernhardus, einen sichtbaren Lehrmeister, der durch die Werkzeuge der Sinnen wirket, und der durch ausstudirte Vernunftschlüsse, oder durch sinnliche Erklärungen einer

ner die Neugier reizenden Lehre, bemühet ist, sich Glauben zu erwerben, und sich bey denen, die ihn hören, in Bewunderung zu setzen. Die Wissenschaft GOttes kömmt nicht durch die Kraft der Rede und menschlicher Ueberredung, wie etwa die Wissenschaft der Weltweisen: der Heilige Geist ist ein unsichtbarer und geheimer Lehrer, der sich der Seele durch Einflößung seiner Wahrheit und seiner Liebe mittheilet; der sie unterweiset, was sie thun soll, und was sie glauben soll; und der sie gelehrt macht, nicht zwar in derjenigen Wissenschaft, welche Hoffart und Vermessenheit, wohl aber in derjenigen Wissenschaft, welche die Christenliebe erzeuget, und die christliche Demuth unterhält. So wie in uns ein

1. Pet. 3. 4. innerer und verborgener Mensch ist, ein verborgener Mensch des Herzens, nach des heil. Petri Benennung; der eines Verlangens, einer Hoffnung, einer Liebe, und eines Glaubens fähig ist; so muß auch ein innerer Lehrer seyn, der uns seinen Willen zu erkennen gebe, uns seiner Verheissungen versichere, in seinen Geheimnissen unterrichte, mit seiner Liebe erfülle, und der den geistlichen und christlichen Menschen, den JEsus Christus zu schaffen auf Erden gekommen ist, zur Vollkommenheit bringe.

Aus dieser Ursache versichert der Heiland

Joan. 16. in seinem Evangelio, es sey gut, daß er hingehe zum Vater, und den Heil. Geist sende.

Die

Die Kirchenväter geben hiervon zwo wichtige Ursachen an. Die erste betrifft die Vollendung des Geheimnisses der Erlösung; die zweyte beziehet sich auf die Würde der Person des Sohnes GOttes. Die erste lehret uns, daß weil der heilige Geist die Frucht der Arbeit und des Leidens JEsu Christi ist, das Werk der Erlösung nicht anders, als durch die Heiligung der Gläubigen vollendet werden konnte; und daß, wie JEsus Christus vom Himmel herabgekommen war, um sich, durch seine unendliche Barmherzigkeit, mit unserm schwachen und sterblichen Fleische zu vereinigen, gleichermaßen auch der heilige Geist herab kommen solte, um sich, durch seine Liebe, mit unseren laulichen, matten und durch die Sünde erstorbenen Seelen zu vereinigen.

Die zweyte Ursache lehrt uns, daß es der Würde des Sohnes GOttes nicht gemäß war, allein durch seine Gegenwart, und blos durch menschliche und sinnliche Mittel zu wirken. Es geziemte sich, nachdem er einige Zeit unter den Menschen in einem sterblichen Leibe erschienen war, um den Glanz seiner Majestät zu mäßigen, und sich nach ihrem schwachen Gesichte zu richten, daß er alsdann seine Jünger vom Cörper zum Geiste, von der Liebe zu seiner sichtbaren Menschheit, zur Anbethung seiner unsichtbaren Gottheit fortgehen liesse; und daß, nachdem er sie durch

seine rührenden und vertraulichen Reden unterwiesen hatte, er endlich auf eine edlere, und seiner Größe anständigere Art handelte, ich will sagen, durch die Macht seines Geistes, so daß er unmittelbar ins Innerste des Herzens dränge, und mit seiner Kraft in allen Theilen des Erdbodens wirkte, die Völker zu bekehren und sein Reich anzurichten.

Der heilige Geist ist es also, der die Kräfte unserer Seele in Bewegung setzt, und der, indem er die düstersten Winkel unserer Gedanken mit seinem Lichte erfüllet, uns von unserm Glauben und von unseren Pflichten unterrichtet. Er ist es, der durch die heimlichen Triebe, die er unserm Gewissen eingeprägt hat, uns Gutes und Böses unterscheiden lehret. Er ist es, der, indem er uns unsere geistliche Schwäche entdeckt, uns zugleich erkennen lehret, daß ob wir wohl schwach und unvermögend sind, wir doch alles vermögen, durch den der uns stark macht: Er ist es, der indem er uns über unsere Sinnen und unsere eigene Vernunft erhebt, uns
Röm. 8. 26. bethen lehret, auch selbst mit Seufzen, das wie der Apostel sagt, unaussprechlich ist, in uns bethet. Ist es Zeit, seine Wahrheit zu verkündigen? Er reiniget die Lippen der Prediger, und giebt ihnen Worte des Geists und des Lebens ein. Ist es Zeit zu schweigen? Er stärket das Stillschweigen

der

der Demüthigen, und legt an ihre Lippen gleichsam ein festes Schloß der Behutsamkeit und der Klugheit. Alles wirket derselbe einige Geist in einem jeglichen. Er bringt einige zur Einfalt der Kinder GOttes; er erhebt andere zu einer Weisheit, die edler ist als die Klugheit der Welt; er heiliget den Eifer und die Kraft derer, welche die Wahrheit vertheidigen, und bekrönet die Sanftmuth und die Geduld anderer, die um sie leiden; er theilt einem jeglichen seine Gaben zu, und giebt, als ein allgemeiner Lehrer, einem jedweden die Vorschriften seines Amts, und die Kraft es treulich auszurichten. 1. ad Cor. 12. 11.

Ich mache also diesen Schluß, meine Zuhörer: Wenn der heilige Geist ein innerer Lehrer ist, so verlanget er innere Schüler. Wenn er durch seine göttlichen Eingebungen dem Herzen zuspricht, so will er im Innersten des Herzens mit einer völligen Unterwerfung und mit einem vollkommenen Gehorsam gehöret seyn. Weg von seinen Altären mit einer so eiteln und nichtigen Andacht, die, weil sie JEsum Christum mit der Welt, und das Evangelium mit den Leidenschaften vereinigen will, GOTT mit einigen äusserlichen Religionsübungen ehret, innerlich aber die irdischen Begierden und die Liebe zur Welt leben läßt. Nichts widerstreitet mehr dem Geiste GOttes, und gleichwohl ist nichts gemeiner in der Welt. Es giebt viele Beobachter

ter der Gebräuche und des Wohlstandes, aber wenig Anbether im Geiste und in der Wahrheit. Man hält sich an den Buchstaben, und man kömmt nicht auf den Sinn und Geist des Gesätzes. Man legt sich auf die Werke und auf das Aeusserliche der Tugend, ohne ihre Endzwecke und ihre Beweggründe zu erwägen.

Einige setzen die ganze Religion in gewissen Gebethern, die sie aus Gewohnheit und ohne Ueberlegung hersagen, und wenn sie, nach ihrer Meynung, GOtt einige Augenblicke geschenkt haben, so glauben sie alsdenn berechtiger zu seyn, ihn in der übrigen Zeit zu vergessen und zu beleidigen. Andere hören das Wort GOttes, aber ohne alle Absicht, sich es zu nutz zu machen. Ihre Frömmigkeit begnügt sich an einer Neugierde, die sie für löblich und andächtig halten: gleich als ob dieses heilige Wort nur diente ins Ohr zu fallen, nicht aber das Herz zu rühren; oder als wären sie, wegen ihres vermeynten Verdiensts, daß sie es anhören, nicht mehr verbunden, es zu halten. Viele, weil sie täglich den heiligen Geheimnissen beywohnen, obwohl mehr wegen der Welt als aus Christenpflicht; weil sie einige Almosen, und oft nur aus Stolz, oft auch wegen ungestümen Anhaltens der Armen, mit der Hand, nicht mit dem Herzen geben; weil sie sich von einer Zeit zur andern der Sacramente bedienen,

nen, obgleich dabey ihr Gemüth sich noch mit den Gedanken von ihren Lüsten beschäftiget, und ihr Herz das Feuer der kaum halb gedämpften Leidenschaften noch in sich glimmen sieht: diese, sage ich, glauben dennoch, daß sie das Gesätz erfüllt haben, und daß sie vom H. Geiste gelehrt und regieret werden.

Gleichwohl sagt uns die Schrift, daß es ein Volk giebt, welches GOTT mit den Lippen ehret, und dessen Herz fern von ihm ist; daß es Knechte giebt, welche sagen HErr, HErr, welche aber nicht ins Himmelreich eingehen werden; daß es Almosen ohne Frucht, ohne Liebe giebt, deren ganzer Lohn nur ein Lob von Menschen seyn wird. Also ist unsere Frömmigkeit zuweilen nur ein Schein, nur eine weltliche Ehrbarkeit, nur eine natürliche Fertigkeit, nur eine heimliche Absicht auf unsern guten Ruf, auf unsern Nutzen, auf unsere Ruhe, und nicht eine Regung des Geistes GOttes der in uns wirke. Wir selbst sind eigentlich der Endzweck von unseren Handlungen: wir geben davon dem HErrn nur die Ehre und den Schein, wofern nicht der heilige Geist, dem es allein zukömmt in uns zu wirken, unser Herz rühret, und uns lehret unsere Handlungen vollständig und annehmenswerth zu machen.

Diese Wahrheit zu verstehen bemerket mit mir, meine Zuhörer, daß, wie der heilige Augustinus spricht, gleichsam dreyerley

Doctrinen gewesen sind, welche uns Vorschriften zum Lebenswandel gegeben haben: die menschliche Weisheit, das Gesätz und das Evangelium. Die erste war von Grunde aus verderbt; die zweyte war unvollkommen in ihren Wirkungen; die dritte war über uns erhaben, sowohl in ihren Geheimnissen als in ihren Gebothen. Die Vernunft gab den Weisen der Welt eine dunkle Erkänntniß von etlichen Wahrheiten und Tugenden; aber sie flößte ihnen Hochmuth und Dünkel ein. Das Gesätz lehrte uns die Gerechtigkeit und gab uns unsere Pflichten zu erkennen; aber es ließ uns unvermögend, sie zu erfüllen. Das Evangelium führte uns zur Vollkommenheit; aber diese Vollkommenheit geht weit über unser Erkänntniß und über unsere Kräfte. Der heilige Geist ist gesandt worden, zu verdammen was an der Weisheit der Welt eitel und unheilig war; zu ergänzen was das Gesätz mangelhaftes an sich hatte, indem er uns durch den Glauben, der durch die Liebe wirkt, handeln läßt; und endlich, die Wahrheiten des Evangelii zu vollenden, indem er ein inneres Zeugniß von ihnen giebt, und den treuen Dienern, die sie verkündigen, Gaben mittheilet.

Jedoch was sage ich? Thue ich nicht JEsu Christo Unrecht? Setze ich der Macht und der Größe seiner göttlichen Geschäfte nicht allzu enge Gränzen? Mangelte vielleicht etwas

was an der Wahrheit seiner Lehre, oder an der Vollendung seiner Geheimnisse? Ich weiß wie unerlaubt es wäre nicht zu wissen, daß JEsus Christus sein ganzes Geheimniß vollbracht hatte. Die Wahrheiten waren entdeckt, die Vorbilder erfüllt, der Wille des Vaters war gtthan, die Erlösung der Menschen bewerkstelliget, die Versöhnung durch sein Blut geschehen, und seine Religion war durch die Macht seines Worts und durch die Kraft seiner Beyspiele gestiftet. Aber der heilige Geist mußte gleichsam das Siegel an diesem allen seyn. Die Ordnung der Personen der Gottheit, und ihrer Handlungen, mußte bey der Ordnung des Heils der Menschen beobachtet werden. Es war vom Vater befohlen und verschafft worden, indem er seinen Sohn gesandt hatte. Es war vom Sohne erworben und verdient worden: denn er hatte sich selbst zum Opfer dargestellt. Endlich mußte es auch mitgetheilet werden, nämlich durch eine innere Bekräftigung der Wahrheit, und durch eine Gelehrigkeit des Verstands und des Herzens derer, die ihr folgen solten: und dieß ist das Werk und Amt des heiligen Geistes.

Und so wird er auch gesandt, um von Joan. 15.
der Person und der Lehre JEsu Christi zu 26.
zeugen. Er giebt Zeugniß von seiner Geburt: er hat durch seine Kraft dabey gewaltet, und dessen anbethenswürdigen Leib im

keuschen Schooße einer Jungfrau gebildet. Er giebt Zeugniß von seinem Tode; er läßt die Kraft desselben fühlen; von seiner Herrlichkeit: er ist das Unterpfand und die Versicherung davon; von seiner Liebe: er ist der Austheiler derselben; von seiner Wahrheit: er ist ihr grosser Zeuge. Der Geist ists,

1. Joan. 5. 6. der da zeuget, daß JEsus Christus die Wahrheit ist, und daß alles, ausser JEsu, setzt Augustinus hinzu, Lügen ist. Denn was ist doch diese Welt, welche das Evangelium so oft verdammet? Ein Zusammenhang von Eitelkeiten und Lügen. Ihre Lüste sind Blendwerke, ihre Versprechungen leere Worte, ihre Liebkosungen Verräthereyen, ihre Freuden Thorheiten, ihre Betrübnisse Verzweifelungen, ihre Grundsätze Irrthümer, ihre Gesätze Unordigkeiten, ihre guten Werke Heucheleyen. Ein solcher Geist ist der Geist der Welt. Aber der Geist JESU Christi ist lauter Wahrheit; seine Verheissungen sind treu, seine Hoffnungen gewiß, seine Gesätze gerecht, seine Werke heilig, seine Freuden wirklich, seine Traurigkeiten heilsam, und alles was er ist, was er sagt, was er thut, was er lehret, was er gebeut, macht gleichsam ein Ganzes von unwandelbarer, von heiliger und ewiger Wahrheit, von welcher, sowohl als von seiner Lehre, zu zeugen, der heilige Geist gesandt worden ist.

Die Lehre JEsu Christi, wenn er durch Bilder und Gleichnisse redete, war zuweilen verborgen und geheimnißvoll. Die Apostel hatten noch weder Einsicht genug, sie zu entdecken, noch auch Verlangen genug gehabt, daß der Heiland sie hätte werth achten müssen, ihnen das Verständniß derselben zu öffnen. Ueberdieß waren seine meisten Lehren für widersinnig angesehen worden: Daß man seine Seele verliehren muß, um sie zu erhalten; daß man die, welche uns hassen, lieben muß, daß man zum Himmel nur durch die enge Pforte des Kreuzes und Trübsals eingehen muß, daß die Welt sich freuet, die Auserwählten hingegen Verfolgung und Traurigkeit haben müssen: solche Lehren schienen unglaublich zu seyn. Endlich hatte auch der Heiland nicht alle Stücke und Vorschriften seiner Zucht erkläret: wodurch er uns eine Abschilderung des Anfangs und der Kindheit seiner Kirche gelassen, und uns alle hat lehren wollen, daß wie es unterschiedene Staffeln der Liebe giebt, es auch eben so unterschiedene Staffeln des Verständnisses giebt; daß er uns durch immer deutlichere Erläuterungen zur Erkänntniß seiner Wahrheit erhebt, so wie er uns durch stätes Wachsthum in der Tugend zur Nachahmung seiner Heiligkeit bringt. Insonderheit aber hat er dadurch die, welchen die Aufsicht über Seelen obliget, belehren wollen, daß sie ihre Unterwei-

sung nach dem Verstande einer jedweden einrichten müssen, und daß es besser ist, sie unvermerkt von der Welt abzuziehen, und sie durch das Gefühl ihrer Schwachheit zu demüthigen, als sie durch einen unverständigen Eifer und durch ohnmächtige Begierden zu einer voreiligen Vollkommenheit zu bringen.

Doch dieses beyseite gesetzt: Der heilige Geist war der Ausleger JEsu Christi. Die Schrift aufklären, den Verstand bessern, die Zucht in Ordnung bringen: dieß sind die Wirkungen und Amtswerke des H. Geistes. Ihm liegt es ob, die Gabe der Wissenschaft mitzutheilen, und den innern geistlichen Menschen mit dem geistlichen Sinne der Schrift zu nähren. Ihm gebühret es, die Finsterniß zu zertheilen, und die Vorurtheile des menschlichen Gemüths durch das Licht der Wahrheit auszurotten. Ihm gebühret es, die Zucht zu erhalten und auszubreiten, entweder durch denjenigen Beystand und Schutz, den er seiner Kirche verleihet, oder auch durch die besondern Eingebungen, und durch die wirklichen Rathschläge, mit denen er die, welche ihn hören, begnadiget. Kaum ist also der Geist GOttes über die Apostel JEsu gekommen, so sind sie schon nichts als Licht und Eifer. Sie sind erleuchtet, und sie erleuchten; sie sind überführt, und sie überführen. Kein Unglaube des Volks, kein Widersprechen der Weisen

nach

nach der Welt, keine Grausamkeit der Tyrannen, nichts macht sie bestürzt. Die Gefahr selbst ermuntert sie: sie setzen ohne Furcht ihr Leben in Gefahr, sie tragen ihre Bande ohne sich zu beklagen. Sie sind erfüllt mit der Lehre die sie verkündigen, und bringen sie in Uebung: sie haben sie von JEsu Christo gelernt, und der heilige Geist flößet sie ihnen ein. Ihnen dünkt nichts schwer.

Hörten doch dieses alle zaghafte Christen, denen das Joch Christi allezeit schwer und unerträglich vorkömmt; die bey den blosen Wörtern Kreuz, Ertödtung, Buße, zittern; und die in allen Ausübungen der Religion unter der Strenge des Gesätzes und unter der Last des Evangelii seufzen. Wie soll man einen Feind lieben, der uns hasset und verfolget? Wie soll man ein Unrecht vergeben, das unsere Ehre verletzt? Wie soll man die Leidenschaften überwinden, diese so fühlbaren und rührenden Leidenschaften? In Wahrheit eine harte Lehre, spricht Augustinus, aber nur für die, welche verhärtet sind? eine unglaubliche Lehre, aber nur für die, welche ungläubig sind. Wenn sie den heiligen Geist empfangen hätten, so besäßen sie Lehrbegierde und Verständniß.

Denn, meine Zuhörer, es wäre ein geringes, uns eine seichte Kenntniß der Lehre JEsu Christi zu geben: Der heilige Geist, welcher die Liebe ist, macht daß wir lieben

Joel 2. 23. was wir erkennen, macht daß wir erkennen was wir lieben. Ihr Kinder Zion, spricht der Prophet, freuet euch und seyd fröhlich im HErrn eurem GOTT, der euch (einen) Lehrer zur Gerechtigkeit giebt; nicht allein einen Lehrer der Wahrheit, sondern auch einen Lehrer der Gerechtigkeit, welcher zu gleicher Zeit den Verstand mit seinem Lichte, und den Willen mit seiner Liebe erfüllet. Er giebt der Seele eine Kraft, durch die sie nicht allein erkennt, was sie thun soll, sondern auch thut was sie erkennet; durch welche sie nicht allein gläubt, was sie lieben soll, sondern auch liebt was sie gläuben soll.

2. Thess. 2. 10. Der heilige Paulus giebt in seinem Briefe an die Thessalonicher, der Wahrheit gleichsam zwo Stuffen der Vollkommenheit: den Glauben an die Wahrheit, und die Liebe zur Wahrheit, um uns zu lehren, daß es zwo Gattungen von Wahrheiten giebt: betrachtende Wahrheiten, oder des Glaubens, welche im Verstande entstehen, und im Verstande, wo sie entstanden sind, bleiben; daß es aber auch thätige und Lebenswahrheiten giebt, die aus dem Verstande ins Herz, von der Gewogenheit zur That, und von der That zur Gewogenheit übergehen. Ich gläube weil ich liebe; ich liebe weil ich gläube. Die Liebe erleuchtet den Glauben: es geschieht eine Vermischung dieser zwoen Tugenden, deren eine die Wirkung und die Ursache der

andern ist. Deßwegen sagt der heilige Augustinus: der neue Mensch, der nach GOtt geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit, empfange seine Einsichten von seiner Liebe; man gelange nicht anders zur Wahrheit als durch die Liebe; man erkenne GOtt nur nach der Maaße wie man ihm dient und liebt; die Inbrunst der Frömmigkeit ersetze den Mangel des Verständnisses; und die Weisheit des Verstandes wachse um so viel, als die Reinigkeit des Herzens zunimmt. Der H. Geist ist der Meister, der euch die Wahrheiten lehren wird, aber er wird euch zur Vollkommenheit der evangelischen Tugenden führen. Dieß ist der zweyte Theil meiner Rede.

## II. Theil.

Es geschah nicht ohne Ursache, daß der H. Geist in dem Geheimnisse dieses Fests unter der Gestalt und dem Sinnbilde des Feuers erschien. Das Edle dieses Elements, welches der geistigste unter allen Körpern ist; der Glanz und das Licht, womit es gleichsam angezogen ist; die lebhafte und schnelle Wirkung, mit der es allem, was ihm nahe kömmt, seine Hitze und Bewegung mittheilet; und seine Reinigkeit, nach welcher es nicht die mindeste Vermischung in sich selbst leidet, und indem es in die Körper, die es berührt, eindringet, die gröbsten Theile von ihnen absondert, und alle Unreinigkeit, so es findet,

det, verzehrt: sind nicht dieß alles sinnliche Bilder der Größe, der Majestät, der Liebe GOttes, wenn er an der Heiligung unserer Seelen arbeitet; wenn er durch Regungen seiner Gnade alle irdische Liebe, die uns träg machte, verzehrt, und uns ihm ähnlich macht? Geschieht nicht heut eben dieses vom heiligen Geiste, alö er auf die zu Jerusalem versammleten Apostel herabkömmt? Er nimmt ihnen alle ihre vorigen Schwachheiten: ihren Mangel an Glauben, ihre heimliche Mißgunst, ihre Begierde nach Vorzuge, diese plumpe Begierde über einander erhaben zu seyn, ihre Kleinmüthigkeit und unverständige Traurigkeit, ihre niederträchtigen und menschlichen Tröstungen, ihr sinnliches und natürliches Anhangen an der Gegenwart JEsu Christi, ihre Trägheit und Härte des Herzens, welche er ihnen so oft verwiesen hatte. Kann ich demnach an diesem Tage nicht sagen: Unser

Hebr. 12. 29. GOtt ist ein verzehrend Feuer, und eine thätige Liebe, die keine Verderbniß in der Seele duldet, und sie zur treuen Ausübung der vollkommenen Tugenden antreibt?

Denn, meine Zuhörer, warum ist der heilige Geist gesandt worden? Die Kirchenväter antworten: Damit er sich durch eine besondere und ausserordentliche Austheilung seiner Gnadengaben offenbarte; und damit er, gleichwie er in der ersten Schöpfung seine Kraft zeigte, indem er in der noch wüsten

und

und ungestalteten Erde auf den Wassern schwebte, und die verschiedenen Geschlechter, so GOtt auf ihr hervorbringen wolte, gleichsam brütend belebte, ebenermaßen auch in der zweyten Schöpfung beyräthig würde, um den neuen Menschen, und die mancherley Tugenden, die JESUS Christus durch seine Lehren und Beyspiele verschafft hatte, in gehörige Gestalt zu bringen. Es geschah, damit er Besitz von unsern Herzen und Leibern nähme; und beyde dem HErrn heiligte; damit, gleichwie er durch die unsichtbaren Wirkungen seiner Gnade in uns wirket, wir auch durch ihn wirkten, indem wir Früchte einer schnellen und brünstigen Liebe brächten. Es geschah, damit er seiner Kirche Inbrunst und Eifer gäbe, und alle Uebungen der Frömmigkeit und der Religion mit Leben und Wärme erfüllete. Es geschah, damit die Christen belehret würden, nicht nur die Wahrheiten mit einer völligen Unterwerfung zu erkennen, sondern auch alles was GOtt will, mit einer aufrichtigen und unverbrüchlichen Treue auszurichten.

Damit aber meine Rede ein gründlicher und nützlicher Unterricht werde, so bemerket mit mir!, meine Zuhörer, daß der heilige Geist sich den Aposteln, und durch sie der ganzen Kirche, mit Geschwindigkeit, mit Ueberflusse, mit Beständigkeit und Dauer mitgetheilt hat. Weil nun zwischen den Handlungen

lungen des heiligen Geistes und den Wirkungen, die er in uns hervorbringt, ein gehöriges Verhältniß seyn muß, und es sein Wille ist, daß er auf eben die Weise, wie er sich schenkt, angenommen werde, so sage ich, daß diejenigen, welche ihre Bekehrung aufschieben, und nicht eine grosse Begierde haben, weit in der Tugend zu kommen, oder auch nicht die empfangenen Gnadengaben sorgfältig bewahren, den Absichten GOttes nicht gemäß handeln, keinen Theil an dem Geheimnisse dieses Fests haben, kurz, den H. Geist nicht empfangen haben.

Apoc. 3. 11. Es ist eine Eigenschaft GOttes, mit Stärke und Geschwindigkeit zu handeln, sowohl wenn er den Sünder bekehrt, als wenn er belohnt, als auch wenn er straft. Denn weil seine Güte, seine Macht, sein Wille, alles nur eins ist, so kann er nichts als das Gute wollen, so kann er nicht unschlüßig in dem Guten, das er will, seyn, und so findet er nirgends eine Hinderniß in allem was er will. Der Mensch hingegen kann von sich selbst weder eine Neigung, noch eine Entschlossenheit, noch ein Vermögen haben, Gutes zu thun, wofern er nicht von GOtt gezogen, beweget, und von seiner Gnade unterstützet wird. Aber mit diesem Beystande ergiebt sich sein Herz, sein Wille entschließt sich, er übersteigt alle Hindernisse, und wird,

Rom. 8. 14. weil der Geist GOttes ihn treibet,

GOttes

tes Kind: so daß der Geist GOttes die Ursache und der Grund des Thuns, der Bewegung und der Anwendung zu unserm Heile ist. Der Geist der Welt ist ein Geist der Trägheit und der Unentschlossenheit. Man heget zwar von einer Zeit zur andern den Vorsatz sich zu bekehren, aber er besteht nur in flüchtigen Gedanken, sich einst zu ändern und sich zu bessern, und diese Gedanken bleiben allzeit nur im Verstande, ohne jemals etwas thätiges zu wirken.

Es sind mörderische Begierden, wie sie in der Schrift heissen, welche den Sünder in einem falschen Frieden lassen; die ihn mit einer leeren Vorstellung einer müßigen Tugend weiden; die ihn aller Entschuldigung berauben, weil er die Wahrheit kennet; die ihn sogar unfähig zur Besserung machen, weil er es für genug hält sie zu kennen. Die Welt ist voll von solchen wohlgesinnten Personen, die niemals ihre guten Anschläge ausführen, die alle Leidenschaften überhaupt verdammen, und nicht eine einzige überwinden; die wohl wissen was sie thun solten, aber beym blosen Wollen bleiben, und weil sie allzeit ihre Bekehrung bis ans Ende des Lebens verschieben, in diesem Zustande leben und sterben, ohne zu ihrem ewigen Heile je etwas anders gethan zu haben, als gedacht, selig zu werden. Woher kömmt eine so schändliche Nachläßigkeit in einer so wichtigen Sache? Prov. 21. 25.

che? Daher, daß man nur wenig Glauben, und ganz keine Liebe zu GOtt hat. Es ist also kein Wunder, wenn man das, was man nur halb glaubt, wenig suchet, und wenn man um etwas, das man nicht liebet, sich keinen Zwang thun will.

Aber wenn man vom Geiste GOttes belebet wird, so entschlägt man sich schnell aller Gelegenheiten zur Sünde, aller Verbindungen und alles Umganges mit ihr. Man entziehet sich dem Geräusche und der Gemeinschaft mit der Welt. Ihr Töchter Zions, ihr langsamen und trägen Seelen, die ihr stets die Wege GOttes ergründen und erforschen wollet, bevor ihr sie betretet, und die ihr die Zeit, die ihr zu eurer Heiligung anwenden könntet, mit langem Versuchen und durch Unschlüßigkeit verliehret: zerreisset die Bande, die euch zurück halten, und wandelt mit starken Schritten in den Wegen der Gerechtigkeit. Glaubt aber nicht, meine Zuhörer, als wolte ich hiermit die übereilte Andacht solcher Personen gut heissen, die wenn sie die Welt, durch den Verdruß, den sie ihnen macht, oder durch die Unfälle, die ihnen in ihr zustoßen, kennen gelernt und ihrer überdrüßig geworden, ohne Klugheit und ohne Maaße aufs Aeusserste der Buße und der Frömmigkeit verfallen, welches aber mit der Zeit wieder vergeht, auch als etwas übertriebenes nicht bestehen kann, sondern mit

eben so grosser Leichtsinnigkeit, wie es entstanden, wieder geendet wird. Der Gerechte gleichet der Sonne, wie der Weise spricht: er eilet die ihm von GOtt bezeichnete Strasse zu laufen; er läuft seinen Weg als ein Riese, sehr schnell, aber nach Maaß und Ordnung.

Die Bekehrung muß schnell und aufrichtig seyn, aber es muß ein eifriges Verlangen nach mehr Vollkommenheit auf sie folgen: weil der H. Geist sich mit Ueberflusse mittheilet und die Fülle seiner Gnadengaben über uns ausschüttet, welches ein Vorrecht des neuen Bundes ist. Er führet uns nicht mehr durch die Furcht vor den Gesätzen, oder durch ein sinnnliches Anschauen äusserlicher Ceremonien, sondern durch das Licht des Glaubens und durch die Empfindungen der Liebe. Im alten Gesätze verlieh er zeitliche Güter, die nicht die Kraft hatten zu heiligen; aber im Gesätze des Evangelii verleihet er geistliche Güter, nämlich die Gnadengaben des Geistes und die Kraft der Heiligung. Ich will, spricht GOtt durch einen seiner Propheten, mit dem Hause Israel einen neuen Bund machen: Ich will mein Gesätz in ihr Herz geben, ein inneres und himmlisches Gesätz, und will es in ihren Sinn schreiben, sie sollen nicht fremdes Unterrichts nöthig haben: Ich selbst will machen daß sie mich erkennen. Jer. 31. 31. 34.

Die Kirche war unter dem Gesätze gleichsam

sam in ihrer Kindheit: daher war damals eine geringere Austheilung und ein geringeres Maaß Offenbarung und Geistes. Nach dem aber die Kirche zu ihrer Vollkommenheit gelanget war, so gab ihr GOtt, spricht der H. Paulus, die Fülle seiner Gnade, und entdeckte uns in JEsu Christo, und durch seinen Geist, alle Schätze der Weisheit, und alle Größe seiner Liebe in der Mannigfaltigkeit seiner Gaben und der Personen die sie empfangen. Daher erfolgten die Einsichten seines Glaubens, die Gabe der Sprachen, die Weissagungen, die wunderthätigen Heilungen, und alle zu Stiftung und Erbauung der Kirche nothwendigen Wunderwerke. Daher kamen die geistlichen Tröstungen in Widerwärtigkeit, der Beystand in Versuchungen und in Gefahr, die edelmüthigen Bekänntnisse in den Verfolgungen der Tyrannen, die inbrünstigen Gebether in Nöthen, und die ganze Menge der Gnadengaben, die er, wie damals so auch jetzo, nicht allein über alle zu seinem Erbtheile berufenen Stände, sondern auch über alle Gläubigen, die bestimmt sind an seiner Heiligkeit Theil zu nehmen, so reichlich ausgeschüttet hat.

Joel 2. 28.

Wenn nun der H. Geist sich mit Fülle mittheilet, so ist es billig, spricht der H. Bernhardus, daß wir ihn mit völliger Neigung des Willens, uns seines Besitzes würdig zu machen, annehmen müssen. Wenn seine Liebe

sich

sich über uns erstreckt, so ist es dagegen billig, daß unsere Verbindlichkeiten und Pflichten sich bis auf die geringsten Umstände in seiner Verehrung und in unserm ihm schuldigen Gehorsam, erstrecken. Gleichwohl ist man nachläßig, man zeiget keine Sorgfalt in Beobachtung des Gesetzes GOttes. Man fragt bey sich selbst: Ist es erlaubt? ist es schlechterdings verbothen? ist es eine Todsünde, oder ist sie erläßlich? Man beurtheilet es, nicht nach einem Gewissen der Billigkeit und der Religion, sondern nach einem solchen, das aus Vernunftschlüssen und aus Eigenliebe entstehet. Man erwäget die Gründe, nicht nach dem Gewichte des Heiligthums, sondern so, daß die fleischliche Begierde den Ausschlag giebt. Man bleibt in einem Stande der Nachläßigkeit, die man eine Mittelmäßigkeit in Tugend nennet; und man meynt seine Seligkeit zu schaffen, ohne sich nach der Vollkommenheit zu bestreben, Trotz aller Gefahr, in die man sich dadurch setzt, weder diese noch jene zu erlangen. Irret euch nicht, meine Zuhörer: o wie leicht überschreitet man Gränzen, die man so genau abmisset! wie sehr ist zu besorgen, man werde alles Böse ohne Unterschied thun, wenn man nur beurtheilt, was mehr oder weniger bös ist!

Aus dieser Ursache belehrt uns die heilige Schrift, daß man stets in den Wegen GOttes fortgehen muß; daß die wahre Tugend



Bayerische Staatsbibliothek München

bey keinem Ziele stehen bleibt, und sich durch keine Zeit einschränken läßt; daß der Gerechte stets von dem Guten zum Bessern schreitet, und niemals spricht, es ist genug; daß die Seele des Menschen niemals in einerley Zustande bleibt, sondern nothwendig in der Tugend wachsen oder abnehmen muß; daß man verliehrt wenn man nicht erwirbt; daß man verschleudert, wenn man nicht mit JEsu Christo sammlet; und endlich, daß es mit der Religion eine gleiche Beschaffenheit hat, wie mit jener geheimnißvollen Leiter des Erzvaters Jacobs, auf welcher die Engel auf- und

Gen. 28.

absteigen, das heißt: es giebt kein Mittel zwischen Inbrunst und Nachläßigkeit, zwischen Fortgange und Stillstehen. Aber, sprecht ihr vielleicht, warum giebst du uns hier einen Begriff der Vollkommenheit, zu welcher uns doch wegen unserer Verbindung und Gemeinschaft mit der Welt zu gelangen nicht erlaubt ist? Wir sind schwach: schlage uns so hohe Dinge nicht vor. O! eben deßwegen weil ihr schwach seyd, müssen sie euch unaufhörlich vor Augen gestellet werden, damit ihr wenigstens dasjenige erfüllet, was eine unerläßliche Pflicht von euch fodert; damit ihr, wenn ihr sehet, wie weit ihr noch von der christlichen Vollkommenheit entfernet seyd, entweder euch dessen schämet, oder vielmehr einige Mühe anwendet, derselben näher zu kommen.

Und über dieß alles: Verhaltet ihr euch

in

in Ansehung der Welt so? Begnüget ihr euch an einem mittelmäßigen Glücke? Gebt ihr euch keine Mühe, euren Ehrgeiz zu befriedigen? Setzet ihr euch einen gewissen Grad der Ehre vor, über den ihr nicht steigen wolltet, wenn ihr Gelegenheit dazu fändet? Schrecket euch irgend eine Schwierigkeit ab, die eurer Erhöhung im Wege stehet? Ist vielleicht das Geschäft eures Heils nicht wichtig? Ist die Gefahr nicht groß? Sind die Folgen nicht von Erheblichkeit? Dieß ist der Irrthum der meisten Christen. Nachdem sie die Tugend ein wenig ausgeübet haben, werden sie müde, und begnügen sich, mit andern in die Kirchen zu kommen, wo sie wohl sehen, daß wie sie keinen Eifer mehr für GOtt haben, sie auch keine Gnade von ihm zu hoffen haben. Sie gleichen solchen Bedienten, die, nachdem sie des Diensts überdrüßig geworden sind, und aus eigener Schuld die Früchte von ihrer Arbeit, und die Hoffnung ihr Glück zu machen, verlohren haben, sich doch noch im Gedrange der Hofleute einfinden, ohne eine andere Absicht zu haben, als daß sie den Fürsten von weitem sehen, und von ihm mit kaltsinniger Art gesehen werden.

Endlich, meine Zuhörer, wie der H. Geist auf den Aposteln blieb und auf ihnen verweilte, eben so müssen wir den heil. Geist in uns bleiben lassen, indem wir die empfangene Gnade sorgfältig erhalten. Je grösser der

Schatz ist, desto mehr Vorsicht haben wir nöthig, ihn zu bewahren; je kostbarer das Gut ist, desto sträflicher würde unser Undank seyn; je gebrechlicher wir sind, desto mehr Wachsamkeit ist uns nöthig uns aufrecht zu erhalten. Man lasse uns Tempel, die der heilige Geist geheiliget hat, nicht mehr entweihen. Der Geist der Welt führet uns wieder auf die Regeln der Welt; und wir bejammern täglich die Laulichkeit und Schwachheit solcher Personen, welche von einer Zeit zur andern in ihre schlechte Lebensart einige Religionsübungen mischen, so daß sie mit steter Abwechslung von der Sünde zur Beichte, von der Beichte zur Sünde gehen, und die Gebothe GOttes ohne Furcht übertreten, weil sie zuweilen kniend und in Gegenwart eines Priesters erkennen und bekennen, daß sie diese Gebothe übertreten haben: gleich als dürfte man ein weltliches Leben führen, wofern man nur zu gewissen Zeiten versichert, daß man frömmer leben will; als würde man unschuldig, weil man bisweilen kaltsinnig bekennt, daß man strafbar ist; als wäre es erlaubt, aufs neue in Sünden zu fallen, weil man von Zeit zu Zeit sich einige Mühe giebt, vom Falle aufzustehen. Der heilige Geist hingegen bewegt uns, GOtt anzuhangen, in der Liebe GOttes zu bleiben, und den Willen GOttes zu erfüllen.

Dieß ist es, meine Zuhörer, was ich euch von dem Geheimnisse des heutigen Fests vorstellig zu machen gehabt habe. Der Himmel gebe, daß ihr von einem aufrichtigen Verlangen nach eurem Heile gerühret werdet, und aus diesen Grundsätzen der Religion, Folgerungen für euren Lebenswandel ziehet!

HErr! der du die Herzen der Könige in deiner Hand hast, und der du, wie deine Schrift redet, den Königen dein Heil giebst, überschütte heut mit deinen Gnadengaben den König, dem ich jetzt deine Wahrheiten verkündige. Es ist ihm lieber, wenn ich hier Gebeth vor dich bringe, als wenn ich ihm Lobsprüche gäbe; und er widmet dir alle seine Ehre, die, weil sie von dir allein kömmt, auch dir allein gebühret. Wenn er erleuchtet in seinen Rathschlägen ist, so ist es deine Weisheit die ihn erleuchtet. Wenn er glücklich in seinen Unternehmungen ist, so ist es deine Vorsehung die ihn leitet. Wenn er siegreich in seinen Kriegen ist, so ist es dein Arm der ihn schützet, und deine Hand die ihn krönet. In so vielfältigem Wohlergehen, mit dem du seine Regierung beehret hast, bleibt uns nichts anders übrig, für ihn zu erbitten, als was er selbst täglich von dir erbittet: sein Heil. Du hast seinen Thron wider so viele vereinigte feindliche Mächte gestärkt: stärke auch seine Seele wider alles, was um und neben ihm die Leidenschaften erregt!

Psal. 143. 10.

regt! Er hat noch wichtigere Siege, als die so ihm schon zu gefallen sind, zu erlangen, und du hast Kronen für ihn, die kostbarer sind als die, welche er schon trägt. Wie ein geringes wäre nicht diese Unsterblichkeit, die ihm alle nachfolgende Zeiten versprechen, wenn ihm nicht diejenige zu theil würde, die du allein ihm geben kannst, wenn keine Zeiten mehr sind? Heilige, o GOtt! so viele königliche Tugenden! Gieb ihm ein gehorsames Herz, deinen Willen zu erfüllen! eine kindliche Liebe und Unterwerfung gegen deine Kirche! und ein Vaterherz für sein Volk! Vermehre in ihm das reiche Maaß der Religion, das du in seine Seele geleget hast, und mache ihn wenigstens eben so heilig, als du ihn groß gemacht hast! Seine Erkänntlichkeit erreiche die Größe deiner Wohlthaten! Er sehe die Tugenden, die er in sich zu so hohem Wachsthum hat gelangen lassen, in seiner Söhne Söhnen von neuem auskeimen! Und, was das meiste ist, er herrsche, nachdem er lange Jahre durch dich geherrschet hat, auch ewig mit dir!

# Rede

von den

# Trübsalen/

gehalten

zu Sanct Germain an der Laye,
in Gegenwart des Königs,

und der

Königinn von Engelland.

---

*Rom.* 8. 18.

Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden.

3676

# Allergnädigster Herr!

Der heilige Apostel Paulus, welcher den schwachen und matten Glauben der Gläubigen kannte, und für nöthig erachtete, denselben durch Hoffnungen göttlicher Tröstungen zu unterstützen, heißt sie auf die herrlichen und überreichen Früchte ihrer Geduld einen Blick in den Himmel thun. Er zeigt ihnen die Ungleichheit zwischen der Zeit und der Ewigkeit, dem Gegenwärtigen und dem Zukünftigen, dem Menschen und GOTT, den vergänglichen Trübsalen, und der unvergänglichen Herrlichkeit GOttes. Er lehret sie, daß alle Creatur, ohne ihren Willen, der Eitelkeit unterworfen ist; und daß selbst diejenigen, die des Geistes Erstlinge haben, sich auch bey sich selbst sehnen nach der Kindschaft GOttes, und nach ihres Leibes Erlösung, in JESU Christo. Er setzet hinzu, daß wir durchs Leiden in den Stand des Sohnes GOttes treten; daß wir dadurch diesem heiligen Urbilde ähnlich werden; und endlich, daß wir alles erdulden, sowohl weil wir GOtt lieben, als auch, weil GOtt uns liebet. Uebrigens lässet er uns hieraus den Schluß machen, es sey kein festerer Grund unsers Heils, kein gewisseres Kennzeichen der Liebe, die GOtt zu uns trägt, als die Anfechtung, wenn er uns die Gnade

Rom. 8. 20. 23.

erzeigt, daß wir sie uns zu nutz machen, und dieselbe wohl anwenden. Dieß ist der Inhalt meiner Rede.

Wolte ich jetzo nur auf Grundsätze der menschlichen Vernunft bauen, so würden sie vielleicht glauben, meine Herren, als finde sich ein Widerspruch in dem Verhalten GOttes mit auserwählten Seelen. Warum betrübt er sie, wenn er sie liebet? Wie liebet er sie, wenn er sie betrübet? Warum schläget er mit einer Hand diejenigen, die er mit der andern bekrönen will? Wem solte er seine Wohlthaten ertheilen, als denen, die sie durch ihre Gerechtigkeit, Geduld und Liebe sich zuziehen? Und wen solten selbst die zeitlichen Wirkungen seiner Gnade und Güte treffen, als diejenigen, die er erwählet hat, der Gegenstand seiner Liebe zu seyn? Allein ich erhebe mich heut durch den Glauben, und hoffe, ihnen das Geheimniß der liebreichen Vorsehung GOttes im Leiden, und in den Trübsalen, die er uns zuschickt, zu entdecken. Der Himmel gebe, daß das innere Murren der Natur, welche nichts leiden will, in unsern Herzen nicht das Wort GOttes hindere, welches uns ermahnet, uns des Leidens wohl zu bedienen! daß eine falsche Empfindlichkeit nicht eine Wahrheit in uns ersticke, die uns vielleicht streng deuchten wird! und daß wir überzeuget bleiben mögen, daß der HErr uns

liebet,

liebet, indem er uns züchtiget! Diese und andere, mir nothwendige Gnaden von dem heiligen Geiste zu erlangen, wo solle ich mich hinwenden, als zu derjenigen, welche, ob sie schon die Heiligste und Reineste gewesen, dennoch von dem Schwerte des Schmerzen durchstochen, ingleichem an dem Fuße des Kreutzes die Betrübteste unter den Weibern, wie sie unter ihnen die Glückseligste war, als der Engel zu ihr gesprochen: Ave Maria!

Obwohl nichts gemeiners unter den Menschen ist, als den Jammer und die verschiedenen Unglücksfälle des Lebens schmerzlich zu empfinden, so haben sie doch nichts mehr vergessen, sind in nichts so unwissend gewesen, als wie sie dieselben zu einem rechten Gebrauche anwenden sollen, weil sie die Quelle und den Ursprung derselben nicht genugsam begriffen haben. Einige hielten Noth und Unglück für Wirkungen einer boshaften Gottheit, die, als der erste Ursprung des Bösen, sich die Sorge vorbehalten habe, dasselbe auf der Erde auszutheilen, und deren traurige und fatale Macht, mit den Worten des Tertullianus zu reden, sich nur auf Bestrafung der Bösen, und Unglückliche zu machen, erstrecke. Dieß war der Irrthum der Manichäer und der Marcioniten. Andere glaubten, es wären blose Bedingungen unserer Geburt, die, weil wir der Freude

de und der Traurigkeit fähig sind, uns natürlicher Weise gewissen Veränderungen vom Guten zum Bösen, und vom Bösen zum Guten unterwerfe. Dieß war der Irrthum der Pelagianer und der meisten Weltweisen. Viele meynten, als wären es geheime Veranstaltungen eines Gottes ohne Liebe, ohne Erbarmung, der, weil er des vollkommensten Friedens, und der unveränderlichsten Ruhe in sich selbst genösse, ein Wohlgefallen daran fände; die Welt in unruhiger Bewegung zu erhalten, und seine Macht durch die Demüthigung, ja selbst durch den Untergang seiner Geschöpfe kund zu machen. Dieß war die Einbildung jener Gottlosen, von denen der Prophet redet. Endlich urtheilten noch andere, daß es nur Strafen für unsere Verbrechen wären. Indem diese den Menschen stets als strafwürdig voraus setzen, so setzen sie auch einen stäts erzürnten GOtt voraus, dessen einziger Endzweck ist, zu züchtigen und zu strafen. Dieß war die Meynung etlicher Platoniker, wie solches der heilige Augustinus anmerket. Aber es lehret uns die ganze heilige Schrift, daß seit dem JEsus Christus unschuldig gelitten hat, die Trübsalen, so GOtt uns zuschickt, weil sie mit seinem Kreuze verknüpft sind, zur Ordnung seiner Gnadenbezeigungen gehören, und daß das Leiden dieser Welt, welches ein Mittel zu unserer Heiligung ist, auch ein Kennzeichen seiner Liebe ist.

I. Unter:

I. Unterrichtet er uns durch dasselbe; Eintheil.
II. Prüfet er uns durch dasselbe.

Diese zwo Betrachtungen werden den Inhalt dieser Rede ausmachen, und werden vielleicht nicht ohne Nutzen seyn, wenn sie mich mit ihrer Aufmerksamkeit beehren wollen.

Einer der vornehmsten Endzwecke, welchen I. Theil.
sich GOtt vorsetzt, wenn er Trübsal über uns verhängt, ist, uns in unsern Pflichten zu unterweisen: uns erkennen und empfinden zu lassen, was er ist, und was wir sind. Denn wie es eine Unterweisung des Wortes, der Predigt und der Lehre giebt, die, indem sie die Geheimnisse und Grundsätze der Religion entdecket, den Verstand zur Erkänntniß der Wahrheit bringet: also giebt es auch eine Unterweisung der Prüfung, der Empfindung und der Zucht, welche, indem sie die schlafenden Gewissen erweckt, das Herz zur Erkänntniß und Ausübung der Pflichten des christlichen Lebens bringet. Aus dieser Ursache giebt der Geist GOttes in seinen Schriften der Trübsal und der Züchtigung, so uns der HErr auflegt, fast allzeit den Namen der Unterweisung, der Zucht: um anzuzeigen, wie der heilige Augustinus sagt, daß weil das Leben des Menschen insgemein nur ein Zusammenhang, eine beständige Folge

von

von Kummer, Unruhe und Widerwärtigkeit ist, seine vornehmste Sorge seyn soll, die Kunst, wohl zu leiden, zu lernen, und aus seinen eigenen Uebeln Vortheil zu ziehen; hiernächst auch, uns zu belehren, daß nichts so sehr Frömmigkeit und ehrbare Sitten hervorbringt, als die Trübsal: eine zwar strenge, aber nützliche Lehrmeisterinn, die durch starke uud empfindliche Belehrungen, uns in unseren Irrwegen zurecht hilft, und uns zwinget, die Wege der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu betreten.

Und in der That, meine Herren, ist die Verblendung mit der weltlichen Glückseligkeit fast unzertrennlich verbunden. Die Tugend wird in der Ruhe schläfrig, die Stärke des Geistes wird schlaff, die Einsichten des Glaubens verschwinden. Bey dem Vergnügen, daß man glücklich ist, bestrebt man sich nicht, weise zu werden. Man irret, wohin die Begierden führen; und ohne zu erwägen, daß man sich selbst dem HErrn schuldig ist, so lehnet und schenkt man sich gänzlich seinem guten Glücke. Im Ueberflusse der vergänglichen Güter, die man besitzt, vergißt man der ewigen, die man hofft; und da man alles hat, was man wünscht, so wünscht man dasjenige, auf dessen Besitz das allermeiste ankömmt, nicht. Das Heil der Seele wird vernachläßiget; das Gegenwärtige wird dem Zukünftigen vorgezogen;

GOtt

GOtt entfernet sich, und das im Müßiggange und Weichlichkeit verdorbene Herz breitet Finsternisse aus, und theilt allen Kräften der Seele eine allgemeine Nachläßigkeit mit: gleich denen Pfützen, die aus dem schlammigen Grunde ihres stillen und todten Wassers grobe und schädliche Dünste ausdusten, welche in der ganzen Gegend herum die Luft trübe und ungesund machen. Der königliche Prophet stellet uns diese Verblendung eines von der weltlichen Glückseligkeit trunkenen Menschen vor, wenn er spricht: Er hält GOtt für nichts. Er geneußt seiner Wohlthaten, ohne auf den Wohlthäter zu sehen, und er denkt nicht, daß ein Richter ist: Er fährt fort mit seinem Thun immerdar: seine Gerichte sind fern von ihm: weil das schreckliche und beschwerliche Andenken derselben den Fortgang seiner Ergötzungen stöhren würde. Und indem er der Güter der Welt geneußt, und doch derer Vergänglichkeit und kurze Dauer, die ihn die Erfahrung nur allzu oft lehret, nicht erkennen will, so spricht er in seinem Herzen: ich werde nimmermehr darnieder liegen; es wird für und für keine Noth haben.

Pl. 10. 4.

ibid. v. 5.

ibid. v. 6.

Diese Blindheit kann nicht anders geheilet werden, als wie des Tobias seine: mit Galle und Bitterkeit, ich will sagen, mit Trübsal und Elende. Alsdenn werdet ihr die Augen zur Wahrheit öffnen. Wenn ein

hitziges

hitziges Fieber euch bis auf die Knochen aus-zehren wird; wenn ihr mit Schmerz und Mattigkeit auf dem Siechbette ohnmächtig liegen werdet; alsdenn werdet ihr sehen, daß dieser Körper, dem ihr so oft eure Seele aufopfert, den ihr so prächtig bedecket, den ihr so leckerhaft nähret, nur ein zerbrechliches Gefäß ist, das der mindeste Zufall zerbrechen kann, das endlich selbst zerbricht. Wenn eine verabredete Lästerung, wenn heimliche Anschwärzungen euch von derjenigen Ehrenstaffel stürzen werden, zu der ihr durch euren Ehrgeiz empor gestiegen waret, und auf der ihr euch durch eure Ränke erhieltet: alsdenn werdet ihr von der Nichtigkeit und dem Unbestande der menschlichen Größe überzeuget werden. Wenn das Alter, oder ein unvermutheter Zufall, diejenige Schönheit wegnehmen wird, die euch so viele Bewunderer zuzog, und deren größte Anbetherinnen ihr selbst in eurem Herzen waret: alsdenn werdet ihr gestehen, daß es nur Eitelkeit war, und daß der dauerhafte Ruhm christlicher Frauen Schaamhaftigkeit und Sittsamkeit ist. Wenn euch ein wunderlicher Herr verstossen, ein niederträchtiger und untreuer Freund verrathen wird, und ihr von denen, die euch Schutz und Beystand hoffen liessen, tödtlichen Verdruß ausstehen werdet: alsdenn werdet ihr erkennen, daß man sich keinen fleischernen Arm machen müsse,

müsse, daß man, um nicht betrogen zu werden, allein auf GOtt sein ganzes Vertrauen setzen müsse.

So wahr ist es, daß die Widerwärtigkeit ein Quell der Erkänntniß ist; und daß, gleichwie die Furcht, indem sie den Fortgang böser Gewohnheiten unterbricht, unvermerkt die Liebe in uns führet, also auch die Trübsal, indem sie uns die Mängel der Lüste und der Güter der Welt empfinden lässet, die Wahrheit in die Seele einführet. In diesem Verstande lehrt uns der Weise: daß GOtt uns seine Züchtigung als ein Licht sendet, und durch Ruthe und Strafe uns Weisheit verleihet. Prov. 29. 15.

Drey Dinge sind, uach dem heil. Bernhardus, welche den Sünder bessern, und welche in der heiligen Schrift Quellen der Bekehrung und der Weisheit genennet werden. Schaam, Furcht und Trübsal. Die Schaam beunruhiget ihn, die Furcht macht ihn wankend, die Trübsal rühret ihn. Die Schaam tadelt ihn, daß er seiner Pflicht vergessen; die Furcht erschrecket ihn mit den Gerichten GOttes; der Schmerz läßt ihn seine Verderbniß und seine Schwäche empfinden. Dieses sind die drey gewöhnlichen Mittel, derer sich GOtt bedient, uns zu sich zurück zu rufen, wenn wir uns von ihm entfernet haben; aber sie sind nicht von gleicher Stärke.

Die Schaam stellt uns die Abscheulichkeit unserer vorigen Fehler vor Augen. Sie zeigt uns, daß in der Sünde, nach des Apostels Ausspruche, ein geheimes Kennzeichen der Schande, eine Undankbarkeit liegt, welche sie nicht allein strafwürdig, sondern auch schimpflich macht, und Bosheit und Niederträchtigkeit verbindet. Allein, ausserdem, daß dieser Bewegungsgrund nur für edele und großmüthige Seelen ist, deren nur wenig gefunden werden: so ist es auch, wie der heilige Bernhardus sagt, durch das unordige Leben der Menschen so weit gekommen, daß es fast gar nicht mehr schändlich ist, zu sündigen. Das Laster, weil es von der Menge und der Gewohnheit ein Ansehen bekommen, hat die Furchtsamkeit, die ihm natürlich seyn solte, verlohren; und, wider die Regeln der Natur sowohl als des Evangelii, scheuen diejenigen, die Arges thun, das Licht nicht mehr. Man schmeichelt einander, man vergiebt einander Sünden, in welchen man von beyden Theilen steckt. Ein jeder bewilliget dem andern gern eine Vergebung, von der er wohl siehet, wie nöthig er sie für sich selbst habe; und wenn man sich jetziger Zeit über etwas schämet, so ist es fast über nichts, als daß man tugendhaft ist. Man ist offenbar ehrgeizig, aber man waget es nicht, demüthig zu seyn. Die Gottlosigkeit stellt sich zur Schau, und trägt gleichsam

sam das Haupt empor; aber die Religion bedarf eines Schleyers, sich zu bedecken, aus Furcht, für Heucheley angesehen zu werden.

Die Furcht hat grössere Gewalt über die Gemüther. Sie mindert die Begierde durch eine heftige Scheu vor den ewigen Höllenstrafen. Sie hemmet die Folgen der Sünde, und versperret sie innerlich im Herzen, bis die Liebe dieselbe ausjaget. Aber sie stellet uns nur entfernte Uebel vor. Man erblickt die Gerichte GOttes nur hinter der langen Zeit eines Lebens, welches man allzeit sehr hoch zu bringen hoffet. Man bildet sich ein, es sey genug, diese Gerichte vorher zu sehen, und man werde noch überflüßige Zeit haben, ihnen zuvor zu kommen. Man macht sich stets in der Einbildung zwischen dem Sterben und einem bösen Leben eine zureichende Zwischenzeit der Buße; und diese schwache Furcht verschwindet, vergeht gänzlich in drr Entfernung eines düstern Zukünftigen.

Aber die Trübsal ist ein sinnliches, persönliches, gegenwärtiges, und folglich kräftigeres Uebel. Sie schlägt und demüthiget den Geist durch das Fleisch, und das Fleisch durch den Geist. Gleich einem schneidenden Schwerte zertrennt sie die stärksten Banden, die uns an die Welt heften, nämlich die Lust und die Eitelkeit. Sie bekämpfet in unseren Herzen und Sinnen unsere natürlichsten

Neigungen. Ich sage, ein persönliches Uebel: denn welches Leben findet man wohl, so glücklich es immer scheine, dem es an gewissen betrübten Stunden mangele, die, in dem sie es minder angenehm machen, es christlicher machen können. Ein jeder hat sein eigenes Kreuz zu tragen, das, seiner Meynung nach, immer schwerer als anderer ihres ist. Die Menge der Unglücklichen lindert die Qual nicht, die man für sich empfindet, und ein jeder findet Materie genug, von andern, oder von sich, zu leiden, um sich zu heiligen, und der Welt müde zu werden. Ich nenne aber auch die Trübsal ein gegenwärtiges Uebel, und ein jetziges Gericht, durch welches der HErr uns züchtiget und unterweiset, wie der Apostel Paulus sagt, damit wir nicht samt der Welt verdammet werden.

1. ad Cor. 11. 32.

Solchergestalt können die Widerwärtigkeiten und Unfälle, so uns begegnen, sowohl Ursachen als Wirkungen unserer Bekehrung seyn. Sie ermuntern zur Buße, und dienen selbst zur Buße. Sie lassen uns empfinden, wie gerecht GOtt ist, und sie sind die ersten Opfer, die ihn zu versöhnen gebracht werden. Sie setzen uns in Bewegung, wenn wir sie mit einem natürlichen Widerwillen empfinden; sie heiligen uns, wenn wir sie mit einer freywilligen Unterwerfung annehmen. Sie sind beydes, Uebel und Gegen-

mittel;

mittel: Qualen nach ihrer Natur, Verdienste durch unsere Geduld, Ursachen des Kampfes und des Sieges, des Leidens und des Thuns, der Erkänntniß und der Ausübung. Sie sind also das geschickteste Mittel, das menschliche Herz in Ordnung zu bringen; und wer den Züchtigungen, die GOTT ihm zuschickt, um ihn zu unterweisen und zu bekehren, widerstrebet, und dabey unempfindlich bleibt: da fürchte ich, daß sein Gemüth in unvertreiblicher Finsterniß stecke: ich zittere seinetwegen, und wenn ich es sagen darf, ich verzweifle an seinem ewigen Heile.

Haben wir aber nicht, wird man sagen, das Wort GOttes, welches uns unterweisen kan? Ist es nicht den Menschen von JEsu Christo als ein Werkzeug des Heils, wie Tertullianus es nennt, gelassen worden, damit sie in demselben die christlichen Wahrheiten suchen, und wenn sie sie mit Fleisse suchen, finden möchten? damit sie, wenn sie gefunden sind, dieselben glauben, und wenn sie selbige glauben, und im Glauben befestiget worden, ihr Leben darnach einrichten, und zu GOttes Ehren, und an der Seligkeit ihrer Seelen arbeiten möchten? Ich gestehe es, meine Herren; und wie ich die Größe und Majestät GOttes erkenne, so kann mir die Kraft und die Thätigkeit seines Wortes nicht unbekannt seyn. Wiewohl es aber, nach seiner Natur, ganz mächtig ist, so sieht man dennoch mehr als zu deut-

lich, wie schwach dasselbe, nach seinen Wirkungen, wegen der schlechten Beschaffenheit seiner Hörer ist. Sie bedürfen dahero stärkerer und nachdrücklicherer Ermahnungen: es muß die Züchtigung bey der Lehre seyn. Also leitet, wie der heilige Augustinus sagt, die Vorsehung GOttes die Auserwählten zu den bestimmten Endzwecken: entweder durch die Macht der Wahrheit, die ihnen GOtt in seinen Schriften zeiget, oder, durch die Strenge der Züchtigungen, die er an ihrer Person ausübet. Will er eine gläubige Seele zu sich ziehen? Er redet. Will er einer ungehorsamen Seele zurecht helfen? Er schlägt. Will er sein Gesätz in ein demüthiges Herz schreiben? Es schreibet sich dieses Gesätz durch einen starken, aber sanften Eindruck seines Geistes und seiner Gnade, gleichsam selbst darein. Will er es in ein widerspenstiges Herz schreiben? Es kann nicht anders geschehen, als durch einen empfindlichen Eindruck seiner väterlichen, aber strengern Hand.

Aus dieser Ursache nennet Clemens von Alexandrien das Kreuz den Zusatz zum Worte GOttes, oder eine Ersetzung, Erfüllung des Worts GOttes. Denn weil das Evangelium keine andere Strafen wider die Laster hat, als die Verweise und Drohungen, so es wider sie thut: so ist nöthig, daß die Verdammung der Sünde durch einige Bestrafung des Sünders unterstützet

werde;

werde; und daß diejenigen, die nicht durch angedrohete ewige Strafen zu bändigen sind, wenigstens durch die Empfindung zeitlicher Strafen gebändiget werden. Aus gleicher Ursache lehret der heilige Chrysostomus oft, daß die Anfechtung und das Wort GOttes einander Beystand leisten, einander zur Vollkommenheit bringen. Das Wort GOttes lehret uns, wie man die Strafen, so er uns zuschickt, sich zu nutz machen müsse; und diese Strafen machen uns begreiflich, wie man die Lehren, so GOtt uns giebt, ausüben müsse.

Ich sage also, nach diesen unläugbaren Grundsätzen der christlichen Religion, daß alles, was uns trauriges und widriges im Leben zustößt, für uns eine Unterweisung seyn soll, die heilsam ist, um uns wieder zu GOtt zu führen, und nöthig, unsere Härte zu bezwingen. Prüfet eure Aufführung, und ergründet euer eigenes Herz. Nichts bleibt von eurer ungezähmten Zunge verschonet. Ihr verstattet euch alle Freyheit, übel zu urtheilen und zu lästern, bald, indem ihr den guten Namen eures Nächsten durch beissende und offenbare Spöttereyen unmenschlich durchhechelt, bald auch, indem ihr eine stichelnde Rede mit einem schmeichelnden Eingange anfanget, und auf das, was ihr vergiften wollet, Blumen streuet. Vergeblich predigt man euch, daß dessen Gottesdienst eitel ist, der seine Zunge nicht Jac. 1. 26.

Matth. 22. 5. im Zaume hält, daß, wer seinen Bruder erzürnet, des höllischen Feuers schuldig ist: das Evangelium rühret euch nicht. Es werden boshafte Zungen kommen, deren gifftige Stiche euch an dem empfindlichsten Theile eurer Seele verwunden werden. Man wird weder eurer Sittsamkeit, noch eurer Ehren schonen; man wird durch ärgerliche Gerüchte eure Unschuld anschwärzen: sie seyn nun wahr oder falsch, so wird doch eine boshafte Leichtgläubigkeit ihren Beyfall geben. Die Lästerung, die euch vorhero nur ein Spielwerk war, wird euch, so bald sie euch antastet, ohne Zweifel als ein Verbrechen erscheinen: eure eigene Empfindlichkeit wird euch auf anderer Menschen ihre den Schluß machen lassen; und wenn ihr fühlen werdet, wie hart es ist, ein Unrecht zu leiden, so werdet ihr lernen, wie scharf es verbothen ist, ein Unrecht zu thun.

Ihr mißbrauchet eurer Güter, als ob sie zu nichts anders bestimmt wären, als eure Schwelgerey und Eitelkeit zu unterhalten, und ihr betrachtet weder das Unglück der Zeiten, noch die Nothdurft der Armen. JEsus Christus lehrt euch im Evangelio, euch Freunde mit den ungerechten Schätzen zu machen, damit, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten, und daß ein unbarmherziges Gericht über diejenigen ergehen wird,

Luc. 16. 9.

Jac. 2. 13.

die

die nicht Barmherzigkeit erzeigt haben, Diese Ermahnung rühret euch nicht. Ihr machet euch eine eingebildete Nothwendigkeit des Standes und der Ehrliebe, wozu alle eure Einkünfte nicht zureichen: ihr gebrauchet sie entweder zu einem unmäßigen Aufwande, oder zu Füllung der Rentkammern. Eine vielleicht widerrechtlich entschiedene Rechtssache, eine Untersuchung übel erworbener Güter, worein ihr mit Recht, oder mit Unrecht, verwickelt werdet; der Betrug eines Schuldners, die tyrannische Besitznehmung eines Mächtigern, als ihr seyd, werden euch einen Theil der Güter rauben, deren Pfandinhaber ihr nur waret. Ihr werdet euren Staat einziehen; ihr werdet wahrnehmen, daß ihr euch mit wenigem begnügen solltet; daß dasjenige, was jetzt einem Unterdrücker zum Raube wird, eine Beyhülfe des Armen hätte seyn können: und so wird euch die Nothwendigkeit lehren, was euch die Liebe nicht zu überreden vermocht hatte.

Ihr führet ein ganz weltliches Leben, und jaget nach allem, was eure Leidenschaften erreget. Bald entzücket euch eine unächte Freude; bald beunruhiget euch eine eingebildete Furcht; bald dringet euch eine unruhige Begierde; bald beschäftiget ihr euch mit einer ungewissen Hoffnung. Man prediget euch ohne Frucht, daß nur Eines noth ist, und daß eure Seligkeit euch gänzlich be- Luc. 10. 43.

schäftigen soll: Welt und Gewohnheit reis-
sen euch mit sich fort. Ein Zufall, eine Krank-
heit, eine Wunde, setzen euch in Gefahr eures
Lebens. Nunmehr erwachet ihr aus eurem
tiefen Schlummer; jetzt erblicket ihr die Ge-
fahr; jetzt, da ihr fast an den Pforten der
Ewigkeit stehet, jetzt erkennet ihr, daß es
eine Thorheit ist, nicht ans Ende zu geden-
ken; daß zwischen euch und der Hölle nur
ein kleiner Zeitraum ist; und daß nur zwo
Arten von Menschen in der Welt sind, die
vernünftig heissen können: die, welche dem
HErrn von ganzem Herzen dienen, weil sie
ihn kennen; und die, welche ihn von gan-
zem Herzen suchen, weil sie ihn noch nicht
kennen.

Dieß sind die Früchte und die Gesin-
nungen des Lichtes und der Erkänntniß, wel-
che die Trübsal in uns wirket, wenn sie die
gehörige Vorbereitung, ich meyne, Unterwer-
fung und Beständigkeit, findet. Wenn Pau-
Hebr. 12. lus in seinem Briefe an die Hebräer diese
Wahrheit erkläret, so hält er uns jenen Aus-
spruch des Weisen vor: Mein Kind, ver-
Prov. 3. 11. wirf die Zucht des HErrn nicht, und
sey nicht ungeduldig über seiner Strafe;
als ob er sagen wolte: Sträubet euch nicht
wider die Züchtigungen, so der HErr euch
zuschickt; lieget denselben aber nicht unter.
Es bringt gleiche Gefahr, man empfinde sie
allzu sehr, oder nicht genugsam. Und gleich-

wie es eine trotzige Härte giebt, also giebt es auch eine verächtliche und zaghafte Weichlichkeit. Der Apostel bemerket zwo Arten der Menschen, die sich die Strafen und Unfälle, so GOtt über sie ergehen lässet, nicht zu nutz machen. Die ersten sind diejenigen, welche hartnäckig sind: die andern diejenigen, welche niedergeschlagen werden. Jene versündigen sich durch Uebermaaße, diese durch Mangel an Muthe. Die ersten, indem sie die Zufälle des Lebens nur ansehen, als wären es Wirkungen des Glücks, oder einer blinden Natur, die ohne Ursache, ohne Endzweck schlägt, machen sich eine falsche Großmuth, alle Zufälle des Lebens als Philosophen, nicht als Christen, zu ertragen, gleich denen, von welchen der Prophet ehedem sprach: Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht, und wollen sich nicht bekehren. Man muß seufzen, man muß sich rühren lassen. Diese lebhafte Empfindung des Schmerzens, welcher der Natur widrig ist, macht die Vollkommenheit unserer Tugend. Es wäre unbillig, die Schläge des Himmels verlohren seyn zu lassen; und wie man GOtt hören muß, wenn er mit uns redet, so müssen wir ihn auch fühlen, wenn er uns wehe thut. Jer. 5. 3.

Wie es aber unempfindliche Gemüther giebt, die sich verhärten: so giebt es auch

weich-

weichliche Gemüther, die niedergeschlagen werden. Eine Angelegenheit, die nicht nach ihrem Wunsche abgelaufen, eine Unpäßlichkeit, die ihnen zur ungelegenen Zeit zugestossen, ein Widerstand, den sie sich nicht vermuthet hatten: alles benimmt ihnen den Muth und verletzet sie. Das mindeste Geboth, so man ihnen giebt, ist ihnen ein unerträgliches Joch. Ist man nicht ihrer Meynung, so schreyen sie, man verfolge sie. Fodert man ihnen ein Gut wieder ab, das sie mit Unrecht zurück halten, so bilden sie sich ein, man bestehle sie selbst. Nöthiget man sie zu ihren Pflichten, so klagen sie, daß sie gedrückt werden. Nach ihrer Meynung thut man ihnen allzeit Unrecht, und ihr Zustand ist allzeit der schlimmste: nicht anders, als müßte ihr Leben nur ein Zusammenhang glücklicher Augenblicke seyn; als wäre für sie eine Ausnahme gemacht, nicht ähnlich zu werden dem Bilde JEsu Christi, und ihm sein Kreuz nicht nachzutragen, als solten die Siegeskronen ganz fertig auf sie herab fallen, ohne verbunden zu seyn, recht zu kämpfen; als habe der HErr sie aus dem Haufen der Sünder herausnehmen, sie in den Schooß seiner Vorsehung wickeln, und alles Uebel von ihnen entfernen, ja zur ganzen Natur sagen sollen, wie dort der Bräutigam zu den Töchtern Zion: Wecket sie

Cant. 2.7. meine Freundinn nicht auf, lasset sie ruhen,

hen, bis es ihr selbst gefällt. Diese zwo Arten der Gemüther machen sich weder das Unglück, noch die Drangsalen zu nutz. Einige betrachten sie als unnütz, andere sehen sie als ungerecht an; und weder diese noch jene betrachten sie als Merkmale der Liebe GOttes, durch die er uns unterweiset: dieß war mein erster Theil; durch die er uns aber auch prüfet: dieß wird der zweyte Theil seyn.

II. Theil.

Nichts ist in der Welt gewöhnlicher, als die Klage zu hören, daß der Zustand der Frommen bedauernswürdig ist; daß sie so sehr, ja noch mehr, als die Bösen, verfolget werden; daß Wohlergehen und Ruhe welche das Vorrecht der Tugend seyn solten, insgemein das Werkzeug und der Antheil der Bosheit und der Ungerechtigkeit sind; und endlich, daß Gerechte und Sünder ohne Unterscheid einerley Uebeln blos gestellt sind, nicht anders, als ob sie einerley Verbrechen schuldig wären. Dieser Gedanke hat jederzeit die Gemüther der Gottlosen wider GOtt empöret, und sie bewogen, entweder an seiner Gerechtigkeit zu zweifeln, wenn sie seine Vorsehung einräumten, oder auch seine Vorsehung zu läugnen, um seine Gerechtigkeit zu retten. Die Heiligen haben hierinnen zuweilen gestrauchelt; und selbst der königliche Prophet, da die Hand GOttes durch überhäufte Strafen und

Trüb-

Pſal. 72.

Trübſalen ſchwer über ihn ward, da er ſah, wie es den Gottloſen ſo wohl gieng, gerieth in Eifer, in Unwillen, und in Erſtaunen, bis daß er gieng in das Heiligthum GOttes, bis daß er die geheimen Urſachen einer ſo ſeltſam ſcheinenden Einrichtung entdeckte.

Aber die Abſichten GOttes ſind nicht unſere Abſichten. Wenn er die Böſen gedeihen läſſet, ſo geſchieht es, entweder ſie durch ſeine Wohlthaten zu rühren, wofern ihnen anders eine Empfindung der Dankbarkeit übrig geblieben iſt; oder, gewiſſe unvollkommene Tugenden, die in ihnen ſind, durch eine vergängliche Glückſeligkeit zu belohnen; oder, ſie ihnen ſelbſt und ihren Leidenſchaften zu überlaſſen, ſo wie man Kranken, die ohne Hoffnung ſind, alles, was ſie fodern, erlaubt; oder auch, zu erkennen zu geben, wie wenig ein weiſer Mann Güter, die GOtt ſelbſt ſeinen Feinden giebt, ſchätzen müſſe. Im Gegentheile, wenn GOTT ſie plaget, ſo geſchieht ſolches, entweder den Haß anzuzeigen, welchen er gegen die Sünde heget, indem er ärgerliche Menſchen durch exemplariſche Strafen heimſuchet; oder, durch eine gezwungene Strafe die Ordnung, darein ſie ſich nicht durch eine freywillige Büßung haben ſchicken wollen, wiederum herzuſtellen; oder zu erkennen zu geben, daß er der HErr

und

und Befehlshaber ist, indem er einige mit Härte strafet, andere aber fast ungestraft dahin gehen lässet, damit, wenn er niemand strafte, man nicht glauben könne, er sehe und regiere nicht menschliche Dinge, oder, wenn er sie alle strafte, man nicht auf die Gedanken komme, als verspahre er nichts auf sein letztes Gerichte, als sey nach diesem Leben nichts mehr zu leiden. Dieses sind Schlüsse, welche der heilige Augustinus macht.

Wenn aber GOtt die Gerechten heimsuchet, so geschieht es, in Absicht, sie durch die Trübsalen zu prüfen und zu läutern; und es unterscheiden sich diese Trübsalen von der Gottlosen ihren nach ihrer Natur, nach ihren Wirkungen und nach ihrer Dauer. Nach ihrer Natur: weil es, wie uns der Weise lehret, bey einigen Gerichte der Prüfung sind, mit welchen GOTT als ein zärtlicher und liebreicher Vater seine Kinder ermahnet und prüfet; bey anderen aber Gerichte der Verdammung, mit welchen er Aufrührer und Missethäter straft und verdammet. Nach ihren Wirkungen: weil die Trübsalen im Herzen der Gottlosen nur Verstockung und Verzweiflung wirken; da sie im Gegentheile im Gemüthe der Frommen rechtschaffene Früchte der Buße bringen. Sie stärken ihren Glauben, sie prüfen ihre Liebe, sie üben ihre Demuth, sie erwecken ihre Andacht, sie führen sie zu GOtt und

Sap. XI. XI.

reissen

reissen sie von der Welt ab, indem sie ihnen einen heilsamen Eckel vor derselben machen. Sie erhalten sie in einem heiligen Gehorsam unter GOttes Willen, und in einer seligen Unterwerfung unter seine Gnade. Endlich nach ihrer Dauer: sie sind für die Gottlosen Vorspiele ihrer Qual und ein Anfang der Hölle; da sie hingegen für die Frommen Qualen der inneren Tröstungen sind, und, ob sie wohl, mit dem Apostel zu reden, zeitlich und leicht sind, dennoch eine ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit schaffen.

2. ad Cor. 4. 17.

Dieses voraus gesetzet, sage ich, daß GOtt die wahren Christen durch die Anfechtung prüfet, und durch dieselbe erkennet, ob sie ihn lieben. Nichts entdeckt wahre Freunde besser, als Unglück und Widerwärtigkeit. Weil der Mensch von Natur geneigt ist, sich selbst zu lieben, und alles auf sich zu beziehen, so ist es schwer zu erkennen, ob er aufrichtig liebet, so lange er aus seiner Freundschaft einigen Nutzen hoffen, oder wirklich ziehen kann. Sie wissen es selbst, meine Herren: Die Welt ist voller eigennütziger Gemüther, die mehr aufs Glück, als auf Verdienste sehen; die, weil sie dem, was ehrbar ist, nur in so weit, als es nützlich ist, folgen, allein denen wohl wollen, von welchen sie Gutes erwarten, sich blos zu denen gesellen, die im Glücke leben: nach Art der Zugvögel, die

die sich in unseren Gegenden nur so lange aufhalten, als unsere Luft gelind und gemässiget ist, und die, so bald der Winter herbey kömmt, ihren Flug weiter fortsetzen. Diese untreuen Menschen achten nur diejenigen Freundschaften, die ihnen Vortheil bringen können, und fliehen sie, so bald sie unnütz oder beschwerlich werden. Wir verliehren ihre Hochachtung, so bald wir unser Glück verliehren: wir werden ihnen gleichgültig, so bald wir unglücklich werden; und sie verkennen uns im Elende so sehr, als sie uns in unserm Wohlstande angebethet hatten: gleich jenen Samaritanern, derer in der Schrift gedacht wird, welche sich Freunde und Bundsgenossen der Israeliten nennten, so lange dieses Volk geehrt und siegreich war, die aber Namen und Bund verliessen, so bald Israel überwunden, oder von einem Unglücke bedrohet ward. Wir bezeugen, sagt der heilige Augustinus, gegen GOTT fast eine gleiche Aufführung. Wir wollen, er solle uns mit allem seinem Segen zuvorkommen; und wie wir fleischlich sind, so würden wir uns gern an dem zeitlichen Segen genügen lassen. Anstat unsern fast allzeit ungerechten und unordigen Willen in den seinigen, welcher allzeit billig ist, zu schicken, soll sich sein Wille nach unserm richten. Wir bitten den HErrn, aber alsdenn, wenn eine dringende Nothdurft uns treibt, ihn anzu-

rufen. Wir freuen uns in ihm, aber alsdenn, wenn er uns gnädig ist, und uns tröstet. Wir segnen seine Barmherzigkeit und seine Güte, aber er muß vorher unser Verlangen und unsere Anschläge segnen. Eine solche Frömmigkeit ist mir verdächtig, scheinet mir eigennützig zu seyn. Dem HErrn zu bezeugen, daß ich ihn liebe, muß ich zeigen, daß ich ihn ohne Entgeld liebe: und ich kann dieses blos zur Zeit des Kreuzes und der Trübsal zeigen.

Man kann GOtt lieben, sowohl in dem Guten, das er uns thut, als auch in dem Uebel, so er uns zuschicket. Wohlthaten, mit Freuden zu empfangen, ist eine natürliche Regung des menschlichen Geistes und Herzens; aber sich denen Schickungen, die unsern Neigungen und Trieben zuwider sind, in Gehorsam zu unterwerfen, dieses kann blos

1. ad Cor. 13. 7. eine Wirkung derjenigen Liebe seyn, die alles verträgt, die alles hoffet, die alles duldet. Es ist billig, den HErrn zu lieben, wenn er uns seine Gaben mittheilet; aber es ist schwer, zu beurtheilen, ob man ihn mit der gebührenden Reinigkeit und Uneigennützigkeit liebe, wenn alles nach unseren Wünschen von statten gehet. Wer weiß es, ob wir wollen, was GOtt thut, oder ob GOtt thut was wir wollen? Wer weiß es, ob seine Vorsehung uns rühret, oder ob unsere Selbstliebe uns schmeichelt?

Wer

Wer kann den Ausspruch thun, ob unser Herz empfindlicher ist zu dem Genuße des Guten, so es empfängt, als zu der Güte dessen, der es uns schenket? und ob wir nicht sagen, wie jene gewinnsüchtigen Menschen bey dem Propheten: Gelobet sey der HErr, wir sind nun reich! Wäre er minder wohlthätig: würden wir ihm wohl so unterthänig seyn? und würden wir ihm unsern Weyhrauch so willig darbringen, wenn er nicht selbst uns seine Güter so freygebig schenkte? Man hat Ursache, zu zweifeln, ob es GOttes wegen, oder um unserer willen geschieht, daß wir ihm dienen. Wir selbst kennen die Neigungen unsers Herzens nicht, und wir können uns diejenigen Worte zueignen, welche der Satan von Hiob sagte: Geschieht es umsonst, daß wir GOtt fürchten? Zach. 11. 5. Job. 1. 9.

Aber den HErrn in Widerwärtigkeit zu preisen, ihm treu zu seyn, wenn er uns schlägt, seinen Willen anzubethen, wenn er dem unsrigen widerspricht, und zu ihm zu sagen, wie JEsus Christus: Nicht was Ich will, sondern was Du willst: Dieß ist der sicherste Beweis einer beständigen Treue. Hieran kann die Natur nicht Antheil haben, weil sie in allem, was ihr gehöret, dem Leiden widerstrebet. Hier kann sich die Selbstliebe nicht darein mischen, weil nichts von allem diesen ihrer Zärtlichkeit schmeicheln Marc. 14. 36.

kann. Folglich ist es allein die Christenliebe, welche im Kreuze und in Trübsalen wirket. Was öffne ich euch, o Christen, für Quellen der Tröstungen! Ihr bringet mühselige Tage zu, und es schwinden bereits die wankenden Ueberbleibsele einer unwiederbringlichen Gesundheit. Wenn eure Geduld nicht ermattet; wenn ihr, Trotz allem eurem Leiden, den kleinen Ueberrest eures Lebens dem HErrn unabläßig darbringet, wenn ihr ihn liebet: so erwartet von ihm die gewisse Krone der Gerechtigkeit, die er verheissen hat denen, die ihn lieben.

Ihr machet seit langer Zeit den Entwurf zu einem ehrlichen Glücke, das eurem Sinne und eurem Stande gemäß ist, in der Absicht eure Ruhe zu befördern, ohne anderer Ruhe zu hindern. Die Sache ist im Begriffe, einen glücklichen Ausgang zu gewinnen. Ein Freund dient euch darinnen nicht; ein Neider legt euch eine Hinderniß in den Weg. Vergebet ihr, wie sichs für Christen gebühret, das Unrecht, so euch geschieht; versetzet ihr euch, ohne Murren, wieder in denjenigen Mittelstand, aus dem ihr euch beynahe erhoben hättet; bethet ihr mit Ehrerbietung die Vorsehung an, die euch in demselben zurück hält: so glaubet mir, eure Liebe ist geprüfet, und eure Tugend kann euch über dieß Unglück trösten. Ihr habt einen Sohn, auf welchen alle eure Sorge, alle eure Hoffnung

nung gerichtet ist. GOtt hat ihn euch gegeben, und ihr habt ihn in seiner Furcht erzogen; er ist schon das Beyspiel derer von seinem Alter, und ihr betrachtet ihn als die zukünftige Ehre eures Hauses, als die Stütze eures Alters: der Tod raubet ihn euch, ja vielleicht gar aus euren Armen. Setzet ihr eurem Schmerze die gehörigen Gränzen; bringet ihr ihn zum freywilligen Opfer; und verehret ihr, Trotz allen Gesinnungen des Fleisches und Blutes, die unsichtbare Hand, die euch verwundet: so werfet euch vor den Altären nieder, und stattet GOtt euren Dank ab; ihr seyd versichert, daß ihr ihn liebet.

Nicht allein aber prüft uns die Widerwärtigkeit in Ansehung GOttes; sie prüft uns auch in Ansehung unserer selbst, indem sie uns zeiget, was für Fehler, was für Tugenden wir haben. Sie macht die Probe von unserer Feigheit, oder von unserm Muthe in schweren Handlungen. Der Mensch ist nach dem heil. Augustinus, ein Gemisch von Größe und von Niederträchtigkeit. Eines Theils bewahret er noch im Herzen einen heimlichen Trieb des Adels seiner Schöpfung und seines ersten Ursprunges, welcher in ihm Vermessenheit und Hochmuth unterhält. Andern Theils empfindet er in sich die Wirkungen einer natürlichen Verderbniß, die ihn, fast wider seinen Willen, zum Bösen treibt, die ihn niedergeschla-

gen macht und in Verzweiflung stürzet. Diese doppelte Empfindungen in sich selbst geben ihm sehr unterschiedene Gedanken von seinen Umständen und seinem Zustande. Bald glaubt er, er könne alles, und ist vermessen auf seine Kräfte; bald fühlet er, daß er nichts kann: er seufzet unter seiner Schwachheit, verliehret sich in grossen Unternehmungen, und erlieget auch unter den kleinern. Aus beyderley gefährlichem Zustande hilft uns GOTT durch die Trübsalen. Er lässet uns unsere Ohnmacht fühlen, und demüthiget uns: er lässet uns die Macht seiner Gnade fühlen, und tröstet uns. Mancher glaubte, sich von den Gütern der Welt losgerissen zu haben, der jetzt aus der Betrübniß, die er über deren Verlust empfindet, das Vergnügen, so er über deren Besitz hatte, empfindet. Mancher hielt sich für fähig, alles für die Religion zu leiden, der allen Pflichten der Gottesfurcht entsaget, aus blosser Furcht vor den Vorwürfen eines Weltkindes, oder vor den Spöttereyen eines Freygeistes. Alsdenn entdeckt sich in uns der Grund der Verderbniß, die in uns ist. Aber alsdenn offenbaret sich auch der Geist, wenn er unsere Rachgierde unterdrückt, wenn er unser lauliches Wesen anflammet, wenn er uns in unserer Ungewißheit Triebe eingiebt, wenn er uns in unseren Versuchungen beystehet, wenn er uns in unserm Schmerze stärket,

und

und uns mit dem Apostel sagen lässet: daß unser Muth in Schwachheiten mächtig wird, daß, wenn wir schwach sind, wir stark sind. 2. ad Cor. 12. 10.

Dieses sind, allergnädigster Herr, die Gnadenbezeugungen, so GOtt Ihnen thut, wenn er in Ihren Drangsalen die Gemüthsruhe der Unterwerfung und das Verdienst der Beständigkeit giebt. Die Könige sind Bilder der Größe und der Majestät GOttes. Sie, allergnädigster Herr, sind es; aber Sie wollen auch den Character der Sanftmuth und der Demuth JEsu Christi tragen. Man rühmet schon längst diesen Theil Ihres Heldenmuths, durch welchen Sie Dero Feinde überwinden; aber noch mehr rühmen wir einen andern Theil dieses Muthes, der Sie bewegt, ihnen zu vergeben. Sie haben gewußt, den Thron zu besteigen, und die Rechte desjenigen, durch welchen Sie regieren, zu behaupten; und, was Ihnen noch grössern Ruhm bringet, Sie haben auch gewußt, zur Ehre JESU Christi, und zur Vertheidigung seiner Kirche vom Throne zu steigen. Sie haben für ihren Eifer nicht hinlänglich erachtet, die Kronen, so Sie tragen, durch Dero Tugenden zu heiligen: Sie haben dieselben, nach dem Beyspiele der Könige in der Offenbarung, zu den Füßen des

Lammes geworfen. Nicht genug für Dero Eifer, die Stütze und der Beschützer der Religion zu seyn, haben Sie auch das Schlachtopfer derselben werden wollen. Wir sehen Sie täglich mit Bewunderung dieses Opfer vor den Altären andächtig erneuern: und Sie sind unter dieser Decke der Demüthigung der Ehrerbietung würdiger, als in allem Glanze Ihrer Macht; grösser, indem Sie, fußfällig vor GOtt, sein heiliges Gesätz betrachten, als da Sie selbst in voller Herrlichkeit Dero Völkern Gesätze vorschrieben. Nach so grossen Huldigungen, die Sie GOtt geleistet, nach so grossen Beyspielen, die Sie der Welt gegeben, gebe der HErr, dem Sie so treulich dienen, Ihnen die Kronen wieder, die Ihnen gebühren, die Sie auf Erden zu tragen würdig sind, und bereite Ihnen diejenigen, die Sie dereinst in der Ewigkeit tragen werden, und die ich Ihnen wünsche.

# Die
# Erste Rede
bey
# Eröffnung
des
# Landtages in Languedoc,
gehalten
im Dom zu Nimes,
Im Jahre 1688.

---

1. *Petr.* 2. 17.

**Liebet die Brüderschaft: fürchtet GOtt: ehret den König.**

Hochwürdigster,
Durchlauchtiger Herr! (*)

Was für eine Absicht, meine Herren, welche Endursache, mag es, ihres Gedünkens, wohl seyn, um deren willen Sie hieher berufen, und da versammelt sind? Vielleicht, um blos den Gesätzen und hergebrachten Gewohnheiten, ohne Ueberlegung nachzukommen; oder blos ein prächtiges Schauspiel eines geistlichen und weltlichen Gepränges öffentlich vorzustellen? Vielleicht, um eine Steuer, die das Bedürfniß jetziger Läufte nothwendig fodert, Ihre Gesinnung aber freywillig erlegen wird, Ihrem Gutbefinden nach, auszuschreiben? Vielleicht, um Ihre Vollmacht auszuüben und sichtbar zu machen, wenn Sie die Furcht und Hoffnung eines Volks, dessen Frommen Ihnen anvertrauet ist, im Zweifel erhalten? Vielleicht, daß Sie sich des Jahres einmal sehen, und die Unlust eines einsamen Lebens auf dem Lande, durch die Anmuth einer so edlen und bevölkerten Gesellschaft versüssen mögen? Oder etwa, daß Sie den Augen eines, durch Unfälle und Widerwärtigkeiten gebeugten Volks, auf einmal alles, was die Welt nur grosses und gleissendes hat, vorlegen;

(*) Der in Pontificalibus celebrirende Bischof.

gen; oder endlich, damit Sie die Früchte Ihrer Amtssorgen und Staatsbemühungen einernten mögen?

Die Meß vom Heil. Geiste.

Die feyerl. Procession.

Fürwahr, Christliche Herzen! Ihr Glaube setzet Sie über diese Absichten, die nichts denn menschlich und eigennützig sind. Der Heilige Geist, den Sie, um seiner guten Räthe und Einsprechungen theilhaftig zu werden, anrufen; die Menge dieser heiligen Täter, die überall den Umfang unsrer Mauren segnen; dieser Tempel, wo die Rauchwerke ihrer Gebether dünsten; diese Kanzel, von welcher ich Ihnen, die evangelischen Wahrheiten zu verkündigen, beordert bin; jenes keusche, unbefleckte Opfer, das schon fertig liegt, zur Reinigung Ihrer Herzen und Gewissen, auf dem Altare geschlachtet zu werden; das ehrwürdige Stillschweigen, welches sich zu den heiligen Geheimnissen gesellet; alle diese gottseligen Rüstungen zu dem erschröcklichen Opfer, überzeugen mich, daß Sie nicht nur um des gemeinen Besten willen, sondern auch, um Ihre Seelen zu heiligen, bearbeitet sind; und Ihnen die Sorge Ihres Heils näher, denn jene ihrer Angelegenheiten, am Herzen liegt.

Ich nehme derowegen diese drey Stücke zusammen: unsere Pflicht gegen dem Nächsten, gegen GOTT, gegen dem Könige. Nur eins, meine Herren, muthen Sie mir nicht

nicht zu, daß ich an diesem Orte, der von der Majestät GOttes ganz und gar erfüllet ist, gewisse aus uns Sterblichen lobe, die sonst anderswo allem Lobe weit überlegen sind. Ich halte mich an die Gesätze meines Dienstes. Der Weyhrauch, der auf die Altäre kömmt, darf nur dem HErrn brennen. Vor dem Throne des Lammes sang man nur einen Gesang; und obgleich diesen Thron eine unzählige Menge grosser Seelen, deren Tugend nicht nur erkannt, sondern auch schon gekrönt war, von allen Seiten umgab: dessen ungeachtet sprach man dorten, ausser diesen, kein anderes Wort: Heil, Ehre, Kraft, Klarheit sey unserm GOtt, und dem Lamme! Wohlan! wir wollen dieses bittlich ersuchen, daß es unsere Gedanken einrichte, unsere Gesinnungen reinige, über uns seine Lichter und Gnaden ausgiesse durch Fürbitte derjenigen, die deren beyden voll war, als ihr der Engel sagte: Ave Maria! Apoc. 7.

Zu allen Zeiten hat die christliche Sittenlehre diesen Grundsatz für unumstößlich angenommen: GOtt müsse in allem, was wir thun, gepriesen werden. So gar, wenn wir die zeitlichen Geschäfte zu handen nehmen, darfen die Beweggründe dazu nur geistlich seyn. In sichtbaren Dingen muß man durchgehends die unsichtbaren Werke GOttes verstehen. Indem ein Christ und 1. Pet. 4.

Bürger

Bürger, wie Augustinus bemerket, im Reiche JEsu Christi eins, und unabgesondert sind, so muß er seine Handlungen, wenigst durch die gute Meynung, heiligen. Er muß auch selbst der Welt sich zu keinem andern Absehen, als zu der heiligen Religion ihrem, gebrauchen. Es ist Ihnen, meine Herren, nicht unbewußt; beyde, Kirche und Staat, sind unter einer gemeinschaftlichen Vorsicht ihrer Gesätzen. Thron und Altar unterstützet eben dieselbe Hand des Allmächtigen. Eben derjenige Geist der Wahrheit, der zum Pe-

Matth. 16. trus gesprochen: Ich will auf dich meine Kirche bauen, und die Pforten der Höllen werden sie niemals überwältigen: eben der hat auch zu David gesagt: Wären

2. Reg. 7. deine Feinde noch so mächtig; so will ich dein Reich bestätigen. Reich und Priesterthum unterstützen sich durch eine gegenseitige Uebereinstimmung; und obwohl diese zwo Mächte in dem Regimente einander niemals und nirgends was anhaben sollen: gleichwohl in den Handlungen müssen sie zu Paaren gehen, damit, wie die Klugheit sich annimmt um die bürgerliche, eben so die Liebe verschaffe und heilige die ewige Ruhe. In dieser Absicht stehe ich hier, um Ihnen ihre Christenpflicht vorzustellen und zu beweisen, daß Sie gegenwärtigem Landtage beywohnen sollen

I. Mit einem Geiste der Liebe gegen ihre Brüder.
II. Mit einem Geiste der Furcht gegen GOtt.
III. Mit einem Geiste der Unterwerfung gegen den König.

In diesen dreyen Stücken, wenn Sie mich eines geneigten Gehörs würdigen wollen, gebe ich den ganzen Inhalt meiner Rede.

Eintheil.

I. Theil.

Nichts schärfet GOtt in heiliger Schrift so sehr ein, als die Barmherzigkeit und das Mitleiden, so man gegen die Armen und Betrübten zeigen soll. Bald trägt er es uns vor, als ein Geboth: Erzeiget Barmherzigkeit und Erbarmung ein jeglicher gegen seinem Bruder: Ein Geboth, welches sich gründet theils auf dem, daß, wie wir eine gemeine Natur haben, die gleichen Plagen, gleichen Gefahren, gleichen Schwachheiten ausgesetzet und untergeben ist: ebenermassen jedweder von uns über dem Elende und Drangsal des andern sich zärtlich gerührt und empfindlich zeigen muß; theils aber auf dem, daß, angesehen wir Glieder eines geistlichen Leibes sind, und durch eine Wassertaufe wiedergebohren, durch eine Salbung geweihet, von einem Leibe und Blute JEsu Christi genähret, Zach. 7.

nähret, von einem Geiste beseelet werden; die Religion jeglichem aus uns so viel Ehrerbietung abfodert, daß wir einander beystehen, und den Heiligen zu Hülfe kommen, eben so, als uns von ihrer Heiligung und Gnade von oben zugetheilet wird. Bald rühmet er es als eine Gattung evangelischer Seligkeit an. Und in der That kann ja nichts glückseliger seyn, als seine Sünde, durch ein geringes Opfer eines Wenigen von seinen vergänglichen Gütern, tilgen, und durch liebreiche Erbarmung, die wir für unsere Brüder hegen, so gar des allerhöchsten GOttes seine, über uns ziehen. Ja jetzt bestimmet er es auch so gar als eine Bedingniß, die zu Erlangung des ewigen Heils unentbehrlich ist: in Erachtung, daß er uns wissen lässet, er werde niemanden beystehen, ausser dem, der andern Beystand leistet: Er werde nur gegen die Barmherzigkeit ausüben, die gegen ihre Brüder barmherzig sind; welches bey einem heiligen Leo eben so viel heißt, als die Vollmacht des Geboths, die Bedrohung der Strafe, das Versprechen der Belohnung bestätigen; und sich als eine Vorschrift dessen, was befohlen ist, und als eine Belohnung dessen, der dem Befehle gehorchet, gutwillig antragen.

Rom. 12.

Matth. 5, 7.

Wenn nun die Liebe und das Mitleiden gegen die Völker so eine Tugend ist, die wegen immerwährendem Daseyn ihres Gegenstandes,

standes, auf allen Seiten unvermißlich wor-
den: um wie vielmehr wollen Sie die jetzi-
gen Zeitumstände erheischen, wo ein wilder
Gießbach menschlicher Leidenschaften den
ganzen Erdboden beschwemmen und überdecken
will? Wo die Fackel der Zwietracht aller Or-
ten lichterloh zu brennen beginnt? Wo nur
fast den ganzen Himmel ein Sturmgewitter
von solcher Art zu überziehen drohet, wel-
ches GOtt, dem Winde und Wellen gehor-
chen, sich allein zu stillen vorbehalten hat?
Wo so gar die sonst gottesfürchtigsten Prin-
zen lieber die Ruh Israels stöhren, als das
Gezüchte Amalecs ausrotten wollen? Wo
auch die Religion, dem Ansehen nach, mit
dem Haß, Neid und Zorne unsrer Wider-
cher ins Verderbniß tritt? Wo endlich wir
uns von so vieler Feinde Händen bedrohet,
ja, ach! darfichs sagen? wo wir uns von ei-
nes Vaters Hand geschlagen sehen? Innoc. XI.

Wir müssens gestehen: die Völker ma-
chen ein gewaltiges Gewirre, und führen viel Psal. 2.
des Eiteln im Sinne. Die Mächtigen der 1. 2.
Erde treten haufenweise wider des HErrn
Gesalbten zusammen. Und dieß dürfen wir
auch nicht in Abrede stellen; daß, wer im
Himmel wohnt, Sie belachen, und ihrer
Absichten spotten wird. Aber leider! wem
ists nicht bewußt, daß auch die glücklichsten
Kriege schädlich sind? Daß sich die Siege
insgemein nur mit Einbuße der Soldaten,

und mit Armuth der Völker, das ist, nur mit beyderseitiger Aufopferung vieler Leben erkaufen lassen? Demnach darf ich nicht entstehen, mit dem Propheten Ihnen zu sagen:

Mich. 6. Ich will dirs anzeigen, o Mensch! was gut sey, und was der HERR von dir fodere: nämlich thun, was recht ist; und Liebe gewinnen, Milde und Barmherzigkeit auszuüben: und mit deinem GOTT in Sorgen wandeln, du möchtest in diesem Stücke nicht allen Pflichten und Gesätzen der Liebe genug gethan habrn.

Das Merkmaal, welches Paulus, der

Rom. 12. heilige Apostel, denen, die öffentliche Aemter bekleiden, zueignet, ist eine Sorgfalt, ein unfahrläßiger Geist, ein belebtes, emsiges Bestreben, alle ihres Standes Schuldigkeiten zu erfüllen: in Bedenken, daß GOtt nicht nur der Urheber ihres Berufs, sondern auch der Beurtheiler ihrer Aufführung ist, und sie seiner strengen Gerechtigkeit über allem dem Rede und Antwort geben müssen, was ihnen seine Vorsicht zu verwalten übertragen hat. Nun, meine Herren, sind es zwey Dienste oder Aemter, eines in der Kirche, eines in dem Staate: eines geistlich und heilig; eines bürgerlich und weltlich: beyde mehr, denn alle andere, wichtig und erschröcklich. Eines ist die Bürde für der Seelen Heil, das andere, die Bürde für die

gemeine

gemeine Wohlfarth Sorge zu tragen. Eines theilt die Schätze des Himmels aus: nämlich, das Blut, Gnade, Verdienst und Leiden JEsu Christi des Erlösers; das andere, die Schätze oder Güter der Erden; das ist, das Blut der Wittwen und Wayfen, die Gewinnste vom Schweiße und Arbeit armer Leute; armer Leute, die ein Bildniß JEsu Christi auf Erden sind. Ach! welch eine Unschuld, welch eine Reinigkeit des Herzens erfodert nicht eines wie das andere von diesen Aemtern?

Wir wollen bey diesem letztern stehen bleiben. Ich sage: der gemeine Staat hat nichts, das so heilig ist, als das Blut des Volkes. Dieses dränget sich, gleichsam in die Blutgefäße des Staats, um ihm die Kräfte zu Ertragung der Kriegsbürde zu geben. Ich sage: daß in dem sämtlichen Staate nichts so kostbar ist, als jenes gemeine Vermögen, das aus den Provinzen in geringen Theilen erhoben, von Hand zu Hand geliefert, endlich vor dem Throne, wie ein erblich Reichsgut, zum Behuf nützlicher, und der Krone rühmlicher Absichten, zu Haufen getragen wird. Ich sage endlich, daß, diesem zu folge, eine solche Haabe des Landes weder ohne Ehrerbietung berührt, weder über das Maaß der öffentlichen Angelegenheiten, ausgehoben werden soll.

Jetzt will die göttliche Schrift, wir sol-
Psal. 71. len mit den Armen handeln nach Recht und Billigkeit; ihnen keine Bürde auflegen, die nicht wohl für sie erträglich ist; ihrer als unsers Augapfels, schonen; ihnen unser Eingeweide als solchen Elenden öffnen, denen die Welt von ihrem Vermögen nicht mehr zukommen lässet, denn blos, was sie benöthigen, ihr Leben, oder ehender ihre Geduld, die sie müde macht, zu verlängern, und uns zu überführen, daß die göttliche Vorsicht den Armen der Barmherzigkeit seines Neben-
Eccles. 7. & 34. menschen überlassen hat. Jetzt redet sie uns im Ernst zu, uns der Taglöhner zu erbarmen, die nichts, denn ihre Hände, zum Erbe haben; die zwar sich mit Arbeit nähren, jedoch den Lohn dafür, wenn die Bezahlung so lange ausbleibet, oft erbetteln, und beynahe erkaufen müssen; die ihre Leiber mit Mühsale abnützen; mithin, dem Buchstabe nach, die Strafe der ersten Sünde bezahlen, da sie im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod essen. Jetzt stellet sie uns vor, wie man den Feldbau, samt denjenigen, die demselben, als ei-
Eccles. 7. nem Ueberbleibsele der Unschuld unsrer ersten Väter, abwarten, ehren und groß achten soll: die ferne von denjenigen Lastern, die die Gemeinschaft der Welt uns anschmitzt, ihr Leben in Armuth hinbringen, und uns einen Ueberfluß an Lebensmitteln verschaffen.

In

In dieser Absicht, meine Herren, nehmen Sie die Angelegenheiten und Bedürfnisse dieses Landes, ihrer väterlichen Liebe und Klugheit nach, zu überlegen vor. Sein Eifer, um des Staates Wohlfarth, stärkt und schwächet es. Ihnen liegt es nun ob, die Waage des Heiligthums in die Hand zu nehmen, und genau abzuwägen, da, was die Noth: da, was die Liebe fodert: da, was Sie dem Könige als Vasallen seiner Macht: da, was Sie GOtt, als Pflichtschuldige seiner Gerechtigkeit, schuldig sind; da, was die Vernunft zur Verpflegung der Privaten: da, was die Amtserfahrenheit zu Erhaltung gemeinsamer Wohlfarth zu widmen sich verbunden sieht. Ihnen, die sich hier versammelt haben, als jene weise, uneigennützige, jeder von seiner Zunft ins besondere von solcher Art erkannte Männer, welchen Moyses dort Israels Angelegenheiten zu besorgen aufgetragen hat; Ihnen, sage ich, liegt es ob, die Sache des Armen zu entscheiden; dem Blute des Volks, gleichsam Tropfen für Tropfen, zu schonen; seine Gebühr, nicht zwar nach dessen Begierden (als welche unzählig sind) wohl aber nach dem wenigen Reste seines noch übrigen Vermögens, eben auszumessen; das Joch, so es trägt, damit es selbiges willig trage, wenn es möglich, zu erleichtern; oder aber wenigstens seine Last zu bedauren, die seine Unterwürfigkeit nicht Deut. 1.

verhindert, ihm fühlbar; die mißliche Zeitumstände aber Ihnen nicht erlauben, sie ihm aufzulegen, entübriget zu seyn.

Denn die Liebe, damit sie ungefärbt und eine wahre Liebe sey, muß empfindend und mitleidend seyn. Job rühmte von sich, Job. 31. das Mitleiden sey von seiner Kindheit an mit ihm aufgewachsen, ja mit ihm aus Mutterleibe kommen. Es mag nun diese Güte etwas angebohrnes, oder eine Vorahndung seiner Unfälle in Zukunft gewesen seyn: je mehr Unglückliche ihm zu Gesicht kamen, je zärtlicher ward sein Herz über sie gerühret. GOTT gebeut uns durch seine Propheten Barmherzigkeit und Mitleiden. Er setzet zum voraus, daß unser Herz und Herzensempfindung für den Nächsten vielfältig ist: jetzt seinen Nöthen abzuhelfen; jetzt andere, die in Noth gerathen möchten, zu unterstützen; jetzt die Betrübte zu trösten; jetzt dem Kranken beyzuspringen. Massen die Liebe, nach des H. Augustinus Ausspruch, aller Leidenschaften fähig ist. Geräth der Nächste in Ungnade und Trübsal: wird sie darüber verwirret und unruhig. Sieht sie seine Gefahr voraus: wird sie schüchtern und furchtsam. Ist ihr sein gegenwärtig Elend bekannt: empfindet sie gewissen Verdruß, und ist betrübt; und wie die göttliche Gnade allerley Wege hat, unsere geistlichen Schwachheiten zu heilen: eben so zählt die Liebe GOttes

tes zerschiedene Gattungen der Barmherzigkeit, um jedwedem zeitlichen Elende und Noth ihr Mitleiden zu bezeigen.

Ausser dieser natürlichen Zärte und Gottseligkeit, findet sich noch eine Liebe gegen das Vaterland, und gleichsam gegen die sämtliche Provinz: eine Liebe, die Sie zum Besten der Völker, die Ihrer Sorge anvertrauet, und ihr zukünftiges Schicksal betreffend, in Ihren Händen sind, auf das engste verbinden soll. JEsus Christus hat sich dieser Betrachtung nicht nur obenhin bedienen wollen. Nachdem eine Unmenge Volks, von der Schöne seiner Wahrheiten gezogen, und von der Stärke seiner Worte befangen, ihm drey ganze Tage unabsonderlich gefolget, und hierüber in eine Hungersnoth und nahe Kraftlosigkeit gerathen war: zu wem wandte sich, da er hier helfen will, der göttliche Erlöser? Nicht zum Petrus, ob ihm schon dessen Eifer und Liebe weder unerkannt, weder ungeprüfet war: nicht zum Joannes, ob dieser gleich von JEsu mit Liebe beehret, und mit dessen Lichtern erfüllet worden; wohl aber zum Philippus. Die Ursache, daß diesem Apostel da der Vorzug zugestanden worden, geben einige Väter diesen an: Weil Philippus in derselben Gegend daheim, mithin zu glauben war, daß einer, der unter gleichem Himmelstrich gebohren, in derselben Gegend erzogen, und von eben der Luft belebet worden,

einen Landsleuten zu lieb sich wirkiger befleißigen würde; indem hier zum Triebe der natürlichen Neigung auch die Liebe des Vaterlandes käme.

Aber wie? was rede ich? Ist etwan, indem ich Ihnen gegen die Völker eine zarte Liebe einflößen will, ist es etwan mein Vorhaben, ihren brennenden Eifer für die Wohlfahrt des Staats und Ehre Ihres Königs, erkalten zu machen? Behüte GOtt, daß ich so heiligen und preislichen Gesinnungen etwas vorlege! Ich weiß; mau muß Ihm mit ergiebigen, und wohl auch überausreichenden Beyträgen die Last seiner Krone unterstützen helfen, wider die sich ganze Haufen Völker, wiewohl vergebens, aufmachen. Ich weiß; jedweder ist von dem, was ihm das Erbrecht giebt, einen Theil der gemeinen Wohlfarth schuldig. Wir gehören dem Vaterlande zu, und in solchen Umständen seinetwegen freygebig seyn, heißt wohl wirthschaften. Ich weiß, daß den König mehr die Noth, uns wider die Feinde zu beschützen, als das Vergnügen, sie zu besiegen, rührt: daß es seinem Herzen weit schwerer fällt, uns um einen Beystand, ausser Ordnung, anzusprechen, als unserm, Ihm denselben zuzusagen: daß er sich des Guts und Bluts seiner Unterthanen blos gebrauchet, daß er ihre Wohlfarth aufrecht erhalten möge: wie auch endlich, daß er alle die Kräfte seines Volks eben

an sich bringt, wie das Herz, wenn es von allen Seiten beängstiget ist, das Blut der übrigen Glieder zu sich zieht, nämlich um des sämtlichen Leibes Heil und Wohlfarth in Sicherheit zu setzen.

Das allein sage ich: Man müsse, um eine ächte Nächstenliebe auszuüben, des Nächsten sein Anliegen wohl kennen; und so mans wohl kennt, sich davon rühren und bewegen lassen. Sie, meine Herren, mögen in diesem Stücke keine Mißerkenntniß haben. Wie einen Haufen des Elends, immer stets frischer Gattung, bringt Ihnen gegenwärtiger Landtag unter die Augen? Wie viel Anhaltens und Bittens, um sich die Zugänge zu ihrem Herzen zu öffnen, und es zur Hülfe willfährig zu machen? Wie mancherley Bilder und Gestalten der Armuth, die die Geschämigkeit verborgen halten wolte, die Noth aber aufdecken muß? Erweichet ihre Seele, oder erhärtet sie der Anblick so erbarmenswürdiger Gegenstände? Alle Jahre stellet man Ihnen vor, daß das Land geschwächet ist; daß seine Beschwerden zu, seine Kräfte abnehmen; daß unsere Städte nicht mehr so vermöglich, noch so bevölkert sind; daß nicht nur das Haab und Gut, sondern auch die guten Künste und Bürger sich verlöhren; daß selbst die geheimden Almosengeber jetzt der allgemeinen Liebe auf dem Halse liegen: daß nach vielzähligen unfruchtbaren Jahres-

Läuften kaum einer die Hoffnung, die sein Anfang gab, erfüllet. Ich sorge, derley Klagen, eben darum, daß sie so gemein und viel sind, möchten in ihren Gemüthern wenig Eindruck, oder Sie wohl gar glaubend machen, solche klägliche Wahrheiten wären, nur um des Gefallens willen, so aufgemutzte Vergrösserungen; oder vielleicht gar blose Ueberbleibsele einer alten Freyheit, oder angemaßte Vorrechte, die man der Gewohnheit zulässet.

Man muß aber doch wenigst ein Mitleiden fühlen, und mit Job, dem heiligen Manne, sagen können: **Vormals weinte ich über den, der im Leiden war, und meine Seele trug Mitleiden mit den Armen.** Job. 30. 25. Die Gottesgelehrsamkeit unterweiset uns, daß es in GOTT eine wirkende oder thätige Barmherzigkeit giebt. Durch diese lindert er unsere Plagen, heilet unsere Krankheiten, sieht unsere Fehler nach; theilt seine Gnaden mit, die seiner unendlichen Liebe eine Wirkung sind. Nicht aber giebt es in GOTT jene zärtliche Erbarmung, die nur in einer Anmuthung oder Leidenschaft besteht. Denn eben darum, weil er der Mittelpunkt der Ruhe und des Friedens ist; so kann er unsern Gemüthsbewegungen nicht unterworfen seyn. Er betrübt sich nicht: er leidet nicht mit: er bekümmert sich über dem Ungemache nicht, das er in uns sieht. Aber seitdem GOtt Mensch geworden

geworden ist, ist ihm auch die zärtliche Barmherzigkeit, das ist, eine Barmherzigkeit des Erbarmens und Mitleidens einheimisch und eigen geworden. Er erbarmte sich über das Volk: Er weinte über Jerusalem: über dem Lazarus war Er im Geiste bewegt und betrübt. Und des Apostels Erinnerung ist merkwürdig: Wir hätten nicht einen Hohenpriester, der mit unseren Schwachheiten nicht wüßte Mitleid zu tragen: Wir wären berechtiget, zu Ihm mit dem Propheten Isaia zu sprechen: Wo ist, o HErr! deine vielfältige herzliche Güte und Erbarmung? Hergegen ist dem Menschen das Erbarmen von Natur eigen; nur, daß er das Vermögen beyzuspringen nicht hat. Er ist krank mit Kranken; schwach mit Schwachen: ohne jedoch jene heilen, und diese stärken zu können; sein Innerstes zerschmelzet für Zärte über die Unglückseligen, ohne ihrem Unglücke Rath oder Hülfe zu wissen. Nachdem aber der Mensch mit GOtt in Christo und durch Christum vereiniget worden: so ist er nicht nur mehr fähig gegen seinem Nächsten mitleidig, sondern wohl gar auch dessen Nothhelfer zu seyn.

Matth. 8. Joan. 11. Hebr. 4. Isa. 63. 15.

Diesem zu folge, meine Herren, will es sich geziemen, daß Ihr Mitleiden wirkend oder thätig sey. Die heilige Schrift lässet den Fluch über diejenigen ergehen, welche, ungeachtet es ihnen an zeitlichen Glücksgütern

tern nicht im geringsten gebricht, dennoch ihr Eingeweide dem seufzenden Elende und Unglück verriegeln, um sich des Ueberflusses in ihrem etwan verhängten Elende und Unglück zu versichern. So ist dorten auch der Bann und Fluch auf derer unvollkommene Liebe gelegt, die aus natürlichem Triebe eines, jedoch fruchtlosen und unstätigen Erbarmnisses, die Armen, also zu reden, inner ihrem Eingeweide vergraben; übrigens aber sonder Mühe sitzen bleiben, ihrer Armuth mit Anschaffung der Bedürfnisse äusserlichen Trost beyzubringen. Die Barmherzigkeit, sind Augustini Worte, lässets nicht bey einem magern Mitleiden bewenden; ihre weitere Schritte gehen zum helfen. Zärtliche Milde, ohne Gefolg der Gutthätigkeit, macht eine schlechte Figur; und gleichwie es Sünde ist, wenn Unwissende zu unterrichten und zu erleuchten vorhanden sind, die Wahrheit inner seinem Geiste, durch Ungerechtigkeit, verschlossen halten; eben so wird uns Rechnung abgefodert werden, wenn wir so unbillig sind, daß wir zur Zeit, wo dem Elende hülfreiche Hand zu bieten wäre, die Liebe ausser die Winkel unsers Herzens nicht treten lassen.

Aber werden Sie, meine Herren, sagen: Vielleicht ist des Klagens gar zu viel. Vielleicht kann die Gemeine zur gemeinen Wohlfarth Beytrag thun. Vielleicht hat das

Land

Land für alle, die es um Hülfe anflehen, Baa-
res genug. Leider! es seufzet diese ungli ck-
selige Provinz unter allgemeinen Beschwer-
den und Drangsalen nur gar zu viel. Wol-
len Sie denn, an statt von dem Ihrigen et-
was abzugeben, das Land mit noch mehr,
und zwar solchen Auflagen beschweren, die
GOtt Ihnen selbst, in den, Ihnen genug
bewußten Angelegenheiten gebeut? Wie!
warum wollen Sie nicht zugeben, daß es
(das Land) die Vortheile, die es Ihnen zu-
gesteht, für ein Almosen gelten lasse? Oder
warum wollen Sie dieselben für ein solches
nicht gelten lassen? Wissen Sie denn kein
ander Mittel, den Armen zu helfen, als die
noch nicht gänzlich Erarmete in die Armuth
zu bringen? Geben, geben Sie von ihrem
Ueberflusse.

Ey! GOtt lässet sich nicht aus den Kü-
sten fremder Gutthätigkeit bezahlen. Er
heißt uns sich ehren von unserm Ver- Prov. 3.
mögen. Die Opfer, die er an uns verlanget,
müssen aus unserer Heerde gelesen, und die
Gutthaten, die wir erweisen, in unserm Bu-
sen gewachsen seyn. Er verwirft das Almo-
sen, worüber die Gerechtigkeit der Liebe ei-
nen Vorwurf machen kann; welches, indem
es Elenden hilft, neues Elend gebiehrt; wel-
ches, wenn es diese tröstet mit dem Gute, so
es ihnen darbeut, jene betrübt mit dem, was
es ihnen nimmt. Man muß, sagt ein heili-

ger

ger Gregorius, um Gutes zu thun, sich eines Theiles von dem, was man besitzt, berauben; nicht aber mit Liebe darreichen, was man mit Gewalt geraffet: man muß Werke der Barmherzigkeit üben, daß man die Schuld seiner Sünden abzahle; nicht aber Sünde begehen, daß man hernach Werke der Barmherzigkeit übe.

Gesetzt aber: Sie fänden ihre Güter zur Ausübung werkthätiger Liebe nicht hinreichend? pflegen Sie ihrer Güter häuslich und mit Klugheit. Thun Sie ihrer Pracht irgends einigen Einhalt; ihrer Pracht, die ihre Glaubiger zittern, ihr Haus untergehen macht. Befleißigen Sie sich, ehender nützlich, als in den Augen ihrer Brüder gefällig und prächtig zu seyn: ehender, daß eine heilige Einfalt für diese hinterlege, was eine scharfsinnige Eitelkeit auf tausenderley Wege zu verschwenden weiß. Entschlagen sie sich eines Spiels, worinnen die Seele zwischen beyden Begierden, Hoffnung und Furcht, flattert; und vielmals nicht sachter von den Leidenschaften, die sie in sich empfindet, als von jenen, die sie von aussen verbergen will, sich wirbeln lassen muß. Machen Sie sich ein Bedenken, die Gaben GOttes im Spiele zu mißbrauchen, woraus man ein Lustspiel der Bedürftigen machen soll. Machen Sie sich ein Bedenken, das dem blinden Glücke zur Willkühr darzubieten, was da Gutthaten

gött-

göttlicher Vorsicht sind. Machen Sie sich ein Bedenken, beydes, die Zeit, die uns zur Wirkung unseres ewigen Heils von oben gegeben ist; und zeitlich Haabe und Gut, das jedweder aus uns, die Werke der Barmherzigkeit auszuüben, im Bestande hat, liederlicher Weise zu verschlaudern. Endlich; fürchten Sie GOtt: welches der zweyte Theil meiner Rede ist.

II. Theil.

Wir verstehen, meine Herren, wenn wir von der Furcht GOttes reden, nicht eine niederträchtige, knechtische Furcht, deren Wirkung dieses ist, daß man für seinem Angesichte fleucht: für dem blosen Namen der göttlichen Gerichte erzittert; auf dem Pfade seiner Gebothe erst zu wandeln anfängt, wenn man von lebhafter Vorstellung seiner, uns drohenden Gerechtigkeit darauf hingeschleppet wird. Obwohl diese Gattung der Furcht einigermassen nothwendig ist. Durchstich mein Fleisch mit deiner Furcht, sagt der Prophet, denn ich habe mich befürchtet vor deinen Rechten. Sie ist die erste Vorbereitung, die GOtt in der Seele macht. Sie ist die Sturmlücke, wodurch er sich, mit seliger Gewalt, in die auch härtesten Herzen eindringt. Wenn keine Furcht vorhanden ist, wo soll die Liebe hinein komen? fragt ein heiliger Augustinus. Ohne sie wird der Sünder sich niemals zur reinen Liebe

Psal. 118, 120.

S. August.

be nähern: Er wird, ohne sich irre machen zu lassen, in süsser Ruhe die Frucht seiner schädlichen Gelüste geniessen: er wird im Bösen ergrauen; er wird, sonder Rücksicht auf die strenge Gerichte GOttes, ohne Reue, ohne Buße dahin fahren, und nimmermehr aufhören, ein Vorwurf seiner Rache zu seyn.

Jedoch es giebt eine preisliche, heilige Furcht, die bis zum Ende aller Zeiten har-
Ps. 21. 24. ren wird, die uns jenen zu loben und zu lieben unterrichtet, den wir fürchten: die zum sündigen nimmer würde eine Lust haben, so gar nicht, wenn man, der Strafe wegen, ihr einen Freyheitsbrief ertheilen wolte: die durch den Glauben entstehet, und sich zur Gerechtigkeit hält: die beydes zugleich, hoffet und sorgt: die antreibt zur Demuth, einladet zum Bethen, vorbeugt den Versuchungen, schärfet die Wachsamkeit. Die Liebe und Furcht sind unsrer Handlungen zween Beweggründe und zwo Hauptursachen. Die eine hat mehr edelmüthiges, die andere mehr sicheres. Die eine sammelt die Tugenden: die andere entfernet die Laster, und schlägt sie zurücke. Die eine setzt sich feste im Herzen: die andere hält Wache über der ersten ihre Zugänge. Die Liebe herrschet in der Seele; und die Furcht, von aussen, versichert die Liebe ihrer Ruhe, und bedeckt sie wider die Anfälle der Begierlichkeit. Solchergestalten ist eines jedweden Christen Gottesdienst

tesdienst und Religion, GOtt fürchten und GOtt lieben. Beyde diese Tugenden gebeut der göttliche Geist ohne Unterschied. Er sagt zu den Sündern: Liebet den HErrn. Er sagt auch zu den Gerechten: Fürchtet den HErrn; uns zu erinnern, daß bey der Liebe die Furcht, und bey der Furcht das Vertrauen seyn muß; dieser beyden Gemenge aber das eigentliche Merk einer christlichen Klugheit und Gottseligkeit ist. Abraham (wie das Buch Genesis bezeugt) schlug seine Hütte auf, und baute dem HErrn einen Altar zwischen Bethel und Hai. Diese zwo Städte bedeuten die Liebe und Furcht, und lehren uns, daß das Gerüste unsers Heils, also zu reden, auf den Gränzen dieser zwoen Tugenden stehen muß. Und weswegen, glauben Sie, verordnete GOtt im Alten Testamente so oft, ihm, zur Versöhnung der Sünden, ein Paar Turteltauben zu opfern? Gebrachs etwa sonst an andern, und zwar trefflichern, wie auch opfernswürdigern Arten der Geflügelten? als da sind die Adler, die himmelhoch fliegen, die mit steifem Auge der Sonne und ihrer Lichter spotten: die würden ein Opfer gewesen seyn, das des Sünders Erniedrigung, und GOttes Majestät wohl und vollständiger hätte ausdrücken mögen. Warum erkiesen zwey Täubgen, die in einsamen Oertern Paar und Paar umherschweifen? Die sonder Getöse sich in die Luft erheben? die über gegenseiti-

Genes. 12.

ge Abwesenheit seufzen? Deswegen, spricht Clemens Alexandrinus, weil diese schüchterne und getreue Vögelein Sinnbilder der Furcht sind, die der Mensch nach verübter Missethat haben muß, und der Liebe, die er gegen dem tragen soll, der ihm die Sünde verzeihet.

Aber welch eine Beschwernüß, dieses Ebenmaaß zu beobachten? einige haben ein Vertrauen sonder Furcht; und diese sind vermessen. Andere haben eine Furcht sonder Vertrauen; und diese sind schwach. Die ersten sind die, welche sich selbst ohne Unterlaß schmeichlen: die im Geschäffte ihres Heils sich lediglich auf GOttes Barmherzigkeit verlassen, nicht vermöge der Hoffnung, die aus der Liebe GOttes entstehet; sondern vermöge der guten Meynung von sich selbst, die eine Tochter der Eigenliebe ist. Sie bereden sich, auf dem Wege der Vollkommenheit schon ein grosses voraus zu haben, und verliehren sich in ihren Gedanken. Sie wollen ihre Andacht anderst nicht nähren, denn mit Hoffnuug und Trost. Betrachtungen vom Tode, von göttlichen Gerichten, von der Ewigkeit, sind für sie Speisen, die viel zu roh und grob. Ihr Geist will an einen niedlichern Tisch genommen seyn. Sie stellen sich GOtt allein vor, als einen Vater, und glauben nicht, Sache zu haben, mit ihm als einem Richter zu handlen. Unter solchem Blendwerke setzen sie sich in einem betrüglichen

chen Frieden feste, und geben sich, bey den Bildern einer Barmherzigkeit von so eitelen Zügen, gute Laune.. Gleichwie sie gegen GOtt sonder Anmuthung sind, so gerathen sie, ohne es zu vermerken, in eine Lauigkeit: und ob sie wohl immer Laut geben, man müsse GOtt lieben, so lieben sie eben darum GOtt nicht; ja sie entlassen sich selbst der Schuldigkeit, ihn zu fürchten.

Die andere sind die, welche das Gute thun, aber nur wegen dem Nutzwohl, und mit Unlust, wie der Apostel sagt. Der stärksten Versuchungen eine ist nicht jene der Süße und des Trosts, wohl aber jene der Furcht. Denn eben diese schlägt unsern Fuß zurück, die Bahn der Tugend zu betreten, auf welcher wir eine Süßigkeit fühlen würden, die uns der Welt ihre zu verachten, Zweifels ohne bewegen könnte. Daher kömmt es, daß man die Andacht lediglich als eine Quelle des Bittern ansieht: daß man sich an frommen Leuten ärgert, so bald nur sich an ihnen eine äusserliche Lust wahrnehmen lässet: daß man ihr gesetztes Wesen, ihre Eingezogenheit für eine Schwermuth annimmt. Daher kömmt es, daß man alles, was in der Religion rauh und lästig scheint, um darwider beschuldigen aufzubringen, in eins zusammen faßt; ja so gar, daß man auch mit Lust von ernsthaften Lehrsätzen, die man doch nicht hält, daher predigen höret. Chri- 2. Cor. 9

sto JEsu sey es verdanket! wir leben zu solcher Zeit, wo sich die Wahrheit nicht nur gelitten, sondern auch geliebt sehen kann: wo ein Prediger wenig Gehör finden würde, wenn er die Gesätze der Religion schwächen, und die Ehre seines Dienstes verrathen wolte. Wie aber? was ist Ursache, daß man sich in einer Sittenlehre, die scharf und ernsthaft ist, so sehr gefällt? Vielleicht daß man sich daraus einige Vorschrift der Vollkommenheit abfasse, welche man nachmachen will? oder daß man durch die Vorbilder einer alten und ungefärbten Tugend, die zu unsrer Väter Zeit geblühet, seine Trägheit ermuntere? oder etwan in Beschauung, wie weit unsere Lauigkeit von ihrem Eifer in Erfüllung des Evangeliums zurück gesetzt ist, sich zu beschämen? Ach nein! sondern deswegen, weil man Lust fühlt, eine Lehre zu hören, welcher nachzuleben man sich entbunden achtet: deswegen, weil man seine Faulheit unter dem Vorgeben eines Unvermögens rechtfertigen, in seinem Geiste und Herzen aber ein Schrecknis, oder besser zu reden, eine geflissentliche Verzweiflung über der Tugend, erregen will. Fürchtet den HErrn, sagt der heilige Augustinus; trauet aber auf seine Barmherzigkeit. Erwäget, wie vollkommen sein Gesätz ist; erwartet aber von ihm den nöthigen Beystand, solches in Erfüllung zu bringen, und gläubet, daß ihr darüber Lust haben werdet.

Nim-

Nimmermehr, meine Herren, wird es hierauf ankommen, daß die Furcht nicht eine Richtschnur unsrer Handlungen seyn müsse. Die heilige Schrift entdecket uns von ihr drey Beweggründe: Die Macht GOttes, die Wissenschaft GOttes, die Gerechtigkeit GOttes. Die Macht GOttes betreffend: Wer, o König der Völker auf Erden! wer ist, der dich nicht fürchtet? sagt der Prophet. Derjenige, der in einem Augenblicke die Welt von einem Ende zum andern übersieht; derjenige, der die Winde abwiegt, die Wässer in den Lüften mit Maaße und Gewichte aufhängt, nachdem er mit einer allmächtigen Hand den Lauf der Natur eingerichtet, dem Regen, dem Blitz und Donner Gesätze geschrieben; der wolte zum Menschen reden. Und was sagte er zu ihm? Er hat zu dem Menschen gesprochen: Siehe! die wahre Weisheit ist Furcht des HErrn. Ihr, die ihr für Stolz und Hochmuth über den Häuptern andrer Menschen einher zu wandeln scheinet: ihr, die ihr der Privaten Habe und Gut durch wucherische Darlehen, und gewaltthätige Erpressungen verschlinget: ihr, dir ihr euch den Umständen der Zeit und der Geschäfften geschickt zu bedienen wisset, um jetzt die Ruhe der Frommen mit Rechtshändeln, die durch silberne Triebe gehen müssen, zu stöhren; jetzt alte Geschlechte ihrer anererbten Güter und Habschaften zu berauben, und hieraus

Jerem. 18.

Job. 28.

den Eurigen seine Heimsteuern oder Ehrentitel zu verschaffen: höret! höret! GOtt ist, der redet: Die wahre Weisheit ist Furcht des HErrn. Schmeichelt eurem ungerechten und angemaßten Ansehen nicht, das ungerecht und eitel angemaßt ist; verehret, wenn ihr klug seyn wollet, GOttes Macht! demüthiget euch unter seine Hand, die alles vermag!

Die zweyte Ursache der Furcht ist die Wissenschaft GOttes, der alles genau erkennet, und überall gegenwärtig ist; der Lehre Pauli gemäß am ersten Sendschreiben an die Corinthier. Nachdem dieser Apostel bereits von Schärfe göttlicher Gerichte, und jener allerhöchsten Billigkeit, wornach GOtt das Verdienst unserer Handlungen untersuchen, und jedweden nach seinen Werken lohnen wird, gehandelt hatte; macht er hierüber den Schluß mit diesen Worten:

2. Cor. 5, 11. Dieweil wir nun wissen, daß Gottesfurcht ein wichtig Ding ist: so rathen wir den Menschen, daß sie den HErrn fürchten. Zu welchem Hauptstücke sie zu bereden, was für eine vordringende Ursache giebt er an? Weil wir für GOttes Erkänntniß und Augen offenbar sind.

Eccli. 23. 25. Verstehet ihr nicht, ist die Frage des weisen Sirachs, verstehet ihr nicht, daß die Augen des HErrn viel heller sind, als die Sonne, und daß sie alle Wege der Menschen übersehen, auch die Tiefe des

Ab-

Abgrunds, und die Herzen der Menschen in den verborgensten Winkeln durchforschen.

Er siehet diejenigen Ungerechtigkeiten, die man mit so grosser Sorgfalt unter so vielen Decken versteckt. Er ließt in deinem Herzen die gehäßigen Anmuthungen, welche sich unter dem glänzendsten Firnisse gezwungener Höflichkeiten verstecken. Er deckt auch in den dunkelsten Gewissenswinkeln die so belebte, als unwahrnehmliche Triebe des Eigennutzes auf, die einer verborgenen Feder nicht unähnlich, das ganze Zugwerk menschlicher Leidenschaften und Handlungen in Bewegung setzen. Er hört jene Verleumdungen, welche man, an das Licht öffentlich treten zu lassen, sich nicht getrauet, sondern nur in das Ohr und in den Busen eines Freundes wider die Frommen, und selbst wider die Gesalbten des HErrn, ausgeußt. Er begreift alle Bosheit der Gespötte, die das sämtliche Gift des Geistes umfassen, und um so viel grausamer sind, je mehr sie artiges und scharfsinniges haben. Er findet sich in den Gesellschaften mit ein, worinnen man wider die Wohlfarth einzelner Personen, oder des sämtlichen Staats, ins Verbindniß tritt. Meine Herren! fürchten Sie doch diesen GOtt, der ein Richter und Zeuge Eurer Handlungen ist? Wollen Sie ja nicht, wie der Prophet sich ausdrückt, die Augen der Majestät GOttes Isa. 30.

reizen? Die Augen, sagt er; nicht: das Herz dieser Majestät; um hierdurch die Furcht zu bemerken, die man empfinden soll, denjenigen GOtt zu beleidigen, der allemal gegenwärtig, und allemal gerecht ist.

Das dritte gründliche unserer Furcht ist die Gerechtigkeit. Hier würde ich Ihnen, meine Herren, vergebens abschildern, wie erschröcklich diese Gerechtigkeit ist im Drohen, wie genau im Erforschen, wie ungelind im Urtheilen, wie scharf im Bestrafen. Wer ist nicht überzeugt, daß Strafe und Sünde nichts sondern kann? Daß gute Ordnung und Zucht lediglich fodern, die, so sich von der Gerechtigkeit entfernet haben, wieder auf bessere Wege zu bringen, unterdessen aber die Ungestüme und der Ueberrest der Bosheit sich doch von keinem, obgleich Schreckens-vollem Strafbilde zurück halten lässet? Daß zwar alle Völker insgesamt einem Götzen die Knie zitternd beugen, wenn nur ein König zu Babel einen Feuerofen von fremder Art übermäßig brennen heißt; hingegen GOtt so wenige findet, die ihn anbethen, ob er schon für seine Verächter ein ewiges, ewiges Feuer angezündet hat? Mir ists genug, Ihnen aufrichtig zu sagen, daß, wenn jemand diese Gerechtigkeit fürchten soll, es diejenigen sind, die der Völker Wohlfarth in ihren Händen, und über der Armen und Wayfen Gut das Wort haben. Denn derer ihr Freund ist mächtig, und der-

Prov. 23. 11.

selbe

selbe wird ihre Sache wider dich im Gerichte ausführen.

Die Welt steckt in einem gewissen falschen Wahne. Man macht sich nämlich weniger Gewissen mit Baarschaften des Landes, als mit dem Pfennige der Privaten zu walten: indessen sind doch jene, eben wie dieser, das Blut und Wesen des Volks, der Schweiß seines Angesichts. Wer mag es läugnen? das Vermögen der Reichen ist oft die Frucht und Lohn ihrer Gerechtigkeit. Gewerbschaft und Kaufhandel der Städte sind der Menschen Werke. Aber das Vermögen des Landes ist ein Werk GOttes; das Vermögen des armen Volks ist ein geheiligtes Gut. Sie, diese Armen, sind Menschen, die JEsu Christo gleichen; denn sie leiden. Sie sind Nährlinge GOttes; denn sie leben von seiner Vorsicht. Ihr Stand lehret sie Geduld; ihre Gebühr Sanftmuth und Bescheidenheit; ihre Noth, Demuth und Niederträchtigkeit.

Unterdessen, meine Herren, ist wohl, da wir eine solche Menge wichtiger Ursachen der Furcht haben, ist wohl die Gottesfurcht, wovon wir gerührt seyn sollen, jedesmal vor unsern Augen? Geschiehts uns nicht, als dem Jonas? GOtt sandte ihn. Er weigert sich deß: er flieht. Er geht zu Schiffe: ein Sturm brummet und saußt über der See: die Wellen steigen: der Himmel donnert;

Jonæ 1. der Prophet schläft: man weckt, man fragt ihn: Wer bist du? Was ist deine Profession und Handthierung? Er antwortet: Ich bin ein Hebräer; das ist meine Geburt: ich fürchte GOtt; das ist meine Profession. Immittelst war er ein Flüchtling, und wider die Verordnungen GOttes aufgebracht. Erlaube man mir, an jedweden aus uns die Frage zu stellen: Wer bist du? Ich bin ein Christ? Was ist dein Thun? Ich fürchte GOTT. So ist die Antwort auch zur Zeit, da wir uns von GOtt entfernen; da wir uns den Stürmen der Welt preiß geben; da wir uns dem Gehorsame seiner Gesätze entziehen. Wollen Sie, Allerliebste, wissen, ob Sie GOtt fürchten? Fassen sie hierüber das Urtheil nach den Grundsätzen göttlicher Schrift ab.

Was ist Ursache, daß sie in ihrem Herzen leben lassen jene tief eingesessene Leidenschaften, jene Ueberbleibsele verborgener Rachbegierde, jene bösen Lüste, welche ein schlüpfriger Umgang mit der Welt dort rege macht? jene Ungerechtigkeiten, die in Gedanken, oder gar im Werke schon vollbracht sind? Wissen

Eccli. 1. 27. sie etwa nicht, daß des HErrn Furcht die Sünde verjagt? Was ist Ursache, daß ihr Leben ein eitels Kümmern, Sorgen, Sehnen und Bemühen ist? daß es den Treugscheinen eines träumenden Glückes nachhängt, und auf das Keder eines jeden auch geringen Vortheils mit wäßrigem Munde zugeht?

Ach! sie bedenken nicht, daß es der HErr ist, der über uns Wache hält, und daß denen an nichts gebricht, die ihn fürchten. Woher schreibt sich das viele Wechseln und Taumeln in ihren Entschliessungen, in ihren Begierden? woher jene lange Strecke der Fälle und Wiederfälle? woher ihr Gewissen, das sie anhält? ihre Anmuthungen, die sie hinreissen? die Stimme GOttes, die sie bestraft? die Welt, deren sie nicht loskommen können? So du dich nicht inständig in der Furcht GOttes hältst, wird dein Haus in bälde umgekehrt seyn. Warum sind sie klug in sich selbst? warum stellen sie über das Gesetz Betrachtungen an? warum suchen sie Besänftigungen ihres Gewissens? warum Entschuldigungen für ihre Mißtritte? Ey! sie haben sich den Rath des Weisen entfallen lassen: **Vertraue nicht auf deine Klugheit; fürchte GOtt!** Warum ist ihr Leben müßig, und ihre Tage guter Werke los? warum bey ihnen Gesellschaften über Gesellschaften, Besuche über Besuche? warum sie ihre Seele eitelig besitzen? warum den geistlichen Gnadenschatz, den GOtt ihren Händen darbeut, fahren lassen? Sie fürchten GOtt nicht. Wer GOtt fürchtet, wird Gutes thun. Warum findt sich kein Friede in ihrem Gewissen? Warum ist ihr Herz in Unruhe, warum von Weltbitterkeiten erfüllet? warum so dichte Seufzer in euren Haußkreuzen? ergötzet nicht

Pfal. 33.

Eccl. 27. 4.

Prov. 3. 7.

Eccli. 15.

Eccli. 1.

die

die Furcht des HErrn das Herz? Hier haben sie die heilsamen Wirkungen dieser Furcht. Der dritte Rath, den der Apostel giebt, ist der: Ehret den König.

III. Theil. Erwarten Sie, meine Herren, nur dies nicht von mir, daß ich Ihnen die Bedürfnisse des Staats, das Verdienst des Königs, die Schuldigkeit der Unterthanen vorstellen werde. Man hat es Ihnen im Lichte geziemend vorgelegt; und die Billigkeit nebst der Treue ihres Herzens giebt es Ihnen mehr zu glauben und zu empfinden, als meine Zunge. Ich darf mich nur inner den Gränzen, die die Religion mir setzt, halten. Sie sind bey sich überzeugt, daß diejenige Personen, die GOttes Vorsicht zu Beherrschung des Erdbodens unter ihr, erwählet, und die sein allmächtiger Arm, wie die Schrift redet, über der übrigen Sterblichen Häupter gesetzet hat; daß sage, ich, die Könige drey Eigenschaften besitzen, wodurch sie vom andern Haufen der Menschen unterschieden, und vor den Augen der Welt ehrenwürdig werden. Sie haben einen Character, der sie ansehnlich; eine

Ps. 81. 6. Salbung, die sie heilig; eine Gewalt, die sie furchtbar macht. Der Character, ich will sagen, die Würde ihres Berufs und Amtes, macht, daß sie unsere Oberen und

Isa. 45. 1. Herren sind; die Salbung, die einem Gemenge vom Reiche und Priesterthume gleichet,

chet, machet, daß sie ihrer Unterthanen Väter sind; das Schwert, oder Recht, die Bösen zu bestrafen, und die Frommen zu belohnen, macht, daß sie Schützer und Richter der Völker sind. Man muß also in ihnen ehren ihre ungebundene Hoheit durch Ehrfurcht und Gehorsam; erkennen ihre väterliche Güte durch Liebe und Beystand in Bedürfnissen; sich ihrer Gewalt untergeben durch Treue und Furcht der Gerechtigkeit. Rom. 13. 4.

Der Apostel gebeut uns, die Könige zu ehren, nicht nur durch ein äusserlich fühlbares Zeichen der Furcht und Ehrerbietung, sondern auch aus innerlichem Grunde des Gewissens und der Religion. Die Stelle, die sie bekleiden, die Würde, die sie tragen, GOtt, dessen Stätte sie vertreten, alles dies muß Herz und Gemüth, Wort und Werk zu ihrer Verehrung antreiben. Weg mit denen, die derselben Handlungen zu lästern, oder ihre Aufführung gehäßig auszulegen, und zum Argen zu deuten sich unterfangen! die derselben Absichten durchdringen, und den Schleyer, der ihre Geheimnisse decken soll, frecher Weise wegheben wollen! die sich inner sich selbst die Freyheit geben, den Ruhm ihrer Tugenden oder glücklichen Unternehmungen durch voreilige Urtheile, die sie doch nur in ihren Gedanken hegen, zu schwächen und zu entwürdigen! Dies eben sind die Leute, die der Geist GOttes in seinen Schriften urtheilet und verdammet. Rom. 13.

Es muß aber diese Ehre und Respect von der Liebe begleitet seyn. Man ist dem, der wie ein Vater des Volks ist, beydes schuldig. Die zärtliche Liebe eines Kinds und eines Bürgers. Alle Neigung, die Blut und Natur gegen dem Vaterlande einflößet, muß in dem, der dessen Haupt und Beschützer ist, zusammen fliessen. Die Liebe, die uns in dem Nächsten einen Abriß des Schöpfers lieben macht, muß uns in den Königen das sichtbare und lebendige Bildniß GOttes zu umfangen darstellen. Ich weiß: ich rede zu Frangösischen, das ist, zu den getreuesten Herzen der Welt: und ich rede zu diesen von einem Könige, der der Liebenswertheste ist unter allen Monarchen der Welt. Es muß aber auch diese Liebe eine Quelle seyn der Treue, des Gehorsams und der Furcht. Jedwede See-
Rom. 13. le sey der höhern Gewalt unterthan. GOtt ist es, der dies durch den Mund seines Apostels redet. Höret, ihr Geister der Meuthereyen und Empörungen, ihr unruhige schwierige Köpfe, wenn es doch deren unter uns giebt! höret, sage ich, dessen Ursache! Weil alle Gewalt von GOtt kömmt; weil, wer der Verordnung seines Herrn widersteht, so gar GOttes seiner widerspenstig ist. Abraham kündigte seinem Hausgesinde das Gesätz der Beschneidung an, ein Joch, welches es nicht erwartet; ein Gottesdienst, wovon es bis jetzt nichts gewußt. Jedoch man unterwarf sich: man vollbrachte es ohne

ne Gegenwart und Widersetzung. Thust du Uebels, fürchte den König. Er ist der Die- Rom. 13.
ner des Zorns GOttes wider die, so Böses thun. GOtt gab Josue Grösse und Ansehen in Israels Augen, und alles Israel fürchtete ihn.

Aus diesen Grundsätzen zieht sich von selbst die Pflicht, daß man Steuern gebe, und daß man Beyträge thue. Man ist diese den Rom. l. c.
Fürsten eben darum schuldig, weil sie, ihren Völkern zum Schutze, die Waffen führen müssen. Das Hülfsverbindniß zwischen Unterthanen und Selbstherrschern muß gegenseitig seyn, so, daß sie untereinander verknüpfet sind: diese durch den Schutz, jene durch die Erkänntlichkeit: daß die Gewalt der Könige durch dies gemäßiget werde, daß sie Völker haben müssen; und daß der Gehorsam die Abhängigkeit und Unterwerfung der Völker durch dies versüsset werde; daß die Könige der Güter und Dienste ihrer Völker bedürfen. Lassen wir demnach jene unmuthige Leute hindan, die immerhin nur ächzen: ach Weh! ach Elend! oder wie die Israeliten in Egyptischer Dienstbarkeit: man quä- Deut. 26.
let, man überlädt uns. Leute dieses Gelichters überlegen weder den Nothzwang der Zeiten, weder den vorträglichen Aufwand königlicher Renthkämmern, weder die Zufälle des Staats, weder Aufrechthaltung

der

der Religion. So gar die Ehre des Reiches ärgert sie. Sie betrachten nicht, was Vortheile man erhält, sondern nur, wie theuer diese Vortheile ihnen kommen. Woher zettelt sich solches Klagen und Gemürre an? Daher: wir gehen mit unsern Gedanken nicht hinauf bis zur Gewalt und Ansehen GOttes, der der Prinzen ihres bestätiget. Wir solten das Urbild betrachten; und wir bleiben beym Abriße stehen. Wir nehmen von den Dingen, die der Glaube göttlich machen könnte, allein das, was uns menschlich und natürlich deucht. Wir leben und handeln politisch, nicht aber christlich. Wir solten hinauf zur göttlichen Anordnung uns erheben; und wir steigen hernieder zur verdorbenen Begierlichkeit. Wir halten uns nicht an den Rath JEsu Christi, sondern an unsers Geizes seinen. Seelen, die in der That christlich sind, sehen nur auf das, was GOttes Verordnung ist; und indem aller Menschen Gewalt der seinen nachgesetzet ist; so hören sie die Stimme der Vorgesetzten nicht anders, als die Stimme GOttes selbst. Sie gehorchen ihnen nicht aus Furcht der Strafe, sondern aus innerm Triebe des Gewissens, und aus solcher stets vorseyenden Bereitwilligkeit des Herzens, die von einem einfältigen Glauben und geläuterten Gottesdienste gezeuget wird.

Aber die billigste und wichtigste unter allen Schuldigkeiten, die uns in Absicht des Königs obliegen, ist diese, für ihn Gelübde und Gebether gen Himmel zu schicken. Die Uebung derselben ist älter, denn das Evangelium selbst. Bethet, meine Brüder, sagt der Prophet im Sendschreiben an das in Babylonien gefangen liegende Volk; Bethet für das Leben Nabuchodonosors, des Königs, und für das Leben Balthasar seines Sohns, daß ihre Tage auf Erden seyn, wie die Tage des Himmels. Damit wir unter ihrem Schatten leben, und ihnen lange Zeit dienen mögen, auch Gnade finden für ihrem Angesichte. Der heilige Paulus hat uns eine Vorschrift, an die wir uns halten sollen, in den Sendschreiben an den Timotheus ertheilt: So beschwöre ich euch nun, daß Bitten und Gebethe, inständig Anhalten, und Danksagungen für alle Menschen geschehen; für Könige und alle, welche im hohen Stande der Obrigkeit sind, auf daß wir ein stilles und ruhiges Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und züchtigem Verhalten. Er setzt hinzu: Denn dasselbige ist gut und angenehm vor GOTT und unserm Heiland. Die Spuren solcher Gebether zeigen sich bey allen alten Vätern, und kann man sie bey Tertullian fast von Worte zu Worte lesen. Wir bethen, sagt er,

Baruch. I. 11. 12.

1. Tim. 2.

zusamt und unabläßlich für die Kayser, und wünschen ihnen langwierig Leben, beglückte Regierung, unverrücktes Wohl ihres allerhöchsten Hauses, mächtige Kriegsheere, getreue Räthe, fromm und unterthänig Volk, Friede auf gesamtem Erdboden, saint allem dem, was der Wunsch eines Menschen oder Kayſers für sich umfassen mag. Diese Wege geht die Kirche auch heute noch. Wo ist irgends ein Tempel, der nicht vom Name Ludwig, und von Gelübden, die für ihn geschehen, erschallet? Die Priester stimmen den Gesang an; die Völker singen ihn nach. Alles nimmt Theil am Leben und an der Wohlfahrt unsers Königs: und darfen wir uns derjenigen Zeiten fröhlich erinnern, wo die allerhöchsten Kirchenhäupter, nachdem sie bey sich überzeugend gefühlet, wie einen mächtigen Einfluß das Leben und Wohlfahrt Französischer Könige in die Ruhe und in das Ehransehen der heiligen Kirchen habe, für eben dieselben ganz besondere Gebether verordnet, und sogar allen und jeden gewisse Ablässe verliehen haben, die ein, der gesamten Christenheit so vorträgliches, dem heiligen Stuhle so angenehmes Werk verrichten würden.

Innoc. IV
Leo. X.

Sofern man nun diese Pflicht allen Königen insgemein schuldig ist: um wie viel mehr muß sie für Ludwig den Grossen, vordringen, von dem das Heil und der Segen

des

des Landes abhänget? Der ein König, dem seine Gottseligkeit und sein Heldenmuth unvergleichlich mehr Ehre zulegt, denn seine Würde und allerhöchste Geburt? Dessen ein einziger Blick (nach dem Ausdrucke der Schrift zu reden) das Böse zerstreuet, Zucht und Ordnung herstellet? Der durch seine Gesätze das Laster umstürzt, die Tugend durch seine Beyspiele bestättiget? Der seinen Untergebenen nicht nur den zeitlichen, sondern auch geistlichen Reichthum der Wahrheit und Religion, versichert? Der seine Leidenschaften bekämpfet, und lieber das Unrecht leiden als thun will? Dem die Noth das Schwert, den Oelzweig die Mäßigung und Klugheit in die Hände steckt? Der (was kein anderer vermocht) in vollem Laufe seiner Siege, zwo Sachen im Gewalt hat: Herz und Ruhm? Der alles sieht, ordnet, anfähet, vollführt, und im Ausgange nur darum glücklich ist, weil er gerecht im Unternehmen. Prov. 20.

Höre demnach, grosser GOtt, und erhöre, warum wir dich jetzt für unsern König bitten. Du standest ihm in allen seinen Absichten bey. Du warest ihm ein GOTT bald des Friedens, bald des Kriegs: Du gabst ihm die Ehre Davids, und die Glückseligkeit Salomons. Gib seinem Arme jene Macht, deren Stärke sich so oft an seinen Feinden gewiesen? stelle wieder her die

Reihe seiner Siege, die er, aus Milde, und um seines Volkes willen, zusammen gesetzt! erniedrige jene stolze Häupter, die Ehre und d Gewissen ihrem Hochmuth zum Opfer bringen. Gib dem König deine Gerichte, die Keile zu schmieden; dem Sohne des Königs deine Gerechtigkeit, um die Keile in jenen Ländern dort nieder zu schmeissen, die rachwürdig gehandelt. Aber! was sage ich? mein GOtt! welch ein Eifer lässet mich der Liebe vergessen? vielmehr, vielmehr gieß über uns deine Erbarmungen aus! besänftige das Ungewitter, das alle Reiche bedroht! Laß beyde, Gerechtigkeit und Friede, sich küssen! Laß deine wohlriechende Salben vom Scheitel bis ins Herz des Aarons herniedersteigen! gib ihm das Eingeweide eines Vaters, das sich bewegen muß, wenn seine Kinder gegen einander zu Felde liegen! oder wenn ja der Schluß deiner Gerechtigkeit, die Christenwelt mit obschwebendem Kriege zu strafen, unveränderlich ist: so gib, o HErr, daß unser Monarch, nachdem etliche siegreiche Jahre werden vorüber seyn, ganz Europen noch einmal zwinge, im Frieden zu leben; auf daß wir von der zeitlichen Ruhe zur ewigen übergehen mögen, die ich Ihnen wünsche im Namen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des H. Geistes, Amen!

# Die
# Zweyte Rede
bey
# Eröffnung
des
# Landtages in Languedoc,
gehalten zu Montpellier
Im Jahre 1691.

---

*Eccles.* 7. 11.

Sprich nicht: was meyneſt du, iſt Urſache, daß die vorigen Zeiten beſſer geweſen ſind, denn die jetzigen? Denn ſolche Frage iſt thöricht.

# Hochwürdigster,

# Durchlauchtigster Herr! (*)

Bey trübseligen Zeiten, als die unsrigen sind, ist es mehr, denn jemahls zur Mode geworden, daß man in Gesprächen und Zusammenkünften sich beklagt, unser Jahrhundert wäre unglückselig: keine Spur vom Ueberfluß und sanften Tagen unsrer Väter fände sich mehr übrig: die Natur verschlimmere sich je mehr und mehr: die Welt nähme ab und veraltere, so zu reden, zusehens. Zum Beweise führt man an, Ungestüm der Jahrswitterungen, Mißwachs der Erden; Schrecknisse blutiger und allgemeiner Kriege, Andringungen und Zwänge, das Vermögen der Privaten der öffentlichen Wohlfarth zu opfern, Geldbeyträge und Steuern nach den Bedürfnissen eines Staats, der sich auf allen Seiten wider die Wuth und Mißgunst schützen muß, abzufodern; Kriegsheere, die alles verwüsten, Schlachten, die alles verderben, auch Siege, die theuer zu erfechten.

Bey solchem Ueberlegen lässet man sich einen Eckel vor dem Gegenwärtigen, und ein Belieben nach dem Vergangenen ankommen: man wird über die Anordnungen der Vorse-



(*) Der feyerlich celebrirende Bischof.

hung murrisch und böse: man verfällt
2. Cor. 7. 10. in diejenige Traurigkeit der Welt, die nach dem Ausspruche des Apostels, den Tod wirkt, indem sie die Gottseligkeit erstickt: man hängt um so mehr dem Vergänglichen nach, je mehr mans sich mindern und vor unsern Augen flüchten sieht: ja man geräth nach und nach auf den Einfall, daß, weil die Zeiten böse sind, es ein schwer Ding sey, fromm zu seyn. Aber es sind die Zeiten weder gut noch böse, ausser in so weit wir gerecht oder ungerecht sind. Unsere Laster oder Tugenden sind es, spricht ein heiliger Hieronymus, die die Zeiten glückselig oder unglückselig machen. Demnach sollen wir nicht klagen, daß die erstern Zeiten besser, denn die unsrigen sind; wohl aber, daß wir selbst nicht so fromm, wie unsre Vorfahren, seyn.

Und dieses zwar insonderheit, wenn wir uns klagen und beschweren würden, daß die Liebe ab, die Bosheit hingegen zunehme. Denn nur allzuwahr ist es, daß die Menschenkinder der Tugend und Wahrheit Abbruch thun; daß selbst der Gottesdienst auf kraftlosen Fersen stehet; und daß es in den Sitten, wie in der Natur, eine gewisse Ohnmacht des Geistes und Lebens giebt. Nur allzuwahr ist es, daß an uns von den ersten Christen beynahe nichts mehr, ausser ihrem blosen Namen, übrig ist; daß wir ihre Nachkömmlinge im Glauben, Flüchtlinge aber ihrer

Zucht

Zucht und Sitten seyn; daß die aufgelockerten Zeitläufte die Tugend unterm Joche der Bosheit seufzen machen; daß die sechszehenhundert Jahre, die wir von JEsu Christi Zeiten an bis auf die jetzigen zählen, eben wie so viele Staffeln sind, durch welche wir von der erstern ihrer Vollkommenheit herniedergestiegen sind; und daß endlich in unsern Tagen jenes vorliegend sich zeige, dessen uns das Evangelium gewarnet, der Glaube sey in Israel fast gänzlich erloschen.

Aber eben dieß ist es am wenigsten, was die Kinder der Welt in Unruhe versetzet. Sie stellen sich nur das Elend, nicht aber die Bosheit der Zeiten für. Sie ächzen über die Drangsalen; aber dieses ächzen ist kein Schmerz, der sie, von oben Hülfe zu suchen, antreibt; sondern ein sinnlich Empfinden, das sie um den Verlust ihrer Ergötzungen und Güter trauren macht. Laßt uns mit unserm Geiste über alles menschliche Sinnen hinausgehen, laßt uns die Natur und Ursachen öffentlicher Trübsalen, wie auch sonderheitlicher Bedrängnisse dieser Zeit aus den Grundsätzen des Christenthums hernehmen, und sagen, sie kommen aus dieser dreyfachen Quelle:

I. Weil wir sie uns zugezogen durch unsere Sünden. Eintheil.

II. Weil wir sie nicht mildern durch unsere Tugenden.

III. Weil wir sie nicht abwenden durch unser Gebeth.

Es ist dieß ein Innbegriff von so wichtigen Wahrheiten, die in allewege verdienen, einer so hochansehnlichen Versammlung vorgetragen zu werden, die nur die Vortheile der Religion, die Ehre des Königs, die Beyhülfe des Staats, die Erleichterung der Völker dieser Provinz für Augen hat. Wir bitten den göttlichen Geist um seine, uns nothwendige Gnade, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau. Ave Maria!

I. Theil.

Es ist eine Wahrheit, meine HErren, die uns die heilige Schrift entdecket, daß die gründliche Ursache aller Uebeln, die in diesem Leben über uns kommen, unsere Sünden sind. Der allerhöchste GOtt hat mitten in der Natur sich ein Zuchtgerichte angelegt, wo er wider die Sünder Urtheil und Recht noch in der Zeit ergehen lässet, um sie zu bessern und zu strafen. Von dorten aus entdecket er die Bosheiten, die aus unserm Gewissen, als so viele böse düstere Qualme und Dünste aufsteigen, die er, wie Tertullian redet, in seinem Grimme sammelt, und daraus jene schwarzen Gewölke bildet, die Blitz, Strahl und Donner, sieche Luft, Wassergüsse und

Tro-

Trockenheit mit sich bringen: von dorten, sage ich, geußt er über die undankbaren und sündhaften Völker den Kelch seines Eifers und Zorns aus.

Deswegen, sagt er durch seiner Prophe- Mich. 6.
ten einen: Deswegen habe ich auch an- 13.
gefangen dich zu schlagen: und dich um deiner Sünde willen zu verderben. Du wirst säen, aber nicht einernten; du wirst die Oliven keltern, aber dich mit Oel nicht salben. Wer ist es, der in Jacob Kriege anzündt? Wer ist es, der Israel verheert? Ists nicht der HErr, dem wir Isa. 42.
gesündiget haben? Schmeichle dir nicht über einer Unschuld, die nur eine solche in deiner Einbildung ist. Ich will dich fühlen lassen, daß du ein Sünder bist. Ich will Jerem. 30.
dich mit Bescheidenheit strafen, damit 11.
du dich nicht für untadelich halteſt: spricht er bey einem andern Propheten. Welches eben einen heiligen Vater Chryso- S. Chryſ.
stomus zu sagen veranlasset hat: Man spricht von einem Haufen Uebel; und doch giebts nur ein einig wahres Uebel, nämlich die Sünde. Bey andern Uebeln schaffet sich die Einbildung raumigen Platz: bey der Sünde ist alles fühlbar und wirklich. Andere Uebel mögen Gutes, aber die Sünde kann nichts, denn Böses hervorbringen. Sie ist ein Urschade, indem er die Quelle aller Schäden und Elend ist, die über

uns

uns kommen, und die heilsamen Züchtigungen GOttes an uns vollbringen.

Diesemnach gebraucht er sich derselben aus zerschiedenen Ursachen. Die erste ist die: Die Sünde entsteht aus einer Anklebung an die Geschöpfe; aus dieser Anklebung entsteht eine Lust. Diese Lust ist bey der Sünde zweyfach; die Lust der Sinne, welche Wollust, und die Lust des Geists, welche Vergnügenheit und Freude heißt. Es ist also ihre natürliche Strafe Betrübniß und Verdruß. Es ist billig, daß der Sünder auf andere Wege, und bis zum Empfinden, gebracht werde, daß es ein bös und sehr
Jerem. 2. 19. bitter Ding ist, GOtt den HErrn verlassen haben.

Die zweyte Ursache: Nach der Anordnung göttlicher Gerechtigkeit sind Strafe und Sünde zwo Sachen, die nimmer können von einander seyn. Die wunderbare Ruthe des Moyses wurde dort zur Schlange: er floh für ihr. GOtt wirket an uns ein Wunder, das jenem gerade gegen über steht. Unsere Sünden sind Schlangen vom Gezüchte derjenigen, die unsre ersten Eltern verführet hat: diese Schlangen verändern sich in Ruthen, uns zu schlagen. Wir solten dafür als Ursächerinnen unserer Drangsale und Betrübnissen fliehen. Thun wir es nicht? so sind wir schon geurtheilt. Nach
1. Reg. 7. fehlen kömmt quälen: und gleichwie man die

Bos-

Bosheit eine Ursache der Züchtigung, eben so muß man die Züchtigung eine Vollendung der Bosheit nennen.

Die dritte Ursache ist, weil es der Weisheit GOttes zustehet, der Ungestüme unserer Leidenschaften durch äusserliche und fühlbare Züchtigungen Dämme vorzulegen. Die Sicherheit für der Strafe wurde sie unterhalten. Das Wohlergehen macht den Menschen aufgeblasen durch Hochmuth, weich durch Wohllust, träg durch Faulheit. Es veranlasset ihn, die Güter, deren er geneußt, als sein einig Gut anzusehen, über seinen Wohllüsten einzuschlummern, sein Vergnügen und Zuversicht im vergänglichen Reichthum zu setzen. Man lässet GOtt und Seligkeit sich aus der Acht fallen, und schleußt sich ganz inner sich selbsten ein. Wie schwer ist es, zugleich beglückt und Tugendhaft seyn! wie wahr ist es, was der göttliche Geist in seinen Schriften uns lehret, daß es mißlich ist, im Frieden und Vollauf wohl für die Seele zu wirthschaften: daß dabey das Licht der Vernunft und des Glaubens sich verdunkelt und manchmal gänzlich verliehrt: daß die Wege der Tugend eng sind und in der Klemme gehen; und daß im Süßen und Frohen der Welt Leben nichts anders ist, als auf Maschen und Fallstricken wandeln. Um also den Menschen aus dergleichen Gefahren zu bringen, will es vonnöthen seyn, daß ihn Job. 18.

GOtt

GOtt die Mühsale und Bitterkeiten des Lebens kosten und empfinden lasse.

Das sind die Wege, worein GOtt der Allerhöchste tritt, um den Lauf unserer Gelüsten zu unterbrechen. Die Sünde würde in unsern sterblichen Leibern ohne Widerspruch herrschen, wenn sie von keiner heilsamen Unruhe, die jetzt aus Verfällen in Ungnade, jetzt aus Krankheiten, jetzt aus Kriegsungemachen entstehet, gestöhret würde. Jener Hoffärtige muß gedämmt werden. Sein Stolz würde sich täglich mehr versteigen: er würde der ganzen Welt auf der Scheitel gehen wollen. Ein Umsturz seines Glücks wirft diesen Hochmuth nieder: der Vorzug eines Mitwerbers demüthiget ihn: der Verlust eines Gönners durchstreicht sein Ansehen und Ehre. Jener arge Geizhalz häufet von Tage zu Tage Erden auf Erden, Gut auf Gut; und steuret sich sein ganzes Vertrauen daran. Ein einziges Mißwort oder mangelbare Formul, die etwan ein feindliches und allzuvorwitziges Auge irgendswo in dessen Haußbriefen oder Versicherungs-Instrumenten entdeckt; eine alte, schon vorlängst im Grabe der Vergessenheit verfaulte Schuld, die ein wachbarer Gläubiger wieder aufleben macht; ein Fürstenrecht, das der Privaten ihrem vordringen muß, kann ihn niederschlagen, und seinem Nimmersatt, auch wider Willen, Gränzen setzen. Jener sinnliche

Mensch

Mensch läuft dem Vorwurfe seiner Leidenschaft zu. Die Einbildung zärtelt seinen Begierden; er zündet den Weyhrauch, den er seinem Götzen opfern will, zur Lust in seinem Herzen an: den Zweck seiner Absichten zu erreichen, sucht er das sämtliche Rüstzeug hervor, das zum Ueberreden und Verführen taugen mag. Mittler Zeit, da eine unglückliche Hoffnung ihn niedlich unterhält: giebt ihm eine unversehene Untreue die Schwere seiner Bande zu erkennen: eine Unpäßlichkeit von etlichen Tagen stellet ihm, für die Rahel, eine Lia dar: ein plötzlicher und häßlicher Todesfall schlägt auf einmal das Spielwerk, das ihn bezaubert hatte, zu Trümmern, indem es jenen Gegenstand seinem Auge entführt, den er wegen dessen Schönheit über allem Werth, wegen roher Blüthe seiner Jugend über viele Jahre hinausgesetzet hatte. Solchergestalten weiß GOtt den Lauf unsrer Bosheit inne zu halten, und dem Ausguß der Lastern mit Widerwärtigkeiten und Trübsalen des Lebens nützlich vorzudammen, damit wir unser Heil retten mögen.

Die vierte Ursache, weswegen der Sünde eine zeitliche Züchtigung nachfolget, giebt Isaias der Prophet: Der HErr ist wil- Isa. 42.21.
lens gewesen, die Heiligkeit seines Gesätzes kenntlich, und dessen Ansehen und Würde herrlich zu machen. Dann ob dieses Gesätz wohl nicht nur billig, sondern

auch gar die allerhöchste Billigkeit ist; und ob es wohl nicht bedarf weder durch Züchtigung seiner Verächter, weder durch Belohnung seiner Aechter unterstützet oder gerechtfertiget zu werden: nichts destoweniger wolte es in allewege geziemend seyn, sich der Beobachtung desselben auch durch angehängte zeitliche Strafen und Zwangmittel zu versichern, auf daß dem Aergernisse, welches eine furchtlose Ausgelassenheit mit sich bringt, nachdrücklich vorgebeuget werde. Man würde sonst nicht weniger die Wahrheit des Gebothes, als das Ansehen dessen, der das Geboth gegeben, in Zweifel ziehen. Man würde nicht ohne Anstehen glauben, ob das Gesätz getreu in seinen Verheissungen sey, wenn es nicht auch sich in Vollführung seiner Drohungen standhafe erwies. Dieser Ursachen wegen heissen die Gebothe des HErrn in der Schrift so oftmal Gerechtigkeiten; nicht nur, weil sie die Pflichten eines Gerechten in sich fassen, und den Grund zu dessen Glückseligkeit legen; sondern auch, weil sie über die Sünder die Gerichte der Verdammniß, das ist, die Strafen und Trübsale des Lebens, kommen machen; dergestalten, daß, wofern sie sich zum Gehorsam der Verordnungen und Gebothen GOttes nicht verstehen wollen, sie eben darum verbunden sind, die Streiche der göttlichen Zuchtruthe unter lediglichem Zwange zu erdulden.

So

So verhält sich das Schicksal der Sünder, meine Herren. Zwar ist es mir nicht unbewußt, daß die Frommen und Bösen oftmals im Haufen beysammen und vermenget sind. Die Züchtigung ist gleich, nicht aber die Tugend, sagt ein heiliger Augustinus. Die eine werden gestraft; die andere geprüfet. Die eine erbosen sich darum wider GOtt durch ihr Gemurre; die andere nehmen ihre Zuflucht zu ihm durch ihr Gebeth. Sey es! daß die Glaubigen keine schwere Laster begehen: sie entstehen und mangeln aber anderwärts nicht, sich in Fehler und Verbrechen einzulassen, die durch zeitliche Strafen müssen abgebüßet werden. Nenne man mir doch jene Herzen, worinnen nicht, wenigst etwelche Zäsern der Begierlichkeit, wenigst eine oder die andere verborgene, und unwahrnehmliche Eigennützigkeit, wenigst einige eitele, flatterichte, und täglich irgendwo etwelcher massen auſſer die Schranken tretende Neigungen anzutreffen sind?

Verräthet sich nicht in ihrer Aufführung etwas unrichtiges, das die Vollkommenheit ihres Stands, und die von oben ihnen zugetheilten Gnaden sträflich machen? nicht einige Bande der Freundschaft, die zwar an sich unsündig sind, jedoch an Fleisch und Blut zu vielen Antheil nehmen, und die manchmal, der Ursache willen, der Himmel zerbrochen wissen will? nicht etwa eine Liebe irdischer

Güter, an die sie zwar nicht ein schändlicher Geiz, wohl aber eine unnennliche Kette menschlicher Gierigkeit gebunden hält? wie sie Lust und Vergnügen hatten, dieselben zu besitzen; so ist ihnen nutze, daß sie jetzt die Bitterkeit verkosten, sie zu verliehren. Endlich ein allzu menschliches Nach- und Uebersehen, eine niederträchtige Willfährigkeit gegen die Sünder, von welcher sie, diese zu strafen, zu bessern, zu unterweisen, sich nur etwan derentwegen zurück halten liessen, auf daß sie derer ihre Gunst nicht verlöhren, oder gewännen: ihre Selbstliebe hat sie in einige Begierde, ihre Schwachheit in etwas Schaden gesetzt. Die Bedürfnisse des Lebens halten sie eingeflochten in die Gemeinschaft des Sündigens. Sie gehören demnach auch in die Gemeinschaft des Strafeleidens. Denn sie mehren wenigst mit einer Beygabe ihrer Gebrechlichkeiten jenen Haufen menschlicher Bosheiten, durch welche über uns die Geiseln GOttes gezogen, und alle Drangsal, die sich über dem Erdboden erbreitet, verursachet wird.

Es kommen also die Uebel, wovon wir reden, von GOtt, schreiben sich aber ursächlich her von unseren Sünden. Uebrigens mangelt es uns am Glauben, jenes zu erkennen; und an Demuth, dieses zu bekennen. Mein! wem schreibt man die Krankheiten, die Nothdurften, die Kriege insgemein zu? Einige geben schuld gählingen und nicht vor-

gefundenen Ursachen, gewissen unnennlichen Zufällen, dergleichen das Schicksal gebiehrt. Sie berathschlagen sich, wie die Philisthäer, ob sie mit dieser oder jener Plage von ungefähr geschlagen worden? anstatt daß sie mit Heli, dem obersten Priester, sagen solten: Der HErr ist es. Sie bedenken nicht, daß beydes, das Böse wie das Gute, von oben kömmt; daß alles nach derjenigen allgemeinen und allerhöchsten Vernunft, die die Welt leitet und regiert, sich richtet, und daß, nach der Mundart des Salvianus, im Reiche der Vorsehung, dem Schicksale kein Platz vergönnet ist. Andere hingegen beschuldigen die Natur und Elemente: gleich ob bewegte sich der Himmel von selbst: gleich ob brännte, mein GOtt, dein Zorn in den Flüssen, und dein Grimm in dem Meere? der mehreste Theil klagt über die Leute, und will weder die Sünden, die er begangen, weder die Hand, die ihn schlägt, sehen.

1. Reg. 6.

1. Reg. 3.

Hab. 3.

Ein hitziges Fieber nimmt euch einen Sohn, und mit diesem das Ziel eurer Zärtlichkeit, und die Stütze eures Hauses hinweg: also gleich sagt euch euer Herz: die Sorglosigkeit eines Bedienten, die Unvorsichtigkeit des Arztes, die Gewalt des Fiebers, ein, und weiß ich nicht, was für ein eitel Schicksal (ihr benahmset es euren Stern) ist schuld daran. Indessen ist die ganze Ursache eures Leids jenes ungerechte Gut, womit ihr sein

Erbe zu vermehren gedacht; jenes leidige durch die Finger Sehen zu seinen Eitelkeiten und Schwelgereyen; jene Beflissenheit, ihn in der Welt, mitten unter den Fallstricken seiner Unschuld, ans Helle zu bringen; jenes Opfer eines Herzens, das ihr ihm gewidmet, GOtt aber allein hat besitzen sollen. Der HErr hat diesen Götzen zerbrochen, und dieses eurer Sünden Opfer seiner Gerechtigkeit geschlachtet. : : Ihr bedauret den Verlust eines gerichtlichen Processes, der eurer Ruh und eurem Vermögen täglichen Eintrag thut: da müssen euch die Richter von Vorurtheilen verblendet, von Freunden bestochen, durch Ansehen oder List eurer Widersächer hintergangen worden seyn. Ach! leget die Schuld auf die Ungerechtigkeiten, in die euch der Geiz verwickelt hat! jene Mittel, die euere Argliſt, fremdes Gut an euch zu bringen, ersann: jene Hinterliſt, womit ihr Wittwen und Wayſen verdeckte Garn gelegt, jene eigennützige und wucherische Darlehnen, womit ihr diejenigen, die ihr euch, dem Ansehen nach, verbunden machen wolltet, verdorben: und endlich auch jene Processe, die ihr anderen in Menge gemacht. Die göttliche Gerechtigkeit hat euch verurtheilt, daß ihr die Güter verliehren sollet, deren euch das weltliche Gericht für verlustig erkennet hat.

Schon eine geraume Zeit her ist unter eueren bitteren Klagen auch diese eine, daß

euere

euere Ernten mißräthig sind. Die Erde, sagt ihr, worauf wir wandeln, ist von Eisen: und der Himmel, der über uns ist, von Erze. = = Ihr gehet nicht weit genug vorwärts, saget vielmehr: die Jahre waren gut, wir aber waren darum nicht besser. Wir genossen das wesentliche der Erden, und wir schlossen das Eingeweide der Barmherzigkeit unseren Brüdern. Wir schätzten nur zeitlichen Segen, den Thau des Himmels, und das Fette der Erden. Wir sprachen unsrer Seele zu: Wohlan! du hast vieles gut: unsere Scheuren haben vollauf. Wir genossen davon ohne Erkänntlichkeit, und wurden eben darum grössere Sünder. Diese Sünden, diese haben die Schätze des Schnees und Hagels aufgedeckt, die dort oben zu Verheerung der Felder im Vorrath liegen. Der Allerhöchste hat euch seine fruchtbare und heilsame Regen versagt. Der Undank für seine Wohlthaten hieß ihn diese an sich halten. Die Unfruchtbarkeit der Felder rückt euch die Unfruchtbarkeit eurer Seele vor. Deut. 23. Job. 38.

Was sollen wir vom Kriege sagen, der jetziger Zeit alle Welttheile seufzen und gleichsam erzittern macht? man vernünftelt davon nach den Grundsätzen fleischlicher Klugheit, nicht nach des Christenthums seinen. Man ruft nur immer zu: räume man ein Dutzend Weltlinge und Staatskünstler auf die Seite,

welche in den Gemüthern der Fürsten die Flamme des Hasses, des Ehrgeizes, der Eifersucht und Rache aufblasen; so ist es Friede. Schaffe man einen einzigen Mann ab, der seinem Eigennutze alles opfert; der durch die verborgene Triebfeder der Religion und des Staats jenes fürchterliche Rüstzeug der Freundschaftstractaten und Bindnissen in Bewegung bringt; und einen Haufen Fürsten mit Lusten sieht seinen Trabe gehen, Fürsten, die er zu Vertrauten seines Hochmuthes, und zu Verwandten seiner Ungerechtigkeit zu machen gewußt. Nehme man dieses Aergerniß allgemeiner Ruhe hinweg; und alles wird abermal in sein gutes Geleise kommen. Das heiße sich betrügen. Die Wege, die Verwirrungen der Welt auseinander zu setzen, sind GOtt unverborgen. Er wird, wenn der von seiner Vorsicht bestimmte Zeitpunct eintrift, gar fein wissen die Ruthe, womit er uns straft, ins Feuer zu werfen. Warum sagt man nicht ehender: Raume, schaffe, nehme man von der Welt die Sünden, weswegen GOtt diese Geisel über uns schwingt; so ist es in der Welt Friede?

Ist wohl jemals ein Jahrhundert gewesen, wo mehr Ungestümme, Unmenschlichkeit und Metzlen zu sehen war, als eben ein jetziges? Die Hand GOttes erschweret sich aller Orten. Er hat sein Schwert über alles Fleisch aus seiner Scheide heraus fah-

ren

ren lassen von Mittag bis gen Mitter-
nacht, wie der Prophet redet, auf daß alles Ezech. 21.
Fleisch wisse, daß ich der HErr bin.
Das ist das Schwert der grossen Nie-
derlage, das ihnen ein groß Schrecken,
das ihr Herz schmachten macht, und
viele Leute erwürget. Die Folge, die sich
hieraus zu ziehen darreicht, ist unstrittig diese,
daß, weil die Strafen und Züchtigungen so
schwer sind; auch unsere Sünden und Miß-
handlungen von grossem Gewichte seyn
müssen.

Wahr wohl zu andern Zeiten irgends-
wo mehr verderbliches in Sitten, mehr
Pracht in Kleidern, mehr schlimme Griffe
in Gerichten, mehr Betrug in Handelschaf-
ten, mehr Verrätherey in Freundschaften,
mehr Untreue in feyerlichen Verlöbnissen,
mehr Mißbrauch in Andachten, mehr schläf-
rig und gleichgültiges im Dienste GOttes,
und Angelegenheiten des ewigen Heils? Man
ist nur bedacht auf seine Vergrösserung, und
wie man über seinem Stande hoch ansitzen
möge. Es hat sich in die Welt eine unglück-
selige Eifersucht eingeschlichen. Jedermann
will sich von seines gleichen unterscheiden,
den höher Angesessenen sich ausgleichen und
zur Seite setzen, seinen Rang aber niemand
den abtreten. Es sucht jemand zu einer
Stelle, die ihm Ehre und Ansehen bringen
kann, zu gelangen. Ein solcher verpfändet

sein und anderer Leute Vermögen; er bedient sich dazu entlehnter Gelder, und anders, so er mit Unrecht an sich gebracht, wie so vieler Stufen, zu seinem Gesuche zu gelangen, ohne sich graue Haare darüber zu machen, wenn gleich seine Glaubiger, denen er das feinste vorschwätzt, oder die Armen, die er ausgebeutelt, Hungers sterben und verderben. Einem andern liegt ein eheliches Bindniß, das sein Haus ins Licht setzen kann, im Sinne. Ein solcher, eins von seinen Kindern hoch anzubringen, opfert von allen andern das ihrige.

Und wie? ist nicht der Neid zum gemeinsten Laster in der Welt geworden? Ergeußt etwan der Himmel seinen Segen über ein Hauß; hat etwan die Arbeit und untadeliche Emsigkeit einem klugen, räthigen Manne was von ergiebigem Reichthum zugelegt; läßet sich etwan bey einer gottseligen Dame ein Zuwachs in Glücksgütern spühren, der doch vielleicht nur eine Schmälerung ihrer Eitelkeit, und eine Frucht ihrer Eingezogenheit ist; belohnt etwa der Acker oder die Wiese eines Nachbars dessen Mühe und Sorge im Anbauen freygebiger: wie neidische und böse Augen wirft man auf dieses Handvoll Glücke? Man verwirret und beklagt sich darüber; beynahe lauft der Himmel Gefahr unbescheiden und ungerecht zu heissen; in fremdem Wohlstande findet man sein Kreuz und Fegfeuer.

Herrscht

Herrscht vielleicht die Verleumdung minder auf Erden? Man will von allem Wissenschaft haben, damit man das Vorrecht eines freyen Mundes über alles behaupten möge. Man studiert die Sitten und Leute aus, um sie zu verrufen, und darüber sich lustig machen zu können. Es wird weder dem Geistlichen, weder dem Weltlichen geschont; Laster und Tugend muß durch die Hechel. Kein Tadel im einsamen Leben und Aufführung steckt so tief unten, den man nicht entdeckt: keine Mackel in einer Familie oder einem Geschlechte, die man nicht an das Licht zu bringen gelernt hat. Das Gute, so geschieht, achtet und weiß man nicht; das Böseweiß, oder besser zu sagen, muthmaßet man. Man urtheilt Arges nicht nur von den Handlungen, sondern wohl gar von Gedanken und Meynungen, deren Urtheil man doch gläubet GOTT allein vorbehalten zu seyn; selbst des Menschen sein Herz, trotz aller seiner Unsichtbarkeit und Undurchdringlichkeit ist vor den Augen und Anläufen der Verleumdung nicht hinlänglich bedecket und gesichert. Jeder Mensch ist nach seiner gewissen Art ein Verleumder und Lästerer. Einer führt sichtbar und grobe hin tödtliche Stiche wider die Ehre und Achtung seines Bruders, ohne daß er die Spitze, womit er jenem zu Leibe geht, umschleife, oder wenigst aus Mitleiden verborgens führe. Der andere wür-

zet seine Rede mit schmeidigen Worten. Eine krumbeugige Schlange, die sanft und sachte von Buge zu Buge daher schleicht, kann ihre Zähne nicht listiger einschlagen. Die, welche an Ehre und Gewissen noch halten, hören doch mit Willen zu: sie drücken ihre Meynung aus mit boshaftem Lächlen: sie geben ihr Jawort darzu mit solchen Gebärden und Minen des Gesichts, die mehr lästern und verleumden, als selbst die Verleumdung, die sie mit anhören.

Es hat sich aber noch über das mitten unter den Christen ein Geist der Ruchloßigkeit erbreitet, der die Drangsalen, so wir empfinden, über uns zieht. Ich rede hier nicht von denen, welche eine unglückselige Abkunft von der Kirche gesondert, unser König aber, vermög seiner Seelenliebe wieder in ihre Schoos zurück gebracht hat, die noch zwischen Irrthum und Wahrheit, und in Ansehen der Religion noch im Ungewissen schweben. Von jenen rede ich, die im Glauben unsrer Sacramenten und Geheimnisse gebohren sind. Ihr Eifer ist so schlaff, so schlapp und schlumpricht, daß sich zwischen den einen und den andern schwerlich ein Unterscheid finden lässet. Jacob ist wie Esau. Das Volk hat sich vermehrt, nicht aber die Lust über ihm. Bey der Neige des Glaubens, die sich in den Alten und Neuen entdeckt, gewinnt es das Ansehen, daß wir die

eine

eine verlohren, und die andere nicht gewonnen haben. Die Gotteshäuser sind öde: das Wort GOttes findet keine Zuhörer mehr, ausser wenn der Geschmack sein Gewürze an dem Prediger findet. Man gebraucht sich der göttlichen Geheimnisse fast nur, daß man dem Wohlstande nicht entstehe. Von Glaubensgeheimnissen weiß man nichts, ausser nur etwa so viel, als Vernunft und Vorwitz erfodert, daran zu zweifeln; und wie spottet man nicht öfters unter höhnischem Lachen und Schimpfen derjenigen ihrer Einfalt, die solche glauben. Nach allem dem fragen sie: warum sind die Zeiten so böse? warum ereignen sich Kriege, Seuchen, Umstürze der Königreiche? Lassen wir ihnen von hieraus eine Antwort werden, die sie sich selbst würden geben müssen! ich antworte: Wir haben diese Uebel uns über den Hals gezogen durch unsere Sünden; und diese Sünden haben wir durch Demüthigung, durch Glauben und Buße nicht abgethan.

II. Theil.

Der allerhöchste GOtt übt zwo Gattungen der Gerichte über die Sterblichen aus. Die eine führt geistliche und unsichtliche Strafen mit sich: nämlich Blindheit des Geists, Erhärtung des Herzens, Verstockung des Willens, Unordigkeit unserer Leidenschaften, Ungestüme unserer bösen Gelüsten,

und

und alle andere Strafen der Sünde durch die Sünde. Die andere enthält die äusserlichen und sichtbaren Züchtigungen: als Verlust oder Zerrinnung der Güter, Erschütterungen oder Verwirrungen unserer Ruhe, Schwach- und Krankheiten des Geistes und der Leiber, Kriege von aussen, Schreckniße von innen, Trübsal und Widerwärtigkeit, die die Sünde verursachet, und die den Leib der Sünde zerstören müssen.

Ob aber schon beyde von einerley Ursachen her sind, so ist doch ihre Wirkung nicht einerley. Die innerlichen Gerichte oder Strafen wirket die Gerechtigkeit, die äusserlichen die Barmherzigkeit GOttes. Die eine erfüllen das Maaß der Bosheit;
Exod, 9. die andere weisen zur Geduld. Die erstere
14. sind Plagen, die zum Herzen gehen; die
andere sind Plagen, die den Sinnen wehe
Job. 2. 6. thun, als des Jobs seine, die von solcher Art sind, daß sie sich bis zur Seele nicht eindringen. Bey beyden findet sich noch dieser Unterschied, daß die innere sonder empfindlichen Schmerzen, die äusserliche aber peinlich sind, und daß, (wie der H. Gregorius anderstwo, da er von Sünden des Fleisches und Geistes handelt, gesprochen) jene zwar mehr Schimpf, diese aber mehr Bosheit an sich haben. Laßt uns hier anfügen, daß die geistlichen Strafen mehr Gefährliches und Tödtliches, die leibliche mehr

Em-

Empfindliches und Peinigendes mit sich bringen. Und diesem zu Folge muß man beyde zu mildern suchen durch Verbesserung der Sitten, durch Ausübung christlicher Tugenden, durch ernstliches Heimkehren zu GOtt, der uns, wie durch besondere, so durch allgemeine Drangsale zu sich rufet.

Ich sage durch allgemeine Drangsale: massen es allgemeine und ganze Völkerschaften angehende, so wie persönliche, und einzelne Häuser treffende Uebel giebt. GOTT schlägt den Pharao und ganz Egypten. Er lässet zu Zeiten nicht mehr denn einen Pfeil los, und schlägt nicht mehr denn einen Sünder: Ein andersmal heißt er seine Blitze über eine Zahl sträflicher Köpfe herfahren. Er hat Tropfen des Grimms, die er über einzelne Personen träufeln macht: Er hat Schätze des Zorns, die er über die Erde nach dem Maaße unserer Sünden, und nach den Verfassungen seiner Vorsicht ausgeußt. Bey ihm verhält es sich anders, als bey Fürsten dieser Welt, sagt ein heiliger Augustinus: Da ist es nicht rathsam, wenn eine namhafte Zahl mit gleicher Schuld bestricket ist, mit Streichen auszurücken. Dort sichert weder Ansehen, weder Menge für GOttes Gerechtigkeit. Er befiehlt dem Schwert, wenns ihm gefällig, die Erde durchzuwandeln; er will beydes, sowohl durch allgemeine als sonderheitliche Züchtigungen uns schrö-

S. August.

cken,

ibid. cken, und zu sich rufen. Also der oben gerühmte Vater.

Es finden sich also in der Widerwärtigkeit und Trübsal zwey Stücke: Die Strafe der Vermessenheit, durch die der allerhöchste GOTT den Menschen, der sich wider ihn erhoben, erniedriget; und die Gnade des Berufs, oder die rufende Gnade, wodurch er den Menschen, der von ihm sich entfernet hatte, wiederum auf bessere Wege bringt. Jetzt ruft er uns durch seine Gnade, die in unsern Herzen einigen Funken der Liebe glimmen, und einen Strahl seiner Wahrheit über uns glänzen macht. Jedoch jener ist eine Wärme, dieser eine Helle, deren keine mehr, als etwa blos die äusserste Fläche der Seele berührt; beyde sind etwas Wanderndes und Zergängliches: zerfahren sich auch im Augenblicke; sie sind etwas geistliches, aber der thierische Mensch, wie der Apostel redet, versteht nicht, was des Geistes ist. Ein andersmal ruft er uns durch seine Gutthaten, und sucht uns durch das Band der Liebe und Erkänntlichkeit, in Rücksicht der Vergeltungen, die er uns verspricht, oder der Gaben, die er uns mittheilt, an sich zu ziehen. Aber eben das Gut, das wir von seiner Hand empfangen, rührt uns entweder zu viel oder zu wenig. Die Undankbarkeit macht uns dasselbe ungeschmack; die Begierlichkeit macht uns darauf erpicht.

Wir

Wir achten die Gaben, die wir bekommen, höher als den Geber; sogar die Gnaden, die er uns ihm zu dienen und Ehre zu erweisen ertheilt, mißbrauchen wir oftmals unseren Leidenschaften zum Dienste. Bald ruft er uns durch sein Wort und durch die Verkündigung seiner evangelischen Wahrheiten. Aber man kömmt nicht zur Predigt, denn blos von ungefehr, oder aus Vorwitze, oder aus Gewohnheit. Aus den Wahrheiten, die man hört, zeucht man nichts für sich heraus. Lässet man sich die Züge und Abrisse jetztmaliger Laster, die ein Prediger macht, gefallen, geschiehts nur, weil man in seinem Geiste und bey sich jetzt den, jetzt jenen richten und urtheilen kann. Man lässet sein eigen Laster hinter der Wand versteckt liegen, indem man das, was man gehört, auf der andern ihre Laster boshafter Weise hinüber zeucht, und des geistlichen Redners Ueberzeugungen zu Satyren, zu Stachelreden und stillen Verleumdungen verdreht.

Hergegen hat das Rufen durch Widerwärtigkeit, in Ansehen unser, mehr rührend und zudringendes in sich: denn ihre Eindrücke sind empfindlicher. Sie hält die ganze verderbte Natur im Zwang und Stande der Unterwerfung: sie macht, daß der Geist über das Fleisch, das Gesätz GOttes über die Begierlichkeit mit Macht und Ansehen herrsche; und daß die, welche die hei-

teren

teren Einsprechungen, die du, mein GOtt, ihnen zukommen liessest, nicht haben bewegen
Habac. 3. mögen, nunmehr im Lichte deiner bren-
11. nenden Pfeilen wandeln, und im Glanze deines blitzenden Spiesses einhergehen. Der Ruf und die Erkänntlichkeit für die Wohlthaten solte uns freylich wieder zu GOtt heimführen. Aber wo sind jene edelmüthige Herzen, die diese Wege einschlagen? Der Ruf durch Schmerzen und Elend ist viel natürlicher. Man fühlt eine Hand, die schlägt, weit lebhafter, als jene, die schmeichelt. Kömmt eine Züchtigung, so ist es natürlich, daß man ihre Ursache weghebe; daß man die Last der Sünden, wenn sie uns drücket, vermindere; daß man den Trost, und die Ruhe suche, den man in einem unsträflichen Gewissen finden kann; daß man wider die Uebel und Beschwernisse, die GOtt über uns schickt, sich eine Freystädte in eben den Gunsten GOttes verschaffe; daß man durch Demüthigung seiner selbst einen Feind, wie mächtig er auch ist, besänftige, nicht aber neuerdinge durch abermalige Beleidigungen erbittere.

Mit einem Worte: Der Ruf durch Widerwärtigkeit ist wirksamer. Sein Stachel dringt sich ins Fleisch, und oft bis in den Grund der Seele. Es giebt stachelichte, eindringliche Wahrheiten, die ein Herz, das sich weder in die Ergötzlichkeiten zerstreuet,

noch

noch mit was anders, als mit sich selbst, und in seiner Werkstatt beschäftiget, in Bewegung zu setzen, vermögend sind. Man fühlet sie, man sieht sich davon ein- über das andere- mal getroffen. Hieraus nun solte die Demuth, der Glaube, die Buße fliessen; und siehe! hieraus fleußt nichts, denn Klagen und Murren. Man schleußt der Stimme des Himmels die Ohren. Sehet! sagt der Prophet, GOtt ruft; und sehet! sein Volk höret es nicht; sie sind nach ihren Begierden und Lüsten gelaufen. Jerem. 7. Ein solches Empfinden und Fühlen, das von einem lebendigen Glauben, und demüthiger Ergebung des Willens nicht belebt ist, macht uns unsere Uebel unerträglich, ob sie wohl für sich selbst gering, und unseren Sünden nicht ebengemessen sind.

Denn, sagen sie, meine Herren, was für Ursachen zu murren und zu klagen haben sie wohl? Dem Himmel seys gedankt! Die Geisel GOttes hat sich ihren Hütten noch nicht genähert. Sie haben bis auf jetzigen Tag, noch keine Verwüstung des Lands, das ihre Hände angebauet haben, gesehen. Kein wilder Soldat hat noch die Hoffnung ihrer Erndte verheeret. Ihre Saaten sind noch unter keine auswärtige Siedeln gefallen. Durch ihre Felder sind bis jetzt keine Völker marschiert, ausser jenen, die sie zu schützen, beordert sind. Beynahe haben sie von unsern

Feldzügen nichts gewußt, ausser was der öffentliche Ruf von unsern Siegen erzählt.

Der Herr Marschall Duc de Noailles.

Der Statthalter dieser Provinz setzt, um sie ihrer Ruh gewisser zu versichern, die Gränzwachen jährlich weiter hinaus. Seine Tapferkeit und Klugheit schützet uns vor unseren Feinden, so wie uns seine Güte das Wort beym Könige führt. Ueberdas haben

M. le Cardinal de Bonzy.

sie, zur Wache ihrer Vortheile, einen Cardinal, der der heiligen Kirche durch seine wirksame Wahlstimmen, dem Staate durch seine kluge Rathschläge, diesem Lande durch seinen Schutz und väterliche Liebe so räthig und nütze ist. Sie haben von der Ferne Flecken und Felder rauchen gesehen, wo die Fackel des göttlichen Grimms ihre Gerichte, als schädliche Leuchten, den Sündern zum Schröckniſſe entzündete. Jene Menge zersprengter Völker, die vor dem Angesichte ihrer Feinde fliehen; die kümmerlich ein Hüttgen finden, wo sie das, was sie vom Ihrigen aus blutigen Niederlagen und Mordbränden noch gerettet, in Sicherheit bringen, und ihr mehr als todbitteres Leben hinbringen mögen: Jene Kriegesheere, die die Krankheiten beynahe unbrauchbar gemacht; denen der allerhöchste GOtt scheint durch eine fast allgemeine Unthätigkeit beyde Hände gebunden zu haben, da er Officier und Gemeine mehr sorgen läſſet, wie sie ihr Leben in Sicherheit, als wie sie andere darum bringen wollen, da

er

er ihr sämtlich Tapferes zum Geduld haben verweißt: diese und dergleichen auswärtige Uebel, diese beherzigen sie, und sagen sie ohne zu klagen: GOttes Gerichte sind über uns; sondern vielmehr mit demüthigem Dank: Des HErrn Barmherzigkeit ist es, daß wir nicht, wie andere, verzehrt und aufgerieben worden sind. Thren. 8.

GOTT der Allerhöchste mißt seine Gerichte und Strafen nicht nach unserm Verbrechen, sondern nach unserer Gebrechlichkeit ab. Er weiß, was uns erhärten kann, und doch unsern Kräften nicht überlegen ist. Der heilige Paulus nennt unsere Drangsalen menschliche Versuchungen, nicht deßwegen, als kämen sie nicht allein von GOTT her, sondern weil sie GOtt mehr nach den Schwachheiten der Menschen, als nach der Maaße seiner Allmacht einrichtet. Er übt mit uns in diesem Stücke aus, was er dort in den Reinigungen des Gesätzes wolte beobachtet wissen: Alles, was durchs Feuer gehen konnte, als Geschirre von Metall, das mußte mit Feuer gereiniget werden; was aber das Feuer auszustehen nicht vermocht, als Geschirre von Holz und Erde, das mußte mit dem Versöhnungswasser geheiliget werden. Er reiniget uns durch die bittere Wasser der Drangsalen, doch so, daß er uns durch das fressende Feuer seiner Gerechtigkeit nicht verzehret. 1. ad Cor. 3. Num. 31. 23.

Was für Theile treffen uns von diesen unglückseligen Zeiten? Furcht? da andere schon in einer Menge Elend sind. Betrübniß einiger Familien und Geschlechter? da anderswo ganze Länder weinen. Verminderung ihres Vermögens, da man von ihnen Steuren und Hülfsbeyträge fodert? wie? soll es Ungebühr heissen, durch freywillige Zulage sie in die Vortheile des Staats und in die Ehre der Religion einzuflechten? Ich gestehe es: einem Unterthanen mag es wohl schwer fallen, den besten Theil seines Guts dem Hochmuthe und Eigensinn eines Roboams darzubieten; einem Ezechias zu gefallen, der nur auswärtige Gesandte zu blenden, einen Haufen Schätze und eitles Scheingezeug sammlen will, sich arm zu machen; angemaßten Rechten und Ungerechtigkeiten der Prinzen durch unmäßige Auflagen verhülfliche Hand zu reichen, und zum Werkzeuge ihrer Eitelkeit und Rache sich verbrauchen zu lassen. Aber unter einem Könige, der so weis als gottselig ist, die Ehre und das Ansehen des Reiches durch ungezwungene Beyträge zu unterstützen, das ist recht und gerecht. Solches ist keine Gabe, die man dem Fürsten bringt; wohl aber eine hülfliche Macht, die man der gemeinen Wohlfahrt darbeut. Ein jeder bringt den Theil mit sich, den Gottseligkeit und Liebe zum Vaterlande fodert: ein jeder kauft, also

zu reden, seine Sicherheit: ein jeder legt in die Hände des Königs den Werth seines Bluts, und die Besoldung seiner Abhängigkeit; sonderlich in diesem Kriege, wo die Religion mitgenommen wird, wo die Geschenke, die sie dem Könige übermachen, nicht so fast Versicherungen eines guten Willens und der Gerechtigkeit, als gottesdienstliche Gaben und Opfer heissen dürfen.

Ich fodere hier, meine Herren, nicht von ihnen, daß sie die Uebel, deren Last sie drücket, verbeissen und verheelen sollen. Ich weiß, daß das Elend täglich anwächset; daß sich bey den Familien zusamt der Frölichkeit beynahe alles Vermögen verlohren: daß, obschon die Kriege noch ferne sind, sie dennoch vermittelst des Gelds, das sie kosten, und des Verlusts und der Einbuße, die sie ihnen bringen, sie rauhe genug greifen und packen; daß hieran Väter und Kinder gleichen Theil nehmen; daß endlich andere sich erschöpfen, andere sich opfern. Ich bekenne, und versichere: ja! die Zeiten sind betrübt: aber, um deren Beschwerde und Elend zu mildern will sichs gebühren, daß sie von Sünden abstehen. Es ist etwas ungewöhnliches, daß sie durch Trübseligkeiten, worüber sie seufzen, sich nicht bessern lassen. Nur solche Leute, die ihres Reichthums im Frieden geniessen, und erst zu studieren haben, was sie mit ihrem Gelde thun sollen, verwen-

den es auf unnütze Dinge, verschwenden einen Theil ihrer Einkünften mit Spielen, Pracht und Eitelkeit, und lassen sich kümmerlich, auch durch das ganze Ansehen der heiligen Religion, und alle derselben Ueberzeugungen und Bußen, zurechte bringen. Daß aber Leute, welche immerzu aus vollem Halse schreyen, ihre Häuser nähern sich dem Untergange, es lasse sich nichts mehr daheim im Beutel halten, nichts mehr gewinnen, nicht einmal mehr leben, daß diese, sage ich, noch so stolz und hochmüthig in den Ohnmächten ihres Glückes, noch so lasterhaft in ihrer Armuth, als einst in dem Ueberfluße,
S. August. sind, ach wehe! ruft ein heil. Augustinus, diese verliehren die Frucht ihrer Trübsalen; sie sind elend geworden, und boshaft verblieben.

GOtt vergaß nicht, uns durch die Liebeswege zu sich zu führen. Was väterliche Sorge hatte er für uns durch geraume Zeit! mit was Segen ließ er ihre Handelschaft gehen! wie blühend war diese Provinz! durfte sie nicht, wie dort beym Propheten,
Thren. 1. eine Fürstinn der Länder heissen? Gedenken sie jener seligen Jahrsläuften, wo ihnen von ihrem Ueberflusse kaum der tausendste Pfennig weggieng; wo sich ihr Glücke in ihre eigene Hände setzte; wo man ihre freywillige Beyträge nur nach der Neigung ihres Herzens, nicht nach der Stärke ihres

Ver:

Vermögens abmaß. Erinnern sie sich jener Zeiten des Friedens, wo der ganze Erdboden in einem ehrfürchtigen und sanften Stillschweigen für dem mächtigsten und glänzendsten Throne des grossen Ludwigs saß, wider welchen Wuth und Neid sich noch nicht unterstand, alle Welt aufzubringen; wo sie, ohne Furcht, ihrer Güter genoßen, die sich leicht gewinnen, und ausser Kümmerniß sie zu verliehren, besitzen liessen. Erinnern sie sich jener fruchtbaren Jahrswitterungen, wo die Erndte unter einem günstigen und heitern Himmel reifete, und selbst die Hoffnung des Landmannes weit hinter sich sah. So ein Haufen Merkmaale der göttlichen Güte vermocht uns nicht zu gewinnen. Jetzt nimmt er wirksamere, oder doch gewiß rohere Mittel zur Hand: Drohung, Schreckniß, schwere Noth, Plagen, Verlust; und ist noch des Sündigens kein Ende. Der Verfall und Einsturz der Welt ist da, sagt der heilige Hieronymus, und unsere Nacken beugen sich nicht. Anstatt, daß wir uns strafbar bekennen, verdienen wir täglich neue Strafen. Wir mindern, wir mildern sie nicht durch Verbesserung unserer Sitten; noch wenden wir sie ab durch unsere Gebethe. S. Hieron.

Wie wir des HErrn sind, er mag uns erniedrigen oder erhöhen, so müssen wir

in unaufhörlicher Unterwerfung und in einer unnachläßlichen Abhängigkeit von seiner Gnade leben. Wie die Tage der Trübsal Tage sind, wo uns die Traurigkeit niederwirft, und die Welt verläßet: so muß
Jac. 5. man, sagt der heilige Jacobus, bethen und zu GOtt fliehen, der uns allemal aufnimmt und tröstet. Wie unsere Sünden wider den Himmel schreyen, und den HErrn zur Rache reizen: eben so muß unser Gebeth schreyen, und ihn zum Erbarmen bewegen. Das Gebeth ist eine Art der Huldigung, die man dem HErrn ablegt, und ein Bekänntniß seiner Hoheit und Gewalt, die er über uns hat. Es ist ein Succurs und Beystand wider die Züchtigungen unserer Sünden, der uns allemal in unseren Nöthen zur Hand ist. Es ist ein allgemeiner Wall und eine Brustwehr wider die Versuchungen und Bedrangnisse dieses Lebens. Es ist ein Schild unsers Friedens und Heils: dieß sind die Ehrentitel, welche die heilige Väter dem Gebethe zulegen.

So ist es demnach ein kräftiges Mittel zur Verbesserung unserer Sitten, zur Erlangung himmlischer Gaben, zur Abhülfe unserer Trübsal und Elends. Aber, leider! es ist auch ein Mittel, dessen wir uns entweder nicht gebrauchen, oder aus eigener Schuld unnütze gebrauchen. Der Geist

des Gebeths ist beynahe erloschen, und man darf uns unter derjenigen Zahl suchen, wovon ein Prophet redet: Die nur immerhin denken an das Elend, das sie drückt, und an die Mühseligkeiten, von denen sie geplagt werden, dabey aber auch, weil sie ihre Hände in eifrigem Gebethe nicht über sich heben, nur härter werden. Und mein! wie lässet sich der mehreste Theil der Christen zur Zeit der Trübsal an? sie lassen nicht nach sich zu beklagen, sie fangen aber nicht an, sich zu erkennen: sie sind erniedriget, aber deßwegen noch nicht demüthiger; sie haben allen Heilsmitteln aufgebothen, und sind doch darum noch nicht heil. Solche waren jene unächt Großmüthige, die in Ansicht, daß GOTT ihre Häuser zerstört, in Hoffart und Uebermuth ihres Herzens Is. 9. 9. 10. sprachen: Ziegelsteine sind gefallen; aber wir wollen mit Quatersteinen wiederum bauen. Unsere Feigenbäume sind abgehauen; aber wir wollen Cederbäume an deren Stätte setzen.

So verhält sichs mit dem mehresten Haufen der Sterblichen: tägliches Niederschmeissen, täglich geneuerte Absichten sich groß und glücklich zu machen. Werden ihre Anschläge, die sie mit so vieler Mühe gänge zu machen gesucht, etwa durch unversehene Glückswechsel, oder gählinge Staatsabänderungen vereitelt? Alsdenn anstatt, sich unter der mächtigen

tigen Hand GOttes zu erniedrigen, erhärten und verköpfen sie sich: man sieht sie den Faden ihres listigen Gewirres, den GOtt zerbrochen, von neuem anspinnen: man sieht ihre Leidenschaften durch die Hindernisse, die sich, jene zu ersättigen, vorlegen, aus dem Schlummer ermuntert auffahren: man sieht, wie sie nach vielen Streichen, die sie nicht haben empfinden wollen, und nach vielen Betrügen, woraus sie nicht haben klüger werden wollen, sogar neue Kräften aufsuchen; ihre verzweifelten Hoffnungen zu unterstützen; und der Ehrsucht ihres Verderbens, die nun solte verloschen seyn, frische Brände zulegen. Daher kömmt es, daß man seine Zuflucht zum Gebethe nicht nimmt:

Jerem. 5. um wessen Ursache willen werde ich dir können gnädig seyn? sagt GOtt zum Sünder. Was für einen Segen begehrest du? Was für eine Vergebung und Nachsicht? Bethe: Ich habe das Ungewitter erregt; ich will es stillen; aber du bist, wie einer, der mitten im Meere ist, und

Prov. 23. schläft, und du wirst sagen: Man hat mir Streiche geben, und ich habs nicht gefühlt.

In der That: ziehe man nur ihr Verhältniß in guten Werken zu Rathe. Von den Uebeln, die ihnen zugehen, lassen sie sich so einnehmen, daß sie die Sorge des Guten, das sie thun solten, neben an setzen.

Ermah-

Ermahne man sie zum Gebethe: sie werden mit Aaron, als er nach dem Ableiben zweener Söhne opfern solte, antworten: An was kann man denken, als an sein Unglück, wenn man unglückselig ist. Mag ein Herz, das voll Traurens ist, GOtt gefällig seyn? Und wie mag sich Unruh und Ungestüme des Gemüths betragen mit der Ruh und Stille des Gebeths? Moyses nahm die Entschuldigung an. Es kömmt aber hier nicht an auf eine Menge Beobachtungen, und auf ein Gewirre der Gewohnheiten des alten Gesätzes. Was ist leichter, als GOtt anrufen? Jene Ehrerbietigkeit des Geistes gegen ihm, wenn er seine Hand gegen uns ausstrecket: jenes Sündengewicht, das man empfindet, und worunter man ein gedemüthigtes Haupt beugt: jener Glaube, der die dunkele Schleyer durchbricht, und die verborgenen Befehle GOttes mit Unterwerfung anhört: jenes demüthige Vertrauen, womit man sich in die Aerme seiner Vorsicht wirft: jenes Seufzen des Herzens, welches der Gottseligkeit und innerlichen Betrübniß ihre geheime Stimme ist: jener Stand der Beschämung und Buße, wo die Seele sich ergeußt: und das betrübte Gewissen redet: kurz: jene Uebel und Drangsale, die man mit Geduld erträgt, diese, diese sind Gebether, welche nicht nur hinlänglich, sondern auch nütze und wirksam sind.

Levit. 20.

loc. cit.

Warum denn geschieht es, daß wir GOttes Erbärmnisse, die er uns darbeut, nicht erhalten? Warum eilt man denn nicht haufenweise in die Gotteshäuser, um JESU Christo ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz zu Füssen zu legen? Warum stimmt man die Gesänger Sions nicht aller Orten an, wo der HErr wohnt, und die Schätze seiner unendlichen Erbärmnisse eröffnet hält? Warum kommen wir nicht für seine Altäre? Warum zünden wir darauf nicht allen unsern Weyhrauch an, auf daß wir durch unsere Gelübde und Huldigungen seinen Zorn besänftigen, durch die Beharrlichkeit, oder, wenn ich so reden darf, durch die Ungestüme unserer Gebether ihm einen heiligen Gewalt anthun mögen?

Es sind drey Gattungen der Stimmen, die von der Erde zum Himmel aufsteigen. Die Stimme der Unschuld: so schrye dort Abels Blut vor dem Throne GOttes, und bath den HErrn um Rache. Die Stimme der Geduld: wenn man sein Elend beweint, und über seine Unglücksfälle seufzet. Solche Klagstimmen entspringen ehender aus einer Selbstliebe, als aus einer wahren Zerknirschung des Herzens: sie sind ein Geschrey der Natur, die leidet, nicht der Andacht, die bethet. Aber die Stimme und der Schall des Gebeths hat über GOtt mehr Gewalt

und Macht, denn alle andere, sonderlich zu trübseligen Zeiten. O ihr Priester JESU Christi; was thut ihr denn an dem Altare, wenn ihr dem himmlischen Vater jenes reine, unbefleckte Opfer darbringt, welches hinnimmt die Sünde, folglich, die Drangsale der Welt? O ihr heilige Seelen, was thut ihr, wenn ihr in den Tempeln des lebendigen GOttes euch auf die Knie niederwerfet, und für seinem Angesichte eure Begierden und Betrübnisse ausgiesset?

Uns anbelangend, o mein GOtt! siehe uns vor dir mehr von Reu und Schmerzen über unsere Sünden, als vom Wehethume unserer Strafen durchdrungen. Du verachtest kein Herz, das sich in Wahrheit demüthiget. Ob sich schon unsern Augen von allen Seiten Merkmaale deines Zorns darzeigen; so wissen wir doch, daß barmherzig seyn bey dir niemals in Vergessenheit kömmt. Je mehr wir gesündiget haben, um so mehr wird dir rühmlich seyn uns zu verzeihen. Foderst du jemanden, der in das Mittel trette? Siehe hier so viele Moyses zugegen, die als Gesätzgeber deines Volks hieher kommen sind, um ihre gereinigten Herzen und gesalbten Hände zu dir gen Himmel zu erheben. Um uns aber deiner Gerechtigkeit zu versichern, siehe! wir sind im Begriffe, zwischen dir und uns zu setzen das theure Blut JE-

su Christi deines eingebohrnen Sohns, und die Verdienste seines unendlichen Opfers. Laß doch wiederum vordringen dein eigen Herz und Eingeweide, das Herz und Eingeweide eines Vaters. Trag der Welt den Befehl auf, zu Ruh sich zu geben; und sie wird ruhen. Du bist, wenn dirs gefällt, ein GOtt des Friedens eben sowohl, als ein GOTT der Waffen. Gieb deinem Volke solchen Frieden, der über alle Siege süß und liebreich ist. Wir bitten und flehen darum, nicht daß wir freyer leben, sondern dir ruhiger dienen; nicht daß wir die Wohlfahrt und Stille dieses Lebens mißbrauchen, wohl aber unsere Heiligung hier befördern, und dorten die ewige Ruhe verdienen mögen. Amen.

Die

# Die Dritte Rede bey Eröffnung des Landtages in Languedoc, gehalten zu Narbonne, Im Jahre 1693.

---

*Prov.* 14 34.

Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Hochwürdigster,
Durchlauchtigster Herr! (*)

Obgleich GOtt seine Gerichte in der ganzen Welt ausübet, und es ein sichtbares Gesätz giebt, zur Strafe für die Sünder, und zur Belohnung für die Gerechten: so spührt doch die Welt zwar die Wirkungen davon, aber sie untersuchet die Ursachen nicht. Es mögen Königreiche durch ihre Schwäche fallen, oder durch ihren Muth sich erhalten; es mögen Städte und Länder durch Kriege verwüstet, oder durch Siege erfreuet werden; es mögen Ueberschwemmungen oder trockene Zeiten die Hoffnung zur Erndte im Schooße der Erden ersticken; oder es mögen fruchtbare Regen den Ueberfluß über die Felder ergiessen; kurz, es mag GOtt sein Volk züchtigen oder es trösten; man bleibt genau bey dem was geschieht, ohne den Sinn der Barmherzigkeit GOttes, oder seiner Gerechtigkeit einzusehen. Man betrachtet die vergängliche Gestalt dieser Welt, und man denket nicht an die Triebwerke, welche sie in Bewegung setzen. Man lieset gleichsam die Geschichte der gegenwärtigen Zeit, als ob sie sich selbst schriebe; und in den grossen Veränderungen, die in der Welt erfolgen, erbli-



(*) Der celebrirende Bischof.

cket man zwar das Gewebe der göttlichen Vorsehung, das über alle Völker, wie der
L. 17. Prophet spricht, angeleget wird; aber man sieht nicht die Absichten und die verborgenen Züge, die diesem grossen Werke ihre Einrichtung geben.

Daher schiebt man es bald auf den Eigensinn des Glücks, bald auf eine Entstellung der unordigen Natur, bald auf gewisse Einflüsse bösartiger Gestirne, zuweilen auch auf günstige, zur Gunst oder zur Tücke der Menschen. Wir gleichen jenen Uebertretern des Hauses Juda, welche dem HErrn wider-
Jer. 5. 12 sprachen und sagten: Er ist es nicht; damit wir uns seiner Vorsehung entziehen mögen. Wir unterscheiden unser Glück oder Unglück von dem Guten und Bösen, das wir thun: wir wolten gern glücklich seyn, aber nicht ablassen strafbar zu seyn; der Vortheile der Tugend geniessen, ohne uns ihr Verdienst zu erwerben, und die Lüste, so die Sünde verschafft, schmecken, ohne die Strafe dafür zu fürchten.

Man lasse uns diese Vorurtheile ablegen. Ich trete heut auf, euch zu erklären, wie das Verhalten GOttes gegen die Einwohner des Erdkreises beschaffen ist; euch zu zeigen, woher der Segen über Israel, und die Landplagen über Egypten kommen: und euch zu überführen, was für Vortheile die Frömmigkeit in Provinzen und Staa-

ten, und was für Zerrüttung das Laster in ihnen bringet. Zu diesem Ende erkläre ich euch denjenigen Ausspruch eines von GOtt begeisterten Königs, der eine vollkommene Kenntniß von allem besaß, was unter der Sonne geschieht;

I. Daß die Gerechtigkeit Völker glücklich macht; Eintheil.
II. Daß hingegen die Sünde Völker elend macht.

Erhebet eure Gemüther über die Vorschriften einer menschlichen Staatskunst, und ruffet den Geist GOttes an, daß er uns seine Gnade und Einsicht schenken wolle.

I. Theil.

Man verstehe nicht unter derjenigen Gerechtigkeit, die nach den Worten meines Textes, Völker groß macht, die Tugend der Billigkeit, welche jedermanns Rechte bewahret und einem jedweden das Seinige giebt. Sie trägt zwar zur gemeinen Glückseligkeit das Ihrige bey, aber sie macht es nicht allein aus. Die Gerechtigkeit, von der wir jetzo reden, ist eine allgemeine Tugend, die alle Uebungen der Religion und der Frömmigkeit in sich begreifet. Sie hat nach dem Sinne der heiligen Sittenbücher diesen weitläuftigen Begriff. Der Gegensatz der Sünde, welchen Salomo macht, giebt deutlich zu erkennen, daß wie die Sünde alle Laster in sich begreift, so auch die Gerechtigkeit den

Begriff aller Tugenden an die Hand giebt. Mein eigentlicher Vortrag ist demnach: Daß die Religion, die Frömmigkeit, die Tugend, die Quellen der Glückseligkeit der Völker und des Wohlseyns der Länder sind.

Ich sage zweytens: Daß GOtt, so oft es ihm gefällt, die Menschen sowohl durch Wohlergehen, als durch Trübsal zu ihrem Heile führet. Er geußt zuweilen süssen Segen aus, und zuweilen heilsame Bitterkeit. Er giebt sich, sprichr Augustinus, durch seine Wohlthaten und auch durch Schläge zu erkennen. Unglück ist ein Geschenk GOttes, das uns erinnert und prüfet; Glück ist ein Geschenk GOttes, das uns tröstet und muthig macht. Eines verursachet, daß man GOtt mit mehr Vorsichtigkeit dienet, das andere, daß man ihm mit mehr Freudigkeit dienet: eines wirkt Demuth, das andere Erkänntlichkeit.

Ich setze drittens voraus, daß die Religion unserm zeitlichen Glücke nicht zuwider ist. Ihre Absicht ist nicht, die Menschen der Annehmlichkeiten, auch so gar nicht der Bequemlichkeiten des Lebens zu berauben. Vergebens will ihr die Welt diesen Vorwurf machen, und sie uns strenger abschildern als sie es wirklich ist, um sie weniger liebenswürdig zu machen. Ich weiß zwar, daß das zeitliche Wohlergehen weder der Gegenstand

noch

noch der gehörige Endzweck fürs neue Gesätz ist; daß die Christen, als innere und neue Menschen, sich nur eine innere und geistliche Glückseligkeit angelegen seyn lassen müssen; und daß, weil sie größere Gebothe, als ehemals die Jüden, empfangen haben, sie auch grössere Güter suchen müssen. Aber ich weiß auch, daß alle Gaben, selbst die zeitlichen, von oben herabkommen; daß alles Glück hoch zu achten ist, wenn es GOtt giebt, und man sich desselben mäßig bedient; daß die Gottseligkeit, wie der heilige Paulus sagt, zu allen Dingen nütz ist; daß, selbst nach dem Ausspruche JEsu Christi denen, die am ersten nach dem Reiche GOttes trachten, äusserliche und zeitliche Gaben zufallen sollen; und daß, nach der Lehre des heiligen Augustinus, gleichwie die Israeliten bey ihren vergänglichen und irdischen Gütern, den Glauben an den zukünftigen Meßias haben mußten, ebenermassen auch die Christen, bey dem Glauben an diesen Meßias, die irdischen und vergänglichen Güter, zu ihrer Nothdurft und zu ihrem Gebrauche besitzen können.

Dieses voraus gesetzt, sage ich, daß Gerechtigkeit und Religion die Glückseligkeit der Völker ausmachen. Die Frucht der Gerechtigkeit wird Friede, ewige Stille und Sicherheit seyn, spricht GOtt durch einen seiner Propheten: Mein Volk wird in Häusern des Friedens wohnen, Is. 32. 17. 18.

in sichern Wohnungen, und in stolzer Ruhe. Dieses war das gewöhnliche und beständige Verhalten des HErrn gegen sein vormaliges Volk, dessen Gehorsam allezeit Glück und Wohlergehen nach sich zog, der Ungehorsam aber von sichtbaren Strafen begleitet ward. Eben so hielt es GOtt mit den Völkern des Erdbodens. So lange die Tugend der Römer gründlich und unwandelbar war, so lange erhielt sich ihr

Dan.2.40. Reich, das, wie der Prophet Daniel sagt, hart wie Eisen war, mehr durch gute Sitten als durch Siege; und seine Größe war die Belohnung für seine Weisheit. Als aber Nachläßigkeit in den Sitten bey diesem Volke eingerissen war, und als die Laster der Ueberwundenen den Verstand und das Herz der Ueberwinder verderbt hatten, so ward das Eisen mit dem Thone vermischet, und seine Grundfeste zermalmet und zerbrochen. Wiewohl nun GOtt in der Ausübung seiner Gerechtigkeit unterschiedene Mittel anwendet, und das Beyspiel des Vergangenen nicht allzeit auf das Zukünftige eine nothwendige Folge giebt, so können wir doch schlieſſen, daß er es jederzeit also halten wird: weil die Ursache seines Verhaltens sowohl gerecht als unveränderlich ist; weil die Gerechtigkeit seiner Vorsehung es nothwendig also erfodert, und nicht ermangeln kann, gerechte Völker zu beschützen, ungerechte aber und verderbte Völker zu vertilgen.

Ich

Ich muß euch aber noch deutlicher zeigen, wie Religion und Tugend, nach ihrer Natur, zur guten Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft helfen: weil sie nämlich über das Gemüth derer, die gebiethen, und derer, die gehorchen, viel vermögen; weil sie gute Regenten und gute Unterthanen machen; weil sie in jenen die Strenge des Gebiethens, und in diesen die Knechtschaft des Gehorchens mildern: Ein König wird regieren, Ge- Is. 32. 1.
rechtigkeit anzurichten, spricht der Prophet, wenn er einem Volke Glückseligkeit weissagen will. Ordnet nicht die Religion die Regierung? Flößet sie nicht den Königen, in Absicht auf die Größe GOttes, Mäßigung und Furcht ein? Lehrt sie dieselben nicht, sich in ihrem Gebethe ein rechtschaffenes und lehrbegieriges Herz auszubitten? Stellt sie ihnen nicht vor, daß sie Unterthanen eines grössern Herrn sind, und daß sie über sich einen König haben, dem sie Rechenschaft geben müssen.

Erhält nicht überdieß die Frömmigkeit die Autorität der Fürsten? Vermehrt nicht ihr guter Ruf ihre Gunst beym Volke? Ist nicht die Gerechtigkeit der feste Fuß und der Grund ihres Throns? Sind nicht die Strahlen ihrer Majestät stärker, wenn der Tugend ihre darzwischen spielen? Wie stark nehmen sie nicht aller Gemüther ein, wenn man ihnen nicht aus Pflicht und Unterthänigkeit,

sondern aus freywilliger Ehrerbietung erge-
ben ist? Wie süß wird nicht die Unterwür-
figkeit, wenn man ihre Person wenigstens e-
ben so sehr als ihre Würde ehret, und wenn die
Größe ihrer Tugend eben so schätzbar als die
Hoheit ihres Standes ist? Im Gegentheile
schwächet ein schlechtes Leben die Autorität:
und die heilige Schrift lehret uns, daß Da-
vid genöthiget ward, die Kinder Zeruja am
Leben zu strafen, weil sie Zeugen und Ge-
fährten seiner Uebelthat gewesen waren, und
deßwegen die ihm schuldige Ehrerbietung aus
den Augen setzten und sich nicht scheueten ihm
übel zu begegnen.

Wer sind nun die Könige, welche die
Religion ziehet, welche glücklich sind und
ihre Völker glücklich machen? Diejenigen,
antwortet der heilige Augustinus, die durch
eine gerechte Regierung GOtt, der sie regie-
ren läßt, ehren; die seiner höchsten Maje-
stät ihre Größe und Macht unterwerfen;
denen das himmlische Reich, so sie erwar-
ten, werther ist als das irdische Reich, so
sie besitzen; die sich von Lügen und Eitel-
keit entfernen, und mehr auf Wahrheit als
auf Schmeicheley halten; die sich als Väter,
nicht blos als Herren ihrer Unterthanen an-
sehen; die ungern strafen und mit Lust be-
lohnen; die nur aus Noth kriegen, und in
der Absicht, einen dauerhaften Frieden zu
schaffen; die lieber über ihre Leidenschaften

als

als über ihre Unterthanen herrschen; die, je mehr Freyheit sie haben, desto mehr Mäßigung und Vorsichtigkeit zeigen; und die alles dieses nicht aus eitler Ruhmbegierde, sondern aus Verlangen nach einer ewigen Glückseligkeit thun. Wir tragen keine Scheu, unter einer Regierung, wie die jetzige ist, die Pflichten christlicher Fürsten zu erzählen, weil wir versichert sind, daß wir an der Beschreibung eines gottseligen Königs den unsrigen nothwendig erkennen müssen.

Wie nun die Frömmigkeit Könige von diesem Character giebt, so macht sie auch demüthige, gehorsame, treue Unterthanen, die bereit sind dem Staate zu dienen und ihm beyzustehen; die sich den Mächtigen, wie GOtt selbst unterwerfen, nicht aus Furcht oder zum Wohlstande, welches nur schwache unstatthafte Beweggründe sind, sondern nach Grundsätzen des Glaubens, und aus innerer Ueberzeugung, welche nichts menschliches schwächen kann. Die Religion ist also die Mutter guter Zucht und Ordnung. Sie schränket die Macht der Könige durch Güte ein; sie bindet die Treue der Unterthanen durch das Gewissen. Sie stellt das Herz der Völker, durch einen freywilligen Gehorsam in die Hände der Könige, und das Herz der Könige, durch eine nothwendige Unterwerfung, in die Hand GOttes. Sie bezeichnet unter dem Bilde der Beherrscher

die Größe und die Herrschaft GOttes selbst, und sie giebt in den Unterthanen ein Bild der Demuth und des Gehorsams JESU Christi. Sie lehret jene, aus Güte sich vom Throne hernieder lassen, und diese, durch Vertrauen zum Throne aufsteigen. Aus diesem guten Vernehmen von beyden Seiten entstehet gute Ordnung und gemeine Wohlfahrt.

Hieraus entspringt das Glück unsrer Waffen, mit dem der HErr uns gesegnet hat. Wir haben in der Zeit dieses Feldzugs keine anderen Gerüchte als von unseren Siegen gehöret. Wir haben überall, wo wir gekrieget, Lorbern eingesammlet: und wo kriegen wir nicht, zum Schutze der Altäre und des Vaterlandes? Unser Glück ist sogar nicht unterbrochen worden, und es ist für uns nicht allein günstig, sondern auch beständig gewesen. Es sind Städte erobert, Schlachten gewonnen worden: alles schnell nach einander und an allen Orten. Kaum haben wir Zeit gehabt unsere Gelübde zu thun, und fast alles Gebeth, das wir gethan haben, hat in Danksagungen bestanden. Der ganze Erdkreiß ist gleichsam der Schauplatz der Tapferkeit unserer Kriegsleute gewesen. Sie haben sich, mitten durch schweres Geschütz und durch Wälle, neue Wege zum Ruhme geöffnet, und Trotz allem, was Kunst und Natur ihnen entgegen gese-

Treffen bey Nervinde.

het, die Feinde bezwungen, so groß auch ihre Macht, ihr Muth, ja selbst ihre Verzweiflung war. Das Meer selbst, dessen Herren sie zu seyn glaubten, hat sich wider ihren Stolz zu empören geschienen. Ihre prächtigen Schiffe, die den Reichthum ihres Handels führten, sind mitten im Wasser verbrannt, und diese schwimmenden Magazine ihres Geizes haben den Winden zum Spiele gedienet. Woher rührt diese Folge so rühmlicher Begebenheiten, als von der Eintracht des Fürsten, der zur Sicherheit seines Volks wacht, und des Volks, welches Gut und Blut zum Ruhme des Fürsten waget?

Flotte von Smirna.

Wir kommen wieder auf unsern Satz und sagen, daß die Religion Länder glücklich macht, weil sie die Menschen, durch Bande einer gemeinsamen Gerechtigkeit und wohl eingerichteten Liebe mit einander verbindet. GOtt hat alle Dinge durch seine höchste Macht erschaffen, und sie mit wunderbarer Ordnung eingerichtet. Wer von dieser Ordnung des Schöpfers abweicht, der stöhrt seinen eigenen und anderer Menschen Frieden. Wie viele Krankheiten entstehen nicht im menschlichen Leibe von den Feuchtigkeiten, die aus dem Gleichgewichte und aus der Maaße, nach der sie vereiniget seyn solten, gekommen sind? Wie viele Erschütterungen, wie grosse Unruhe verursachen nicht, spricht Augustinus, diejenigen Verderbnisse und Bosheiten,

ten, welche den Willen und Befehl GOttes, die Vorschriften seiner Zucht, aus der Ordnung bringen? Alles was sich der Einrichtung GOttes entzieht, und aus dem Kreise seiner Vorsehung und seiner Gerechtigkeit weicht, kann niemals in Ruhe seyn; alles hingegen, was der Religion gemäß ist, ist auch der Ordnung gemäß. Der Apostel nennet das Evangelium ein Evangelium des Friedens: entweder weil es, als ein Gesätz der Gnade, die Seele mit dem innern Frieden des Gewissens erfüllt, oder weil es, als ein Gesätz der Einigkeit und der Liebe, in der menschlichen Gesellschaft eine Uebereinstimmung und gutes Verständniß erhält.

Ephes. 6.

Und in der That ist es die Religion, was den Sinn der Menschen bessert. Sie mäßiget ihr Temperament und ändert ihre Leidenschaften; sie tödtet die böse Lust, die Quelle aller Trennungen und Streitigkeiten, durch welche die Welt beunruhiget wird; sie giebt dem Herzen alle Eigenschaften und Neigungen die zum Frieden abzielen, Demuth, Liebe, Geduld, und verwirft in dieser Absicht alle Anschläge des Ehrgeizes, allen Streit um Vorzug. Sie versichert einem jedweden das Seinige und was ihm Vortheil bringet; denn sie wirkt Wahrheit im Reden, Richtigkeit im Versprechen, Treue in Contracten, Redlichkeit im Handel und Wandel; sie benimmt den Menschen alle unruhigen Leidenschaf-

schaften: Geiz, Haß, Ungerechtigkeit, Verrätherey; und sie führet sie wieder zu derjenigen Gleichheit des Glaubens, der Frömmigkeit, der Hoffnung, welche im Anfange des Christenthums einen Himmel auf Erden machte.

Erinnert euch, meine Zuhörer, jener glückseligen Zeiten, als die in JEsu Christo vereinigten Gläubigen nur ein Herz und eine Seele waren, und als die Unschuld der Sitten noch mit der Reinigkeit des evangelischen Glaubens stimmte. Wahrheit und Aufrichtigkeit waren die Richtschnur ihrer Gedanken und ihrer Worte. Keiner erhob sich über den andern, weder Standes noch Gaben halber; sie wußten nur JEsum Christum den Gekreuzigten; und die Bescheidenheit machte, daß die, so wegen ihrer Glückesumstände, oder wegen ihrer Geburt, höher als andere waren, sich selbst erniedrigten. Die Güter waren in ihren Augen Erleichterungen ihrer Nothdurft, nicht Werkzeuge der Eitelkeit. In völliger Ueberzeugung, daß sie aus Gnaden empfangen hatten, theilten sie selbige mit Liebe wieder aus. Ob sie wohl ohne Betrug waren, so waren sie doch nicht ohne Vorsichtigkeit; und weil sie nicht Umgang nehmen konnten mit Menschen Gemeinschaft zu haben, so waren sie klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Insonderheit betrachteten sie sich als

Fremd-

Fremdlinge in der Welt, und litten mit Geduld die Noth des gegenwärtigen Lebens, in Hoffnung des zukünftigen. Sie waren in billigen, ja selbst in gleichgültigen Sachen, gelind und gefällig, und kamen einander mit Ehrerbietung zuvor; und wenn zuweilen ungerechte und stolze Gemüther aufstanden, (denn die Kirche ist ein Acker, auf welchem Unkraut unter dem Waitzen wächst, und die Natur widerstrebt allzeit, so viel sie kann, der Gnade,) wenn, sage ich, zuweilen ungerechte und stolze Gemüther aufstanden, so wurden sie durch die Religion gedemüthiget. Die Geduld der einen stillte den Zorn der anderen. Eine demüthige und kluge Frömmigkeit milderte das wilde Wesen der Natur, und die Sanftmuth in Ertragung eines Unrechts beschämte wenigstens den, der es that.

O! glückselige Zeiten, meine Zuhörer, und möchten sie doch wieder kommen! Aus so manchem reinen, gerechten, uneigennützigen Gewissen entsteht ein allgemeiner Ruhestand. Aus so mancher Tugend entsteht ein lieblicher Geruch für jeden ins besondere und für ganze Völker insgemein. Aus so vielen Fromm-

1. Reg. 25. men wird, wie die Schrift redet, ein Bündlein der Lebendigen.

Wie süß und anmuthig wäre nicht eine Gesellschaft, die sich nach dem Evangelio verhielte! Ein jedweder begnügte sich an seinem Berufe, und lebte ohne Unruhe, ohne

Neid,

Neid. Der Arme diente ohne Ungeduld, der Reiche herrschte ohne Stolz. Der Hof besäße Artigkeit ohne Tücke; das Volk wäre arbeitsam ohne unruhig zu seyn; der Soldat tapfer, und doch nicht grausam; der Künstler fleißig, aber nicht betrüglich. Es gäbe keinen Neid unter Personen von gleichem Stande; keine Processe; keinen Betrug im Handel; keine Verrätherey in Vertraulichkeiten; keine Untreue in Freundschaften; keine Lästerung in Gesellschaften. Ein jeder machte sich durch Dienste und Gegendienste bey andern beliebt und nützlich, und beflisse sich, seinen Nächsten, wenn er fallen will, zu unterstützen, wenn er weint, zu trösten, wenn er stirbt, gleichsam wieder lebendig zu machen.

Die Ursache, warum die menschlichen Gesellschaften so unruhig, so unordig sind, ist keine andere, als weil fast nirgends mehr Religion ist. Man sucht sich mit anderer Schaden zu vergrössern. Sich selbst erlaubet man alles; dem Nächsten vergiebt man nichts. Ein übel ausgelegtes Wort, eine Ohrenbläserey, die doch nur zweifelhaft ist, ein schlecht gegründeter Verdacht, dieß alles pflegt unversöhnliche Feindschaften zu stiften. Eine nur zweydeutige Ehrenverletzung bringt ganze Familien auf. Ein nichts-bedeutender Vortheil, den eitle Hochmuthstriebe vergrößern, hetzt Nachbarn wider Nachbarn

auf

auf: und warum waffnen sich Völker wider Völker? was zerrüttet den ganzen Erdkreis? Ein wenig Ehrgeiz, den eine einzige christliche Betrachtung dämpfen könnte: Ein kleines Unrecht, das ein einziges Wort des Evangelii ertragen lehren würde, und wodurch unzähliges Unrecht verhindert werden könnte. Die Ueberzeugung vom Glauben, der Eifer für die Gerechtigkeit, die Furcht vor den Gerichten GOttes, würden die Menschen glücklich machen und der Welt Friede schenken.

Man glaubt vielleicht, daß Wohlergehen und Religion schlecht mit einander stimmen; daß eine wahre Andacht kein Mittel ist sich empor zu schwingen; daß in der Welt für furchtsame und gewissenhafte Personen nichts zu thun ist: daß eine blöde Frömmigkeit fast jederzeit unglücklich ist; daß Verdienste mit Unrecht insgemein zu Ehren kommen; und daß das Laster mit vollen Segeln schiffet, die Tugend hingegen fast allzeit widrigen Wind hat. Aber woher nimmt man dergleichen Grundsätze? Ist GOTT vielleicht karg gegen die Frommen, und verschwenderisch gegen die Gottlosen? Gleicht etwa seine Vorsehung dem Magnetsteine, der unter allen edlen Metallen nur das schlechteste und gröbste an sich zieht? Ich könnte euch zeigen, daß Fromme nicht selten empor kommen, und Böse sehr oft gestürzt werden; daß Palmen in Idumäa wachsen; daß selbst die vergänglichen

lichen Kronen Häuptern zufallen, für welche GOtt unvergängliche bereitet; daß Ruhe und Stille in denen glückseligen Gegenden herrschen, in welchen Gerechtigkeit und Frömmigkeit blühen. Aber ihr werdet aus dem Elende, welches die Sünde über Völker bringt, die Glückseligkeit, so die Tugend schafft, abnehmen können.

Wir haben zu einer andern Zeit dargethan, daß die Sünde die klägliche Quelle zeitlicher Unfälle und allgemeiner Plagen ist. Sie ist die unglückliche Fackel, welche das Feuer der Rache GOttes auf Erden anzündet. Sie ist die bittere Wurzel, deren die Schrift gedenkt, die aus unseren Leidenschaften erwächst, und sich überall, wo unsere Lüste herrschen, ausbreitet und Früchte der Traurigkeit trägt. Sie ist der tödtliche Gift, welcher den ganzen bürgerlichen und politischen Cörper durchdringet, und durch seine Verderbniß die Schwächung der Staaten und den Verfall ganzer Reiche verursachet. Um Gewalt, Unrechts und Geizes willen, spricht der Weise, kömmt ein Königreich von einem Volke aufs andere. Mord, Blut, Zank, Schwert, Unglück, Hunger, Verderben und Plage, spricht er anderwärts, solches alles ist geordnet wider die Gottlosen. Eccl. 10. 8. id 40. 9.

Die Ursache, so die Gottesgelehrten hiervon angeben, ist, weil die wirkliche Sünde gewissermaßen, in Ansehung eines jeglichen Sünders, eben dieselben Wirkungen thut, welche die Erbsünde, in Ansehung des ganzen menschlichen Geschlechts, gethan hat. Der Unterscheid findet sich in der Größe und dem Maaße, nicht in der Art der Strafe. Nun schadete aber die Sünde in ihrem Ursprunge nicht allein der Seele, indem sie ihr die Gerechtigkeit und die Gnade raubte, sondern auch dem Leibe, dadurch, daß sie ihn den Schmerzen und dem Elende des Lebens unterwürfig machte: und so ward sie gleichsam das Haupt unserer geistlichen und leiblichen Anfechtungen. Die wirkliche Sünde thut ein gleiches: sie schadet der Seele in ihren innern Gütern, dem Leibe in seinen äussern Gütern, und macht, nach einem doppelten Gerichte GOttes, den Menschen nicht allein strafbar, sondern auch unglücklich. Was ist es demnach Wunder, wenn Völker, die unter dem Joche der Sünde seufzen, die Last der göttlichen Gerechtigkeit fühlen, und wenn ihr Elend nach der Maaße ihrer Bosheit zunimmt?

Solche allgemeine Landplagen sind gerecht: die Billigkeit GOttes und sein so oft und schändlich übertretenes Gesätz erfodern dieselben. Sie sind nöthwendig, um den Fortgang der öffentlichen Aergernisse und

den

den Strom der menschlichen Begierden aufzuhalten. Sie sind unausbleiblich, weil die einzige rechte Zeit zu diesen Strafen in dieser Welt seyn kann. Ich will mich deutlicher erklären. In Ansehung einzelner Personen sind Wohlergehen und Plagen zweydeutig. Die Vorsehung GOttes wird in dieser Welt auf eine undeutliche Weise verwaltet, und es läßt sich aus den Trübsalen, oder aus den Tröstungen, die GOtt den Menschen giebt, nicht schliessen, wen er liebet und wen er nicht liebet. Die Schläge GOttes, wenn er die Kinder der Menschen heimsuchet, treffen sowohl Gute als Böse. Es ergehet ein gleiches Gericht über Jerusalem und über Samaria; und wie er seine Sonne über beyde aufgehen lässet, so treffen auch seine Blitze bald diese bald jene.

Wenn man die Bösen im Glücke sitzen siehet, so geschieht es, weil sie nicht ganz bös sind, sondern noch etwas Gutes in ihrem Leben an sich haben. Die Otter ist nicht in einem so hohen Grade schädlich, daß sie nicht zu Arzneyen diente. Jener reiche Mann hat sich mit dem Blute der Armen gemästet, aber er steht doch, wenn es die Noth erfodert, selbst denen bey, die er arm gemacht hat; er verderbt einige, aber er beschützt andere; er giebt mit einer Hand, was er vielleicht mit der andern geraubt hat; er nimmt aus dem Schatze, den er sich durch Erpressungen ge-

sammlet hat, Allmosen: so widersinnig ist seine Christenliebe! Jene Frau bringt sich durch ihre Liebeshändel um ihren guten Ruf: die Welt tadelt ihre Aufführung; aber sie ist sanftmüthig und mildthätig, sie enthält sich des Hochmuths und des Lästerns, entschuldiget anderer Schwachheiten, und beweinet heimlich ihre eigenen. Jene Jünglinge, die in der ersten Hitze ihrer erwachten Leidenschaften ein wüstes Leben führen, empfinden zuweilen einige Schaam über das Böse, so sie verüben, und es regt sich in ihnen, mitten in ihren Ausschweifungen, ein Saamen der Frömmigkeit, den ein Vater oder ein Beichtvater durch gute Ermahnungen in ihnen ausgestreuet hatte. Es ist schwer eine vollkommene Gottlosigkeit zu finden. Man bemerkt auf den Wegen der Bosheit gewisse Spuhren der Redlichkeit, gewisse Tugenden, die in den Fesseln des Lasters liegen. Dergleichen seichtes Gutes, spricht Augustinus, hat seine Belohnung in scheinbarer Glückseligkeit. GOtt giebt Uebelthätern, die er zu ewigen Strafen bestimmt, einige vergängliche Tröstungen.

Von den Frommen sagt man, sie werden verfolget. Wer sind aber diese vollkommenen Frommen, die nicht einige menschliche Unvollkommenheiten und Schwachheiten an sich hätten? So helle Strahlen auch die Sonne in das Regengewölk wirft, so entstehet doch

niemals

niemals ein ganzer buntfarbiger Kreis, sondern ein Bogen: und so sehr auch GOTT eine Seele begnadiget, so stellt sie doch niemals seine Vollkommenheit ganz dar. Einer ist voll von Christenliebe, aber er besitzt eine Willfährigkeit, aus welcher eine Nachläßigkeit werden kann. Ein anderer hat Inbrunst in seiner Andacht, aber er grübelt zu sehr, und sein Eifer ist nicht allzeit nach dem Gewissen. Einer weidet sich an frommen aber unnützen Einbildungen der geheimen Theologie. Ein anderer ergiebt sich dem Aeusserlichen, sogar in seinen guten Werken. GOTT will diese Schlacken durchs Feuer der Trübsal wegthun. Es ist also kein Wunder, wenn er zuweilen die Gerechten betrübt und die Bösen tröstet, nämlich was einzelne Personen anlanget, weil ihre Strafen oder ihre Belohnungen für jene Welt vorbehalten werden.

Aber ganz anders verhält er sich gegen ganze Völker. Die Menge der Menschen, als Menge betrachtet, und dieß ist ein Volk, kann anders nicht, als in diesem Leben bestrafet werden. In jener Welt bestehen nicht mehr solche Gesellschaften, die hier die Menschen unter verschiedenen Regierungen in eine Vereinigung bringen. Alsdann straft GOtt nicht Völker als Völker: ein jeglicher trägt vielmehr seine Last, wie der Apostel re- Galat. 6.
det, und empfängt entweder die Strafe sei-

ner Sünden, oder die Frucht seiner Gerechtigkeit: denn GOtt hat einen Tag gesetzt, an welchem er einem jeglichen geben wird wie ers verdienet hat. Aber nach dem ordentlichen Laufe seiner Vorsehung, belohnet er gesittete und tugendhafte Völker mit seinen zeitlichen Wohlthaten, und bestrafet durch Kriege, durch Zwietracht, durch Theurung, die öffentlichen und gemeinen Laster eines Reichs oder einer Provinz. Er verschiebt zwar zuweilen die Vollziehung seiner Gerichte, und wartet bis das Maaß der Sünden der Amorrhäer erfüllt ist; aber die Rache GOttes ergeht unfehlbar, es geschehe nun bald oder spät, über eine allgemeine Verderbniß, wenn nicht eine allgemeine Buße und Besserung ihn davon abhält.

Gen. 15.

Dieses Verhalten GOttes ist nothwendig, nicht allein, den Ungestüm der Sünde und den stets zunehmenden Hochmuth der Gottlosen im Zaume zu halten, sondern auch, die Macht des HErrn kund werden zu lassen. Unter den Menschen ist die Menge der Uebelthäter sehr oft eine Ursache, daß sie nicht bestraft werden. Die Schwäche der Regierung macht, daß man derjenigen schonen muß, die man nicht ohne Gefahr strafen würde. Aber in GOtt ist Gerechtigkeit und Stärke nur eins. Keine Menge der Sünder, keine Zusammenverschwörung der Bösen, sie sey auch noch so zahlreich, ist vermögend sei-

nen Arm aufzuhalten. Er übet seine Rache an Millionen Strafbaren, und in seinen Gerichten rechtfertiget er seine Gerechtigkeit durch die Anzahl und die Würde der Sünder die er strafen will.

Wenn er Winde und Hagelwetter waffnet, die ein fruchtbares Land nichts tragen lassen, so geschieht es um der Bosheit willen derer, die darinnen wohnen. Wenn man sieht, daß ein Volk verlassen wird, daß es zu Schanden und Spott und Hohn den Fremden, seinen mächtigen Feinden, geworden ist, die es gefangen halten und unter sich zerstreuen, so geschieht solches, spricht Tobias, weil wir deine Gebothe, o GOtt, nicht gehalten haben. Wenn du nicht gehorchen wirst der Stimme des HErrn deines GOttes, spricht Moyses, daß du haltest und thuest alle seine Gebothe und Rechte, so werden alle diese Flüche über dich kommen; Verflucht wirst du seyn in der Stadt, verflucht auf dem Acker ꝛc. Welch ein Ungeheuer ist nicht die Sünde, weil GOtt sie so verfolgt! weil er seinen ganzen Zorn über sie ausläßt, und weil er, um sie zu strafen, so viele empfindliche Qualen als auf dem Erdboden zu finden sind, wider sie anwendet! Wollet ihr vielleicht einwenden, daß alles dieses nur Drohungen sind? Sind sie nicht durch den Erfolg sichtbarlich wahr ge-

Pf. 106. 34.

Tob. 3. 4.

Deut. 28. 15. &c.

macht worden? Lesen wir nicht noch täglich diese kläglichen Begebenheiten? Wollet ihr sagen, daß die Gebräuche des alten Gesätzes, des Gesätzes der Furcht und der Knechtschaft, es so mit sich brachten, daß sie aber nicht mehr dem neuen Gesätze, dem Gesätze der Gnade und der Liebe, gemäß sind? Wie, meine Zuhörer? könnt ihr euch vorstellen, daß die Bosheit erträglicher in GOttes Augen geworden sey? oder daß er vielleicht der Regierung der Welt überdrüßig geworden, und sie ihrer eigenen Willkühr überlassen habe?

Offenbaret sich nicht heutiges Tages seine Gerechtigkeit in den grossen Veränderungen dieser Zeiten? Ist irgend eine Gegend des Erdkreises, die sich nicht über ihre Unglücksfälle beklaget? Die Natur hält fast keine gewissen Regeln mehr: die Sünde hat die Jahrszeiten aus der Ordnung gebracht, und gleichsam die Elemente verderbt. Man hört beynahe von nichts mehr reden als von Mangel und Theurung. Der Himmel giebt seinen milden Thau nicht mehr, und die Erde scheinet geizig zu werden, und dem Ackersmanne seine Nothdurft nur wider Willen zu reichen. Es entbrennet, und täglich heftiger, ein Krieg, den GOtt im Feuer seines Zorns unterhält: ein Krieg, der Sieger und Besiegte seufzen macht, wegen der blutigen Schlachten, in welchen das reinste Blut von Europa stromweis rinnet; und in welchem

die

die Völker, nicht sowohl aus Begierde nach Ruhm, als aus Hasse und Rache, einander vielmehr auszurotten, als zu besiegen trachten: ein höchst trauriger Krieg, sowohl wegen der Uebel die er wirket, als wegen der Güter die er verzehret; in welchem die Leidenschaften, so heftig sie auch sind, täglich zunehmen, und kaum noch eine schwache Hoffnung zu einem schweren und entfernten Frieden übrig lassen.

Warum sieht man eine so schreckliche Menge Elends und allgemeiner Noth? Weil alles Fleisch seinen Weg verderbt hat. Gen. 6. 12. Meynet ihr, daß noch einiger Glaube und Religion auf Erden zu finden sey? Man lebet wie in den Tagen vor der Sündfluth: man isset und trinket, man freyet und lässet sich freyen, spricht unser Heiland selbst, und des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde da ihrs nicht meynet. Matth. 24. 38. Wo sind jetzo die wahren Anbether, die GOtt mit einem reinen Gewissen und mit einem vollkommenen Herzen ehren? Man preiset ihn aus Gewohnheit, man ruft ihn an aus Noth, man dient ihm so oft man Lust dazu hat, oder so oft man seinen Vortheil dabey siehet; und oftmals ist sogar dieses Gepränge des Gottesdiensts nur äusserlich und zum Scheine. Die Welt, damit sie sich in gute Meynung setze, schmückt sich mit einem Bilde des Christenthums aus.

Sie versteckt, selbst unter den Altären des wahren GOttes, ihre Götzen, und läßt ein wenig weltliche Redlichkeit, die sie besitzt, für Frömmigkeit ansehen. Was ist es Wunder, wenn GOtt solche Ungläubige, solche Heuchler straft?

Was für Unordnungen macht nicht der Geist der Ungerechtigkeit und des Eigennutzes, der jetzt im Herzen der Menschen herrscht? Ein jeder suchet, sich zu versorgen und sein Glück zu machen, meistentheils mit anderer Menschen Schaden. Man kennt keine andere Vorschrift, Vermögen zu erwerben, als seine Begierden, keine anderen Schranken, als die Unmöglichkeit. Gelangt man zu Aemtern und Geschäften, so geschieht es nicht, den gemeinen Ruhestand zu befördern, oder gute Zucht und Ordnung zu handhaben, sondern sein Haus auf den Verfall vieler anderen zu erbauen, und aus den Gütern der Wittwen und Waisen sich ein ungerechtes Erbtheil zu machen. Der dümmste Verstand wird verschmitzt, so bald er sieht, daß er seine Vortheile machen kann. Die Klugen nach der Welt wenden hierzu alle Kunst und Geschicklichkeit an, die ihnen der Geiz eingeben kann; und selbst diejenigen, die andächtig heissen, rühmen oftmals die Gerechtigkeit nur in der Absicht, damit sie auf eine recht feine Art ungerecht seyn mögen. Sie glauben, daß sie mit GOtt wohl zurecht kom-

men wollen, wenn sie nur dem Gerichte der Menschen entgehen können; und wofern nur ihr guter Ruf nicht leidet, so nehmen sie es wegen der Ruhe ihres Gewissens auf ihre Gefahr. Aber was spricht GOtt durch seinen Propheten? Sie werden bauen, und Ich will abbrechen. Mal. 1. 4.

Hat jemals die Schmeicheley und die Höflichkeit ihre Verderbniß höher getrieben als jetzo? Niemand hilft seinem Nächsten die Wahrheit erkennen: Ein jeder sucht sie ihm Psal. 11. zu verbergen. Ein jeder sucht seine Eitelkeit zu unterhalten, oder auch ihm beyzubringen. Ein Mensch sey so schlecht als es möglich ist, er findet seinen Schmeichler, wenn er nur jemanden in etwas dienen kann. Man hat weder Eifer noch Liebe zum Heile seines Nächsten. Man schonet sowohl derer, die man fürchtet, als von welchen man etwas hoffet. In Gesellschaften verdeckt man allzeit die Wahrheit, so bald sie ein wenig hart wäre und jemand beleidigen könnte. Man verbirgt sie durch Schweigen, man schwächet sie durch Ausdrücke, deren man sich bedient, man verfälscht sie durch Lügen. Die Gesellschaften sind eigentlich nichts anders als ein Gewerb mit willfährigen Lügen und falschen Lobeserhebungen, wo die Menschen einander schmeicheln, um sich schmeicheln zu lassen; wo man wegen des Lobes, das man einander giebt, stolz wird; wo man oft fremde Laster zu Tugenden

macht,

macht, damit man in seinen eigenen nicht gestöhret werde; wo Betrügen eine Höflichkeit heißt, und wo man sich mit Vergnügen betrügen läßt. Dieß ist die Artigkeit der Welt.

Und was sage ich endlich von dem schröcklichen Lästern, von den grausamen Verläumdungen, von den gewaltsamen Unterdrückungen, von den ärgerlichen Uneinigkeiten, von den himelschreyenden Gottlosigkeiten? Dieß sind die Sünden, welche den Erdkreis zerrütten, und uns die Ruthe GOttes zuziehen. Erkennet ihr nicht, was für geistliche Güter ihr durch eure Sünden verliehret, so fühlet wenigstens, o ihr sinnlichen Menschen! die Beraubung der irdischen Güter, deren Ursache die Sünde ist. Beweinet ihr nicht den Verlust eurer Seele, so beweinet wenigstens den Verlust eurer Ruhe, und erkenet was für Uebel ihr thut, aus dem Uebel das euch GOtt zuschicket.

Ihr, meine Zuhörer, habt aber nicht Ursache euch zu beklagen: GOtt hat sich seines Volkes erbarmet. Zu einer Zeit, da ganze Provinzen in dieser Nachbarschaft unter einem Himmel von Erzte seufzen, und ihre halb verhungerten Einwohner nur noch Ueberreste eines elenden Lebens haben, vereinigen sich Himmel und Erde euch zum Besten, und geben euch nicht nur so viel als ihr selbst bedürfet, sondern sogar für andere. Der Friede war euch vormals angenehm, aber zu schläfrig. Ihr verzehrtet die Früchte eurer fetten

Aecker,

Aecker, aber ihr kontet sie nicht in Geld setzen. Eure Bedürfnisse waren befriediget, aber nicht eure Begierden. Ihr hattet allzu viel Lebensmittel, aber ihr hattet keine Mittel euch zu bereichern. Ihr beklagtet euch, daß eure Kornböden voll, und eure Kisten leer wären, daß ihr unglücklich mitten im Glücke, und arm im Ueberfluße wäret. Aber jetzo zieht ihr, selbst aus den Landplagen, Vortheil: die Nachbarschaft der Kriegsheere bringt euch Nutzen; die Feinde selbst befördern eure Wohlfahrt; und der Krieg, der alles verwüstet und zerstöhrt, macht euch reicher und giebt euch zu leben.

Ihr sprechet vielleicht, daß euer Vermögen durch Abgaben, die theils gezwungen, theils freywillig sind, vermindert wird? Wer wolte sich aber weigern, in so betrübten Zeiten, zu des Staats und seiner eigenen Erhaltung, die benöthigten Hebopfer darzubringen? Eure Eitelkeit macht oftmals, daß ihr Aemter und Ehrenstellen, und Titel, für euch und die Eurigen kaufet: und eure Christenliebe solte euch nicht antreiben, eurem Vaterlande Beystand zu leisten, wenn es von euch gefodert wird? Und wie wenig Beschwerung machen nicht Steuren, die vom Stolze und vom Ehrgeize gehoben werden! Zu eben der Zeit, da böse Dünste in benachbarten Gegenden allerley Fieber und Krankheiten gebracht haben, scheint es, als habe ihnen GOtt am

Eingange in eure Provinz ein Ziel gesetzt, das sie nicht überschreiten dürfen; und es haben gesunde Winde, und eine heitere und gemäßigte Luft, die Gesundheit überall verbreitet.

Darf ich es sagen, meine Zuhörer? ich fürchte nicht die Anfechtungen, die euch zustoßen: ihr werdet vielleicht desto demüthiger durch sie werden. Ich fürchte die vielfältige Gnade, die euch GOtt erzeiget: ihr werdet vielleicht desto undankbarer, und folglich desto strafbarer werden. Aber woher kömmt es, daß ihr so begnadiget werdet? Vielleicht haben etliche heilige Seelen ihre Stimmen gen Himmel erhoben, und euch von ihm Barmherzigkeit erlanget. Vielleicht ist aus irgend einem Winkel dieser Provinz eine Taube mit dem Oelzweige des Friedens aufgeflogen, indem die Sündfluth den Erdkreis überschwemmet. Vielleicht ist irgendwo ein Moyses zwischen die strafbaren Menschen und den erzürnten GOtt ins Mittel getreten. Die Unschuld etlicher Gerechten hat vielleicht der Verderbniß der Sünder die Wagschale gehalten. Und genieſſen wir nicht auch dieses Glück durch die weisen Anstalten der Landesversaammlungen, wie die gegenwärtige ist, wo man die Rechte einzelner Personen wieget, und mit so grosser Klugheit des Bluts des Volks schonet, wo man in Vertheilung der Steuren und Abgaben

Gerechtigkeit und Liebe herrschen läßt, damit ein jeglicher dem Staate nach seinen Kräften diene und seine Last in Geduld trage; wo die Kirche, nach der Treue der Diener JEsu Christi, die ihr vorstehen, der Adel nach der Großmuth des Herzens, die ihm eigen ist, das Volk, nach der Weisheit der Magistratspersonen, die es regieren, die Ehre des Staats und das gemeine Beste einmüthig zum Endzwecke haben, indem sie reichlich und ohne Verschwendung, sparsam und ohne Kargheit, freywillig und ohne Zwietracht, nothwendiger Weise und ohne Zwang geben.

Was bleibt uns noch zu thun übrig, meine Zuhörer? Uns unter die allmächtige Hand GOttes zu demüthigen, wenn er uns schlägt, und sein heiliges Gesätz stets vor Augen zu haben, wenn er uns segnet. Du bist deinem Volke gnädig gewesen, o GOtt! du bist ihm gnädig gewesen. Du hast uns als deine Kinder gehalten, uns, die wir dir nicht als unserm Vater gehorsam gewesen sind. Du hast die traurigen Wolken, die überall, wohin sie kommen, Mangel und Armuth mitbringen, von uns entfernet. Deine Vorsehung hat über uns gewachet. Du hast unserm Handel neue Wege aufgethan. Wir genieſſen Ruhe und Sicherheit mitten im Kriege. Wir fühlen ein wenig die Last desselben, aber wir sehen seine Schrecken nicht; Isa. 26.

und

und du wendest, um uns zu dir zu rufen, sowohl Segen als Trübsal an.

loc. cit. Haben wir dich dafür gepriesen, wie wir es schuldig waren? Sind wir weniger eitel und frech in unseren Gedanken gewesen, weniger betrüglich und boshaft in unseren Worten, weniger ungerecht und unbescheiden in unseren Thaten? Sind deine Kirchen fleißiger besuchet worden? Ist dein Wort mit grösserer Ehrerbietung gehört, mit grösserer Gottesfurcht gehalten worden? Sind unsere Allmosen vermehret worden? Wie wird es uns ergehen, o HErr! wenn wir uns weder durch deine Schläge noch durch deine Liebeszeichen rühren lassen? wenn wir weder Gehorsam noch Erkänntlichkeit zeigen? wenn wir nicht weniger mit Sünden, als mit deinen Wohlthaten überhäufet sind? wenn deine Züchtigungen unser Herz nur mehr verhärten, deine Wohlthaten aber es nur stolzer machen? und wenn wir weder aus der Züchtigung noch aus der Gnade einigen Nutzen ziehen? Schaffe in uns ein neues Herz, das fähig ist dich zu lieben und dich zu fürchten. Zerstreue die Völker, die da gern kriegen, und schenke uns den Frieden, den größten Wunsch, den wir auf Erden thun können, und auch den innern Frieden, der uns zur ewigen Glückseligkeit führet.

# Rede

bey einer

# Einkleidung

zur

# heil. Ordensprofeßion,

in der Kirche der Carmeliterinnen

zu Paris gehalten.

---

1. Joan. 5. 4.

**Alles, was aus GOtt gebohren ist, das überwindet die Welt; und dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube.**

Welch ein heiliges und gottseliges Schauspiel stellen sie, liebste Schwester, am heutigen Tage unsern Augen vor? Von wannen ist wohl der Geist, der sie führt, der sie belebt, der sie stärket? Sie, am Fuße dieses Altars liegend, von einer aufrichtigen Begierde nach der evangelischen Vollkommenheit zu trachten, von einer getreuen Begierde der rufenden Gnade JEsu Christi, der sie über sie selbst erheben will, zu gehorsamen, gerührt und durchdrungen, sagen heute allem dem ab, was sie besitzen, allem dem, was sie hoffen, ja! was sage ich? allem dem, was sie sind. Nicht die Weiche ihres Alters, nicht die Zärte ihrer Natur, nicht die zählige Anwartschaften eines zukünftigen Glückes, nicht die Lockspeise auch zugelassener Ergötzlichkeiten, nichts von allem diesen, nichts hat ihren Eifer, ihre Beständigkeit herabzusetzen vermocht. Christo JESU sey es gedankt! ihre Inbrunst wuchs; und sie war vom laulicht werden so gefernet, daß sie ihnen unzählichmal eine heilige Ungeduld, sich dem allerhöchsten GOtt ganz und gar zu widmen, aufsteigen liessen. Jedweder Augenblick war ihnen zu lange; und sie wünschten nur darum endlich zum Genusse ihres freyen Willen zu gelangen, auf daß sie sich verbänden, nimmermehr ei-

ne Meisterinn ihres Eigenwillen zu seyn. Der Himmel begünstiget Ihr Unternehmen, und heute sehen Sie hier Ihre Begierden erfüllet. Liebe Schwester! Ihnen, Ihnen wird das Glücke, von Ihrer zarten Jugend an das Joch des HErrn zu tragen, das Kreuz JEsu Christi zu umarmen, ohne Furcht davon jemals getrennet zu werden; die letzten Unterwindungen Ihres Willen, und, so zu reden, die letzten Aechzer Ihrer sterbenden und ausgeisternden Freyheit in den Schooß GOttes selbsten auszugiessen. Woher mag eine so tapfere Entschliessung ihre Abkunft

1. Joan. 5. 4. anders, als von einem lebendigen und siegenden Glauben hernehmen?

Die Welt weiß alle die, so ihr Gehör geben, mehr, denn genug ist, zu überreden, daß es bey ihr solche Güter, Freuden, Ehren gebe, die dieses Lebens seine Glückseligkeit ausmachen; daß die Lust, mit sich selbst walten, und nach seinem Gefallen leben zu können, einem süßen Honig gleiche; daß es nicht unentbehrlich sey, denen Gesätzen einer ernsthaften, rauhen Tugend nachzuleben, und seine Anmuthungen in so mächtigem Zwange zu halten; daß die Lehrsätze der Welt und des Evangeliums sich wohl mit einander betragen mögen; daß sich GOtt, so lange wir im sterblichen Leibe wandeln, mit einigen gewissen guten Begierden ver-

gnügen

gnügen und über der Menschen Gebrechlichkeiten und Schwachheiten leicht besänftigen lasse. Aber der Glaube, der nach des heiligen Pauli Unterweisung sich nicht auf Scheingründen fußet, und sich an die Wesenheit geistlicher und übernatürlicher Güter bindet, hält das Widerspiel. / Er lehret uns, daß unser Seelenheil jenes einzig nothwendige, jenes einzig wichtige Geschäfte ist; daß das wahre Gut, und das wahre Glück eines Christen nur in dem bestehen mag, daß man JEsu Christo diene, und ihn liebe; daß man GOtt niemals reinlich und vollkommen genug ehren kann; daß nur dieß eine ächte und ungefälschte Freyheit heißt, sich dem allerhöchsten GOTT, ohne Ausnahme und Vorbehalt, schenken; daß sich eine unschwächliche Ruhe nur in der Unterwerfung und Abhängigkeit von eines andern Willen antreffen lässet; daß die christliche Vollkommenheit sich allein in dem suchen muß, wozu Sie, liebste Schwester, sich heute verbinden werden; nämlich in der Keuschheit, im Gehorsam, und in der Armuth. Hebr. 11.

Liebste Schwester, ich unterfange mich, Sie durch meine vorhabende Rede in Ihrer glückseligen Wahl, die Sie getroffen haben, zu stärken, und Ihnen beweislich vorzulegen:

Eintheil. I. Daß der Geist der Welt alle, die ihm folgen, antreibet, ihre Freyheit nach allen Kräften zu erweitern; hergegen der Geist der Religion und des Gottesdiensts einen wahren Christen antreibt die seinige (Freyheit) einzuschränken und zu zernichten;

Welches mein erster,

II. Daß der Geist der Welt die Seinigen anhält, ihr Herz zu theilen; hingegen der Glaube gottesfürchtige Seelen verbindet, alle ihre Anmuthungen gegen GOtt zu richten:

Welches mein zweyter Theil seyn wird. Ich will das Kreuz JESU Christi auf der Gränzscheide der Welt und des Klosters pflanzen und aufstellen; und, in Betrachtung dessen, Ihren Augen die Gefahren, worinnen Sie gewesen, vorlegen, um Sie zum Lobe der göttlichen Barmherzigkeit aufzumuntern, die Sie aus diesen gnädiglich geführet hat. Und eben so will ich meinen Zuhörern die Gefahren, worinnen sie sind, ersichtlich machen, um sie zu verbinden, ihre Zuflucht bey der Gnade GOttes zu suchen. Damit wir aber unsere Abhandlung nützli-

cher

cher vornehmen mögen, wollen wir uns insgesamt zu derjenigen wenden, die ein Beyspiel gottsfürchtiger, und eine Zuflucht weltsinnlicher Seelen, die in sich gehen, ist. Wir wollen mit dem Engel zu ihr sprechen: Ave Maria.

I. Theil.

Frey zu seyn, und nach eignem Willen zu schalten und zu walten steht eigentlich niemanden, ausser GOtt allein zu; theils weilen alles nothwendig gerecht ist, was er will: theils weilen er kein anders Gesätz, keine andere Richtschnur seines Wollens haben kann, denn sich selbst. Ein solch Vorrecht, sich seines Willen so zu gebrauchen, hat der Mensch nicht; maßen eben der Wille, seit dem Falle Adams, unordig, mithin natürlicher Weise, sich GOttes seinem zu untergeben, verbunden ist. Und ist diese Unterwerfung, diese Abhängigkeit der wesentlichste Theil des Dienstes, und der Huldigung, die ein Geschöpfe seinem Erschaffer schuldig ist. Woraus sichs folgert; daß wollen, was GOtt nicht will, oder nicht wollen, was GOtt will, nichts anders ist, denn die Ordnung seiner Vorsicht umstürzen; die Klugheit des Fleisches über des Geistes seine setzen; dem allerhöchsten GOtt die Herrschaft, die ihm über uns zukömmt, aus den Händen reissen; mit einem Wort, daß es nichts anders ist, als GOtt

nach uns, nicht uns nach GOTT richten. Unterdessen ob diese Art zu handeln gleich die ungerechteste auf der Welt ist, ist doch nichts so gemein, als sie. Die erste Unordigkeit der Sünde ist die Hoffart und Uebermuth, und die erstgebohrne Tochter oder Wirkung der Hoffart isi eine gewisse Unabhängigkeit, die sich im Grunde der Seele einätzt, in den geheimdesten Umschlägen des Willens verschleuft und dem Menschen einschwätzt, nur sein eigen, und keiner fremden Macht, auch GOttes seiner, nicht untergeben zu seyn.

Dieß ist die Marke und das Zeichen derer, die nach der Welt leben; und dieß ist die giftige Quelle aller ihrer Anmuthungen. Denn warum trachten sie den Reichthümern nach? ausser, weil diese Vorschub geben können, sich der Unterwerfung zu entziehen; zum Ziele seiner Absichten mit leichterer Mühe zu gelangen; die Herrschaft, die man über andere sucht, zu krämern? Woher kömmt das ängstige Bemühen sich groß, und in seiner Größe grösser zu machen, ausser von dem Verlangen, das man hat, seinen Absichten und Rathschlägen mehr Gewicht zu geben? weniger Herren, denen man gehorchen muß, und mehr Unterthanen, denen man befehlen darf, zu zählen? Woher quillt die Anmuthung, sich durch Scharfsinnigkeit und Wissen zu unterscheiden, ausser von einer Begierde

gierde, andrer Leute Gutachten dem seinen zu unterbeugen, seinen gesonderten Meynungen mehr Ansehen, und sich den Vorzug über andere in tiefen Einsichten, zu erwerben? So wahr ist es, sagt ein heiliger Augustinus, daß derjenigen Seelen, die weltlich gesinnet sind, ihre erste Sorge ist, so viel nur möglich, ihre Freyheit zu erbreiten; und daß von fremdem Willen abhangen und im Zwange seyn, ihnen das unerträglichste Joch ist. S. August.

Aber wie? Warum rede ich da von solchen Leuten, die sich von ihren Leidenschaften verwirren lassen? Sogar die, welche in der Welt ein ordentliches Leben, und sich ihr ewiges Heil ernstlich und öfters zu Gemüthe führen, die auch über die vordringendsten Verderbnisse der Welt hinaus sind; sogar die räumen ihrer Freyheit zu vieles ein. Diese verwenden etwan einige Stunden zum Gebethe, und darum muthen sie sich schon das Vorrecht zu, den übrigen Tag in eiteln und unnützen Gesellschaften verzehren zu dürfen. Diese tragen zwar die unnachsichtliche Schuld des Gottesdiensts ab: in gewissen Beobachtungen und Pflichten aber, die allemal eine Folge des Gottesdiensts sind, wollen sie sich nicht wehe thun. Sie wollen sichs in keinem versehen, was das Gesätz lediglich verbeuth: sie wollen aber auch sich in nichts einen Abbruch aufbürden, was

man ihrem Dünkel nach ihnen zulassen kann. Ja unter dem Vorgeben, man könne des Guten auch zu viel thun, grosse Tugenden wären nur grossen Seelen zuzumuthen, es läge wenig daran, ob man hoch oder nieder im Himmel ansäße, wenn man nur irgends darinnen ein Oertgen bekäme; befahren sie immerdar, sie möchten im Guten zu weit vorfahren: sie setzen sich ihrer Einbildung nach da gewisse Gränzen, und bestimmen ihrem fromm seyn eine Maaße, die ihrer Schwachheit nicht wehe thun soll. Sie zwingen sich nie, als nur in wie weit und wenn es ihre Begierden leiden mögen. Alles, was ihnen nicht wohl gelegen, heißt bey ihnen nichts denn ein Rath, niemals aber ein Geboth: und in dem nothwendigen Stücke, deß kein Christ sich entlassen kann, nämlich das Gute zu wirken, behalten sie sich wenigst diese Freyheit bevor, des Guten genaulichst nur das zu thun, was sie sollen und wollen.

Solchen Christen dürfen wir da unverhohlen jene mächtige Lehrsätze des grossen Tertullianus an alle Christen vorhalten, worinnen er alle Vollkommenheit einer gottsfürchtigen Seele eingeschlossen hat: Daß man im Christenthume nicht nur gehorsam, sondern auch eifrig seyn solle: Daß alles Wollen GOttes müsse befolget werden, eben so wenn es das Vollkommene, als wenn es

das

das Gute fodert: Daß die Ehrerbietung und Treue, die wir einem so grossen HErrn schuldig sind, uns bewegen soll beydes, Gebothe und Räthe zu erfüllen: Daß, wenn er jezuweilen etwas, das minder vollkommen ist, zulässet, er es thu, nicht unsrer Fahrläßigkeit zu schmeicheln, sondern unsere Mäßigung zu prüfen; so wie es gewisse Herren machen, die ihren Bedienten irgends einige Lustbarkeiten erlauben, um zu erfahren, weß er sich zu ihrer Bescheidenheit und Maßhaltung zu versehen habe: Daß es rühmlicher ist, auch von zugelassenen Dingen sich zu enthalten: Daß wie man in dem, was GOtt verbothen, seinen Zorn, so habe man in dem, was er zulässet, sein Nachsehen und seine Güte zu fürchten: Endlich daß das sicherste Mittel, nichts unzuläßiges zu begehen dieß ist, auch für dem, was zugelassen ist, sich zu fürchten.

Es mag seyn, daß man solche Lehrstücke unter diejenigen zählt, die gar zu herbe und sauer sind: allein sie sind darum von der Wahrheit nicht so ferne. Denn, nichts zu sagen, daß die innerliche Tugenden allesamt uns gebothen sind, und daß der kein Christ heissen kann, der nicht in dem Grade der Vollkommenheit, wozu ihn GOTT rufet, demüthig, geduldig, liebreich ist; nichts zu sagen, daß selbst die Räthe gewissen einzelnen Personen alsdann gebothen sind, wenn

sie

sie ohne Beyhülfe der Räthe, die Gebothe nicht erfüllen können: so ist es ja doch eine unumstößliche Wahrheit, daß die christliche Religion keiner andern Ursache wegen von JEsu Christo eingeführet und bestätiget worden ist, als unsere Freyheit einzutreiben, und unser Wollen GOttes seinem zu unterwerfen.

Und dieser Geist der Unterwerfung ist das ächte Zeichen einer jeden gottsfürchtigen Seele, wessen Standes und Ordens sie ist. Von dem Augenblicke an, wo sie sich GOtt widmet, darf ihr Naturell, ihr freyer Wille, ihre Neigung, ihr eigner Sinn, ihr Geist, ihre Vernunft, am Einflusse in ihre Leitung, und in ihren Lebenswandel keinen Antheil mehr haben. Der Gehorsam ist ihr Erbe, ihr Vermögen, ihr Namen. Allerliebste! GOtt, GOtt selbst ist es, der mich also lehrt reden durch den Mund eines
Isa. 62. 4. seiner Propheten: **Du wirst genannt werden: Mein Willen, mein Wohlgefallen in ihr.** Welch ein schöner Unterricht für uns! nämlich, daß, gleichwie der Name die Wesenheit eines jedweden Dings einschleußt und eigentlich bestimmt, eben so der Gehorsam alle wesentliche Pflichten des klösterlichen Lebens in sich einbegreife: daß, gleichwie in bürgerlichen Verbindnissen eine Braut ihren eigenen, und ihres Geschlechtes Namen verliehrt, um ihres Bräutigams seinen

anzunehmen; eben so in einem geistlichen Verlöbnisse der Seele mit JEsu Christo, die Seele sich ihres Eigenwillen beraube, um nur den Willen GOttes fernerhin zu haben. Plagt er sie, wird sie die Hand anbethen, die sie schlägt. Tröstet er sie? wird sie den Segen GOttes lieben, mehr als den GOtt des Segens. Redet er ihr innerlich zu? sie wird seine Stimme hören, um ihr zu folgen. Erkläret er ihr seinen Willen durch Dienste der Menschen? sie wird diese ehren, als Werkzeuge und Dolmetschen GOttes. Sie wird nichts unternehmen ohne sich bey ihm Raths zu erholen; sie wird nichts thun als nur ihm zu dienen; sie wird nichts leiden als nur ihm zu gefallen. Vom eignen Willen wird sie nichts mehr beybehalten ausser eins: **Das Wollen vom Eigenwille nicht mehr zu haben.**

Nun sind solche Tugenden wohl nicht nach der Weltkinder ihrem Geschmacke. Sie betrachten die Uebungen des klösterlichen Lebens eintweders als hohe Tugenden, deren Nachahmung über ihr Vermögen ist: oder als Gebräuche inner den Ordensmauren, welche nachzumachen sie nichts bemüßiget. In Betrachtung, daß sie von gewissen groben und ruchlosen Lastern frey sind, und ihre Werke doch ein Gesicht nach der Mode und Aussehen der Religion und des Gottesdiensts haben, sprechen sie sich selbsten von

allen

allen Strengheiten des göttlichen Gesätzes frey. Die vordaurende Gefahren, die leidige Dienste, die sie bestricken, und die sie, über sich bessere Wache zu halten, verbinden solten, vermehren nur ihre Faulheit und Fahrläßigkeit. Sie machen sich einen Abriß der Vollkommenheit, nicht daß sie, sondern genaulich zu erforschen, ob andere demselben nach- oder gleichkommen. Ihnen selbst sind sie gelinde; hart und ohne Erbärmniß gegen die Frommen, weil sie derer Strengheiten als natürliche und nothwendige Folgen ihres Berufs ansehen. Denn die Frommen, heißt es, verlangen ihrem Vorgeben nach vollkommen zu seyn, und befleißigen sich auch darum. Sie seynd in die rechte Wege eingetreten, und sie wandeln darin: sie haben ihr Kreuz auf sich genommen, und sie tragen es. Sie leiden, sie seynd zum leiden berufen: dieses also ist ihr Stand, dieses ist ihre Profeßion und Handthierung; gleich ob wäre nicht aller Christen Profeßion, GOtt lieben und ihm dienen: gleich ob wäre die Buße eine Tugend, die an gewissen Personen wohl lässet, und nicht eine allgemeine unnachläßliche Pflicht für alle Christen. Gleich ob wäre JEsus Christus getrennet; und ob wären zwey Evangelien, ein strenges und weiches, ein rauhes und zartes: gleich ob gäbe es für sie ein Vorrecht und Freyheitsbrief: und ob wären sie zum Büssen

minder

minder verbunden, weil sie zum Sündigen mehr Gelegenheit, mehr Neigung, mehr Gewohnheit haben.

Unterdessen haben wir von JEsu Christo selbsten den sichern Unterricht, jetzt, daß man zu ihm nicht kommen mag, als nur durch den schmalen Weg, das ist, durch Einziehung seiner Begierden, und Abbruch der mehresten Anmuthungen, denen die Natur scheint das Wort zu reden: jetzt, daß das Himmelreich Gewalt leidet; das ist, daß es sich nicht gewinnen lässet, ausser nur mit sich unterwerfen, mit sich nöthen, durch Zwange unsers dem Gesätze von Natur widerstrebenden Willens: jetzt, daß man sich selbst absagen, das ist, in sich seine Begierlichkeit mindern soll, ob es uns gleich Schwierigkeit macht; daß man alle seine Begierden, alle seine Neigungen in einen Gegenstand, der ausser und über uns ist, einschränken muß; und letztlichen daß unsere Glückseligkeit von einer Dienstbarkeit abhängt, der wir uns GOtt zu lieb unterziehen sollen.

Aber habe ich mich nicht verirret? habe ich ihnen die Wahrheit gepredigt? lehrt uns nicht der heilige Paulus, daß wo der Geist GOttes ist, dorten die Freyheit ist. Daß wir nicht der Magd Kinder, sondern der Freyen; daß JEsus Christus in die Welt kommen, uns von der Dienstbar-

2. ad Cor. 2. 16.

Gal. 4. 31.

keit

keit zu befreyen, unsre Herzen mit dem Gei-
Rom. 8, ste der Kindesanwünschung und Freyheit,
15. der uns zu GOTT als unserm Vater mit
Vertrauen hinführt, zu erfüllen? Dem ist nicht anders; und ich behaupte, daß JEsus Christus uns von der Knechtschaft des Gesätzes befreyet hat; erstlich zwar, was die schwere Pflicht eines äusserlichen, müheseligen, verwickelten Gottesdienstes betrift. Er hat das Joch gesätzlicher Ceremonien und Gebräuchen zerbrochen, uns von der schweren Bürde so zahlreicher Jüdischen Beobachtungen entlastet, und nur Anbether im Geiste und Wahrheit gesucht. Zweytens in Ansehung der Strafen und Züchtigungen. Man fället nicht mehr das Todesurtheil wider die Uebertreter der Kirchengesätze. Man verweiset sie zum Richterstuhl ihres Gewissens, das wie ein heimischer Richter den Sünder verurtheilt ohne ihn zu vertilgen, und die Mißthaten nicht anders bestrafet, als mit Verweise. Drittens in Ansehung der Beweggründe unserer Handlungen und Werken. Was uns hierinnen zurücke, oder vorwärts treibt, ist nicht mehr eine weder knechtliche Furcht, oder söldnerische Hoffnung, sondern eitel Liebe, die uns wirken macht. Wir dienen nicht mehr wie Knechte, die den Zorn ihres Herrn fürchten, wohl aber wie Kinder, die den Willen ihres Vaters erfüllen.

Nichts

Nichts destoweniger sage ich mit einem heiligen Chrysostomus, daß wir nur deßwegen aus einer gewissen Knechtschaft und Dienstbarkeit kommen, um eine andere anzutretten, welche inner uns selbst und geistlich ist. Welches eben uns der Apostel in seinem Sendschreiben an die Römer zu verstehen giebt: **Nun sind wir vom Gesätze des Todes entbunden, von welchem wir angehalten wurden.** Sehen sie da unsere Rettung und Freyheit. Aber was ist die Folge dieser Erlösung? also daß wir GOtt im neuen Wesen des Geistes dienen sollen. Es ist nun diese Dienstbarkeit eine Unterwerfung des Geistes, theils, weilen wir, nachdem uns JEsus Christus wieder gelöset und frey erkauft hat, nicht mehr unser eigen sind, und die Gnadengaben und Wohlthaten, die wir von ihm empfangen haben, zu unsern schon vorseyenden Verbindungen alle noch übrige Pflichten der Erkänntlichkeit und Gerechtigkeit gesellet haben. Theils auch, weilen das evangelische Gesetz eben darum, daß es vollkommener ist, uns zu einer höhern Gerechtigkeit und emsigern Obsicht verbindet. Denn die Tugend ist nichts anders, als die Liebe GOttes: diese Liebe wächst nur, als viel die Begierlichkeit abnimmt; die Begierlichkeit nimmt nicht ab, als wie hart sie niedergeschlagen, und gebunden wird.

Rom. 7. 6.

Freylich! diese Wahrheiten sind den Weltkindern nichts anders, als eben so viel Räthsel; weil sie durch den Glauben nichts thun. Jetzt da man eine christliche Jungfrau, welcher ihre hohe Geburt sowohl, als ihr edler Geist in der Welt was ausnehmendes versprach, am Fusse des Altars der Pracht und Eitelkeit der Welt den Korb geben, und sich ohne Ausnahm zu allen mühseligen Uebungen des Buß- und Klosterlebens herzhaft verbinden sieht; da wird man zärtlich gerührt; da jammert man; da betrachtet man sie nicht anders, als ein junges zartes Lämmchen, das sich von selbst vor dem Altar stellet, und unschuldiger Weise zum Opfer darbeut. Man hört die Gelübde, die sie mit lauter Stimme ablegt, an, als Verhaftungsbescheide, die sie wider sich selbsten ausruft. Die Worte: Gehorsam, Armuth, Keuschheit, Abtödtung, deren die Welt so wenig gewohnt ist, geben in ihren Ohren einen fürchterlichen Laut. Die Clausur und ewige Verschliessung halten sie für eine Gattung der Gefangenschaft, die ob sie schon in ihrem Anfange noch so freywillig wäre, dennoch mit der Zeit und in ihrer Folge zur Last würde. Man wirft sich zum Richter und Schiedsmanne seines Berufes auf; und es ist des Sorgens kein Ende, er möchte eine Wirkung der unerfahrnen Jugend, oder voreiligen Andacht seyn.

Man

Man untersucht das Vergangene; man klügelt über das Gegenwärtige; man folgert betrübte Ahndungen für das Zukünftige. Es geht ihrem Gemüthe, wenn sie solcher geistlichen Handlung zusehen, ein betrügliches Mitleid, eine weltliche Regung zu, die sie kaum glauben lässet, daß andere mit Willen thun, was zu thun sie weder Herz, noch Muth haben würden. Sie betrachten es als was unseliges, dasjenige fahren und aus Händen zu lassen, was sie, behalten zu können, für eine Seligkeit achten; und indem sie von andern nach ihrer eigenen Schwachheit urtheilen, fürchten sie stets, man möchte sichs einst gereuen lassen, jene Bande zersprenget zu haben, welche zu zerbrechen sie sich unfähig fühlen.

Ach! wüßten doch diese, daß der Gnade nichts unmöglich ist; daß, wenn Christus JEsus sich eine zur Braut erkieset, ihm auch Mittel zu Handen sind, sie in der Treue zu erhalten; daß eben derjenige, der ihr, sich zu folgen, den Vorsatz eingab, ihr auch Stärke giebt, diesen in Erfüllung zu bringen; daß eine solche Seele das Kreuz JEsu Christi trägt, und zugleich von dessen Kreuze getragen wird: daß man zwar die äusserlichen Betrübnisse, die sie leidet, sieht; nicht aber die innerlichen Tröstungen, die sie empfängt: daß ihr Leiden nichts anders denn glückselig seyn kann, indem desselben sein Be-

weggrund ist die Liebe, sein Vorwurf GOtt, der Himmel selbst seine Belohnung; und daß endlich ihre Dienstbarkeit rühmlich ist, weil herrschen und GOtt dienen beschwistert sind.

Aber wie? halten wohl die Weltkinder selbst dafür, daß ihr Stand freyer ist? O Elend! die Welt ist vollauf mit einer gewissen Art der Sclaven gefüllet, die um so mehr unglückselig sind, je mehr sie sich frey zu seyn glauben. Jener ist vergnügt und frolocket, daß ihn das Glücke auf seinem Rande oben angesetzet; daß irgends einige Hoffnung seiner Beförderung ihm von der Ferne sich zeigt. Aber da! hilf Himmel! was für Mühe und Arbeit! ein unabläßlich Wachen für seine Vortheile; ein ewiges und bis zur Verwerflichkeit niederdrückendes sich gefällig machen; ein stetswährendes Verbeissen alles Verdrusses, welchen zweifelhafte Hoffnungen, ungewisse Vortheile in ihrem Nachtrabe führen: ein beständiges Aushalten aller Anfälle von verborgnen Feinden, aller Verräthereyen von stillen Beneidern, aller boshaften Eifersuchten von seines gleichen, alles bißigen Gespöttes von Niedrigern, aller tollen Grillen von Herren und Patronen, wo zu allem noch kömmt, daß ihre auch bösen Anschläge, und schönsten Entwürfe niemals aufhören, einer gänzlichen Zernichtung, jetzt durch gählinge Veränderun-

gen, ein andermal durch geheime Urtheile der göttlichen Vorsicht, die sie ein Schicksal heissen, unterworfen zu seyn; in welchem sich ereignenden Falle sie sich von ihrem ausgesteckten Ziele auf ewig zurück geschlagen und entfernet sehen müssen. Ein andrer, der ein Knecht des Hochmuths ist, möchte sich gerne in den Ruhm eines tugendhaften Mannes setzen. Was Sorge und Kümmerniß dieser! er muß sich zwingen zu gewissen Uebungen einer heuchlenden Andacht: er muß den Beyfall der Leute, den er nicht verdient, erschleichen: er muß sich ohne Ende dringen, und verkappen: er muß mit Unlust seine Leidenschaften und Anmuthungen bey sich im Verborgnen halten: er muß nicht reden, wie er denkt, und nicht denken, wie er redet.

Wie schwer ist es doch, eine verstellte Person durch geraume Zeit spielen! sich anmaßen für fromm gehalten zu werden, wenn man von innen her seiner Bosheit überzeuget ist! die Lüge auf der Stirne tragen, wenn das Herz auch wider seinen Willen von der Wahrheit widerlegt wird! Abermal ein anderer hält sich für glückselig, weil seinem Geize genug geschieht, und seine Einkünften sich mehren. Aber was für Sorgen! was Zufälle! was Unruhen des Gemüths! und was für glückliche Vortheile lassen sich von solchen Gütern hoffen, wozu

man mit Schmerzen, und oftmals mit Unrecht gelanget? die man mit Furcht besitzt, und mit Verzweiflung verleuhrt? Ein solcher Mensch hält sich für frey, weil seinen Begierden nichts entgegen, und nach seinem Willen alles zu Dienste steht: er ist aber blind, indem er nicht erkennet, daß die wahre Glückseligkeit nicht hierinnen besteht, daß man seine Begierden, wohl aber seine Pflichten erfülle, und daß es eine unächte Freyheit ist, alles thun, was man will, wenn das, was man will, nicht vernünftig ist.

O wie weit ein anders Aussehen hat es, liebste Schwester, mit Ihrem Stande, als mit solcher Leute ihrem! Sie, wie man dem Ansehen nach glauben möchte, geben sich gefangen; aber ihnen wird die wahrhafte Freyheit der GOtteskindern zu theile. Sie hören auf, die sämtliche Vortheile, die man in der Welt besitzet, zu geniessen; sie fangen aber an, an derjenigen Glückseligkeit, die die Heiligen im Himmel besitzen, Theil zu nehmen, die nichts anders ist, als eine rühliche und gutwillige Nothwendigkeit GOtt dem Allerhöchsten gehorsam und gefällig zu seyn. Sie binden sich an das Kreuz JEsu Christi bis auf den letzten Athemzug ihres Lebens, welches eine Entschliessung heißt, die eines Herzens, das dem ihrigen gleichet, würdig ist: aber welch eine Süße, die Bande und Fes-

sel tragen, die die Liebe geschmiedet hat, und die uns mit JEsu Christo verbinden! Sie sind nicht mehr Ihnen selbst eigen; wahr ist es! Ihr Wille wird Ihnen nicht zu fernern Diensten stehen, Sie nach Gefallen zu führen und zu regieren: aber zum Entgelde sind Sie in der göttlichen Vorsicht ihren Händen; und indem Sie nur, was GOtt will, wollen, so wird GOttes Willen der Ihre. Nichts wird Ihre Ruhe, die sich auf GOtt gründet, stöhren mögen; und mittlerweil, da die Töchter dieser Welt von der Begierde zu sehen und gesehen zu werden sich beschäftigen werden; da sie etwelche Züge einer eiteln Schönheit, die die Natur von ungefähr auf ihren Wangen ausgestreuet, anzubethen sich werden überreden, und ihre unbescheidene und gefährliche Freyheit, wie im Triumphe, sich aller Orten werden erbreiten lassen; mittlerweil, da sie von Eifersucht, nicht allein ihren Willen zu vergnügen, sondern wohl auch anderer Leute ihren zu fesseln, oftmals und ganz heftig glimmen, und eine Reihe Sclaven ihrer Eitelkeit nach sich ziehen werden, dabey aber selbst die elendsten Mägde ihres Ehrgeizes und Eigenliebe seyn: werden Sie, Sie, liebste Schwester in dem beklemmen Raume eines Klosters und einer Celle verschlossen: im Geiste aber über die ganze erschaffene Allheit erhoben, uuter dem Schatten eines Weihels verborgen, aber von den Lich-

tern der Wahrheit beschienen, an Gütern der Welt arm, aber von Schätzen der Gnade bereichert, den Menschen unerkannt, Christo JEsu aber vom Hause bekannt und vertraulich, werden Sie, sage ich, alle Ihre Ehre allein in diesem setzen, ungeehret zu seyn, und alle Ihre Sorge in diesem, daß Sie den Befehlen, die GOtt Ihnen giebt, und den Gnaden, die er Ihnen gegeben hat, nachleben: weilen Sie sich von dem lebendigen Glauben JEsu Christi haben ihre Freyheit gänzlich rauben, und diese samt Ihnen ihm ohne Ausnahm zum ewigen Geschenke überbringen lassen.

II. Theil. Die erste Huldigung, die GOTT dem Menschen abfodert, ist jene des Herzen; entweder weil er unser einzig und letztes Ziel und Ende, mithin nichts so natürlich (wie der heilige Augustinus redet) an ihn gebracht ist, als eben jener Theil von uns, der die Quelle unsrer Begierden und Neigungen, auch aller Bewegungen der Seele, die uns zum Guten antreiben mögen, gleichsam der Mittelpunct ist: oder weilen das Herz in uns der lebhafteste Theil, folglich es auch geziemend ist, wie der heilige Basilius spricht, das erste Opfer, das wir dem HErrn abstatten sollen, zu seyn: oder endlich weilen das Herz ein Sitz der Begierlichkeit oder der Liebe, ferners auch der Umfang

fang aller Beweggründe unserer Handlungen, mithin entweder für GOtt, oder für die Welt bestimmet ist. Denn wie heilig nur etwelche von unsern Werken und Uebungen sich halten lassen; wenn sie nicht aus einem von göttlicher Liebe beseelten Herzen kommen, sind sie doch nichts weiter als heydnische Werke, die man in eine gottesdienstliche Verrichtung nicht mischen darf. Die Geduld, die man sonder göttliche Liebestriebe ausübt, ist nichts, denn eine Unempfindlichkeit der Stoiker; die Liebe gegen die Verunglückten ist nur eine natürliche Zärtlichkeit und natürliches Mitleid; und die Verachtung der Güter dieser Welt, welche Christen machen könnte, macht nichts weiter denn Philosophen.

Nun will GOTT nicht nur das Herz, sondern auch das ganze Herz haben, ohne die Gab zu beschneiden, ohne sie zu unterbrechen, oder zu theilen. Das ist der Wille Col. 1. 10.
GOttes, sind die Worte Pauli, auf daß ihr wandelt, wie sichs für GOtt gebührt, und ihm in allen Dingen wohlgefallet, auch fruchtbar seyd in allen guten Werken. Und dieses erstlich, weil zwischen der Liebe und GOTT, der derselben Gegenstand ist, ein heiliges Ebenmaaß seyn muß, und zwar solchergestalten, daß die Beschaffenheiten des einen, des andern seinen Vollkommenheiten gleich kommen. GOtt

ist gerecht; man muß ihn lieben durch die Pflicht; GOtt ist gut; man muß ihn lieben durch die Neigung und Wohlgewogenheit; GOtt ist wohlthätig; man muß ihn lieben durch die Erkänntlichkeit: er ist unermessen; man muß ihn lieben ohne Maasse: er ist ewig; man muß ihn lieben ohne Ende: er ist untheilbar; man muß ihn lieben ohne Trennung. Zweytens mögen diese zwo Sachen: die Grösse und Majestät GOttes erkennen und ihm in unsern Herzen etwas anders ausser ihm zur Seite setzen, nicht beysammen stehen. Man muß, wie der heil. Bernardus sagt, ausser GOtt nichts suchen, nicht mehr, als ihn, nichts anders als ihn, weil er über alles ist; man muß nicht nach ihm, nichts mit ihm suchen, weil er allein allem genug seyn kann, und indem er eine einzige unzertheilige Wesenheit ist, muß man ihn auch einzig allein, und unzertheilig lieben. Drittens weil es der Würdigkeit GOttes zuwider läuft, zersprengte Dienste und Ueberbleibsele umschweifender und zerstreuter Anmuthungen anzunehmen; sich begnügen zu lassen, wenn man ihn auch nur schwach und obenhin liebt, ihn, der der Allerliebenswürdigste ist; sich von einer Seele finden lassen, die ihn nicht mit dem ganzen Umfang und Vermögen ihrer Liebe sucht.

Und

Und eben dieß ist der eigentliche Unterscheid der Welt und des Klosters. Denn was ist die Welt? Sie ist eine Gesellschaft und Gewerbschaft solcher Leute, die von jenem verdorbenen und unordigen Geiste beseelet sind, der allen Menschen natürlich ist, in so weit sie der ersten Sprossung, die sie von Adam, nicht aber der andern, die sie von JEsu Christo empfangen haben, nachleben. Sie ist eine Secte und gesonderter Haufe (der jedoch fast aller Orten erbreitet ist) treugender oder betrogener Geister, die ihren eigenen Anmuthungen, nicht aber den Grundlehren des Evangeliums folgen, und darum kein anders höchstes Gut, als die Ergötzungen, Ehren, Reichthum, Vorwitz, und Unabhängigkeit, erkennen wollen; die sich bald von falscher Freude entzücken, bald von sinnischem Verdrusse niederschlagen nnd ihr Leben, Trotz Glücke oder Unglücke, so auf den Gerathewohl hingehen lassen, wie wenn sie von der andern Welt nichts gläubten, uud keine Religion, als nur um der Gewohnheit und des Wohlstandes willen hätten. Sie ist ein Haufe unruhiger und schwärmender Geister, die um ihre Hoffart zu unterhalten, oder ihrem Ehrgeize Staffeln zu bauen, oder ihre Vortheile zu spielen sich gegeneinander zerstossen. Die Klügsten und Geschliffensten unter ihnen sind die, die sich Zeitvertreibe anzuschaffen wissen;

die

die eiteler Zufälle und Beobachtungen wegen, ihre wesentlichen Pflichten neben ansetzen; die ihre Leidenschaften feiner zu verkleiden, und der andern ihren zu schmeicheln geiernet, die eine rechtgeschaffene Ruhe geträumten Ansprüchen und Rechten aufopfern, Mücken säugen, sich über allem müde denken, unnütze arbeiten, unordig leben, unbereit sterben.

Es mag seyn, meine Herren, daß sie diesen meinen Abriß, den ich jetzt von den Weltlingen gab, nicht ohne Bestürzung vernommen haben. Vielleicht aber, wenn sie eine Betrachtung über sich selbst anstellen wolten, würden sie wenigst einige Züge darinnen gewahr werden, woran sie sich erkennen dürften. Hergegen o! was sind die heiligen Orden? was die Klöster? Sie sind Gesellschaften und Versammlungen, die nach dem Geiste und Beyspiele JESU Christi gebildet, und durch das Band gegenseitiger Liebe verknüpfet sind; die durch stetswährende Ausübung einer demüthigen und beharrlichen Frömmigkeit sich unterhalten, nach dem Geiste, nicht aber nach dem Fleische wandeln, und in diesen unglückseligen Zeiten den Eifer und die Unschuld der ersten Jahrhunderte aufleben machen. Sie sind ein geheiligter Stand solcher Personen, die GOtt als für sich eigen abgesondert hat; die, nachdem sie sich vor dem gesamten

samten Rest der Geschöpfen als unsichtbar gemacht, und der Einsamkeit übergeben haben, nichts erwerben als Tugenden, nichts besitzen, als den Frieden ihres Gewissens, nichts gewärtigen, als geistliche und unsichtbare Güter, und indem sie derer Wachsthum in sich vermehren, nützlich arbeiten, fürsichtig leben, zuversichtlich sterben.

Liebste Schwester! um Ihnen einen hohen Begriff Ihres Berufs zur feyerlichen Vergelübdung beyzubringen, wäre nichts nöthig, weiter noch etwas zu sagen. Allein der wesentliche Unterscheid, welchen der H. Ephes. 2. Paulus zwischen diesen zweenen Ständen 19. giebt, nämlich die Trennung und Theilung des Herzen, ist der Weltkinder ihr eigentlich Zeichen. Ich rede da nicht von jenen Halbchristen, und Halbheyden, die einem fast gänzlich vereitelten Leben einige Zwischengänge des Gottesdiensts einmengen, von Zeit zu Zeit etwelche geringere Tugendwercke ausüben, indessen aber fortfahren, im Innersten ihres Herzen verborgene, und sich vordringende Leidenschaften, wovon sie nicht begehren entlediget zu seyn, zu unterhalten. Auch rede ich hier nicht von denen, die, ob sie schon von der Nothwendigkeit der Buße überzeuget sind, nichts destoweniger an die Bußwerke Hand anzulegen von Tage zu Tage verzögern, und so über ein Leben, dessen

Dauer

Dauer nach gewissem Maaße sie bestimmlich glauben, einen vermessentlichen Theilungstractat zwischen den unmäßigen Jahren der Jugend, und bescheidenen des betagten Alters auf die Bahne, und zu Stande bringen wollen.

Verzeyhen Sie mir, Jungfrauen JEsu Christi, vor welchen ich rede, wenn ich Ihnen der Sünder ihre Werke und Gedanken vor Augen stelle. Die Unordigkeiten, denen Sie GOtt entzog, sollen Ihnen die Gnade, die Sie von ihm empfangen haben, zu Gemüthe führen. Eben die Liebe, die Ihnen die Welt zu verlassen einräth, soll Sie über alle, die an die Welt unseliger Weise gebunden sind, seufzen machen. Mitten am Port, wohin Sie die günstigen Winde des göttlichen Geistes so glücklich getrieben, sollen Sie Augen und Hände gegen dem Himmel aus Mitleiden gegen diejenigen aufheben, die in den Stürmen der Welt stets Gefahr laufen, von einem erbarmensmürdigen Schiffbruche elendig verschlungen zu werden.

Ich verlasse die grosse Sünder, und halte mich bey denen selbst, die die Welt für fromm achtet, auf. Meines Erachtens ist ihr Stand ein steter Kreis äusserlicher Handlungen und Geschäften, vermöge deren sie an die brausende Sorge einer Familie, und verworrene Arbeit vielzähliger häusli-

chen

chen Obsichten gebunden sind. Mißlich ist es, daß die Willfährigkeit, die man den Menschen schuldig ist, nicht derjenigen Eintrag thue, die man gegen GOtt haben muß; daß die Beschäftigung von aussen nicht den Eifer von innen erkälte, daß das Herz in so einer Menge allerhand Vorwürfe nicht seiner vergesse, Trotz aller Sorge, die sie sich geben in einem allein alles zu vereinigen, und alles in eins zu bringen. Ich nehme, meine Herren, ihr Gewissen zu Zeugen. Wie nach manchmaligem ernsthaftem Entschlusse, in ihren innersten Zimmern sich zum Gebethe zu versammlen, haben sie große Mühe gehabt ihr Herz, das sie währenden Tage von einem Gegenstande zum andern umher schweifen lassen, wiederum inner sich anzutreffen? wie oftmals war ihr Geist von einer Unmenge irdischer Bildern erfüllet und niedergedrücket? wie vielmals, wenn sie in die leidige Nothwendigkeit versetzet waren, zweyen Herren zu dienen, den einen zu lieben, den andern zu hassen, und darüber nicht kluge zu werden vermochten, haben sie sich von Zweifeln befangen und wie zwischen Thür und Angel beklemmet gefunden? beyden genugthun und gefallen zu können, ja sogar ein zweyfaches Herz, das der HErr in der Schrift verfluchet, gewunschen? wie oft einerseits von Begierde des ewigen Heils gerührt, andererseits aber auf die Vortheile Eccl. 2.

le ihres Hauses erpicht, haben sie hier JEsu Christo, dort der Fortuna oder Glücksgöttinn Altäre gebauet, mithin sich fast wie Nachkömmlinge jener Völker bewiesen, die von
4. Reg. 17. Salmanasar, Samarien zu bewohnen, gesandt waren, und indem sie aus Assyriern und Juden bestanden, die heiligen Gebräuche Israels mit dem Aberglauben der Heyden vermischet, da den wahren GOtt angebethet, anderswo Weyhrauch den Götzen angezunden hatten?

Alles, meine Herren, lenket sie von GOtt ab; das Verderbniß der Natur, wenn diese nicht gedämpfet wird; der Eindruck, den in ihrem Geiste ein bös Beyspiel machet; das Vorurtheil, welches die Gewohnheit nach und nach ohne jemandes Vermerken beybringt: die Unschlüßigkeit und der Wankelmuth, die von Mehrheit der Pflichten untrennlich sind; das Gefahr laufen bey Vielheit der Aemter das wesentlichste zu verabsäumen; die Neigung, die sich entzündet, nachdem man des Nothwendigen genug hat, auch überflüßig zu haben; die Zersprengung des Geists in zerschiedenen Besorgungen, die ihn verwirren, und in Unruhe versetzen; mit einem Worte; alles Gewerbe der Welt, deren Gemeinschaft, Worte und Werke, und Anblick selbst ansteckend sind.

Aber eine Jungfrau JESU Christi entfernet alle Hindernisse, die sich im Herzen der Liebe GOttes vorlegen, und neben der christlichen Vollkommenheit nicht bestehen mögen; die Begierlichkeit der Augen oder irdischer Güter durch die Armuth; die Begierlichkeit des Fleisches durch die Keuschheit: die Hoffart des Lebens, oder die böse Lust und Unordigkeit des Eigenwillen durch den Gehorsam. Sie entfernen alle Zerstreuung, die Sie von GOTT abwenden kann: die Sorge des Reichthums, die Sorge des Hauswesens, die Sorge ihres eignen Verhaltens in unterschiedlichen Begegnissen des Lebens. Sie opfern dem allerhöchsten GOtt alles, was Sie besitzen können, alles, was Sie lieben können, alles, was Sie verlangen können; und ziehen alle ihre Anmuthungen zur Einfalt des Christenthums ein. Sie haben nur einen Beweggrund, nur einen Gegenwurf, nur ein Ziel und Ende. Ihr ganzes Thun ist an GOTT gedenken, und in Bewunderung seiner Gütigkeit, im Erkänntnisse seiner Wohlthaten, im Vertrauen auf seine Verheissungen leben. Sie können, indem Sie stets im Geiste versammelt, stets von brünstigem Bemühen und ungestümen Verlangen, das ums ausser uns selbst hinauszieht, befreyet; können Sie sagen, was die alte Christen in Beraubung aller Dinge, und in ihrer vollkommenen Ruhe versprochen: 1. ad Cor. 7. 34. Tertull.

All meine Geschäfte sind in eines verschlossen, und alle meine Sorgen sind nur eine, nämlich: keine Sorge mehr haben.

Ach! wie ganz was anders ist dieser Stand als der übrigen Christen ihrer in dem gemeinen Leben! die eine haben uichts denn mittelmäßige Tugenden; sind beynahe gezwungen, an der Welt mit einem Theile ihrer selbsten zu hangen, und sind doch, GOtt zu dienen berufen. Die andere haben sich zu den vollkommensten Tugenden und edelsten Verrichtungen des Christenthums feyerlich verpfändet; haben schon ihre Wohnung und Aufenthalt im Himmel; dürfen sich nennen Bürgerinnen und Hausgenoße GOttes. Jene unter der schweren Last äusserlicher Geschäfte wandeln in den Wegen GOttes Schritt für Schritt einher. Diese von allem, was auf dem Wege Schwierigkeit machen dürfte, entlastet, wandern mit grossen Schritten dem himmlischen Jerusalem zu. Jene sind überglückselig, wenn sie nur auf dem Wege der Gebothen nicht straucheln, und auch so wird ihnen das fromm seyn schwer genug: diese verbinden sich auch zur Beobachtung evangelischer Räthe, und so wird ihnen da vollkommen seyn (werden) erleichtert. Die erste folgen JEsu Christo bis zum Kreuze, die andere sind bereits mit JEsu Christo gekreuziget.

1. ad Cor. 7. 33.

Und

Und dieses da, meine liebe Schwester, dieß ist Ihr Beruf. Sie machen heute einen unermessenen Raum zwischen der Welt, und Ihnen. Sie begeben sich alles Umganges mit ihr; Sie entsagen ihren Sitten und Gewohnheiten; Sie löschen in Ihrem Geiste alle derselben Bildnisse aus. Ihr Wille darf nichts mehr thun: dieses wäre so viel, als das Geschenke zurück fodern, das Sie in Ihrem Willen dem allerhöchsten GOtt darzubieten sich entschlossen haben. Eine weltliche Anmuthung darf Sie nicht mehr rege machen: dieses wäre, wie das Herz theilen, das doch der HErr ganz und unversehrt haben will. Einen Nachblick darfen Sie sich von der Welt nicht mehr entführen lassen: Sie haben sich ein für allemal zu GOtt gekehrt; und er verbeuth Ihnen hinter sich zu sehen.

Ihre Schuldigkeiten sind groß, Ihre Pflichten streng; aber noch grösser sind die Vergeltungen, die Ihnen vom HErrn versprochen sind. Es will mich gedunken, ob höre ich eine Stimme vom Himmel, die auf Ihre Gelübde, die Sie ablegen, Antwort gebe, ja GOtt selbsten, um Versprechen mit Versprechen zu erwiedern, an diesem Ihrem Ehrentage zu Ihnen spreche: Meine Tochter! Du verbindest Dich, mir zu liebe, die zeitliche Güter zu verachten; und ich verbinde mich, Dich mit allen geistlichen Gü-

tern zu bereichern. Du entleerest Dich Deiner selbst; und ich will Dich erfüllen mit meinem Geiste. Du umfahest mein Kreuz: und ich will Dir aufsetzen meine Krone. Du gelobest, alles Lustes der Sinnen zu entbehren; und ich verspreche Dir, Dich mit demjenigen Gießbache der Wohllust zu sättigen, der meinen getreuen Dienern und Liebhabern verheissen ist. Dieß, meine liebe Schwester, dieß sind die Belohnungen, welche Sie von des HErrn Barmherzigkeit hoffen darfen, und die ich Ihnen wünsche im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Amen.

# Rede

## von der Pflicht,

# Almosen zu geben/

gehalten zu Paris,

in der Kirche der Neubekehrten,

in der Vorstadt St. Victor,

am fünften Sonnabende in der Fasten,

1681.

---

*Joan.* 6. 11.

JEsus nahm die Brode, dankte, und gab sie den Jüngern; die Jünger aber dem Volke.

Eines der größten Wunderwerke, so JEsus Christus gethan, es sey nun in Ansehung seines Ruhms, oder des Nutzens, oder auch in Betrachtung der Unterweisung der Menschen, ist dasjenige, so wir im Evangelio lesen, welches die Kirche auf morgen gelegt hat, und welches zu betrachten ich euch heut einlade. Er läßt seine Vorsehung offenbar werden, indem er den Ueberfluß in der Wüsten hervorbringet, und durch seine Macht die Unfruchtbarkeit des Ortes und die Mängel der Natur ersetzt. Er vervielfältiget seinen Beystand; und da er in seiner Liebe Hülfsmittel findet, welche die Klugheit der Apostel nicht vorher sehen konnte, das Volk aber, welches ihm nachfolgte, in der dringenden Nothdurft, dariñen es sich befand, fast nicht hoffen durfte: so macht er, daß seine Macht bewundert, und seine Herrlichkeit erkannt wird. Er thut seiner Barmherzigkeit eine Genüge, indem er die zahlreichen Schaaren speiset, die, nachdem sie, wegen ihrer Aufmerksamkeit auf seine Worte, und da sie mit den ewigen Wahrheiten, die er ihnen predigte, gänzlich erfüllet waren, eine Zeit lang ihre eigene Bedürfniß vergessen hatten, endlich durch Schwächung ihrer Leiber umgekommen seyn würden. Und selbst hiedurch erfüllet er seine Gerechtigkeit. Es war billig, daß er denen beystünde, die ihm an-

hiengen, um ihm in der Einsamkeit zu folgen: daß diejenigen durch ihn das Leben fänden, welche gekomen waren, ihre Seligkeit zu suchen; und daß er, nachdem er ihre Seelen gespeiset hatte, durch Speisung ihrer Leiber mit irdischem Brode den Ausspruch seines Evangelii wahr machte: daß denen, welche am ersten nach dem Reiche GOttes trachten, alle leibliche Bedürfnisse zu allẽ werdẽ.

Matth. 6. 33.

Was aber zu unserer Belehrung dienet, ist das Beyspiel, welches er uns giebt, unser mitleidiges Herz zum Elende unserer Brüder zu öffnen; die Armen, die er uns hinterlassen hat, daß sie seine Person vorstellen sollen, zu trösten; und unsere Liebe nach der Maaße unsers Vermögens, ja selbst über unser Vermögen zu verbreiten. Und in diesem Stücke schmeichelt man sich insgemein, meine Herren. Man hält es für eine willkührliche Sache, nicht für eine nothwendige Pflicht. Man betrachtet das Almosen geben als eine Ermahnung, vollkommen zu werden, nicht als ein unerläßliches Geboth des Gesätzes GOttes. Hat man nur nicht des Nächsten Gut gestohlen, so glaubt man, berechtiget zu seyn, das seinige zu mißbrauchen. Man entschuldiget sich mit der gerechten Erwerbung, und man bessert nicht den schlechten Gebrauch solcher Güter, die man von GOtt empfangen hat. Ich bin jetzt aufgetreten, diesen Irrthum zu bestreiten, und ihnen zu zeigen, daß es eine Pflicht ist, Almosen zu

geben,

geben, und daß, wenn man dasselbe von seinem Ueberflusse zu geben sich weigert, man sündiget

I. wider die Vorsehung GOttes; Eintheil.

II. wider die Barmherzigkeit GOttes;

III. wider das Gesätz und die Gerechtigkeit GOttes.

Wir wenden uns zu dem heiligen Geiste, der Quelle der Erbarmung und der christlichen Liebe durch die Fürbitte derjenigen Mutter der Barmherzigkeit, zu welcher der Engel sprach: Ave Maria!

## I. Theil.

Der schlechte Gebrauch der Reichthümer entspringt insgemein daraus, daß man sie nur nach einer natürlichen Ordnung, als Wirkungen des Zufalles, oder als Geschenke der Natur ansieht. Die meisten Menschen betrachten dieselben als Güter, welche ein blindes Glück von Hand zu Hand wirft, und welche, durch einen gewissen und fatalen Wechsel bleiben, oder auch neue Herren suchen, einigen entwischen, anderen zufallen, und dieses nach Beschaffenheit der Zeiten, und nach Gelegenheit der Umstände. Diejenigen, welche durch ihre Geschicklichkeit, oder durch ihre Bemühungen Güter erworben haben, glauben, als hätten sie selbige durch die Mühe, so ihnen deren Erwerbung gekostet, theuer genug erkauft: sie behalten sie,

als das Werk ihrer Hände, und genieſſen der Wohlthaten GOttes als eines Lohnes für ihre Arbeit, als einer Frucht ihres Fleiſſes. Andere, die ſie durch Erbfolge erlanget haben, gebrauchen derſelben als eines Beſitzes, der vorher anderen gehörte, nunmehr ihr eigener geworden iſt; ſie betrachten in ihnen, ohne auf GOtt, deren Quell zu ſehen, allein die Vorſicht ihrer Väter, und meynen, nur reich zu ſeyn, weil ſie von einem Menſchen, der reich war, entweder gebohren ſind, oder doch von ihm geerbet haben. Ihr Blinden! ſpricht der HErr durch einen ſeiner Propheten, die ihr nicht wiſſen wollet, daß Ich es ſey, der euch giebt Korn, Moſt und Oel, viel Silber und Gold. Was Wunder, da ſie ſolchergeſtalt in den Grundſätzen irren, daß ſie in den Schlüſſen fehlen? da ſie die Gaben GOttes nicht erkennen, daß ſie ſich derſelben nicht nach ſeinen Abſichten bedienen? und da ſie nicht wiſſen wollen, von wem ſie ihr Gutes haben, daß ſie ſich nicht belehren laſſen, wem ſie es austheilen ſollen?

Wenn wir nun alſo voraus ſetzen, meine Herren, ſo wie der Glaube uns unterrichtet, daß GOtt der Urheber aller, auch der zeitlichen Güter iſt; daß ein gewiſſer geheimer und geiſtlicher Segen ſie giebt und mehret, eine väterliche und unſichtbare Hand ſie verbreitet und austheilet; daß, ob ſie wohl, in

Vergleichung der Güter der Seele, wenig beträchtlich sind, sie dennoch Wirkungen und Ausflüsse, einer unendlichen Güte sind, die sie uns schenket, nicht zwar, wie Augustinus spricht, als Glückseligkeiten, sondern als Beyhülfen und Tröstungen dieses mühseligen Lebens: so schliesse ich aus diesem allen, daß, weil GOtt derjenige ist, welcher sie giebt, er sie nothwendig zu einer gewissen Absicht giebt, er sie zu einem gewissen Gebrauche bestimmet; und daß eine wichtige Ursache vorhanden seyn muß, warum er sie den Reichen bewilliget, warum er sie den Armen verweigert.

Welches ist nun diese Ursache, diese Absicht? Man beurtheile es selbst. Geschieht es vielleicht den menschlichen Leidenschaften, nicht den Pflichten der Menschlichkeit zu gefallen? Geschieht es, den Hochmuth, den Geiz etlicher Menschen zu unterstützen, und die Demüthigung, die Geduld vieler anderen zu ermüden? Geschieht es, euch Mittel zur Schwelgerey, zur Unmäßigkeit zu geben, zum Nachtheile derer, die Hunger und Durst, und Blöße ausstehen müssen? Geschieht es, mit einer unbesonnenen Verschwendung, eure Güter durch überflüßige Ausgaben zu vergeuden, (verschwenden) nicht, mit einer erbarmenden Mildthätigkeit, die, welche Mangel daran leiden, Antheil an denselben nehmen zu lassen? Geschieht es, die Unglücklichen zu betrüben,

trüben, und sie die Last ihrer Bedürfnisse durch die Vergleichungen mit eurem Ueberflusse noch schmerzlicher empfinden zu lassen? Geschieht es dem Volke zur Augenweide an dem Glanze derjenigen Reichthümer, die ihr ihm vielleicht gestohlen habt, und ihm zu zeigen, wie weit die Schlemmerey eines Verschwenders, oder die Unempfindlichkeit eines Geizigen gehen könne?

Behüte uns GOtt, daß wir so niederträchtige, so unwürdige Gedanken von der göttlichen Vorsehung hegen wolten! Dieses hiesse, GOtt einer Bliudheit, oder eines Vorurtheils gegen die Reichen beschuldigen; ihm eine Ungerechtigkeit, eine Grausamkeit gegen die Armen beymessen; ihn an dem Elende dieser, und an den Sünden jener mitschuldig machen wollen. Nein, nein! Die Absicht GOttes, indem er Reiche macht, ist, sie mildthätig zu machen. Er erwählet sie zu Werkzeugen seiner Barmherzigkeit, und zu Canälen, durch welche seine äusserlichen Gnadenbezeigungen seiner Kirche zufliessen sollen. Es ist keine Ermahnung, die er ihnen thut: es ist ein Gesätz, eine Nothwendigkeit, die er ihnen aufleget.

Euch von dieser Wahrheit zu überzeugen, darf ich nichts thun, als die Namen anführen, welche der Geist GOttes den Almosen in seinen Schriften beyleget. Bald

Eccl. 4. 3. nennet er sie eine Schuld: Höre den Armen

gern,

gern, und gieb ihm wieder, was du ihm schuldig bist; als ob gesagt würde: Es ist keine Freygebigkeit, kein Geschenk aus Wohlstande, welches du giebst; es ist eine Bezahlung nach Recht, nach Strenge. Du nimmst nicht von dem Deinigen, was du giebest: du nimmst es von der Vorsehung GOttes; und wenn du aus Mitleiden, aus Zärtlichkeit, in Absicht auf GOtt, ein freywilliges Geschenk macheſt, so ist solches eine unerläßliche Nothwendigkeit. Die Armen, denen du hilfest, sind deine Gläubiger, die du bezahlest. Leidet ihr nun, daß eure Schuldner, euch nach Belieben bezahlen? Erlaubet ihr ihnen, zu vergessen, was sie euch schuldig sind? Erduldet ihr, daß sie euch das Benöthigte zurückhalten, mittlerweile aber durch einen thörichten Aufwand sich arm machen dürfen? Gebt ihr ihnen zufälliger Weise den guten Rath, sich mit euch abzufinden? Fodert ihr sie nicht vor die Gerichtsstätten? Lasset ihr sie nicht in fürchterlichen Gefängnissen die Strafe für ihre Langsamkeit, oder auch für ihr Unvermögen, euch zu befriedigen, büssen? Könnt ihr euch vorstellen, daß GOtt eine mindere Treue, eine mindere Richtigkeit von euch verlangen werde, als ihr von anderen verlanget?

Bald giebt er dem Almosen den Namen der Gerechtigkeit, damit er uns lehren möge, daß man eigentlich nicht verschenket, was Pſ. 111. 5.

man den Armen von dem Seinigen giebt, daß man dadurch vielmehr ihnen das Ihrige wiedergiebt; daß man widrigenfalls ihren Rechten zu nahe treten, und sie um das, was ihnen gehöret, betrügen würde; daß, wie es einen Diebstahl der Unterdrückung giebt, wodurch man Arme macht, gleichergestalt es auch einen Diebstahl des Zurückbehaltens giebt, wodurch man denen, die es schon sind, beyzustehen sich weigert: welches beydes in gleichem Grade ungerecht und strafwürdig ist. Bald nennet er es ein Wiedergeben der empfangenen Gnade. Eine Gnade ist es, die GOtt den Armen sowohl als euch thut, wenn er euch Güter schenket. Es ist ein Unterpfand, das er bey euch in treue Hand niederleget, es unter die Armen zu bringen. Er schauet darnach, wie ihr es anwenden werdet. Ob er wohl niemandes bedarf, der ihm in Austheilung seiner Barmherzigkeit beystehe, so hat es ihm dennoch gefallen, wie der heilige Leo sagt, den Menschen durch Menschen Beystand zu leisten, um einiger Treue in ihrer Verwaltung, und anderer Geduld in ihren Bedürfnissen, auf die Probe zu stellen. Wie nun in der menschlichen Gesellschaft für die Gesätze, für Treue und Glauben nichts nachtheiliger ist, als ein anvertrautes Gut zu behalten: so ist auch der Frömmigkeit und der Religion nichts mehr zuwider, als Güter, die man blos deßwegen besitzt, sie anderen mit-

Eccl. 3. 34. & 35. 13.

mitzutheilen, in seinen Nutzen zu verwenden.

Endlich nennet der heilige Paulus das Almosen einen Tribut. Es ist eine Abgabe, welche GOtt den Reichen von den ihnen verliehenen Schätzen abfodert. Gleichwie der weltliche Fürst das Recht hat, auf Güter, die er jemanden zur Lehn giebt, einen Erbzins zu legen, zum ewigen Andenken, daß sie von ihm abhangen: kann nicht ebenermassen GOtt, dieser unumschränkte HErr aller Reichthümer, indem er sie etlichen, mit Ausschliessung anderer, giebt, die Abgabe des Almosens darauf legen, zum Anzeichen, daß sie aus seiner Hand auf uns gekommen sind? Und wie es eine Undankbarkeit, eine unleidliche Empörung von einem Lehensmanne ist, die Bedingungen zu übertreten, die ihm sein Lehensherr vorgeschrieben: ist es nicht auch eine strafbare Untreue von einem Christen, das, was ihm befohlen ist, nicht zu erfüllen? Aus allem diesen erfolget, daß man nicht, wie man will, seiner Güter geniessen darf; und daß es keine bloße Ermahnung, kein Wohlstand, sondern eine Nothwendigkeit ist, den Armen, in ihrer Noth beyzustehen. Rom. 13. 7.

Es ist, nach dem Ausspruche des heiligen Chrysostomus, eine Wirkung der Güte und der Weisheit GOttes, daß er aus dem christlichen Almosen geben ein nothwendiges Mittel zum Heile der Seele gemacht hat. Dieser

ser Schatz der Barmherzigkeit und der Liebe würde auf die Güter der Reichen übel angewiesen seyn, wenn GOTT das Almosen nicht selbst erfodert hätte. In gröſter Unempfindlichkeit zu anderer Unglücke, in voller Beschäftigung mit ihrer Eigenliebe, würden sie in der betrüglichen Windstille, in dem falschen Friede, so Glück und Ueberfluß fast allzeit geben, gleichsam eingeschlafen seyn. Die Begierde würde sich keine Gränzen gesetzt haben; Nothdurft und Ueberfluß würden vermengt worden seyn: der, welcher kein Elend empfunden hätte, würde kein Mitleiden mit Elenden gehabt haben, und ein jeder wäre um so viel unmenschlicher gewesen, je mehr er Freyheit gehabt hätte, es zu seyn, und je mehr er im Mangel der Liebe Sicherheit für sein Gewissen gefunden hätte. Ach! das Gesätz GOttes, setzt dieser Kirchenvater hinzu, so heilig und streng es auch ist, kann den Muthwillen der Menschen nicht bändigen; und das Almosen geben, so billig, und so scharf anbefohlen es auch ist, findet fast keinen Christen mehr, der es beobachtet: was würde nicht alsdenn geschehen seyn, wenn GOtt dasselbe in die freye Willkühr der Menschen gestellet hätte? wenn er es blos ein Mittel zur Vollkommenheit, nach welcher nur wenig Menschen streben, und nicht ein nothwendiges Heilsmittel, zu dem alle Menschen verbunden sind, hätte seyn lassen?

Es gründet sich dieses Geboth auf diejenige allgemeine Vorsehung, die GOtt für alle seine Geschöpfe nothwendig haben muß, und die er den Reichen, in Ansehung der Armen, aufgetragen hat. Reiche und Arme müssen unter einander seyn, sagt die Schrift, damit sie von beyden Theilen einander helfen. Die Ursache, so sie davon giebt, ist, weil der HErr sie alle gemacht hat. Er hat den Reichen geschaffen, damit er, durch Bezeugung seiner Liebe an den Armen, die Menge der Sünden decke. Er hat den Armen geschaffen, damit er sich wegen des Beystandes, so ihm der Reiche leistet, demüthige. Sie sind in der bürgerlichen Gesellschaft gleichsam in einander geschlungen, damit sie durch gegenseitige Pflichten einander helfen können: nicht allein zur Bequemlichkeit des gegenwärtigen Lebens, sondern auch zum Heile der Seele, indem sie sich, einige durch eine ehrliebende Freygebigkeit, andere durch einige demüthige Erkänntlichkeit, heiligen. Prov. 22. 2.

Dem sey nun wie ihm wolle, die Armen gehören dem HErrn sowohl als ihr, ja noch mehr als ihr: denn sie sind nicht allein Creaturen GOttes, wie ihr es seyd, sondern auch seine neuen Creaturen, geschaffen nach dem Ebenbilde JEsu Christi, und ähnlich seinem erniedrigten und büssenden Leben.

Es geziemet also seiner Vorsehung, ihnen beyzustehen; und es geziemet eurer Religion, euch in Ansehung ihrer mit den Sorgen sei-
Prov. 14. ner Vorsehung zu beschäftigen. Widrigen-
31. falles lästert ihr euren und ihren Schöpfer, und machet ihm den Vorwurf, als überlasse er seine Geschöpfe dem blinden Glücke, dem Eigensinne und der Willkühr der Menschen; als handele er mit ihnen wie mit Kindern, die ein unbarmherziger Vater wegsetzet, und sie der Erbarmung der Vorbeygehenden überlässet; wie mit den Unglückseligen, denen man Feuer und Wasser nimmt; für welche, wie die Schrift redet, der Himmel von Erzt, die Erde unfruchtbar, und die ganze Natur unnütz ist. Kann wohl etwas der Güte und der Gerechtigkeit GOttes mehr zuwiderlaufen? Man muß also nothwendig erkennen, daß in den Gütern, welche, nach eurer Meynung, euch ganz gehören, ein gewisser vorbehaltener Antheil zu Werken der Barmherzigkeit und der Liebe sey, welchen ihr nicht unterschlagen, noch zu anderm Gebrauche anwenden dürfet; daß, was für euch überflüßig ist, zu Unterhaltung der Armen bestimmt ist, und weder unter eurer Gewalt, noch in eurer Freyheit stehet; daß, wie es einen Schatz der besondern Vorsehung giebt, welche euch mit ihren Gnadenbezeigungen überschüttet hat, gleichergestalt es auch einen Schatz der allgemeinen Vorsehung

giebt,

giebt, die euch den Antheil der Armen in Verwahrung gegeben hat.

Dieses wohl zu verstehen, muß man auf den Grund dieses Rechtes zurückgehen. Es ist gewiß, daß GOtt die Welt mit dieser Ordnung schuf, daß alle Dinge gemeinschaftlich wären; und daß diese Policeyverfassung sich in der Natur fest erhalten haben würde, wofern die Menschen in ihrer Unschuld geblieben wären. Wie sie alle in einerley Stande gebohren wären, so genössen sie auch alle einerley Glücksumstände. Die Erde wäre ihr allgemeines väterliches Gut gewesen, woran alle ein Recht, alle einen gleichen Antheil gehabt hätten. Sie hätten ihre Begierden in die bloßen Bedürfnisse der Natur eingeschränkt, als welche sich an wenigem gnügen lässet, und an sich selbst weder ehrgeizig, noch gewinnsüchtig ist; und da sie solchergestalt in einer ehrbaren und unschuldigen Mäßigkeit gelebt hätten, ohne sich zu bemühen, weder das Benöthigte zu suchen, noch des Ueberflüßigen zu entbehren, so hätten sie in Ruhe der Güter des HErrn genossen, und weder den Kummer der Reichthümer, noch die Qual der Armuth gefühlet. Nachdem aber diese Verfassung durch die Sünde zerstöhret worden war, so erwuchs daraus die Ungleichheit der Güter und des Standes der Menschen.

Die Vernunft befahl, diese nothwendige Nachsicht für einiger Menschen Begierde zu haben, damit die tumultuarischen Streitigkeiten und Ungerechtigkeiten aller anderen vermeidet würden; und GOtt selbst verhängte es, nach einer bewundernswürdigen Einrichtung seiner Weisheit, welche, so bald es ihr gefällt, aus Unordnung Ordnung hervorbringen kann, daß einige im Ueberflusse, andere in Dürftigkeit gebohren würden: so daß sich einige als Diener seiner Barmherzigkeit, andere als Gegenstände seiner Vorsehung zu betrachten haben. Nun würde aber in dieser ungleichen Austheilung eine Ungerechtigkeit seyn: sie würde der natürlichen Ordnung und Vernunft, ja selbst der Absicht GOttes, zuwiderlaufen, wenn einige alles, andere nichts besäßen. Es wäre eine Art von Tyranney, den Armen einen Besitz zu entwenden, der ihnen vorher mit allen anderen Menschen gemein war. Wenn diese Theilung der Gerechtigkeit halber, und um des allgemeinen Nutzens willen geschehen ist, so ist es nicht schwer, daraus den Schluß zu machen, daß alle überflüßige Güter, ob sie wohl, nach dem Völkerrechte, denen Reichen eigen sind, welche sie, was die Verwaltung und das Eigenthum anlanget, besitzen, nach dem Rechte der Natur, und was den Gebrauch betrift, denen Armen gehören, welche in Dürftigkeit leben: damit, wie Pau-

lus sagt, die Gleichheit gewissermassen wie- 2. ad Cor.
der hergestellet werde, oder, damit wenig- 8. 14.
stens kein so ungeheurer Unterscheid zwischen
ihnen sey.

Denn, was ists nöthig, meine Zuhörer, daß ihr in euren weitläuftigen und prächtigen Häusern, unter Decken von Gold und Lasurstein, zwischen Stolze und Weichlichkeit, euch in den strengsten Jahrszeiten gleichsam einen stetswährenden Frühling machet: da unterdessen ein Armer eine elende Zuflucht vor Wind und Wetter vergebens suchet? Was ists nöthig, daß eure Schenktische unter der Last so vieler zur Pracht ausgestellter kostbarer Gefäße seufzen, welche zu nichts dienen, als eure Eitelkeit zu zeigen, und anderer ihre anzureizen: da unterdessen ein Armer nicht ein irdenes Gefäß zum nothwendigen Gebrauche seines Lebens hat? Was ists nöthig, daß ihr auf Betten ruhet, die köstlicher als Altäre geschmücket sind, und in welche ihr der Wohllust, der Faulheit opfert: da unterdessen ein Armer, auf harter Erde ausgestreckt, kaum etliche Minuten in der Nacht Ruhe von seinen Strapazen, und Linderung der Last des Tages finden kann? Machet den Armen euch gleicher, machet euch dem Armen gleicher; und wofern ihr euch so vieler unnützer und überflüßiger Sachen, die zu eurer eingebildeten Glückseligkeit beytragen, nicht entledigen könnet, so gebet ihnen

nen wenigstens so viel, als zur Linderung ihres Unglücks und zur Erleichterung ihrer Armuth dienen kann. Widrigenfalls übertretet ihr die Gesätze der Vorsehung, welche euch zu Austheilern ihrer Schätze erkieset hatte.

GOtt konnte es sich wohl selbst vorbehalten, den Armen das Benöthigte zu geben, und sie in den Stand setzen, eurer Almosen entübriget zu seyn; aber es hat ihm gefallen, seine Allmacht zu mäßigen, und uns die Barmherzigkeit gegen einander ausüben zu lassen. Die heiligen Kirchenväter geben drey Ursachen von diesem Verhalten GOttes. Die erste ist, die Einigkeit der Gläubigen zu unterhalten, indem er sie durch diese Gemeinschaft der Liebe verknüpfet; so daß einige, wenn sie den ihnen gegebenen Befehl, ihren Brüdern beyzustehen, erkennen, ihnen mit aufrichtiger Zuneigung und christlicher Großmuth anhangen; andere hingegen, wenn sie ihre Unterwürfigkeit unter ihren Brüdern sehen, ihnen durch ein heiliges Vertrauen anhangen; alle zugleich aber, wenn sie durch das Vergnügen, so man empfindet, Gutes zu thun, oder durch die Erkänntlichkeit, so man für empfangenes Gutes heget, gerühret werden, sich unter einander rühmen, sich wechselsweise helfen und sich heiligen mögen.

Kann nun derjenige, der dieser Welt Güter hat, und doch sein Herz zur Nothdurft

seines

seines Bruders verschleußt, sich überreden, daß die Liebe GOttes bey ihm bleibe? Wenn wird er jemals erweichet werden, wenn er es nicht beym Anblicke jenes Bettlers wird, der nur noch einen Hauch des Lebens in sich hat; beym Anblicke jener Waisen, denen man die Ueberbleibsele ihres väterlichen Erbguts geraubt hat; jener Elenden, welche der Verlust eines Processes und die Ungerechtigkeit eines Richters zur Verzweiflung gebracht haben; eines Schuldners, welchen ein unbarmherziger Gläubiger würget, und ihm zurufet: Bezahle was du mir schuldig bist; eines Kranken, bey welchem Schmerz und Armuth mit einander im Streits liegen, wer ihm den tödtlichen Stoß beybringen soll? Welche dringendere Gelegenheit wird er jemals finden, seinem Nächsten beyzustehen, als Hunger und Durst, als Schwachheit und Gefahr des Todes, nicht nur des Leibes, sondern auch der Seele?

Dieß heißt, die Eintracht und Liebe, sowohl in sich, als in anderen vertilgen. Glauben diese Unbarmherzigen, daß sie geliebt werden können, von Menschen, die sie so sehr verlassen? Haben diese ein so zärtliches Herz, eine so grosse Unmenschlichkeit ertragen zu können? Werden sie GOTT für euch bitten, für euch, die ihr zu ihrem Bitten taub seyd? Werden sie euch Gutes wünschen, wenn sie bemerken, daß ihr ihnen kein Gutes thun

wollet? Werden sie euren prächtigen Aufzug, eine kostbare Tafel, mit gleichgültigen Augen ansehen, wenn sie von euch nicht einen Bissen Brodes erlangen können? Weil sie von euch verachtet werden, so werden sie wider euch murren; weil ihr zu ihrem Elende unempfindlich seyd, so werden sie allzu empfindlich zu eurer Härte seyn. Ihr werdet sie durch euer Verschulden, sowohl um den Beystand eurer Almosen, als auch um das Verdienst ihrer Geduld bringen? und ihr sowohl als sie, werdet euch um diejenige Liebe bringen, welche das Band der christlichen Vollkommenheit und Gesellschaft ist.

Die zweyte Ursache, um deren willen GOTT euch zu Austheilern seiner Güter in Ansehung der Armen gemacht hat, ist, wie der heilige Leo lehret, damit die gebührenden Danksagungen dem HErrn für die Pflichten der Frömmigkeit, deren Werke man in seinen Dienern sieht, gebracht werden mögen. Weil seine Absicht ist, daß seine Wohlthaten über alle Menschen ausgebreitet werden sollen, so ist es billig, daß aller Menschen Stimmen sein Lob einmüthig besingen: so daß sie ihm gemeinschaftlich danken und ihn preisen, einige, weil sie empfangen, andere, weil sie haben, wovon sie geben können. Wenn nun aber der Arme nichts empfängt, so scheint es, als sey er von der Erkänntlich-

känntlichkeit, die GOTT von jedermann fodert, frey. Er beklaget sich, und er hat Recht, sich zu beklagen. Wenn er GOTT preiset, so preiset er ihn mit betrübtem Herzen. Er betrachtet ihn als einen strengen Richter, welcher ihn züchtiget, nicht als einen liebreichen Vater, der ihn ernähret.

So oft ihr euch also weigert, denen, die eurer Güter benöthiget sind, etwas mitzutheilen, so oft raubet ihr dem HErrn eine Ehre, einen Dank, so man ihm abstattete. Ihr seyd böse Reiche, weil ihr eure Reichthümer nicht den Gesätzen und den Absichten der göttlichen Vorsehung gemäß brauchet. Ihr machet böse Arme, weil ihr sie, durch Beraubung des Beystandes, den sie mit Recht von euch hoffen konnten, zur Ungeduld und zum Murren verleitet. Ihr verherrlichet GOtt nicht durch euch, weil ihr eure Güter nicht zu demjenigen ehrenwerthen Gebrauche anwendet, zu welchem er sie will angewendet wissen: ihr verherrlichet ihn nicht durch andere Menschen, weil ihr sie derer Gnadengaben, die er für sie bestimmt hat, nicht geniessen lasset, und solchergestalt, mit zwiefacher Gottlosigkeit, dem Armen die Wohlthat GOttes, GOtt selbst aber, als dem Wohlthäter, die ihm schuldige Dankbarkeit des Armen raubet.

Die dritte Ursache, warum GOtt den Menschen will Beystand geleistet wissen, ist,

dieselben zu lehren, wie sie sich von den Gütern der Welt losreissen sollen: welches eines der wesentlichsten Stücke der christlichen Religion ist. Der Apostel Paulus lehret uns, man müsse sie haben, als hätte man sie nicht, sie besitzen, als besäße man sie nicht, ihrer geniessen, als genösse man ihrer nicht; das heißt, bereit seyn, dieselben im Nothfalle, um Christi willen, zu verliehren, selbst fahren zu lassen. Was die Armen betrift, für diese ist in der Welt nichts, was sie nicht von der Welt abrisse. Weil ihnen alles mangelt; so können sie an nichts hangen. Wenn ihnen gleich eine unordentliche Begierde aufsteiget, die Güter, die ihr besitzt, zu besitzen, so vergehet doch eine so citele und ohnmächtige Begierde von sich selbst. So ein grosses Verlangen sie auch nach Bequemlichkeit, nach Ueberfluß haben könnten, so gewöhnet ihr sie dennoch durch eure Liebloſigkeit nur allzusehr an, sich glücklich zu schätzen, wenn sie nur ohngefähr so viel haben, als ihnen unumgänglich nothwendig ist. Was aber euch betrift, euch, die ihr in Schwelgerey und Eitelkeit lebet: wie sehr ist zu befürchten, daß, wo euer Schatz ist, daselbst auch euer Herz sey! Wie soltet ihr um JEsu Christi willen eure Güter verlassen, da ihr nicht das Herz habt, einen kleinen Theil davon um seinetwillen wegzugeben? Wie soltet ihr die Armuth erdulden, weil ihr euch nicht entschliessen

sen

sen könnet, euch euren Ueberfluß nur ein klein wenig zu beschneiden? Zeiget, daß ihr nicht an den Gütern hanget, indem ihr den Armen großmüthig gebet, was ihr im Ueberflusse habt, damit ihr den Pflichten, welche die Vorsehung euch auferlegt hat, eine Genüge leistet.

Aber was thut man nicht, diesen Befehl des göttlichen Gesätzes fruchtlos zu machen? Ob man wohl einräumet, daß Reiche den Armen ihren Ueberfluß geben sollen; dennoch vernünftelt man über diesen Ueberfluß dermassen, dennoch vermenget man die nach der Vernunft und Billigkeit wirkliche Nothdurft mit einer eingebildeten Nothdurft des Stolzes und des Ehrgeizes so sehr, daß die Reichen fast nicht mehr verbunden sind, Almosen zu geben, weil die Ordnung, oder vielmehr die Unordnung der Welt ihnen nicht nur von ihren Gütern nichts überflüßig machet, sondern sogar fast nicht das Benöthigte darinnen finden lässet. Hieraus entstehen die Klagen, die man so oft in der Welt höret; Unsere Einkünfte reichen kaum zu. Wenn man in einer gewissen Höhe des Standes lebet, so hat man niemals zu viel: der Aufwand ist unmäßig; Geburt und Würde sind uns zur Last; und das Glück verzehret uns alles Vermögen, so es uns zugeworfen.

Also dienet ihnen zur Beschönigung der Sünde, welche sie wider die Vorsehung begehen, selbst diese Vorsehung, die sie zu Würden und Aemtern über andere erhoben hat; und sie bilden sich ein, daß sie unfähig sind, barmherzig zu seyn, weil sie sich freywillig die Nothwendigkeit auferlegt haben, ehrgeizig, hoffärtig zu seyn. Ich muß hier mit wenig Worten dieses Hirngespenst des Standes ausrotten. Ich weiß wohl, daß gleichwie in dem Hause des himmlischen Vaters viele Wohnungen sind, ebenermassen auch in dem sichtbaren Reiche JESU Christi vielerley Stände sind; daß es einen Wohlstand, einen standesmäßigen Glanz giebt, nachdem die Geburt, oder das Amt eines jedweden beschaffen ist, welchen die heilige Schrift selbst billiget, wofern man denselben nach dem Gesätze GOttes und nach der christlichen Klugheit anordnet; und welcher unter den Menschen einen Unterscheid und eine nothwendige Pracht machet, um der Tugend ein Ansehen zu geben, und die Ehrerbietung des Volkes zu bewirken.

Bemerket man aber wohl zu unseren Zeiten einige Scham und Scheu in diesem Puncte? Ein jeder dünket ihm nicht was er ist, sondern was seine Eitelkeit ihm einbildet, daß er sey. Es hat sich ein unglücklicher Geist des Nacheiferens in der Welt einge-

schlichen, welcher den Trieb giebt, sich von seines Gleichen zu unterscheiden, sich den Höchsten gleich zu stellen, und niemanden zu weichen. Ist man nicht von Geburt groß, so machet man sich aus eigener Macht groß: Man vergrössert seinen Aufzug, man vermehret den Aufwand, man misset sich nach seiner Begierde, nicht nach seiner Vernunft. Große und Kleine kleiden sich beynahe überein; Schwelgerey und Hochmuth haben keine Gränzen mehr; und zufolge einer Verderbniß, welche von menschlichen und göttlichen Gesätzen noch nicht zu ändern gewesen ist, macht sich ein jeder aus seinen eigenen Lastern Tugenden seines Standes. Solte man sie in ihre natürliche Größe herabsetzen, so verlöhren sie gewiß nicht wenig von demjenigen Staate und Aufzuge, so sie wider die Gebühr machen, und es würde ein großes übrig bleiben, wovon sie der Nothdurft und den Bedürfnissen der Armen beyspringen könnten.

Gesetzt aber, es hätte euch eure Geburt in Umstände des Glückes gesetzt, und ihr stündet in Würden und Ehrenämtern, in denen ihr mit Ehren leben müsset: könnet ihr sie denn durch nichts anders, als durch Verschwendung und unmäßigen Aufwand behaupten? Es ist eine der irrigsten Meynungen unserer Zeiten, daß man Ehre und

Ruhm

Ruhm nicht in den wesentlichen Pflichten des Standes, sondern in Reichthümern suchet, und diese für nothwendig achtet, dem Stande gemäß zu leben. Ein Richter, eine obrigkeitliche Person, und soll ichs sagen? vielleicht selbst ein Diener JEsu Christi, rechnen den Aufwand, welchen sie machen können, nicht die Gaben, derer sie nöthig haben: nicht anders, als ob sie weit ehrwürdiger durch diese äusserliche Pracht, als durch Redlichkeit, Gottesfurcht und Unpartheylichkeit würden; als ob es weit rühmlicher für sie wäre, ihre Reichthümer zu zeigen, als sie unter diejenigen auszutheilen, die deren benöthiget sind.

Denn mit einem Worte: unser vornehmster und wichtigster Stand ist der Christenstand; und die Richtschnur, das Maaß unserer Handlungen, muß vom Evangelio genommen werden; nicht von denen Menschensatzungen, deren man sich wider die Gebothe des Höchsten bedienet, seitdem man sich erkühnt hat, sein heiliges Wort durch tiefsinnige Spitzfindigkeiten zu ändern, und den Verfall der Sitten, die Schwächung der Zucht, in eine Kunst zu bringen. Befraget demnach das untrügliche Evangelium um Rath: machet nach demselben den Entwurf eurer Lebensart und eures Aufwandes; machet ihn so groß, als ihr ihn mit Vernunft darinnen finden könnet, um eurem

Chri-

Christenstaat einzurichten. Wird euch das Evangelium ein Capital zur Pracht, zur Eitelkeit der Welt anweisen? Das erste Versprechen, so ihr in der Taufe gethan habt, ist, der Welt zu entsagen. Wird es euch die Erlaubniß geben, euer Vermögen auf Kleiderpracht, auf Wohlleben, auf Wohllüste zu verwenden? Ihr werdet finden, daß es mit ausdrücklichen Worten einen reichen Schlemmer verdammet. Wird es euch zu Erkaufung der eitelen Hoffnungen des Glücks, oder zum Unterhalte eures Ehrgeizes, durch eine ausschweifende Pracht, einen Theil eurer Reichthümer bewilligen, da mittlerweile eure Gläubiger Hungers sterben? Das Gesätz GOttes berechtiget weder Ungerechtigkeit noch Hoffart.

Wird es euch den Rath geben, zu ungewissen Bedürfnissen, zu geizigen Scheinursachen, zu Pallästen, und zu unmäßig kostbarem Hausgeräthe Schätze zusammen zu scharren? Vielmehr erinnert es euch, euch geistliche Schätze im Himmel zu sammeln, welche euch das Glück nicht rauben kann, deren Erwerbung gerecht, die Erhaltung leicht, und der Genuß ewig ist. Nun nehmet von allen Ständen diesen eiteln und überflüßigen Staat weg; setzet eure unmäßigen Begierden auf diese moralische und christliche Vorschrift herunter: so werdet ihr sehen, wie groß der Ueberfluß der Reichen seyn wird.

Sie

Sie werden nicht nur mit Ehren leben können, sondern auch, ohne sich Schaden zu thun, so viel haben, als nöthig ist, den Armen große Geschenke zu machen. Wenn dieses ist, wird man sagen, so wird die Zahl der Auserwählten nur klein seyn. Hat aber nicht JEsus Christus dieses selbst vorhergesagt? So wird daraus folgen, daß die Reichen schwerlich selig werden. Hat JEsus Christus dieses nicht selbst versichert? Denn sie sündigen wider die Vorsehung, wider seine Barmherzigkeit. Dieß ist der zweyte Theil meiner Rede.

II. Theil. Obwohl dem Menschen nichts anständiger ist, als sich vom Elende und Jammer der Menschen rühren zu lassen; obwohl ein geheimer Trieb der Natur unsere Herzen für Unglückliche erweichet, und uns beweget, sie zu beklagen, und sie in ihren Unglücksfällen zu trösten; und obwohl die Vernunft, oft sogar unsere Selbstliebe, aus Gründen der Billigkeit, oder aus Absichten und in Rücksicht auf uns, uns antreibet, mit den Unfällen, so unsere Brüder ausstehen, und welche wir selbst ausstehen können, Mitleiden zu tragen: dennoch hat es dem HErrn gefallen, eine Hauptpflicht der christlichen Religion daraus zu machen.

Prov. 28. 27. Die heilige Schrift lehret uns, daß, wer dem Armen giebt, dem wirds nicht

mangeln; wer aber seine Augen abwendet, der wird sehr verderben.

Sie versichert uns, daß das sicherste Mittel, die Missethat zu versöhnen, Gütigkeit und Treue ist. Sie stellet uns vor, daß eben hierinnen die christliche Großmuth bestehet, und daß, gleichwie es eine Eigenschaft GOttes ist, barmherzig und liebreich zu seyn, gleichergestalt es auch eine Eigenschaft der Gerechten ist, zu den Bedürfnissen und Drangsalen der Armen empfindlich zu seyn; mit diesem Unterscheide, daß die Liebe GOttes unendlich ist, und daß seine Barmherzigkeit über alle Welt gehet; da gegentheils eines Menschen Barmherzigkeit eingeschränkt ist, und allein über seinen Nächsten gehet. Sie erinnert uns, daß die Gläubigen nur einen Leib in Christo JEsu machen; daß sie durch den Glauben an die göttlichen Geheimnisse, durch den Gebrauch der Sacramente, durch die Gesätze einer gemeinsamen Zucht mit einander vereiniget sind; und daß sie, als Kinder eines Vaters, als Glieder eines Leibes, als Diener eines HErrn einander beystehen und helfen müssen, wenn anders GOTT ihm helfen soll.

Prov. 15. 27. & 16. 6.

Eccl. 18. 12.

Zwey Dinge theilet der HErr den Menschen in dieser Welt mit: Gnade und zeitliche Güter. Durch jene machet er Gerechte, durch diese machet er Reiche; durch jene

versorget er die Seele, durch diese versorget er den Leib. Obwohl der Unterscheid unter diesen zwo Arten der Wohlthaten sehr groß ist, so ist doch gewiß, daß die Liebe der Quell und Ursprung von beyden ist. Nun erfodert aber ein jegliches dieser Güter seinen besondern Tribut, seine eigene Dankbarkeit, welche mit unserer Verbindlichkeit eine Gleichheit haben; widrigenfalls wäre es ein Undank, welcher nicht nur den Fortgang dieser höchsten Güte gegen uns hemmen, sondern uns auch den Zorn GOttes zuziehen würde. Es ist auch billig, sagt der heilige Augustinus, daß die Liebe GOttes zu uns durch unsere Liebe zu ihm einigermassen vergolten werde. Denn man kann für Liebe nichts geben, als Liebe. Weil überdieß Reichthümer ein Geschenk seiner Barmherzigkeit sind, so müssen sie auch durch Barmherzigkeit ihm geheiliget werden, indem man sie unter diejenigen austheilet, welche in Mangel und Dürftigkeit leben. Dieß muß die Ordnung GOttes, in Ansehung der Menschen: dieß muß die Auffführung der Menschen, in Ansehung GOttes, seyn.

Aus dieser Ursache empfiehlet uns JESUS Christus im Evangelio, nicht allein barmherzig und mildthätig zu seyn, sondern
Luc. 6. 36. auch, es auf die Art zu seyn, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist; und er verlanget von uns, daß seine Güte

die

die Richtschnur unserer Pflichten sey, und daß wir unsere Liebe eben so anwenden sollen, wie er seine ewige Liebe anwendet. Er zeiget dadurch, daß dieser Befehl gerecht ist, weil er ihm durch sein Beyspiel ein Ansehen giebt; daß er wichtig ist, weil er selbst, als der Endzweck derselben, das Muster dazu seyn will; daß er vernünftig ist, weil er von uns nichts anders fodert, als was er selbst täglich für uns thut. Nun sind aber die Wirkungen der Barmherzigkeit GOttes, mit Sorgfalt über unsere Bedürfnisse zu wachen, unser Elend mit Erbarmung anzusehen, und dasselbe mit Ueberfluß zu mildern. Folglich ist unsere Pflicht, uns nach den Bedürfnissen unserer Brüder zu erkundigen, durch selbige aufrichtig gerühret zu werden, und ihnen großmüthigen Beystand zu leisten.

Ich sage, daß es nicht erlaubt ist, in Ansehung unsers Nächsten ruhig und gleichgültig zu leben; daß es nicht genug ist, ihm zufälliger Weise, oder aus wunderlichem Einfalle beyzustehen, wenn er vielleicht durch einen unvermutheten Zufall unsern Blick einmal auf sich ziehet, oder nach langem Ueberlaufen uns ein Allmosen abnöthiget. Die heilige Schrift lehret uns, daß wir die Augen aufthun sollen, nicht allein die Bedürfnisse, die uns vorkommen, und die wir wissen, zu sehen, sondern auch, sie zu suchen

und zu entdecken, bevor wir sie noch bemerket haben. Und der heil. Bernhardus lehret uns, daß in dem Herzen der wahren Knechte GOttes eine gewisse unruhige und neugierige Barmherzigkeit ist, welche an alles Uebel, so man ausstehen kann, an alles Gute, so sie thun kann, denket; die ein Verlangen trägt, nicht allein allen Bedürfnissen zu rathen, sondern auch, dieselben vorher zu sehen und ihnen zuvor zu kommen; die sich über alles tadelt, was sie nicht gewußt, sich alles beymisset, was andere erlitten haben; und die, indem sie nichts vernachläßiget, indem sie über alles wachet, derjenigen allgemeinen Vorsehung und unendlichen Barmherzigkeit nachahmet, denen die Fürsorge und der Beystand der ganzen Welt oblieget. Dieß sind
Eccl. 44. 10. die Männer der Barmherzigkeit, deren Gerechtigkeit nicht vergessen wird, die, ob sie wohl alle Pflichten der Frömmigkeit, sowohl in Ansehung GOttes, als gegen die Menschen, erfülleten; dennoch weder zum Dienste GOttes, noch zum Troste der Menschen, genug gethan zu haben glaubten, und in beständiger Besorgniß lebten, daß ihre Liebe sich nicht weit genug erstrecket haben möchte. So sehr waren sie überzeuget, daß man die Nothdurft und die Trübsal der Armen vorhersehen und fast errathen müsse.

Ach! meine Zuhörer, als einsmals ei- S. Gregor.
ner der heiligsten und weisesten Päbste, die Magnus.
jemals die Kirche regieret haben, erfuhr, daß ein Armer Hungers gestorben war, so ward sein Innerstes bewegt. Er beweinte dieses Unglück, als ob es durch sein Verschulden geschehen wäre. Ob ihm gleich sein Gewissen nichts dabey vorrückte, so glaubte er doch, daß dieser Verlust eines Armen den sämtlichen Reichen beygemessen werden könte. Er klagte sich selbst, wo nicht der Härte, dennoch der Unvorsichtigkeit an, und enthielt sich viele Tage lang der Verwaltung der heiligen Geheimnisse, weil er denjenigen nicht für würdig hielt, mit Christo Gemeinschaft zu haben, welcher die Bedürfnisse der Armen entweder vernachläßiget, oder doch nicht gewußt hatte; und weil er dafür hielt, es sey diejenige Hand, welche vielleicht ein Almosen verabsäumet hatte, nicht tüchtig, dem HErrn ein Opfer zu bringen, bis seine Gerechtigkeit, oder doch seine Barmherzigkeit versöhnet wäre.

Zu unseren Zeiten sieht man die Armen vor seinen Augen schmachten, und man wendet sich weg, damit man nicht nöthig habe, ihnen beyzustehen. Die Hospitäler, welche die Mildthätigkeit unserer Väter errichtet hatte, gehen durch unseren Geiz ein. Brüderschaften, die JEsu Christo mit Inbrunst dienen, bestehen noch kaum durch einige Al-

mosen, die mit Sorgfalt erbethen, und mit Mühe eingesammlet werden. Man will sich in keine genaue Untersuchung einlassen; und man höret nur allzu oft diese betrübten und grausamen Worte: Bin ich es, der dasjenige bauen muß, was durch die Länge der Zeit verfallen ist? Muß ich alle Arme versorgen? Soll ich für die Unglücksfälle, oder vielleicht für die schlechte Verwaltung der Hospitäler reden?

Man kann sogar von den Ursachen, welche man hat, um ihren Beystand zu bitten, nicht unterrichtet werden. Die meisten hüten sich bey der mindesten Erwähnung, so man ihnen von dem allgemeinen, oder auch dem besondern Elende thut. Ihre Weigerung kömmt der Bitte, die man an sie thun wolte, zuvor. Sie betrachten die Mildthätigkeit, die man ihnen vorträgt, als einen Zoll, welchen das ungestüme Armuth, oder der unbedachte Eifer der Frommen auf ihre Reichthümer legen will. Man muß sich frommer Kunstgriffe bedienen, den Ermahnungen zu Almosen für Armenhäuser Zuhörer zuzuziehen. Man muß einige einladen, andere herbey locken, und den Prediger rühmen, damit der Ruf seiner Rede der anzustellenden Sammlung Vortheil bringe; damit die Neugierigkeit diejenigen zu etwas bewege, die durch die Christenliebe nicht hätten beweget werden können. Gleichwohl hat

GOtt

GOtt uns allen die Sorge für das Wohl unsers Nächsten aufgetragen: und die erste Sorge, welche man für ihn tragen soll, ist, ihm beyzustehen und ihm nützlich zu seyn.

Wenn man, um barmherzig zu seyn, die Bedürfnisse der Menschen wissen muß, so muß man sich auch durch selbige rühren lassen, nachdem man sie weiß. Wenn Augustinus uns einen Begriff von der Barmherzigkeit geben will, so beschreibt er sie folgendergestalt: Sie ist eine Erweichung des Herzens zum Elende der Armen, und eine Neigung, ihnen Beystand zu leisten. Es hat also diese Tugend zwo Handlungen, welche ihr eigenthümlich sind: eine innere, welche das Herz rühret, und eine äussere, welche die Hand belebet; eine, die Mitleid, eine die Beystand wirket: Diese Tugend hat ihre Quelle in JESU Christo selbst. GOTT, bey dem keine Veränderung noch Wechsel statt findet, ist unseren Bewegungen nicht unterworfen. Er straft ohne Zorn, er liebt ohne Heftigkeit, er lindert ohne Erbarmung; er hat in gröβter Vollkommenheit alle Tugenden unserer Handlungen, und nicht die Schwachheit unserer Leidenschaften; und wenn uns die heilige Schrift sagt, daß er von unserm Elende gerühret werde, daß er mit seinen Kindern leide, so geschieht solches entweder, weil er thut, was wir in S. August.

unseren Leidenschaften zu thun pflegen, oder, damit er sich nach unseren schwachen Einsichten richte, oder auch, zum Zeichen der Grösse unserer Missethaten, die ihn erzürnen, und unserer Unglücksfälle, die ihn rühren.

Der Mensch hingegen hat eine Neigung zum Erbarmen, von sich selbst aber keine Kraft zu helfen. Er ist krank mit den Kranken, aber er kann ihre Krankheiten nicht heilen. Er ist schwach mit den Schwachen, aber er kann ihre Schwachheiten nicht stärken. Er wird durch Unglückliche zärtlich gerührt, aber er kann ihr Unglück nicht ändern. Als aber GOtt und Mensch sich in der Person JEsu Christi vereinigten, so ward GOTT des Mitleidens fähig, so ward der Mensch der Hülfe fähig. Solchergestalt sind diese zwo Wirkungen von seiner Barmherzigkeit unzertrennlich, so daß die Erbarmung die nahe Quelle des Allmosens, und das Allmosen die nothwendige Frucht der Erbarmung ist.

Ueberdieß belehret uns der heilige Gregorius, daß man oft äusserlich seine Pflicht seyn lässet, Almosen zu geben, daß man es aber als ein Reicher, nicht als ein Barmherziger thut, welches der Buchstabe, nicht die Kraft des Gebothes ist. Denn indem wir das Unsrige geben, so geben wir was ausser uns ist; da gegentheils, wenn wir unser Mitleiden schenken, wir einen Theil unsers

Her-

Herzens, und was in uns am kostbarsten ist, schenken: daß folglich dieses mit dem Almosen vergesellschaftete Mitleiden ein viel grösseres Geschenk als das Almosen selbst ist, weil derjenige, der diese Zärtlichkeit des Herzens hat, nie unterlassen wird, seinem Nächsten zu geben so viel er kann, und was er giebt, für nichts rechnen wird. Nun besteht aber der gröβte Fluch der Reichen darinnen, daß sie diese Regungen der Gottseligkeit ersticken, und sich ein grausames und unempfindliches Herz machen, welches GOtt in seinen Schriften verfluchet. Die Ursache davon liegt klar am Tage. Denn wenn man keine Beschwerlichkeit des Lebens empfindet, so denket man nicht an das, was andere beschweren kann. Jener Mann, welcher sich von seiner Geburt an im Ueberflusse der Güter, die ihm seine Väter erworben, befunden hat; den man weichlich und weibisch erzogen, den man zu allen Zärtlichkeiten des Lebens gewöhnet hat, und der Personen um sich hat, die ihn nur zu ergötzen, und sich bey ihm beliebt zu machen suchen; dem alle Stunden des Tages nur ein langer Zeitvertreib sind, und der keine andere Noth, als den Eckel und Ueberdruß seiner Ergötzungen kennet: weiß dieser wohl, was das heißt, von allem entblöβet seyn, und unglückliche Tage zubringen.

Man betrachte eine von denen weltlich gesinnten Frauen, die zur Verschwendung ge-

wöhnt sind, die sich allein an Lüsten und Eitelkeiten weiden. Das bloße Wort Armuth erschrecket sie. Bey der gezwungenen Reinlichkeit und Pracht, darinnen sie eine große Ehre suchen, macht ihnen die Gegenwart eines Armen einen Abscheu. Erzählet man ihnen von dem Jammer in Gefängnissen, in Hospitälern, so findet sich ihre Einbildungskraft dadurch beleidiget. Sie haben kaum einige kleine Unpäßlichkeiten, die oft von nichts herrühren, als von einer weichlichen Zärtlichkeit, und von einem abgeschmackten Vergnügen, sich zu beklagen und beklaget zu werden: wie solten sie wissen, was das heißt, ohne Linderung, ohne Hoffnung leiden? Daher kömmt es, daß man sich nicht die Mühe giebt, zu bethen, weil man alles hat, was man begehret. Man denket fast nicht an GOtt, weil man gleichsam in sich verwickelt ist. Man handelt nicht nach dem Glauben, weil man in die Sinne begraben ist. Man ist ohne Barmherzigkeit, weil man von Elenden nichts sehen, nichts wissen will. Gewöhnet euch zu so traurigen Anblicken, damit ihr durch dieselben empfindlich werdet. Höret, ohne euch eckeln zu lassen, die Klagen der Armen, und die Beschreibungen, so man euch von ihrer Armuth macht. Besuchet zuweilen die Hospitäler, diese Herbergen so vieler Bedürfnisse und Gebrechlichkeiten. Gehet zuweilen in diejenigen Winkel, wo Scham

und Krankheit so viel Elend verbergen; und wenn ihr so manchen Gegenstand der Erbarmung erblicket, so machet euch ein mitleidiges Herz.

Allein viele werden uns sagen, sie sparen ihre Zärtlichkeit für ihr Haus; man müsse auf das Nothwendigste bedacht seyn; sie seyn mit Kindern belästiget, die sie versorgen müssen. Dieß ist der gewöhnliche Vorwand der meisten Väter, welche sich einbilden, sie können geizig für sich, unbarmherzig für Arme seyn, um Kinder zu hinterlassen, die Erben sind von großen Gütern, die sie ihnen zusammen gescharret haben, ohne sich zu bekümmern, ob sie derselben wohl oder schlecht brauchen werden. Sehen wir nicht täglich aus der Erfahrung, daß nichts die Jugend mehr ins liederliche Leben stürzet, als derjenige Ueberfluß, der ausser der Neigung, so man zum Sündigen hat, uns dasselbe so sehr erleichtert? Sagt ihnen nicht ihr Gewissen, daß diese Reichthümer, welche die Früchte ihrer Laster gewesen sind, die Gelegenheit zu der Ueppigkeit ihrer Kinder seyn werden; Wäre es nicht besser, anstatt ihnen den Zorn des Himmels, die Verachtung der Menschen, den Haß für ihre Ungerechtigkeiten zum Erbtheile zu lassen, sie hinterliessen ihnen das Beyspiel einer liebreichen und christlichen Aufführung? Wäre es nicht besser, ihnen den Segen des Himmels zuzuziehen? Wenn

aber

aber auch alle diese Gründe nicht klar wären, so ist doch dieses gewiß, daß oftmals die Begierde, zusammen zu scharren, nicht sowohl ein Kennzeichen ihrer Zärtlichkeit, als vielmehr ein Beweis ihres Geizes ist. Es rühret sie nicht das Vergnügen, Güter zu hinterlassen: es rühret sie das Vergnügen, sich an denselben zu ergötzen. Könten sie alles im Tode mit sich nehmen, so machten sie alle Hoffnung ihrer Erben zu nichte; und wenn es ihnen so bitter eingeht, den Armen zu geben, so ists leicht zu sehen, daß diese Härte von einem Mangel ihrer Liebe herrühret, nicht von der Fürsorge für ihr Haus; und daß ihr Fehler nicht ist, gute Väter zu seyn, sondern vielmehr, daß sie böse Christen sind.

Kurz, die Erfüllung der christlichen Barmherzigkeit ist die Hülfe, so man den Armen schaffet. Die Verbindlichkeit, so uns oblieget, ihnen beyzustehen, ist die Betrachtung unserer eigenen Bedürfnisse. Sind wir vor GOTT nicht wirklich, was sie vor uns zu seyn scheinen? Bedürfen wir nicht des immerwährenden Beystands seiner Gnade? Bitten wir ihn nicht demüthig um unser tägliches Brod? Klopfen wir nicht unaufhörlich an die Thüre seiner Barmherzigkeit an? Was sind diese unsere Bitten anders, als aufrichtige Bekänntnisse unserer geistlichen Bedürfnisse? Empfinden wir nicht, daß unsere Seele, gleich einem trockenen Erdreiche,

reiche, die Hülfe des himmlischen Thaues erwartet? Wenn es wahr ist, so wie es wirklich ist, weil JESUS Christus es lehret, daß, mit welcherley Maaße wir messen, man uns wieder messen wird: wie erfrechen wir uns, etwas von GOtt zu hoffen, was unsere Brüder nicht können von uns erlangen? Und was wird der Erfolg von unseren Wünschen seyn, da wir diejenigen verschmähen, die er, in der Person seiner Armen, an uns thut? Ich schliesse aus diesem allen, daß man sich an der Barmherzigkeit GOttes versündiget, wenn man den Armen nicht verstehet. Aber man sündiget auch an seiner Gerechtigkeit. Math. 7. 2. Marc. 4. 24.

III. Theil.

Die heilige Schrift redet fast niemals von Reichthümern anders, als von einem Gegenstande der Gerechtigkeit GOttes. Betrachtet man sie in ihren Quellen, so sind sie fast allzeit verderbt. Wer weiß nicht, daß sie mehrentheils Früchte der Ungerechtigkeit derer sind, die sie zusammen gebracht haben? Wer weiß nicht, daß sie nur schwerlich anwachsen, und daß sie wie von sich selbst verfliegen, wenn sie in frommer Personen Händen sind? Wer kann sich für versichert halten, daß sie durch ganz gerechte Mittel und Wege bis zu ihm gelanget, und durch ganz reine und unschuldige Hände gegangen sind? Wie sehr ist zu befürchten, daß man allen

Reis-

Is. 3. 14. Reichen eben das sagen könne, was der Prophet ihnen zu seiner Zeit sagte: Ihr habt den Raub von den Armen in eurem Hause; daß die Geschenke, so sie zu machen glauben, noch keine völlige Wiedererstattung sind; und daß, so vielen Armen sie auch helfen, sie dennoch deren nicht so viele ernähren, als ihre Väter gemacht haben? Betrachtet man die Wirkungen der Reichthümer, so erregen sie alle Leidenschaften: sie erwecken im Herzen die bösen Neigungen, welche in demselben gleichsam im Schlummer lagen, und erleichtern das Böse, welches man thun will. Betrachtet man aber den Gebrauch derselben: wer verschwendet sie nicht? Wer zerstreuet sie nicht durch Eitelkeiten, oder wer hält sie nicht, durch einen unnützen Besitz, gleichsam gefangen? Solchergestalt sind sie fast allzeit dem Gesätze GOttes zuwider, wenn man dieselben nicht durch Geschenke und Allmosen austheilet. Ihr möget sagen, so lange ihr wollet: Ich habe kein fremdes Gut, und verlange auch keines. Ich gebrauche dessen, das mir GOtt gegeben, und dieses kan ich nach meinem Gefallen brauchen. Ich sage, daß dieser Gebrauch nicht in eurer Freyheit stehet, weil das Almosengeben von eurem Ueberflusse nicht eine Ermahnung, sondern ein Geboth GOttes ist.

Dreyerley unterscheidet Gebothe von Ermahnungen. Erstlich, wenn sich die heilige

Schrift

Schrift des Wortes gebieten bedienet: weil dieser Ausdruck eine gemessene Nothwendigkeit zu gehorchen anzeiget. Zweytens, wenn sie mit der Hölle drohet: weil diese Verdammung ein wirkliches Uebertreten des Gesätzes andeutet. Drittens, wenn die Ausübung allen ohne Unterscheid anbefohlen wird: weil dieses ein Kennzeichen einer allgemeinen und unerläßlichen Verbindlichkeit ist. Nun sage ich, daß GOtt den Reichen mit ausdrücklichen Worten gebeut, Almosen zu geben; daß solches bey Strafe der Verdammniß geschieht, und daß dieses Geboth an alle Reiche ergehet. Dieß war der Befehl, welchen GOtt Moyse gab: Ich gebiete dir und sage, daß du deine Hand aufthuest deinem Bruder, der bedränget und arm ist in deinem Lande. Er bedienet sich alles Ansehens eines Herrn: er befiehlt, als einer, der nichts nachlassen will, und gründet das Recht des Armen auf das Recht der Gewalt, die er über alle Menschen hat. Und aus eben dieser Gewalt verlanget Paulus von dem Timotheus, er solle den Reichen von dieser Welt gebieten, Gutes zu thun, reich zu werden an guten Werken, gern zu geben, und behülflich zu seyn, zu sammlen ihnen selbst zum Schatz einen guten Grund auf das Künftige.

Deut. 15. 11.

1. ad Tim. 6. 17.

Und wie kan man zweifeln, daß GOtt nicht

dies

diejenigen mit der Hölle bedrohe, welche der Barmherzigkeit vergessen? Ich darf nur das Gleichniß anführen, dessen sich JEsus Christus in seinem Evangelio bedient. Stellet euch denjenigen reichen Mann vor, der sich in seinem vollkommensten Wohlstande mit allen Bequemlichkeiten des Lebens umgeben sah, und sich, wie es scheint, unschuldig mit seiner Seele von seinem Glücke besprach. Der einzige Kummer, den er sich macht, ist, daß seine, obgleich weitläuftigen Häuser nicht Raum genug haben, seine erbaueten Feldfrüchte darein zu sammlen. Was soll ich thun, denket er bey sich selbst, ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Aber er entschlüsset sich bald: das will ich thun, spricht er, ich will meine Scheunen abbrechen, und grössere bauen; ich will sagen zu meiner Seele, liebe Seele, du hast einen grossen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth. Sehet hier das Bild eines begüterten Mannes, der, wie es scheint, in nichts strafbar ist; der, wenns hoch kömmt, nur das bey seines Gleichen fast unvermeidliche Unglück hat, von seinem Glücke trunken zu seyn, und alle Bequemlichkeit zu suchen, welche sich ihm ohnedieß von sich selbst anbietet. Seine Begierden waren der fleischlichen Klugheit und der Weisheit der Welt gemäß.

Luc. 12. 17. 18. 19.

Er

Er macht nicht den Anschlag, durch seine Güter sich einen Anhang oder Partheyen im gemeinen Wesen zu machen, in Absicht, die Schwachen zu unterdrücken, und seine Feinde zu verderben. Er gehet nicht hin, den Zaun, die Scheidung seines und des Nachbars Ackers, abzureissen, damit er die Gränzen seiner Felder erweitern, und durch ein fremdes Erbtheil das von seinen Vätern geerbte vergrössern möge. Er sucht nicht, das Vermögen der Privatleute durch übertriebenen Wucher oder durch gewaltsame Erpressungen zu verschlingen. Er schlägt keine Verpachtungen vor, und bestrebet sich nicht nach Mitteln und Wegen, das Vaterland seinem Ehrgeize zinsbar zu machen, oder sein Haus auf den Verfall aller anderen zu erbauen. Er nimmt nicht die gelegenste Zeit, die dienstlichsten Umstände in acht, durch Processe, die man mit Gelde unterstützet, die Ruhe rechtschaffener Leute zu stöhren, und alle Geschlechter ihrer Erbgüter zu berauben um allen seinen Söhnen ansehnliche Titel zu geben. Er begehret sogar nicht, sich durch eine unmäßige Pracht verhaßt, oder durch einen schimpflichen Geiz verächtlich zu machen. Er denket allein auf das Vergnügen des Genusses.

Es wird nicht gesagt, daß er seine Güter übel erworben, oder zur Ueppigkrit angewendet hätte; daß sie die Früchte, oder auch der Vorschub seiner Ungerechtigkeiten gewesen

wären. Er will nur ein Leben führen, dergleichen fast bey allen Reichen gewöhnlich ist: bauen, sich kleiden, essen und trinken, sich durch einen wohllüstigen Gebrauch der Bequemlichkeiten und überflüßigen Reichthümer vergnügen. Dennoch wird er noch in derselben Nacht vor das göttliche Gericht gefodert:

Luc. 12. 20 Du Narr, sprach der HErr zu ihm, diese Nacht wird man deine Seele von dir fodern. Aber vielleicht ist dieses ein ausserordentliches Exempel, eine Bestrafung ohne weitere Folge? Vielleicht ist er ein Mensch, welchen GOtt seiner Gerechtigkeit aufopfert, in Absicht, die übrigen durch eine heilsame Furcht in ihren Pflichten zu erhalten? Nein, meine Herren, es ist ein festgesetztes, unverbrüchliches, allgemeines Gesätz: der Heiland setzt diesen schrecklichen Schluß hinzu:

V. 21. Also gehet es, wer ihm Schätze sammlet, und ist nicht reich in GOtt.

Sprechet nun ferner, daß ihr Güter habet, und daß ihr dieselben nur habet, um ihrer zu geniessen; daß ihr anderer Menschen ihre nicht begehret, euch aber das Recht vorbehaltet, derjenigen, so ihr erworben habt, zu gebrauchen; und haltet euch, mit dieser Entschuldigung, so lange ihr wollet, für unschuldig. Die Wahrheit lehret uns, daß ihr euch Zorn und Rache auf den Tag des Zorns, ja vielleicht noch auf diese Welt, häufet. Sieht man nicht täglich, wie solche schnell erworbene

Schätze

Schätze zerstäuben, ehe man es gewahr wird? Ich sah, spricht der Prophet, Gottlose; da ich wieder vorüber gieng, so waren sie nirgends. Nachdem sie der Eitelkeit der Menschen zum Schauspiele der Eitelkeit gedient haben, so werden sie öffentliche Schauspiele des Wechsels menschlicher Dinge. Das Leben ist voller solcher Exempel. Sie haben sich auf dem Verfall anderer empor gehoben: andere werden sich auf ihrem empor heben. Wie sie die Schwächeren unterdrückt hatten, so werden sie Stärkeren zum Raube dienen: und, nach der Fügung eines schrecklichen, aber gerechten Gerichtes, ziehen sie ihren zweyten und dritten Erben, nachdem sie den Stolz des Reichthums besessen, die Schande zu, aus ihrem Glücke in Armuth verfallen zu seyn. Ps. 36. 35.

Obgleich aber diese Gerichte GOttes nicht schon in dieser Welt ausgeübet würden: was werden sie antworten, wenn an jenem schrecklichen Tage des Zorns das Blut der Armen wider sie um Rache schreyen wird? JEsus Christus wird das ewige Urtheil ihrer Verdammung auf den Mangel ihrer Liebe, und auf ihre Unbarmherzigkeit gegen diejenigen, welche hungrig und durstig gewesen sind, gründen. Was werden sie antworten, wenn sie von so vielen Stimmen verdammet werden? Auch die kleinesten Seufzer derer, die sie verlassen haben, werden gezählet werden; und diese Menschen ohne Barmherzigkeit

werden in das ewige Feuer geworfen wer-
den.

Also wird es euch gehen, euch, die ihr nach eurer Bequemlichkeit lebet, und die ihr euer Gutes in diesem Leben empfangen habet, ohne euch um die Armen zu bekümmern, die alle Tage vor euren Thüren seufzen. Euch, die ihr die Güter, die ihnen zur Erhaltung des Lebens nöthig sind, nehmet, und sie durch eure Schwelgerey schändet, und eurer Eitelkeit Ehrenmäler damit aufrichtet. Euch, die ihr klaget, daß die Zeiten schlecht, und die Abgaben überhäuft sind; die ihr solches zwar nicht für eine genugsam wichtige Ursache ansehet, eure Verschwendung zu mindern, aber doch einen Vorwand daraus machet, eure Almosen zu verringern. Rettet euch, meine Zuhörer! Vielleicht erwartet der höchste Richter nur noch diese heutige Gelegenheit, eure Christenliebe zu prüfen. Vielleicht wird das Almosen, welches ihr heut geben werdet, dem Heil eurer Seelen den Ausschlag geben. Vielleicht wird euer Mitleiden mit diesen Brüdern, die GOtt durch das Licht seiner Wahrheit erleuchtet, und in seine Kirche zurück gebracht hat, in euch einen Zuwachs des Glaubens und eine Vermehrung der Liebe wirken, woraus eure ewige Herrlichkeit, die ich euch anwünsche, erwachsen wird.

Die Neubekehrten zu Paris.

Erste

# Ermahnungsrede

für

## das Priesterhaus St. Niclas zum Distel in Paris.

---

*Psal.* 40. 1.

**Selig ist, der sich um den Dürftigen und Armen mit Vernunft annimmt.**

Obwohlen Armuth und Elend insgemeine der Gegenstand des menschlichen Mitleides und Erbarmens sind; obwohlen es, die Liebe enge zu halten, und ihr lediglich nur so weiten Auslauf, als sie nach der Vorschrift des Gesätzes fodern darf, zuzugestehen, es eine Gefahr hat; obwohlen endlich die Bedürfnisse des Nächsten ängstlich zu untersuchen, und von denjenigen, welche wie es scheinet, die Vorsehung in der Armseligkeit gleich haben wolte, jedwedem seinen Rang anzuweisen mißlich lassen kann: So lehret uns nichts destoweniger die heilige Schrift, daß unsere Pflichten nicht Range-los und sonder Ordnung sind; daß die Liebe ihre gewisse Regeln hat, nach Gestalt der Sachen, jetzt mehr, jetzt minder wohlzuthun; daß wenn sie schon zu allen Zeiten freygebig seyn muß, sie doch darneben niemals unweise und ohne Vorsicht handeln darf; und daß, wenn es ihr zur Ehre gereicht, die an sie gesuchte Beyhülfe aller Orten zu erbreiten, sie sichs nicht weniger zum Glücke hält, wenn sie die dringendsten Nöthen entdecken, und die schwersten Bedürfnisse heben oder trösten kann.

Dieses zum Grunde gelegt, meine Herren, bin ich hier, ihnen eine gewisse Gattung der Armen heute vorzustellen, die zweymal

mal evangelisch sind; weilen JEsus Christus sie erwählet hat um ihm nachzufolgen, und ihm zu dienen; um das Evangelium zu thun, und es zu predigen; und daß sie, als Arme, Bildnisse seiner Demuth und Geduld; als Priester, Diener seiner Macht und Liebe seyn. Sorgen sie sich nur nicht, ihre Almosen möchten übel angeleget seyn. Diese Armen empfangen die zeitlichen Beyträge um keiner Sache willen, als um geistliche Reichthümer zu gewinnen, und diese sofort unter ihre Brüder auszutheilen. Sie sind nicht von der Art umherschweifender Leute, die ihr Unglück oder eigenes Verschulden auf fremde Unkösten zu leben verbindet: die die Früchte der Erden, die sie nicht pflügen, in schändlicher Unträchtigkeit des Lebens essen, durch ungestümes Bethen und Betteln die Reiche sich zinßbar, und manchmal, wenn man im Beyspringen zu mürbe und fertig ist, diejenigen, die unschuldig sind, ihres sträflichen Müssigganges schuldig machen. Sorgen sie sich nur nicht, daß, indem durch Sie den Armen, wovon ich rede, Trost und Hülfe zukömmt, Sie derselben Faulheit unterhalten und nähren möchten. Ach! diese Arme wollen nichts denn arbeiten, und Sie wollen um nichts arbeiten, denn für GOtt. Sie sind eben so viele Tagwerker, die Sie für den himmlischen Hausvater miethen.

Wenn Sie die **Ehre der heiligen Kirche** rührt; wenn Ihnen die **Würde des heiligen Priesterthums** bekannt; wenn Ihnen **das Heil der Seelen**, welches JESU Christo so theuer zu stehen kam, lieb ist: so darf ich mir dieses Orts schmeicheln, es werden Ihre Almosen nicht nur, wie sie es sind, gerecht, sondern auch reichlich seyn. Eintheil.

Die Ehre der heil. Kirche.

Die Natur hat in jedwedes Menschen Herz, weiß nicht, was für eine zärtliche Liebe gegen dem Vaterlande gepflanzet; eine Liebe, welche noch alle Zeiten für eine besondere Gattung der Gottseligkeit und Frömmigkeit unter den Menschen erkennet haben. Man hält diejenigen, die es ehren, werth: man ist innerlich überzeugt, daß man ihm zugehört: man lässet sich dessen Verlust und Ungunst zu Herzen gehen: man wird über dessen Wohlstand froh: kömmt es auf dessen Wohlfahrt und Ehre an; schonet man weder der Güter, weder der Ruhe, weder auch des Lebens selbst. Es mag nun daher kommen, daß uns ein verborgener Trieb bewegt, alles demjenigen zum Opfer zu geben, das uns den Ort unserer Erzeugung, und selbst die Geburt gegeben hat: oder daher, daß ein Gemenge der Vortheile und der Gewinnste, wie auch eine Einigung in Glücksgütern, die Privaten mit dem Staate verbindet: oder daher, daß die göttliche Vorsicht die gemeine Menschenliebe durch

Hülfsgesellung, und gegenseitigen Beystand, die man einander leistet, hat unterstützen wollen.

Wie? ist die Liebe des irdischen Vaterlandes, sind die Rechte bürgerlicher Gesellschaft so mächtig, so unnachläßlich; von welcher Beschaffenheit muß denn die Einigung der Christen seyn, der Christen, die Hausgenossen GOttes sind, und Bürger des himmlischen Jerusalems, das ist, der Kirche, die über dem Grund der Propheten und Aposteln erbaut, und deren Eckstein Christus JEsus ist? In ihrem Schooße sind wir durch eine geistliche Wiedergeburt Kinder GOttes geworden. Durch sie haben wir den alten Menschen aus- und den neuen Menschen angezogen, den neuen Menschen, der in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit geschaffen ist. Aus dem Munde ihrer Diener vernehmen wir die Worte des ewigen Lebens, wodurch JEsus Christus in uns gebildet wird. Von ihrer Hand empfangen wir beydes, den Leib und das Blut ihres Gesponses. Durch sie kommen alle Schätze der Weisheit, der Wissenschaft, und der Liebe GOttes an uns.

Ephes. 2. 19.

Wie? können wir denn also, wenn nur noch ein Fünklein des Glaubens im Geiste, und der GOttesfurcht im Herzen lebt, können wir in einer so schimpflichen Gleichgültigkeit gegen die heilige Kirche fortfahren zu leben?

leben? Sie, die Kirche, ist das einzige Geschäfte JEsu Christi; er erschien, sie zu suchen, im Fleische, er sammelte sie aus allen Völkern des Erdkreises, mit so ernstlicher Sorge; er regierte sie mit so grosser Weisheit; er lehrte sie mit so vieler Gütigkeit; er bereicherte sie mit so erstaunlicher Verschwendung; er starb für sie mit so unaussprechlicher Liebe: und wir versagen ihr ein weniges von unserer Achtsamkeit, ein weniges von unserm Vermögen? wir leben wie Fremdlinge in diesem unserm geistlichen Vaterlande, und wie Ungläubige im Glauben?

In was für einem Zustande sind die Tempel des lebendigen GOttes auf dem Lande? man sieht dort Kirchen, die ihrer Blöße sich schämen, die fast zur Einöde verwildet; die wenn mans doch sagen soll, nur der Entunehrung und Armuth zum Beylager dienen: da wir doch glauben unter einem elenden Dache zu seyn, wo nebenst der Reinlichkeit nicht auch Pracht und Herrlichkeit vereinbaret sind. Die Stiftshütten, wo das göttliche Manna in der Lade des neuen Bundes aufliegt, sind entweder zerbrochen, oder entstaltet, oder von so magerem Putze, daß nicht die mindeste Spur weder des GOttes der Majestät, der doch da seine Wohnung hat; weder der Gottesfurcht und Ehrerbietung der Menschen, die ihn da anbethen, sich wahrnehmen lässet; da indessen unsern Geheimzimmern,

Stillge-

Stillgelagen, und Prunkbetten des Gemahlten und Vergöldten nimmer genug werden kann. Die heiligen Geschirre, worinn der allerheiligste Frohnleichnam JESU Christi aufbehalten wird, macht die Länge der Zeit, die sie schon gedauert, die Unachtsamkeit derer, die ihrer pflegen sollen, die Geringigkeit des Metalls, woraus sie verfertiget sind, verächtlich: da indessen unsere Credenzen und Silberschranken der köstlichen Geschirren, wo noch die Arbeit den Werth der Materie erhöht, voll sind. O! wie sind wir so weit von beyden, vom Geiste und Andacht der Christen ehemaliger Zeiten entfernet! Nachdem sie den Nothdürften der Armen, die lebendige Tempel des heiligen Geistes sind, beygesprungen, war ihr nächstes Sorgen die Zierde der Kirchen. Sie liessen sich beygehen, ihr Gold und Silber würde nicht nützer, als zur Beherbergung des gesegneten Leibes JEsu Christi sich verwenden lassen. Ihrem Auge wolte es unerträglich fallen, die heilige Bundslade in Gezelten, und unter verfallenem Gemäuer zu sehen, mittlerweil sie in prächtigen Häusern und herrlichen Pallästen wohnten. So eine Menge reichlich begabter Gotteshäuser, so ein Haufen kostbaren Geschmucks, so eine Unzahl so reicher, so künstlicher Geschirre sind noch bis anf heutigen Tag ruhmvolle Gezeugnisse der gottseligen Freygebigkeit unsrer

frer Väter und stille Verweise unserer Lauheit und unsers filzichten Geizes.

Es sind aber noch andere Dinge, von mehrerer Erheblichkeit, die wir hindan setzen: nämlich der Wachsthum des Gottesdiensts, die innerliche Auf- und Zunahme des Glaubens, das Heil unsrer Brüder, die Ehre JEsu Christi. Wie viele Christen bleiben in der Knechtschaft des Satans, den wir durch ein Almosen vielleicht könten loskaufen? Wie viele aus unsern Brüdern in weitentlegenen Provinzen schmachten im Müßiggang, die ihre Hand im Weinberge des HErrn nützlich brauchen würden, wenn wir ihnen die Mittel zur Hand schaften sich in ihren Pflichten zu unterrichten, oder ihrer Arbeit nachzugehen? Man möchte aber sagen: Wir helfen den Unordnungen ab, die uns unter Augen kommen; wir tragen Sorge über die, die bey und mit uns leben. Ich antworte ihnen aber mit einem H. Augustino: Wie? glaubet ihr, die Liebe erstrecke sich nicht weiter, als über das was wir sehen? Ist nicht die Kirche über dem Angesicht des ganzen Erdbodens ausgebreitet? Warum zertheilt ihr ihre Einigkeit? Seyd ihr nicht mit allen Christen durch einen Geiste verbunden? Wir machen nur einen Leib aus: wir haben nur ein Haupt: wir haben nur einen Glauben. Unsere Augen sehen sich auch nicht; und man kann einigermassen

sen sagen, sie kennen sich untereinander nicht; aber in der Einigkeit des Leibs lieben sie doch einander. Wenn ihr GOTT liebet, wenn ihr feste beschlossen seyd, ihm zu dienen: O! so sehet nicht darauf, ob eure Brüder von euch durch die Abwesenheit des Leibes getrennet sind. Wenn ihr JESUM Christum liebt; so sind seine Glieder auf dem ganzen Erdboden verbreitet. Wenn ihr mehr, denn einen Theil liebet, so seyd ihr getheilt: wenn ihr getheilt seyd; so seyd ihr nicht im Leibe. Wenn ihr nicht im Leibe seyd; so seyd ihr nicht in und mit dem Haupt. Das sind die Folgerungen eines heiligen Augustinus, die uns deutlich unterweisen, daß die Christen sich um den Unterricht, um die Besserung und Bekehrung aller ihrer Brüder anzunehmen verbunden sind: und daß sie ihre Liebe nicht nur auf die, welche ihnen vor Augen, oder sonst bekannt sind, einziehen darfen; gleich ob wäre man um so weniger ein Kind der Kirchen, je weiter man entlegen: gleich ob wäre ein andrer JESUS Christus für die Städte, ein andrer für die Dörfer: gleich ob wären diejenigen weniger Hülfe bedürftig, die von aller Hülfe gänzlich verlassen sind.

Die Würde des heil. Priesterthums.

Sie könten aber, Allerliebste! eben diesen äusserst Verlassenen zu Hülfe kommen in

in der Person derjenigen, denen wir hier das Wort reden. Es sind dieß die Priester JEsu Christi. Sie wissen, meine Herren, wie heilig das Priesterthum des neuen Gesätzes ist. Ein Priester ist ein Mensch, den der allerhöchste GOtt selbst erwählet und bestimmet hat sein Reich zu erweitern, und seine Geheimnisse zu erfüllen. Er vertraut ihm an sein Evangelium, als einem Ausrufer seines Worts; seinen Leib und sein Blut, als einem Priester seines Opfers; seine Schlüssel und seinen Gerichtstuhl, als einem Diener seiner Gerechtigkeit und geistlichen Gewalt, und zwar solchergestalten, daß den Priester sein Stand verbindet seinen Verstand zu erfüllen mit der Wahrheit, um diejenigen zu lehren, so unwissend sind; seine Seele zu nähren mit JEsu Christo, und ihn denjenigen aus den Gläubigen zur Speise mitzutheilen, die es begehren: sich selbst zu urtheilen, und der andern, die sich vor ihm anklagen, ihr Richter zu seyn: heilig zu leben, und andere zu heiligen.

Aber wie schleicht sich doch das Verderbniß der Welt auch in die heiligsten Sitten ein; Die ganze Kirche bethet, und zittert,, wenn man einen Priester weyht. Ist es GOttes Geist, der ihn ruft? ist es sein Ehrgeiz, der ihn treibt? wird er mit seinen Sitten die Reinigkeit seines Priesterthums unterstützen oder beschimpfen? wird er sich anführen nach

seinem

seinem Dünkel, der voll des Eigensinnes, und eigennützig ist? oder nach dem unwandelbaren Gesätze GOttes? opfert er das Allerheiligste unter allen Opfern? oder begeht er das Erschröcklichste unter allen Gottesrauben? wird er mit dem Blut JEsu Christi spahrsam umgehen; wird er ohne Unterscheide verschwenden ohne vorher diejenigen, die dessen würdig sind, zu prüfen? wird er ein Beschützer oder ein Erzentunehrer des Tempels GOttes seyn? die Förderung der Religion hängt von der Fähigkeit und Frömmigkeit der Hirten ab, und sie können heute an beyden durch ihre Almosen theil nehmen. Die Ehre des Altars, die Wohlfahrt zahlreicher Kirchenspiele oder Pfarreyen, und, wenn ich so reden darf, selbst das Schicksal JEsu Christi steht in ihren Händen; und wenn ich sie ersuche, etwas zum Unterhalte evangelischer Arbeiter beyzutragen: so ist dieß keine freywillige, sondern gerechtliche Beysteuer, um die ich sie ankomme: es ist eine Schatzung, die JEsus Christus an sie ausschreiben, nicht eine Gnade, warum er sie ersuchen lässet.

Es hat die heilige Schrift, die eine Regel unserer sämtlichen Pflichten ist, uns alles Fleises gelehrt, was wir den Priestern schuldig sind. Ihr befiehlt sie uns, dieselbigen zu ehren, und uns vor ihnen zu demüthigen, weil sie GOtt von der Gemeine der Gläubigen

gesons

gesondert, und weit über den Haufen des übrigen Menschenrestes erhoben hat, und sie über das für die Sterblichen Fürsprecher sind, für sie bitten, für sie opfern. Jezt verordnet sie, ihnen zu gehorsamen, weil man, indem sie göttliche Gewalt über die Seelen, wie die irdischen Könige über die Leiber haben, ihnen genauen und treulichen Gehorsam zu leisten verbunden ist. Jezt ermahnet sie uns ihnen in ihrem Bedürfnisse hilfliche Hand zu biethen, und will die guten Dienste, so man diesen seinen Dienern erweiset, nicht anders, als einen Theil der Furcht und Liebe GOttes geachtet wissen. Kurz: sie gebeut uns sie zu ernähren, auf daß sie von aller Verwirrung zeitlicher Sorgen und Geschäfte entwickelt, dem Gesätze GOttes ohne Hinderniß obliegen mögen. Es findet sich demnach in zeitlichen Gütern allemal was, wie ein geistliches Theil, das GOtt zum Unterhalte der Leviten und Priester bestimmet hat. Sein Wille hat in des Volkes seine Güter und Haabschaften gleichsam einen Erbzins, und rechtlich vorbehaltenes Antheil für den Gottesdienst und dessen Verweser gesteckt; und fodert es die Billigkeit, daß wie sie dem Altare dienen, sie auch vom Altare leben, und wie der Priester beordert ist zur Heiligung der Glaubigen, die Glaubigen ebenfalls beytragen zur Ernährung des Priesters.

Wenn nun aber ihnen vom Gesätze GOttes aus obliegen will, den Priestern die Nahrung anzuschaffen; können sie sich wohl überreden, von dem entbunden zu seyn, was zu derselben Heiligung gewisse Vorschübe geben kann? achten sie die Opfergaben, die sie ihre Seelen zu nähren darreichen, von niedrigerer Erheblichkeit, als die sie zu Verpflegung ihrer Leiber in Gotteskasten legen? glauben sie nicht, daß es weit erschröcklicher ist, wegen der Fehler, die sie in ihren geistlicheu Amtsverrichtungen begehen werden, als wegen den Mühesalen, die sie irgends in ihrem zeitlichen Mangel und Elend treffen könnten, zu Rede stehen müssen? es ist beydes von gleicher Wichtigkeit, verhindern, daß sie in göttlichen Rechten ohne Einsicht und vermessen handeln, und daß sie in Vermissung nöthiger Wissenschaft und Frömmigkeit im Gewissensgerichte ohne Unterscheid urtheilen, in gottesdienstlichen Verrichtungen ohne guten Laymuth bethen, die reine und unbefleckte Hostie ohne Reinigkeit opfern.

Es steht in ihrem Vermögen, meine Herren, einen ganzen Zug dieser Unordnungen, wodurch die holde Stirn unsrer heiligen Kirche so ungestalt wird, mittelst der Beyträge aufzuhalten, die sie für die Priester thun, welche in diesem Seminario oder Pflanzschule unterrichtet und geprü-

fet werden. Da werden sie angewöhnt das Gesätz GOttes zu betrachten, die Beweggründe ihres Berufs zu untersuchen, ehe sie sich noch in die Verwaltung der Kirchenämter einlassen; und zu arbeiten für ihr eigen Heil, ehe sie des Nächsten seines zu besorgen anfangen. Da lernen sie erkennen, daß die Erndte groß, die Zahl der Schnitter aber gering; daß der priesterliche Stand kein Stand der Ruhe, und des Müßiggangs, wohl aber ein Dienst voll Arbeit und Sorge; daß, wenn man schon alle nur mögliche Mühe angewandt hat, man doch sich für einen unnützen Knecht halten müße. Da überzeuget man sie, daß ein Priester die Ehre GOttes, nicht aber sich eine zeitliche Gemächlichkeit suchen soll; daß der Hirt für die Kirche, nicht aber die Kirche für den Hirten ist; daß die Bekehrung der Völker, die man ihnen zu bessern und zu bekehren anvertrauet hat, die ächteste Vergeltung ihrer Arbeit ist. Da lehret man sie, den Vortrag des göttlichen Worts der Fähigkeit und Beschaffenheit der Zuhörer anzumessen,; durch einen einfältigen Catechismus und gemeinen Sittenunterricht sich nach der Ungelehrigkeit des Landvolkes zu schicken; den Kindern Milch, nicht aber harte Speise, die sie nicht nähren, sondern nur beschweren würden, zu reichen. Da überweiset man, daß man den Sünder durch falsches Vertrauen

nicht einschläfern, durch ungegründete Furcht nicht verwildern, durch übereilige Versöhnung nicht entbinden, durch unbescheidene Strenge nicht binden soll. Da giebt man ihnen zu erkennen, daß obwohl das Christenthum geistlich und innerlich ist, es nichts destoweniger einen äusserlichen und unter die Sinne fallenden Dienst fodere, auf daß Seele und Leib, die gleicher Weise von GOtt abhängend sind, ihm jedwedes ein, seiner Natur gemäßes, Huldigungsopfer entrichten mögen; und von daher die Ceremonien oder Kirchengebräuche, die, wenn mans mit einer anständigen Ernsthaftigkeit hält, so auferbäulich und ehrenswürdig sind, ihren Ursprung genommen haben. Da endlich lernen sie verstehen, daß sie alles, was ihr Priesterthum angeht, hoch achten, nichts, was zum Heil des Nächsten diensam, für sich gering schätzen, übrigens aber sicherlich glauben sollen, daß alles und jedes, was die Religion JEsu Christi und die Heiligung der Seelen anbetrift, groß und wichtig ist.

Das Heil der Seelen.

Ich habe gesagt: die Heiligung der Seelen. Denn lassen Sie ihnen doch, meine Herren, eine gründliche Wissenschaft von dem Heil, und ein Känntniß von der Würde einer Seele beybringen! betrachten Sie ihren Ursprung? sie kömmt von der Hand GOttes; sie hat von ihm alles was sie ist, und

hat. Er schuf sie, nicht nur, daß sie bloß eine schwache Spur, wie die übrigen vernunftlosen Geschöpfe sind, sondern daß sie ein lebhaft Bild seiner Erkänntniß und Weisheit wäre. Betrachten Sie ihre Natur? sie ist ein Wesen, das unsichtbar, geistlich, und unsterblich ist; ein Wesen, das die Abschilderung seines Erschaffers mit und an sich trägt, ein Wesen, dem sein Stand selbst dieses Vorrecht zubringt, nachdem es in der Zeit, die ihre bestimmten Gränzen hat, hat aufhören leben, in der Ewigkeit, die keine Gränzen weiß, nothwendig zu leben. Betrachten Sie ihr Ziel und Ende? sie ist gewiedmet, GOtt ewig zu preisen und anzubethen. Alles, was nicht GOtt ist, kann sie zwar unterhalten, aber GOtt allein ist fähig, sie zu erfüllen und vollkommen zu ersättigen; und trotz allem Vergnügen, das ihr zuzugehen scheint; wird doch bey ihr nimmermehr eine Ruhe, die gründlich ist, seyn, ausser welche sie mit ihrem Ursprunge verknipfet. Betrachten Sie endlich den Werth, den man um Sie zu lösen ausgelegt? so wird sich ihnen zeigen, daß sie die Frucht des Leidens JEsu Christi, der Gewinnst seines theuren Bluts ist, und gleichsam ein neues Geschöpfe der neuen Welt, deren er der Erschaffer und Erlö-

ser war.

Sie ist ein Werk GOttes; urtheilet von der Wirkung aus seiner Ursache. Sie ist ein Ebenbild GOttes; urtheilet von dem, was sie ist, aus dem, was sie vorbildet. Sie ist geschaffen, um GOtt zu lieben; urtheilet von ihrer Würde aus ihrem Berufe. Sie ist der Werth des Bluts und Todes GOttes; urtheilet von dem, was sie gilt, aus dem, was sie kostet. Nichts ist so edel; und nichts achtet man geringer, als die Pflichten, die man den Seelen schuldig ist. Man verführt sie durch falschen Wahn; man vergiftet sie durch Schmeicheley: man verwundet sie durch Aergerniß: man tödtet sie bald durch die bösen Räthe, bald durch die bösen Beyspiele. Man überlässet sie ihren Einbildungen und Eigendünkeln: man unterhält sie in ihrer Bosheit: man misset sich viel Mildherzigkeit und Liebe zu, wenn man über einen Leib, von dem die Seele sich getrennet hat, Zähern vergießt; und man beweint die Seele nicht, die sich trennet von GOtt. Fleisch und Blut vermögen bey uns mehr, denn Gottesdienst und Glaube. Armuth, und sichtbares Sterben bewegen uns, weil sie die Sinnen treffen; unsichtbare Armuth, unsichtbarer Tod macht in unsern Gemüthern nicht den mindesten Eindruck; warum? weil wir nicht urtheilen nach den Grundsätzen des heiligen Evangeliums.

Wer mag die Seelen in eine Zahl bringen, die Tagstäglich der Mangel einer guten Unterweisung ins Verderben stürzet? stellen sie sich den mehrern Haufen der Kirchenspiele auf dem Lande vor: sie sind wie unfruchtbare, öde gelassene Felder: wo man für JEsum Christum weder säet, weder einschneidet; wo man scheint nur ein Christ zu seyn von ungefehr, oder auf gerathewohl, nicht mit gutem Bedachte und fleißiger Ueberlegung; wo man von der Religion und Glaubensgeheimnissen nichts weiß, ausser was man etwan davon in verwirrten und übelstimmigen Ceremonien vorgestellet sieht; wo JEsus Christus nicht weiter als dem Namen nach erkannt wird; wo Priester und Volk in eben der Unordigkeit und Unwissenheit lebet: jener unfähig zu lehren, dieses gleichgiltig zum lernen; niemand kennet GOttes Gesätz, und niemand lebet darnach. O wie viel hungerige und schmachtende Seelen giebt es, die in solcher Nothdurft des göttlichen Worts Brod haben wollen, und niemand ist da, der ihnen es breche! O wie viel Blinde sind es, die, wenn ein erleuchter Führer vor ihnen herträte, des HErrn Wege sicher und ohne straucheln gehen würden, so aber unter einem blinden Vorgänger in die Grube stürzen? O wie manche irrigen und zersprengten Schaafe, die ein emsiger und

wachbarer Hirt mit heilsamer Güte, oder bescheidener Strenge, in seine Hütte wieder einbringen könnte, werden ohne solchen seinen Beystand, endlich unseliger Dingen von Wölfen verzehrt? O! wie manche Gichtbrüchige darben und verderben hart an des Schwemmteiches Rande, weil es an einem Menschen gebricht, der sie nehme und tauche, wenn der Engel des HErrn ihr Gewissen rege macht?

Jedwede Seele, die JEsus Christus mit seinem theuren Blut erkauft hat, reichet über den Werth einer tausendfachen Welt weit hinaus. Welch eine strenge Rechenschaft werden sie denn geben von so einer Menge Seelen, die vielleicht unsers Geizes wegen verlohren gehen? vielleicht werden ihnen einst zugemuthet werden so viel ungiltiges anbethen, so viel unrichtiges beichten und büssen, so viel unwürdiges Sacramentempfahen und reichen, so ein Haufen roher und grober Unwissenheiten, wofern ihre Liebe und Gutherzigkeit solchen Unordigkeiten abzuhelfen nichts beytragen will. Sie, meine Herren, sind trefflich bemittelt und gesegnet; sie sind Bürger der Hauptstadt des Reichs, die von ihrer Gottesfurcht und Glauben so viel, als von ihrer Macht und Reichthum glänzend und edels hat. Die Segnungen streuen sich aller Orten mit vollen Händen aus. Die Lobgesänger des HErrn erthönen von allen Seiten.

Das

Das geheiligte Rauchwerck bewölket tausend Altäre. Der reine und gesäuberte Waizen des göttlichen Worts wird ohne Maaße ausgetheilt. Das Blut JEsu Christi fleußt Strommweise und GOtt theilt sich da nicht nur mit Majestät und Herrlichkeit, sondern auch im Ueberflusse mit. Wir finden in unsern Unpäßlichkeiten tüchtige Aerzte, in unsern Betrübnissen liebreiche Tröster; in unsern Verirrungen getreue Führer; in unsern Zweifeln uneigennützige Räthe, in unsern Beichtstühlen unbefangne Richter, in unsern Anliegen mächtige Vorsprüche, in unsern Fehltritten bescheidne und ebene Richter; in unsern Opfergaben heilige und unsträfliche Priester. Ansehen, Unterricht, Beyspiel, alles unterstützt ihre Tugend, alles erleuchtet ihre Vernunft, alles belebt ihren Muth. Der Himmel, scheint es, ist Ihnen gewiß; und GOtt hält Sie nicht anders als auserwählte Seelen, die er nur dem Weisesten, und Getreuesten unter seinen Dienern anvertrauet: und als vor andern begünstigte Schaafe, denen der Oberhirt die fettesten Weyden vorbehält.

Sind Sie, meine Herren, so einer Menge Gnaden wohl würdig, wenn Sie sich darum nicht erkänntlich erzeigen? erzeigen Sie sich aber darum erkänntlich, wenn Sie davon ihren Brüdern nichts zutheilen? gleichwie, wie die zeitlichen Güter vieles abwerfen, das lediglich zum Ueberflusse ist, und das eben darum GOtt unter die Bedürftigen auszutheilen befiehlt; eben so giebt es in geistlichen Gütern gewisse Reste, welche die Gerechtigkeit und Liebe über alle, die deren nicht benöthigen, hinaus erbreiten heißt. Gleichwie man schlimme Wohlhaber findet, die sich gute Täge machen, im Sause und Brause leben, ohne jenes, was sie auch nicht durchbringen mögen, an die Armen kommen zu lassen: so eben und nicht minder sieht man geistlich Reiche, geistlich wohl- und vollaufhabende Leute, die in einem Ueberfluße über-

natürlicher Gnadengaben sitzen, die wie eine stets-währende Lauberfeyer in Verkündigung des Evangeliums begehen, und nichtsdestoweniger unempfindlich zu den Nothdürften der Seelen sind, die nicht anders als arme Klopfer vor der Thür um das Gescherre und Zusammengeraspel ihrer Andachten und Gottesdiensten, wie um so viel von derselben Tische fallende Brosame schreyen und bitten

Wäre es aber an dem, daß Ueberlegungen von solcher Art bey ihnen nichts vermochten: Ey! so lassen Sie sich doch nur von den Vortheilen, deren eine Unmenge auf Sie daraus kömmt, bewegen. GOtt verheißt im Alten Testamente denen, die den Priestern zu Hülfe kommen, er wolle ihnen den Himmel öffnen, den süssen Thau von oben über sie herunieder fallen lassen; er wolle ihre Weinberge fruchtbar, ihre Erndten überträchtig machen; er wolle die Ungewitter und Stürme zerstreuen, Hagel und Schlossen, womit ihren Feldern gedrohet würde, zerschmelzen: in der That Verheissungen die für ein rohes und sinnliches Volk gut genug waren. Hingegen lehret und versichert uns das neue Gesätz, es werden über die Seelen, die freygebig sind, geistliche Segnungen thauen; es werde ihr Almosen, gleich einem guten Saamen, der in ein gut Land fällt, hundertfältige Frucht auch noch in diesem Leben tragen; in allen Opfern, die die Priester auf die Altäre bringen, sey ein gewisser Theil, der für ihre Wohlthäter vorbehalten und auf die Seite geleat wird: und was sie von ihnen bekommen durch Almosen; werde reichlich vergolten durch ihre Gebethe; was aber vornehmlich den Brodvätern der Priester durch diese zukäme, sey Versöhnung ihrer Sünden, Wachsthum ihres Glauben, Vergeltung ihrer Liebe, Genuß der ewigen Gloric, die ich ihnen wünsche im Namen des Vaters, des Sohns ꝛc.

Zweyte

# Zweyte

# Ermahnungsrede

## für eben dasselbige

# Priesterhaus in Paris.

---

*Eccl.* 7. 33. 34.

**Ehre GOtt von deiner ganzen Seele, und ehre auch seine Priester. . . Gib ihnen ihren Theil, wie dir befohlen ist: nämlich die Erstlinge.**

# Verzeichniß

# Hochwertheste in Christo!

Die heilige Schrift, die die Quelle der Wahrheit, und die Richtschnur unsrer Pflichten ist, hält uns fast jedesmal beydes miteinander vor, die Ehre, so wir den Priestern, und die Ehre, die wir GOtt dem Allerhöchsten schuldig sind. Es ist nämlich das Band, das GOtt und seine Diener einiget, unauflöslich; und die Vortheile des einen lassen sich von des andern seinen nicht trennen. Ziehe ich in Erwegung, was GOtt ihrentwegen gethan? so sind sie Menschen, die GOtt erkieset durch seine Barmherzigkeit, die er heiliget durch seine Gnade, die er weyhet durch seine Salbung, die er leitet durch seine Vorsicht, erleuchtet durch seine Wahrheit, und krönet durch seine Herrlichkeit. Ueberlege ich bey mir selbst ihre Dienste und Aemter in Ansehung und Rücksicht GOttes? so sind sie Leute, die er gewählt hat, um durch sie den Wachsthum seines Reichs zu fördern, seine Geheimnisse zu erfüllen, sein Evangelium mitzutheilen, sein Gesinde und Haus geistlicher Weise zu regieren. Stelle ich mir die Sorge, die er für ihre Ehre trägt, vor? so befiehlt er bald, vor ihrer Person sich zuerdemüthigen, weilen sie das Zeichen seines königlichen Priesterthums mit sich tragen: bald verordnet er, ihnen Folge zu leisten, weil

sie

sie Diener an seinem Willen und Worte sind. Bald läſſet er Ermahnungen ergehen, ihnen in ihren Bedürfnissen es am Beystande nicht ermangeln zu lassen, weilen die Dienste, so man ihnen erweiset, ein Theil seines Gottesdienstes sind. Bald legt er uns auf, sie zu nähren und zu unterhalten, indem er verlanget, daß sie ganz sein, und von aller Verwirrung zeitlicher Geschäfte entlastet seyn.

Abtheilung.

Woraus ich die Folge ziehe, daß **den Absichten GOttes nichts so fast, als die Barmherzigkeit gegen seine Priester, gemäß;** und hingegen **ihm nichts so sehr mißfällig ist, als die Verweigerung nöthiger Hülfe in ihren Bedrangnissen;** massen keine Sorge für die Gottesdiener tragen eben so viel heißt, als es an der Ehre, die man GOtt schuldig, gebrechen lassen.

Mildherzigkeit gegen die Priester GOtt gefällig.

Es wird demnach nicht ohne seyn, die Würdigkeit unsers geistlichen Priesterthums genau einzusehen; zu welchem Ende merke man nur jene drey höchste Aemter, worin die ganze Hoheit JEsu Christi bestehet: das Amt eines Erlösers der Menschen, welches er erlanget durch die Vergiessung seines theuren Bluts; das Amt eines Richters der Menschen, welches ihm der Vater aufgetragen, als er von ihm zum Richter der Lebendigen und Todten ist bestellet worden; das

Amt

Amt eines Oberpriesters und Fürsprechers, welches er im Himmel ausübt, indem er unsere Nothdürften vorträgt, und Barmherzigkeit für uns verlanget. Folglich hat er, diesem dreyfachen Stande gemäß, ein vollkommen Recht, alles, was die Sünde verdorben hatte, zu verbessern; die Sünder zu verurtheilen, für die Sünder zu bitten. Nun! welcher Gestalten der Vater JEsu Christo, so hat JEsus Christus dem Priester alle Gewalt übergeben. Er satzte diesen über den Haufen des übrigen menschlichen Geschlechts. Er gab ihm die Gewalt zu opfern, zu urtheilen, feyerlich zu bitten. Vermöge der ersten Gewalt, segnet und wandelt der Priester den Leib und das Blut JEsu Christi; er opfert beydes unter mystischen oder geheimen Zeichen, nachdem ers gesegnet: er setzet und führet das Priesterthum JEsu Christi auf Erden fort, welches dieser in solchem Stande der Erniedrigung und Sterblichkeit, worinne man ihn auf unsern Altären vorstellet, selbst nicht ausüben kann. Was mag edlers seyn; vermöge der zweyten Gewalt, ist er ein bestellter Richter über die Sünder; er öffnet und schleußt; er bindet und lößt; er hält bevor, und theilt Erlasse mit; und ob wäre alles Schwache unsrer sterblichen Natur weit unter ihm, auch alle menschliche Leidenschaft von ihm gescheiden; so thut so gar der Himmel beydes: er hält geschlossen, was

der Priester schleußt; er giebt los, was der Priester los lässet. Was kann mächtiger seyn? Er endlich bittet für das Volk; er stellet sich zwischen GOtt und dem Menschen als ein liebreicher und bevollmächtigter Mittler; er bringt vor GOttes Angesicht die Gelübde, die Opfer, die Gebethe der Menschen: und bringt von dannen denen Menschen die Gnaden, die Wohlthaten GOttes zurück, versöhnet mithin durch solche gegenseitige Dienste den Himmel mit der Erde. Was ist ehrenwürdiger?

Nichts destoweniger eben dasjenige, was ihren Stand so erhaben macht, macht ihn auch um so gefährlicher. Bey all ihrer Hoheit und Grösse stelle ich mir vor, die Schuldigkeiten, die er ihnen vorschreibt, und die Gefahren, worein er sie versetzet. Sind sie Priester des lebendigen GOttes? so müssen sie zu gleicher Zeit seine Opfer seyn. Opfern sie JEsum Christum als eine Opfergabe ihrer Händen? so müssen sie sich selbst darbieten als ein Opfer ihres Herzens. Sind sie Priester durch die äusserliche Weyhung, die sie zum Dienste des Altars verbindet? so müssen sie Schlachtopfer seyn durch die innerliche Salbung, die sie zur Zernichtung ihrer anmuthungen anhält. Sind sie für die Beichtstühle beordnete Richter; müssen sie nicht erfüllet seyn von den Lichtern der Wissenschaft, und Lehre der Wahrheit? muß sich nicht an ihnen äussern jene so seltene und schwer erräthliche

liche Mäßigung der Stärke und Sanftmuth, auf daß sie den Sünder durch übertriebene Schärfe nicht erbittern; oder ihn durch unüberlegtes Nachsehen nicht verzärteln: und daß man von ihnen sagen möge, was ein heiliger Bernhardus von GOtt selbsten gesprochen, seine Stärke sey durch die Sanftmuth gemildert, und seine Sanftmuth durch die Stärke unterstützet? Sind sie endlich Fürbitter und Friedensstifter zwischen GOtt und dem Menschen; wie werden sie diese schwere Pflichten erfüllen, wenn sie nicht in der Gnade oder Liebe GOttes, nicht in der Liebe des Nächsten sind? Wie unglückselig sind doch jene untreue Haushalter GOttes, die ob sie gleich selbst mit GOtt noch nicht ausgesöhnet sind, sich doch, die Sünder mit GOTT zu versöhnen, unterstehen! wie unglückselig jene Kinder des Zorns, die zuvor, als sie die Gnade des Allerhöchsten belebt, selbsten nichts, denn Rüstzeuge des Todes sind! durch die der Geist GOttes für andere zwar die Heiligkeit, für sie aber ihren Fluch und ihre Verdammung wirket!

Wie oft sieht man auf dem Lande, ja nicht selten auch in Städten Priester, die des Priesterthums, worein sie sich ohne Bedacht, und ohne Prüfung gestürzt haben, nicht würdig sind? die keines von beyden wissen und verstehen, weder was sie selbsten zu thun, noch was sie die anderen zu lehren haben? die ihren heiligen Beruf nicht betrachten als einen Stand

der Arbeit, sondern als eine Freystätte träger Laune; nicht als ein Amt, das sie heiligen, sondern als ein Handwerk, das sie nähren soll? die mit dem fromm seyn Gewerbe treiben, aus einer verwerflichen eigennützigen Seele, und aus einer Würde, die ganz erhaben, ganz geistlich, ganz heilig ist, ein abentheuerliches Mengsel machen? woher kömmt es, daß sie so eitel, so weltlich dahin leben mitten im Heiligthume? daß sie nicht nur ohne Furcht und Zitten, sondern wohl auch mit sündhaftem Erkühnen sich den erschröcklichen Geheimnissen nähern? daß sie vom stäten Gebrauche heiliger Dinge keinen andern Nutzen schöpfen, als eine Geringschätzung, die aus dem vertraulichen Umgange und der Gewohnheit, dieselben zu entunehren, entstehet? woher kömmt es, daß, indem sie, anstatt den Völkern ihre Tugenden mitzutheilen, derselben Laster annehmen, beynebens auch sich durch ihr unordiges Leben und dichte Unwissenheit herabsetzen, sie die Verachtung ihrer Person in eine Verachtung ihrer geistlichen Würde abarten machen; und, weilen sie die ersten sind, die den Respect, welcher der Heiligkeit ihres Characters gebühret, ausser Achtung lassen, sie eben darum die ersten sind, denen die Entunehrungen und Unbilden, die sie von andern erdulden, angeschuldiget werden müssen?

Verdenket mich nicht, wenn ich hier Euch eine Hauptplage unsrer heiligen Kirche in der Ab-

Absicht entdecke, um Euch zu ermuntern, die zu deren Heilung nöthige Mittel herbeyschaffen zu helfen. Es ist in Eurem Vermögen, einen guten Theil dieser Mißartigkeiten auszumustern, vermittelst jener milden Beyträge, die ihr den Priestern angedeyhen lasset, die man in dieser geistlichen Pflanzschule unterrichtet und prüfet, wo man ihnen richtige Grundsätze von christlicher Zucht, von Beobachtung der Kirchengebräuche, von Fürtrefflichkeit des Priesterthums beybringet; wo man Sie die Ordnung und Weis, die Glaubigen zu unterrichten und zu heiligen, lehrt, wie auch jene zärtliche beynebens aber ehrfurchtsvolle Andacht zu JEsu Christo im hochwürdigsten Geheimnisse des Altars, das der Entzweck ihres Priesterdienstes seyn soll. Und dieses, Hochwerthe, sind die Beweggründe der Liebe und des Almosens, warum man Euch angehet.

Alles, was JEsu Christo in diesem Geheimnisse dient, alles, was ihn berührt, was ihm sich nähert, muß der Gottseligkeit der Glaubigen ehrenwürdig seyn. Man trägt zum äusserlichen Gepränge, das man JEsu Christo in diesem Geheimnisse macht, mit Willen bey. Man weyhet die Tempel, worinnen er wohnt: man ziehrt die Altäre, worauf er ruhet: man überzieht das Heiligthum und Gezelt mit Gold, worinnen er sich verbirgt: man bereichert die Monstranzen, worinnen er sich zeiget, mit Perlein

und Diamanten: man bekleidet auch die geringsten Diener, die ihm beym Altare aufwarten, mit köstlichem Schmucke. Getäfel und Gewölbe schimmern von Gold und Lasuren? Nadel und Pensel bearbeiten sich um die Wette, die Wände, die ihn inner sich haben sollen, prächtig zu bedecken. Weihrauch und anders auserlesenste Räuchwerke umdünsten ihn mit einer sanften Wolke der lieblichsten Geisterlein. Wachslichter und Fackeln tummeln sich gleichsam zu seiner Ehre in Rauch und Nichts zu schmelzen. Aller Orten, wo er einher oder vorüber gehet, zeigen sich wie Blumenfluren in erster Blühte. Mit einem Worte: Kunst und Natur, Herrlichkeit und Frömmigkeit verbinden ihre Kräfte, um JEsu Christo gleichsam eine Art eines Himmels auf Erden zu bilden, und um durch die viele Rüstung und das ansehnliche Gepränge, womit man sein Opfer begleitet, den Augen der Sterblichen die Hoheit und Majestät dieses unsers geopferten GOttes sichtlich zu machen. Ich lasse mir die freygebige Gottseligkeit unsrer Väter und der Christen ihre, die es ihnen noch heute zu Tage nachthun, sehr wohlgefallen. Es ist eine Art der Billigkeit, daß man durch dergleichen äusserlichen Schimer die Ehrerbietung, den Eifer, und Glauben, die man gegen diesem hohen göttlichen Geheimnisse heget, darlege: daß man mit dem Raube, den man der Weltlust, und Eitelkeit abnimmt, das Haus

GOttes bereichere: daß man an jenen Orten einen Theil seines zeitlichen Guts aussäe, wo man geistliche Güter und himmlische Gnadenschätze einerndten und sammeln will.

Nun, Hochwertheste! ist wohl was, das mit JEsu Christo enger verbunden ist, als die Priester? sie wandeln ihn, sie berühren ihn, sie bewahren ihn, sie theilen ihn im heiligen Abendmahle aus, sie nähren sich von ihm. Sie halten sich zu JEsu Christo durch die Gnade, die er ihnen durch die Einverleibung in sein Priesterthum erwies; durch die Gewalt, die er ihnen gab, sein Opfer zu erneuern; durch die Ausspendung seines Leibs und Bluts, die er ihnen übertrug. Solcher Gestalten sieht er viel genauer auf die Heiligkeit eines Priesters, als auf den Aufbutz seines Hauses, und Ausschmückung seiner Geheimnisse. Die Hoheit und Würdigkeit seines Opfers lässet sich nicht mehr ehren, denn durch die Reinigkeit und Unschuld des Opferers. Die heilige Geschirre, worinne JEsus Christus enthalten ist, können bey geringerm ihrem Werthe doch gleich ehrenwürdig seyn. Aber ein Priester, der opfert, kann niemals heilig und rein genug seyn. Auf diese seine Heiligung muß die ganze Versammlung der Glaubigen einstimmig seyn: eine durch ihre Unterrichte und Lehre; andere durch ihre Beyspiele; jene durch ihre guten Räthe; dieß durch ihre Gelübde und Gebether; und alle, wenns die Noth fodert, durch ihre Liebe und Almosen. Wer

weiß ein sicherers Mittel, die Reichthümer zu heiligen, und dieselben edelmüthiger zu gebrauchen? O wohl glückselig derjenige, der auch mit Aufwande alles des Seinigen kann einen solchen Priester bilden helfen, als GOtt der Allerhöchste verlanget; und JEsu Christo Anbethungen im Geiste und Wahrheit von solcher Gattung anschaffen, als er von den Verwesern seines Diensts heischet!

Mildherzigkeit gegen die Priester jetzo sehr mißfällig.

Die heilige Kirche, die die Ordnung der Liebe und die Folge ihrer eignen Bedürfnisse wohl innen hat, gab zum Troste der armen Glaubigen nicht nur einmal ihre besten Geräthschaften hin: was solle man denn ihr zur Heiligung ihrer Priester geben? die Väter der Kirche haben vormals die heilige Gefässe verkauft, um der dringenden Noth der Unglückseligen zu steuren. Diese von GOtt erleuchte Männer, hielten dafür, daß das Reichthum unbelebter Tempeln, und die sichtbaren Merkmaale der Gottseligkeit gegen die göttlichen Geheimnisse, müsse der Liebe gegen die lebendigen Tempel des heiligen Geistes, und gegen die lebendigen Glieder des Sohns GOttes, als um deren willen jene Geheimnisse vollbracht worden sind, nachgesetzet werden: daß der sichtbare Dienst und die äusserliche Ehre der Sacramente nicht so, wie das thätige Mitleid gegen die Menschē, welcher wegen die Sacramente eingesetzet sind, verbänden: daß bey erheischender Noth ein wirkliches Ausüben der

Barm-

Barmherzigkeit und Liebe dem allerhöchsten GOtt gefälliger ist, als jeder auch heiliger Pracht bey Begehung seines Opfers: daß JEsus Christus in seinen Kirchen, die nur ein Vorbild seines himmlischen Palastes sind, umsonst und unnütz würde reich seyn, wenn er des Hungers stärbe; wenn er in der Person der Armen, die seine Abrisse und seine andere Er, nach Zeugnisse der Schrift sind, sich seiner Blösse schämen solte.

Trugen sie so viel Eifer und Sorge für Menschen, die der Kirche zu keinem Nutzen, wohl aber, wie es scheinen kann, zur Last waren; was würden sie den Priestern JEsu Christi zu Liebe gethan und unternommen haben? den Priestern JEsu Christi, von denen die Ehre seines Namens, die Ehre seiner Religion und Gottesdiensts, das Heil so vieler Glaubigen abhänget? aber ein solches Uebermaaß wird unsrer Liebe nicht angedrungen. Ich stehe auch nicht hier, an euch Foderung zu thun, daß ihr alles, was zu eurer Hoheit und eurem Ehransehen dienlich ist, des HErrn Dienste wiedmen; weder daß ihr, nach dem Beyspiele der Töchtern Israels, euer Gold und euere Edelgesteine zu den Füssen der Priester zusammenhäufen sollet, um die Räube Egyptens zum Bau und Schmucke der Stiftshütte zu verwenden. Ich würde euere Liebe stutzen und glauben machen, das gute Werk das ihr thun würdet, käme euch gar zu theuer. Suchet und langet, was von eurem Ueberflus-

se zum Unterhalte eines Priesters heraus; und befleißiget euch, die Fehler, deren ihr euch durch Unterlassung der den heiligen Geheimnissen gebührenden Ehrerbietigkeit schuldig gemacht habt, hierdurch auszusöhnen, daß ihr solche Leute helfet mitbilden, die die heiligen Geheimnisse mit reinem Herzen, mit Aufmerksamkeit und mit Eifer begehen mögen.

Von den ersten und beträchtlichsten Wirkungen, welche die Früchte des christlichen Almosen sind, ist eine diese, nämlich: die Sünden abkaufen, von Sünden reinigen, von Sünden losmachen: und dieses zwar; entweder weil das Erbärmniß, so wir mit dem Elende des Nächsten tragen, uns beweget, und natürlicher Weise angewöhnt, uns unserer eigenen Seele zu erbarmen, und die Liebe, so wir andern erweisen, uns von GOtt Barmherzigkeit zu erlangen verträglich ist; wie ein heiliger Gregorius will: oder weil das Almosen, die die Reichen in des Armen seinem Schooße verbergen, für sie bittet, auf daß GOtt die Härte ihres Hezens erweiche; wie die Schrift redet: oder weil die zeitlichen Güter durch die menschliche Begierlichkeit wie ein Theil unsrer Wesenheit geworden, folglich der allerhöchste GOtt die Gewalt, die wir in Ausspendung derselben seinetwegen uns anthun müssen, entgilt mit Ertheilung einer besondern Fertigkeit und Leichtigkeit, uns von unsern Leidenschaften loszuwirken. Ob nun gleich das Almosen alles reiniget und durchstreicht;

streicht; und die Liebe ohne Unterscheid der Sünden Menge decket; so finden sich nichts destoweniger gewisse Gattungen der Liebe, die gewissen Sünden und Fehlern mehr schnurstracks entgegen stehen. Büsset eure Eitelkeiten durch Aufhelfung jener Unglückseligen, die die Armuth und Schamhaftigkeit erniedriget. Kaufet eure Schwelgereyen ab durch thätige Bemitleidung derjenigen, die nicht einmal so viel haben, als die einfältigsten Bedürfnisse der Natur benöthigen. Ersetzet den wenigen Respect und die geringe Ehrfurcht, die ihr gegen JEsum Christum im heiligen Altars-Geheimnisse getragen, ersetzet es dadurch, daß ihr ihm getreue Diener und Verweser ernähret, die ihn anbethen machen, und ihn selbst anbethen.

Nichts müssen die Gerechten, nichts müssen die Sünder zu ersetzen sich ämsiger angelegen seyn lassen, als jene Unehrenbietigkeiten, jene Vereitelungen und Entheiligungen, die sich Tagstäglich in den Kirchen ereignen, wo man eintritt ohne Bedacht, und sich aufhält ohne Eingezogenheit. Wie manche Christen, wenn ich sie doch so nennen darf, sieht man zur Messe gehen mehr aus Gewohnheit, und guten Gerüchtes wegen, als aus Andacht und Antriebe ihrer Schuldigkeit? kaltsinnig und unehrerbietig mit ansehen die herrlichsten Gebrauchübungen der heiligen Religion und des Gottesdiensts? vielweniger aufmerken zu dem erschröcklichsten Ge-

heimnisse JEsu Christi, als zu Vorstellungen einer Schaubühne? sich zerstreuen lassen von ihren Gedanken und Begierden gegen die Geschöpfe, anstatt dieselben in JEsu Christo, der sich auf den Altären opfert, zu vereinigen? wie oft sieht man ihren Hochmuth dringen bis zum Fuße des Lammes, das sich dort in dem Geheimnisse des Brodes zernichtet? JEsum Christum entunehren zur Zeit, wo er seinem Vater die allerhöchste Ehre erweiset? den Zorn GOttes über sich herniederziehen durch ihre gottlose Unartigkeit, da jetzt, denselben durch sein Opfer zu stillen, Christus JEsus bemühet ist? sich Gift machen aus der Arzney, die die heilsamste, und wirksamste des ganzen heiligen Christenthums ist? wie nicht selten lässet sich weltlich Weibervolk sehen ::: aber wie? warum stelle ich da frommen Seelen solche Unordigkeiten vor, deren sie nicht fähig sind?

Es ist wahr; ziehet aber euer Gewissen zu rathe. Sind alle Pflichten in Erfüllung gebracht, die ihr JEsu Christo im heiligen Altarsgeheimnisse schuldig seyd? wie oftmals hat euer Herz, auch mitten im Gebethe, plötzlich sich gleichsam ihm selbsten geraubet, und in eiteln, elenden Bildern versenket, wo es nur an dem Object und Gegenstande eurer Anbethung hangen solte? wie oft kam von der Tiefe eurer Seele eine gewisse Wolke menschlicher Anmuthungen, und Gemüthsverirrungen hervor, die zwischen JEsu und

zwischen

zwischen euch sich einschlich, und ihn euch aus dem Gesichte, ob er euch schon noch so nahe war, hinweg nahm? wie vielmals satzten euch ein ungereimter Vorwitz oder ein ungestümer Einfall in solche Zerstreuungen, die die Sorgen und Unruhen dieses Lebens fast unvermeidlich, unsere Faulheit und Nachläßigkeit nur gar zu oft freywillig machen? wie oft, anstatt GOtt dem HErrn eure Bedürfnissen im heiligen, und demüthigen Vertrauen vorzustellen, unterhieltet ihr euch mit euren weltlichen Begierden, und Hausgeschäften? kurz zu sagen: wie oft kamet ihr vor die Altäre, um das Brod des Lebens zu empfahen, ohne die heilige Inbrunst, ohne die lebendige Liebe, welche GOtt allen abfodert, denen er aus unendlicher Liebe und Barmherzigkeit sich gänzlich schenket?

Nun sage ich, daß das geziemendste Mittel, GOtt solcher Unehrerbietigkeiten wegen zu versöhnen, dieß ist, zum Unterhalte und Vollkommenmachung derer sich hilfreich finden lassen, die GOtt zum Dienste seiner Altäre erhebt, und beordert hat, Väter der Völker, Pfandhaber und Verwahrer seiner Wahrheit, Ausspender seiner Geheimnisse und seines Worts zu seyn. Hierdurch erkaufet ihr, wenn ich so reden solle, GOtt diejenigen Huldigungen, die sie ihm theils selbsten abstatten werden, theils andere abstatten machen werden; jene Unterweisungen, die sie empfangen, und den Glaubigen

geben

geben werden; jenes emsige Bemühen, womit sie JEsum Christum anbethen werden, und diejenigen Seelen, welche sie allererst recht christlich gemacht, ihn anbethen machen werden. Hierdurch werdet ihr gewisser Maßen zu allen ihren künftigen Verrichtungen mitkommen, und von den Früchten ihres Dienstes eine gute Lage einerndten. Erwäget also demnach den reichen Gnadenschatz, der solcher Gestalten euch zum Haufen erwächst. Jener Priester, den ihr ernähret, gibt euch, nachdem er sich selbst in seinem Berufe geheiliget hat, die Mittel zur Hand euch zu heiligen, und ist wie ein Gewährmann eures ewigen Heils. Wie oft er sich wird JEsu Christo aufopfern; so oft werdet ihr mit ihm wie eins, und des Rechts über ein Stück seines Opfers theilhaftig seyn. Wie oft er den Leib und Blut JEsu Christi dem himmlischen Vater opfern wird; so oft wird die Gabe, die er für euch besonders dem Allerhöchsten bringet, von derjenigen, die ihr ihm habt zukommen lassen, begleitet seyn. Wie oft er mit erhobenen Händen für das Volk bethen wird; wird er allemal GOttes Segen und Barmherzigkeit, als eine Belohnung euers Almosens über euern Scheitel herabziehen. Wie oft er von GOttes Geiste belebt die Sünder zur Buße bekehren wird; so oft werdet ihr Theil nehmen an der Wirksamkeit, die dieser Geist dem Worte des Einen, und an der Gna-

de, die er dem Willen der andern zutheilen wird.

Gesetzt aber; ihr könntet euch alle diese Vortheile nicht versprechen: wird wohl die Ehre JEsu Christi und seiner Kirche euch nicht bewegen? der Nutzen und Frommen der Religion hänget von der Fähigkeit und Gottesfurcht der Hirten ab: beydes könnt ihr an ihnen heute durch euer Almosen befördern. Die Ehre der Opfertische, das Heil vieler Kirchensprengel, das Blut JEsu Christi, wenn ichs sagen darf, ist in eueren Händen; und wenn ich euch ermahne zum Unterhalte dieser evangelischen Arbeiter etwas beyzutragen: so erinnere ich euch einer Liebe, nicht die nur der Wohlstand räth, sondern welche auch die Schuldigkeit gegen diejenigen gebeut, denen GOtt die Sorge, sein Evangelium zu verkündigen, gebothen hat. Ihr seyd diese schuldig dem allerhöchsten Priester, welcher sie sich auserkieset hat: ihr seyd diese schuldig der heiligen Kirche, für welche sie arbeiten werden: ihr seyd diese schuldig dem armen Völklein auf dem Lande und in den Dorfschaften, die um solche Arbeiter anhalten und bitten. Und wie? es deucht mich, ich höre ihre klägliche Stimme an euch ergehen und rufen: wie! werdet ihr uns ohne Hülfe, und werdet ihr uns nichts von Erbärmnissen zufliessen lassen? wir ersuchen euch nicht um ein reichlich Almosen: so arm und bedürftig wir nur sind; ernähret uns

einen

einen Priester, und das ist genug. Wir bejammern nicht die unglückseligen Zeiten, nicht die unfruchtbaren Jahrsläuften: die einzige Theurung und Hungersnoth, die uns quält, ist der Mangel und die Noth des göttlichen Worts. Wir mißgönnen euch nicht euern Reichthum, auch nicht euern Ueberfluß in geistlichen Gütern, womit euch GOtt täglich überhäufet: wir begnügen uns mit unsrer Einfalt, und mit dieser rohen, doch aber aufrichtigen Begierde, die er in uns erwecket und erhält, uns selig zu machen. Nur es fehlet uns an einem getreuen Wegweiser der uns führe; der, wenn wir unser Brod im Schweis unsers Angesichts genommen, uns das geistliche Brod des göttlichen Worts breche. Meine Christen! schlieſſet doch eure Ohren zu dem Gebethe nicht, das von solchen Armen kömmt, die, wie ihr, Christen sind; die euch bitten durch das Band der Liebe, die uns alle vereinigen muß; durch die Sorge, die ihr über das Heil eurer Brüder tragen sollet; durch das Eingeweide göttlicher Barmherzigkeit; durch das Blut JEsu Christi, das über euch und sie geflossen ist; durch die Zuversicht ewiger Belohnungen, die ich euch wünsche im Namen des Vaters ꝛc. ꝛc.

# Dritte

# Ermahnungsrede

für die

# Armen von Poitu

gehalten zu Paris,

Bey einer sich ereigneten Hungers-
noth, und im Anfange der Bekehrung
der Irrglaubigen dieser Provinz.

---

*2. Corinth. 9. 6.*

Dieß sage ich aber: Liebe Brüder!
wer spärlich säet, der wird auch
spärlich erndten: und wer reich-
lich säet, der wird auch reichlich
erndten.

# Hochwertheste!

Ich trete hier an diesem Tage offentlich auf, euere christliche Liebe und Mildherzigkeit rege und thätig zu machen; und dieß zwar nicht für einen baufälligen Spital oder Krankenhaus; nicht für eine allererst auffsprossende gottselige Stiftung; nicht für eine verdorbene, gänzlich erarmte Gemeine: sondern für eine ganze Provinz, für ein betrübtes, trostloses Volk, dem ihr zwar schon einmal beygesprungen seyd; ihm aber sein äusserstes Bedürfniß andringet, euch noch einmal um willfährigen Beystand anzuflehen. Wenn ich euch nichts, denn nur zeitliches Elend vorzustellen hätte; so dürfte ich wohl mir etwan einige Sorge zugehen lassen, ob nicht die Abschilderungen, die man euch hiervon vorläufig gemacht haben wird, und ich zu machen beordert bin, in euren Gemüthern Eckel und Verdruß erregen würden. Aber der Armen ihre Sache, und unsers Seligmachers JEsu Christi seine; gedachter Provinz ihr Nutzen, und der heiligen Kirche ihrer sind beynahe eins. Es kömmt heute auf eine mildherzige Beysteuer an für nicht nur erbarmenswürdige, sondern auch jetzt erst von Irrthum auf den rechten Weg gebrachte Leute; für Leute, deren einige alles um JEs

zu Christi willen verlassen haben, andere hingegen besorglicher Massen auf dem Sprunge stehen JEsum Christum zu verlassen, so fern man für ihren Unterhalt nicht so, wie für ihren Unterricht besorget seyn will.

Abtheilung

Dieß ist es demnach was mich veranlasset, Euch, Hochwertheste, im zuversichtlichen Vertrauen zu ermahnen, **euere Liebe, die ihr für eure Brüder traget, und euern Eifer, den ihr der heiligen Religion schuldig seyd,** diesesmal zu verdoppeln; anbey aber allen erinnerlich zu machen, daß sich niemals eine günstigere Gelegenheit ereignet hat zu säen, und Früchten eurer Almosen einzuerndten. Damit nun unsere vorseyende Unterhaltung um so mehr erbauen und fruchten möge: so will ich die fürnehmsten Lehrsätze, welche der Apostel dort den Corinthiern in einer gleichen Begebenheit beygebracht hat, kürzlich durchgehen, in der sichern Hoffnung, die vorkommende Worte des Apostels werden in euren Gemüthern ihren gehörigen Eindruck machen.

Die christliche Liebe fodert Almosen.

Als dieser getreue Diener JEsu Christi und seines Evangeliums von den Christen zu Corinth eine ergiebige Beysteuer für die Armen in verschiedenen Kirchen erheben wollte: belehrte er sie in wenig Worten alles, was

was ihrer Liebe vor GOtt und den Menschen zum Lobe gesagt werden möchte; und um ihnen einen Begrif von der Hoheit und Würde des christlichen Almosens beyzubringen, satzte er es in den Reyhen der Kirchendienste. Und in der That war solches auch im Anfange und in ersten Zeiten der Kirche ein Amt, das die ansehnlichsten unter den Aposteln bekleidet, ihre Jünger aber sich dessen Verwesung als einem Werke der Religion und Gottesdiensts unterzogen haben. Sie hielten davor, daß die Güter, die die Liebe geheiliget hatte, müßten ebenfalls nur von Personen, die geweyhet und geheiliget waren, verwaltet seyn; daß diejenigen, welche Ausspender der Erbärmnisse GOttes wären, sich auch als Verwalter und Ausspender der Barmherzigkeit und Liebe der Menschen gebrauchen lassen müßten; daß eben die Hände, welche den Völkern den Seegen gäben, ihnen auch in ihren Bedürfnissen hilflichen Beystand reichen sollten; das Almosen sey die Gattung eines Sacraments, wo GOtt unter der Gestalt der Armen als einem sichtbaren Zeichen verborgen liege; es müßten die, welche den Glaubigen mit dem Fleisch und Blut JEsu Christi speisten, auch JEsum Christum in der Person der Armen mit und von der Wesenheit und Liebe der Glaubigen speisen.

So sahen aber auch die Christen selbst das Almosen nicht anders, als ein Stück ihres Berufes an. Es diente ihnen zum Stoff und Beweggrunde sowohl der Erkänntlichkeit, als der Verwunderung, daß der allerhöchste GOtt sich ihrer bedienen wollen, um dem Bedürfnisse und Elend ihrer Brüder abzuhelfen. Sie waren ihm auch in diesem Stücke eben darum, weil sie, in Rücksicht ihrer dürftigen Brüder, gleichsam die Vorsicht GOttes in ihren Händen hatten, sehr getreu. Sie theilten diesen von dem ihrigen nicht nur mit Lust, sondern wohl auch mit Ehrerbietung mit. Die Ursache dessen, so sie vom Apostel erlernet, war diese: sie betrachteten die Armen nicht als Menschen, die ihr Stand verächtlich macht, und allen Unbilden und Zudringungen des widrigen Glückes blos giebt, oder die die Strafe eines mißartigen Verhaltens an ihrer eignen Haut herumtragen: sondern als Heilige, die GOtt sich gewählet, damit er die Armuth JEsu Christi bethätigen, und der Glaubigen Barmherzigkeit üben sähe: als Heilige, spricht Chrysostomus, weil sie ohne die Gefahren sind, die dem Reichthum sich zugesellen; und sie ihr Stand zur Geduld, die Geziemung zur Sanftmuth und Bescheidenheit, die Noth zur Demuth verweiset: als Leute, die von der Sorge ihres Heils befangen, weil sie von der Welt entle-

diget: als Leute, die von GOtt allein abhängig, weil sie Kostgänger seiner Vorsicht sind.

In solchen beglückten Zeiten des Christenthums stritt man um die Wette mildherzig zu seyn: dieß belobte der Apostel an den Corinthiern; Euer Beyspiel hat andre mehr ermuntert. Nehmet doch, christliche Seelen, die ihr mich anhöret, nehmet doch in solchem Jahrhunderte, wo die Liebe nicht nur erkaltet, sondern bey nahe erloschen ist; wo man alles, was in jene einzige Quelle unsrer Vortheile, ins Almosen kömmt, für verlohren hält; wo man zusammt der Rauherzigkeit und Habesucht eine Menge schädlicher Beyspiele sieht, nehmet, sage ich, die lichterloh brennende Fackel der Liebe, und entzündet in allen Herzen jenes göttliche Feuer, wovon eure Herzen glühen! waren wohl jemals so dringende Umstände, dieß zu thun, als die, worein sich heutiges Tages Poitu die Provinz versetzet ersieht? 2. Cor. 9.

Stellet euch jene Gegenden vor, die Schauer und Tröckne ganz verwüstet; Himmel und Erden, wie es scheint, im Grunde zu verderben sich verschworen haben; wo man weder erndten, weder säen kann; wo weder Hülfe für das Gegenwärtige, weder

Baarschaften oder Vorkehrungen für das Zukünftige sich sehen lassen; wo das Elend um so kläglicher ist, als weder ein Mittel, es zu mildern, weder eine Hoffnung, ihm abzuhelfen, sich vorzeigen will. Stellet euch eine ganze vierzige von Pfarreyen in einer gemeinen Hungersnoth und Bedürfniß aller Dinge vor, die zum sämmtlichen ihrem Unterhalt nichts haben, als das Brod des Schmerzens, und das Wasser ihrer bittern Thränen; wo diejenigen, die sonst die besten Almosengeber waren, jetzt selbst das Almosen suchen müssen ohne jemand finden zu können, der es ihnen gäbe: wo so viele Familien weder Mittel zu leben, noch Kräfte zu arbeiten, mithin für ihre äusserste Noth weiter nichts, als einen Beystand anzuflehen, übrig haben. Stellet euch vor die Unmenge der Kranken, wie sie in einem Bedrangnisse, das sich nicht mehr häufen kann, nirgends was vorfinden, sich in ihren Ohnmachten zu unterstützen, als etwan ein und andern Brocken Brodes, der sich jedoch ohne Gefahr des Erstickens kümmerlich einschlingen lässet! wie sie mehr von Hunger als Krankheit verderben! wie sie sterben! wie sie in die andere Welt dahin fahren, um dem allwissenden Richter ihrer Geduld wegen Rechenschaft, wider unsere Unempfindlichkeit aber, wofern wir ihnen beyzustehen uns weigern, vielleicht Kläger abzugeben. O des erbärmlichen Anblicks

blicks! unschuldige Kinder die etwan vier Monath erlebt, die man aus Noth entwehnt, denen die armen, bedrangten Müttern für ihre ganze Nahrung nichts, als ein Schnittlein schwarzes, in Wasser getauchtes Brod geben können, solche unschuldigen Kinder sehen ihr junges Leben verliehren, da sie es noch kaum empfangen hatten! die zwar darum glückselig sind, daß sie in ihrer ersten Unschuld sterben, aber eben auch darum unglückselig, daß sie als erbarmenswürdige Schlachtopfer der Hartherzigkeit, und der wilden Unempfindlichkeit der Reichen sterben.

Ach! daß doch diese unglückselige Leutlein wenigstens nur wachsen und schossen sähen, was sie ausgesäet! daß sie ihre Erndten wenigstens nur keimen, sich spindeln und zeitigen sähen! daß der Himmel sie wenigstens nur einigen Schein künftiger Einheimsung, so mager sie auch wäre, von der Ferne schauen ließ! so würden sie ja ihre Armuth mit Gelassenheit übertragen: sie würden ihre unselige, etwan noch übrige Lebenstage, ohne euch im geringsten zur Last zu kommen, hinbringen. Aber leyder! die Rauhigkeit des letzten Winters ist schon fertig zu vollenden, was die Unfälle des Sommers angefangen. Der Schauer hat ihre Felder verheert, die grimmige Kälte zum

Grunde verdorben: und da sie weder eine Linderung, weder ein Ziel ihres Betrübnisses mehr sehen mögen, peiniget sie ebener Massen beydes, Hunger und Verzweifelung. Ich übertreibe meine Rede nicht. Behüte mich GOtt, daß ich euere Erbärmniß durch Gedichte und nur eitel Sagen hören in Bewegung setzen wolte! ich würde die Wahrheit verletzen, die in meinem Amte will ohne Wunde seyn; und, wenn ich mich selbst bereden wollte, euere Liebe lasse sich nur durch Ränke und Lügen aufbringen, würde ich euch entunehren. Ich sage es ohne Falte und Farbe (und dieß ist solch gutherzigen Seelen, als die eurigen sind, genug gesagt) Ich rede für Arme, für Arme, die in äusserster Noth sind; für Arme, die hungerssterben, wenn ihr ihnen nicht beystehet. Aber ach! sterben sie gleichwohl! wenn ihnen nur von GOtt die ewige Belohnungen vorbehalten sind; von GOtt, der der Vater der Armen, und der Tröster der Betrübten ist! ihre Seelen werden hin in die Schoos der Ewigkeit fliegen, um das Reich der Himmeln, das ihnen nach dem irdischen gebührt, in Besitzung zu nehmen: ihre Leiber werden in sanfter Ruhe ihre Urstände unter der undankbaren Erde erwarten, die ihnen nicht einmal gab, wovon sie sich hätten nähren mögen.

Allein es ist noch etwas, das uns vor allem tief zu Herzen gehen muß; nämlich das Heil ihrer Seelen, und der Eifer für die Religion; dieses ist in Gefahr; und ihr könnet sie sich dessen versichern helfen. Wem ist der traurige und thränenwürdige Zustand der Landschaft Poitu nicht bewußt? sie ächzte mitten unter den Irrthumen des Calvins, der sie in eigner Person damit angesteckt: es kam eine feindselige Hand, und streute dort die ersten Körner des Unkrautes aus: Irrthum und Ketzerey, die eben da ihre erste Ausprossung gewonnen, eroberten gute Musse, mächtigere Wurzeln hier als irgends anderswo schlagen zu können. Ihre schönsten Tempel wurden da auf dem Schutte unsrer Altäre aufgericht; und es galt wie ein Sprichwort: Poitu der Ketzerey ihre erste Wiegen, ihre letzte Schanze. Aber GOtt der Allerhöchste sah im reichlichen Erbarmen dieses arme Volk an; er ließ mitten im Finsternisse einen Stral seines Glaubens und seiner Wahrheit glänzen. Die Tempel des Irrthums sind umgestürzt; unsere Kirchen sind abermal bevölkert. In den Kirchspielen, die vormals kaum dreißig Communicanten zählten, findet man heute zu mehr denn zwölfhundert; 40000. Neubekehrte haben sich in die Schoos der Kirche, welche ihre Väter verlassen hatten, zurücke be-

geben; die Ueberbleibsele sind, wie es scheint, in Bewegung.

Mehrentheils sind zwo Sachen, die die Bekehrungen von solcher Art nicht lassen gründlich seyn; Unwissenheit und Armuth. Die Unwissenheit lässet sie die Wahrheit nicht so, wie sichs erfodern will, erkennen; die Armuth versuchet sie in den alten Wald umzukehren. Man muß sie unterrichten, man muß sie in ihrem Berufe stärken: keintweedes mag werden ohne euer Almosen. Auf einmal vermochte man nicht so eine Unzahl der Glaubensneulinge in dem Catechismus vollständig zu unterrichten. Die Begierde, die man hatte, sie der Kirchen zu gewinnen, war Ursache daran, daß man sie ohne Weil einnahm. Gleichwie sie weder in unsern Geheimnissen es weit bringen, weder in ihrem Glaubenswechsel gestärket werden mochten, so eben blieben sie zwischen beyden hangen, zwischen dem Vorhaben sich zu bekehren, und dem Verlangen sich unterrichten zu lassen. Sie haben den Irrthum verschworen; aber weil sie in unserer catholischen Lehre kein hinreichendes Kenntniß bekommen, so zappeln sie noch wie im Ungewissen, zwischen Irrthum und Wahrheit; daß sie also sich weder in dem einen weder in dem andern feste halten mögen. Die Erndte ist groß, aber der Arbeiter sind wenig.

Die

Die Menge der Sorgen und Arbeiten langen weit über der Hirten ihre Kräfte hinaus; und wenn die Kirche herzlichen Trost empfand, wie sie eine so ansehnliche Zahl Volks wieder in ihre Mutterärme bekam, so empfand sie doch endlich, daß sich mit diesem Troste auch die Bürde gemehrt. Man muß Mißionarien unterhalten, die den Grossen das Evangelium verkündigen; man muß Lehrmeister und Meisterinnen aufstellen, die die Kleinen in den Grundsätzen des Christenthums unterrichten; man muß Pflanzschulen aufrichten in den Städten, wo der ketzerische Gift als in einer Drüse sich sammelt; eifrige Priester und andächtige treue Söhne der Kirche auf dem Lande aussenden, deren Verlangen kein anders seyn darf, als die Beförderung eines so heilsamen Werkes. Aber dieß alles geräth ins stecken und liegt, wenn euere Liebe nicht auch dazu die Hände zu bieten sich willig finden lassen wird. Die Unkösten sind beträchtlich; sind nützlich, sind nothwendig. Und schon in manchen Gegenden zeigen sich die Früchten davon. Es betrifft den Unterricht im Glauben, und folglich mehr denn 30000. Menschen ihr ewiges Heil: würde wohl jemand euch zu bewegen was kräftigers aufbringen können?

Die zweyte Hinderniß, die sich ihrer Bekehrung in Wege legt, ist die Armuth.

Es

Es hat ja die ganze Welt nicht Glaubens-eifer, nicht Glaubensleben genug, sich über Noth und Elend zu schwingen. Wenige Menschen sind innerlich so beschaffen, daß sie mit dem heiligen Paulus treuste sprechen
Philip. 4. mögen: Ich kann Hunger, und Mangel leiden. Uns ist es ein Leichtes, unsern Glauben offentlich zu bekennen, wenn wir dem bequemlich Leben im Schoose sitzen; GOtt zu dienen, wenn er uns in keinem Dinge was abgehen lässet; ihn zu segnen und zu preisen, wenn er uns, wie jene eigen-
Zach. 11. nützige und filzige Leute, wovon bey Zacharias dem Propheten, bereichert. Wer aber ist es, der, wenn des Glaubens wegen Geld und Glücke hinzugeben wären, seiner eigenen Standhaftigkeit Gewähre zu leisten sich getrauen würde? fürwahr! die Schwierigkeit, mit der man sich trägt, wenn man auch nur was weniges abgeben soll zu Erhaltung der Neulinge des Glaubens, lässet nur gar zu gewiß glauben, daß man bey weiten nicht alles, was man hat, dahin geben würde zu Erhaltung seines eigenen Glauben.

Der mehrste Theil der Armen, wovon wir da reden, häget mehr Herz und Muth; ein Theil von ihnen aber häget eben die Gattung menschlicher Vorsichte und Klugheit, als wir hägen würden. Einige haben Va-

ter und Mutter sammt allem ihrigen verlassen, um dem armen JEsu zu folgen, und seine heilige Religion zu umfangen; und diese verdienen euren Beystand. Andern will dieß zu schwer fallen, und die Furcht, gänzlich hilfloß zu werden, bindet ihnen die Hände; und derer ihre Schwachheit verdienet euere Ermunterung. Die arm sind aus freyem Willen, sind in eueren Händen, und GOttes Vorsichtigkeit hat euch, sie zu besorgen, auferlegt. Die arm sind vermöge ihres Stands, sind in Versuchung wegen den Verheissungen, die man ihnen von Seiten der Irrglaubigen thut, und wegen den Wohlthaten, die man ihnen häufig erweiset; und diese verdienen wider solche Anläufe euere Stärkung.

Die Hugenotten sind im Almosen aufbringen viel emsiger, denn wir, um durch vorgelegte Vortheile diejenigen auf ihrer Seite zu behalten, denen solche Vortheile entgehen würden, wofern sie auf der Begierde ihres Heils verharrlich bestünden. Sie tragen ein wachsames Auge auf die Bedürfnisse der Privaten: sie sagen sich selbst gutwillige Steuern an, um nur Anhänger ihres Irrthums bey sich zu behalten, ja, wenn es möglich, auch zu erkaufen; und wir! wir schlafen, wir sparen Sorgen

gen und Kösten! wie? solle denn die Liebe der Catholischen nicht so freygebig, nicht so geemsiget seyn, als der Irrglaubigen ihre? sollen diese sich mehr beeifern JEsu Christo die Seelen, vie er mit seinem Blute erkaufet, zu entführen, als wir dieselben ihm zu gewinnen? sollen wir es zugeben, daß sie uns Hohn sprechen? daß sie, in Ersehung unserer laulichten, und kaltsinnigen Liebe, unsern Glauben in Zweifel, und nicht ohne allen Schein auf sich das Kennzeichen der wahren Heerde JEsu Christi ziehen mögen, weil sie das grosse Geboth erfülleten, und einander liebten? wie schimpflich würde es lassen für uns, wenn wir unsere Almosen einzögen, da sie die ihrigen erbreiten? wenn wir auf Eitelkeit und Schwelgerey die Güter verwänden, die sie zur Nothdurft ihrer Brüder fleißig zusammenhalten? wenn in unsern Herzen weniger Eifer brennen sollte? das Reich JEsu Christi zu erweitern, als in ihnen ihre Irrthume zu bestätigen, darf ichs zu euch nicht sagen, was der Apostel noch hinzusetzet: hütet euch, liebe Brüder, daß wir, die wir uns rühmen euch den wahren Glauben zu predigen, über diesem Stücke nicht in Schanden stehen; noch ihr, die ihr euch rühmet demselben Folge zu leisten, selbst in Schanden stehet, wenn man des wenigen

Beytrages, den ihr für Brüder eures Glaubens thut, gewahr werden soll?

Gleichwie aber die Bedürfnisse, die wir euch vorstellen, dringend, und weitgriffig sind: so fodern sie auch eine Wachsamkeit und Sorge, die eben von solcher Beschaffenheit sind. Der Apostel hat drey Bedingnisse aufgezeichnet, die ein rechtschaffens Almosen haben muß: es soll mit Willen, es soll reichlich, es soll mit fröhlichen, gurem Herzen gegeben werden. Denn fürs erste setzet jedwedes Almosen zum Voraus eine Nothdurft bey unserm Nächsten, und jedwede Nothdurft heischet eine Emsigkeit der Nothdurft abzuhelfen. Zweytens ist das Almosen eine Gunst, und Wohlthat, die der Reiche in den Schoos des Armen ausgeußt. Nichts aber vermag eine Gutthat ihres Namen würdiger zu machen, als wenn sie nicht viel unter die Augen fällt. Drittens ist das Almosen eine Frucht der Liebe, die unter allen Tugenden die belebteste und wirksamste ist. Mithin muß die Regung des Almosengeistes fertig, lebhaft, und ohne die schwierigen Ueberlegungen seyn, die das menschlich Klugseyn eigennützigen Seelen einbläßt. Denn obschon kein Geboth den natürlichen und übernatürlichen Gesätzen näher kommen mag; so ist doch keines unter

unter allen, das so viel ableinens und ausnehmens leiden muß.

Einigen fällt es ein, Almosen zu geben sey kein übernatürlich Gesätz, kein Gesätz der Religion, sondern nur so etwas, welches der Wohlstand eingiebt und das Christenthum räth, und dessen Befolgung niemanden aufgedrungen ist; welcher Einfall so viel heißt, GOtt habe den Armen entweder seinem Unsterne, oder dem wilden Unempfinden der Reichen überlassen. Andere sorgen, das Almosen schmälere ihren Kindern das Ihrige: welches so viel heißt, als: so bald man eine eigene Hauswürthschaft bekömmt, habe man JEsum Christum nicht mehr zu den Seinigen zu rechnen; und Vater werden bringe mit sich, kein Christ mehr zu seyn. Jetzt zieht man seine Angelegenheiten, nicht nach den Satzungen des Evangeliums, sondern der eigenen Begierlichkeie zu rathe, ob wäre man Meister und Herr seiner Güter, deren man doch nur ein Verweser ist; ob dürfte man nur aus nächster bester Unordigkeit seiner Begierden ein Gesätz daher bilden. Bald bejammert man die unseligen Zeiten, und streichet aus dem Almosengeister aus, was man viel ehender aus der Liste seiner Eitelkeit und Schwelgerey tilgen sollte. Aus allem weiß man eine Entschuldigung zu schmelzen: man überredet sich zu glauben, der Arme stecke nicht

so

so hart: das Almosen füttere nur seinen Müßiggang: man will seine Tage gemächlich hinbringen, und verscharret die ganze Liebe in etwelche Vermächtnisse seines letzten Willen. Fromme Christen hergegen, fromme und gute Leute, machen ihre mildherzigen Beyträge, ohne ihr darüber hin- und her denken zu übermachen. Eine heilige und liebvolle Ungeduld beweget sie, dem Bedrängnisse und Anflehen der Armen vorzukommen; und sie glauben weder fruh genug, weder sonst genug jemals zu geben.

Und eben dieß ist die zweyte Bedingniß, die das Almosen haben soll; nämlich es muß ergiebig und reichlich seyn. Denn, weilen die Liebe der Christen eine Nachahmung des HErrn JEsu Christi seiner ist; so müssen, wie er für uns alles, bis auf den letzten Tropfen seines theuren Bluts, hingeben hat, auch seine Schüler bereit seyn, für ihn alles, was sie besitzen, darzugeben. Diesem zu Folge, wenn ihr geizig seyd, wie es denn der Paulinischen Lehre 2. C.
nach zweyerley Almosen, eines der Segnung, 5.
eines des Geizes, das ist ein reichlichs und klemmes giebt; wenn ihr mit den Bedürftigen zu Conto gehet, und rechnen wollt; wenn euere Linke bejammert, was euere Rechte giebt, das ist, wenn ihr einer Seits

versagt, was ihr anderer Seits zugestanden habt; wenn ihr vieles Vermögen genieſſet, und wenig zur Thüre auslasset; wenn ihr davon mehr auf eitel Dinge, als aufs Almosen verwendet: O! so habt ihr die Liebe JEsu Christi nicht. Weilen auch ferners alle Glaubigen nur einen Leib ausmachen; so muß unter ihnen eine Liebe seyn, die wie allgemein, ohne Unterscheid der Person, und des Landes ist. Wir gehören einander zu; der Glaube vereiniget uns, wenn uns schon der Oerter ihr Aufenthalt entfernet; und die Räume der Liebe müssen sich ausbreiten nach dem Maaße, als sich selbst die Kirche ausbreitet.

Denn vielleicht werdet ihr sagen: es giebt ja selbst hier in Paris ein Haufen Elend und Noth; warum soll man Almosen in solche Ferne geben, das man hiesiger Orten so wohl verbringen kann? laß man die reichen Poituesen den armen Poituesen helfen! was gehts uns an? Christliche Herzen! lasset doch diesen Gedanken nicht vordringen! lasset doch euch durch diesen von dem Almosen, das ich euch einrathe, nicht wegbringen! ich weiß, daß man bey einer solchen Unmenge Volks, wo man alle Gattung des Elends gewahr werden kann, auch Gelegenheit und Ursache findet alle Gattung

tung der Barmherzigkeit auszuüben. Jedoch aber weiß ich auch, daß in dieser so grossen Hauptstadt das Helfen, das Beyspringen, das Erbarmen wie zu Hause ist. Die Hirten wachen über dem Unterhalte ihrer Schaafe emsig; die vermöglichen Kirchenspiele besorgen ihre Dürftigen selbst. Liebreiche Hände schütten, und getreue Hände theilen ganze Schätze aus; und machen in allen verseugten Quartiern dieser Stadt, trotz allen dort herrschenden Betrübnissen und Noth, unerschöpfliche Quellen der Liebe fliessen. Warum aber leitet ihr von diesen nicht auch einige Bächlein in jene ausgedorrten Lande, wo nicht eines Tröpfleins Trost und Hülfe anzutreffen? darf denn der Glaube zwischen den Stadt- und Landarmen einen Unterscheid machen? sollen denn diese letzteren darum elend seyn und bleiben, weil sie in einer Provinz oder Landschaft sind, wo euch ihr Elend nicht unter Augen kömmt? weil sie leiden ohne Hülfe? weil sie leiden ferne von uns? darf man denn sich von euch keinen Beystand versprechen, wenn man nicht aus eurer Pfarrey ist? nützet es einem nichts ein Christ zu seyn, wenn man das Glück niche hat euer Landsmann zu seyn? was für Trost und Beystand können die Armen in einem Lande erwarten, wo die, die man für Reiche hält, sich kümmerlich

zu erhalten, die aber dort Arme sind, nir-
gends wo was zu hoffen wissen? vernünf-
telt doch nicht, wie die Geizigen! säet
reichlich aus, auf daß ihr reichlich erndten
Luc. 6. 38. möget! gebet mit guter, gedruckter, ge-
rüttelter und überfliessender Maaß! gebet
mit Lust, und frohem Herzen.

Dieß ist die dritte Bedingniß und Be-
schaffenheit, die der Apostel im Almosen
geben sucht. Ein heiliger Chrysostomus
führt dessen zwo Ursachen an. Die er-
ste ist: daß das Almosen nicht so viel zum
Nutzen derer, die es empfangen, als de-
rer, die es geben, eingesetzet ist. Die
Reichen ziehen daraus mehr Vortheile,
denn die Armen. Es giebt sich nämlich ih-
nen beydes zu fühlen: die Lust, die dem
Gutesthun zur Seite gehet, und die
Gnadengaben, die GOTT über den
Scheitel derer, die solches thun, ergeußt.
Die zweyte ist: daß die Liebe reich zu seyn
oder zu werden sich so feste an des Men-
schen Geiste bindet, daß er allemal, wenn
er sich des Seinigen begeben soll, einigen
Widerwillen fühlet, den er ohne beson-
dern göttlichen Beystande nicht wegsetzen
mag. Zeiget sichs nicht sichtlich, was
grosse Mühe es kostet, wenn man für die
wichtigsten Bedürfnisse auch nur geringe
milde Beyträge zusammen bringen will?

was murrens muß man hören? als: will denn gar nichts mehr klecken? kömmt denn tagstäglich eine neue Pfaffensteuer? hält denn alles, was Schöpfe trägt, starrig über eine gewisse Andacht, wozu endlich die ganze Welt ihren Pfennig geben muß? wie viel Anhaltens braucht es nicht, bis man dergleichen Versammlungen zuwege bringt? was Vorsicht, und heilige Liste muß man brauchen, wenn man, um ein gutes Werk in Stand oder zur Vollkommenheit zu bringen, etwas von milden Beyträgen überkommen will? mit was Verdrusse hört man fremdes Elend an? wie lustig macht man sich, wenn man die Wachsamkeit einer armen Büchsenträgerinn hinterschleichen kann?

Aber aus was Ursache rede ich hier von solchen Mißartigkeiten, hier, wo ganz ungezwungne Opfer von eueren Händen fallen? ich begnüge mich demnach ihnen zu guter letzte zu sagen, was ein heiliger Paulus zun Corinthern am Ende seines an sie abgelassenen Ermahnungsschreibens gesagt: GOTT aber ist mächtig zu verschaffen, daß allerley Gnade überschwänglich unter euch sey; auf daß ihr in allen Dingen für und für, alle Gnüge habt, und reich seyd zu allen guten Werken; wie vom Gerechten geschrie-

ben stehet: **Er hat ausgestreuet, und hat den Armen gegeben: seine Gerechtigkeit bleibet immer und ewiglich.** Der Himmel gebe, daß sich die Saat eures Almosens vervielfältige; daß die Früchte eurer Gerechtigkeit für und für wachsen; daß eurem Glauben aus dem milden Bezeigen gegen die, so den Glauben JEsu Christi umfangen, Wachsthum und Stärke zugehen; daß die Gebethederer, welchen ihr beystehet, über euch den Thau des himmlischen Segens hernieder ziehen; und endlich daß JEsus Christus, hier zeitlich der Gegenstand, dort ewig aber der Lohn euerer Liebe sey.

Im Namen GOttes des Vaters, des Sohns, und des H. Geistes Amen.

# Vierte
# Ermahnungsrede
für die
# Gefangenen.
Abgehalten
in der Kirche der Schwestern vom
Heil. Sacrament
1682.

---

*Matth.* 25. 42. 43.

Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben: ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben: ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet: ich bin krank, und im Gefängnisse gewesen, und ihr habt mich nicht heim gesucht.

Lasset euch, christliche Herzen, es nicht befremden, wenn vermöge meines Amts, so unwürdig dessen ich meiner Sünden wegen nur bin, ich mich der Gewalt und des Ansehens JEsu Christi zugebrauchen nicht entstehe; sondern beydes, so wohl gegenwärtigen Lehrstul der Wahrheit zum Schöppenstule der Gerechtigkeit mache, als auch von eben diesem zum voraus den gerichtlichen Bescheid ergehen lasse, den er in seinem Evangelio verzeichnet hat, und einsweilen vielleicht wider uns ergehen lassen wird, nachdem man ihn, um den endlichen Schluß über das ewige Wohl oder Verderben aller Sterblichen abzufassen, in seiner Herrlichkeit wird ankommen gesehen haben. Eins von beyden, Milde oder Unmilde, die wir unsern Brüdern, oder besser zu reden, ihm selbst in der Person unsrer Brüder erweisen, wird der Stoff seines unabänderlichen Urtheils seyn. Ein barmherziger oder unbarmherziger Mensch wird in der Ewigkeit den Gegenstand seiner Liebe oder seines Hasses abgeben. Er wird seiner eignen Vortheile wie vergessen, um seiner Geschöpfe ihre in acht zu nehmen. Begehen wir Sünden, die wider seine Ehre laufen? wird er in dem Eingeweide seiner unendlichen Erbärmnisse das vorfinden, dieselben zu ver-

geben, und aus seiner Güte Ehre ziehen. Hergegen um der Sünde willen, die man wider die Armen begeht, wird er so gar in der Liebe, die er für sie trägt, Ursache des Zorns und der Rache wider uns aufsuchen, und seine Liebe selbst ein Quell seiner strengen Gerechtigkeit seyn.

Habe ich demnach nicht der Ursachen genug, euch diese erschröckliche Worte des Evangeliums heute vorzuhalten? JEsus Christus lässet es an keiner Art der Mitteln gebrechen, die unsre laulichten und schlummernden Herzen zur Liebe ermuntern mögen. Er reizet zärtlich, und wir bleiben unempfindlich; er ermahnt, und wir sind zu seinen Worten taube; er befiehlt, und er findet bey uns weder Treue, weder Gehorsam; er überhäufet uns mit seinen Gütern, und wir erwiedern ihm nichts von ächtem Danke; er verspricht, und die Erpichung auf das Zeitliche erstickt alle Hoffnung für das Ewige. Was hat er denn noch übrig, als uns mit ewiger Beraubung seiner Segnungen und Gnaden zu bedrohen? Ich stehe also hier, eure Seelen in eueren Händen danieder zu legen, die Anlage und den Grund eures Gewissens zu prüfen; von daher eine Marke eurer Gnadenwahl oder Verwerfung zu holen; euch JEsum Christum in der Person eurer Brüder entweder als euren Heiland, wenn ihr ihnen beystehet, oder als euren Richter, wenn

ihr

ihr ihnen hilfwiderig begegnet, vorzustellen; endlich euch eine der wichtigsten Gelegenheiten zu entdecken, wo er mag bewogen werden seine **Barmherzigkeit** oder **Gerechtigkeit** über euch auszuüben; welcher Gestalt ihr den Gefangnen, deren Noth dürfte ich euch vorzutragen habe, Hülfe reichen oder versagen werdet. Abtheilung.

Wenn ich sage, eine der wichtigsten Gelegenheiten der Liebe; so lasset, Andächtige, euch nicht etwan einfallen, als gieng man darauf um, euch, durch eine gottselige Aufmunterung, zu ausnehmend grossen Almosen zu bewegen. Es giebt, ich weiß es wohl, eine gewisse Weis jedweden Inhalt, den man abhandelt, geltend zu machen: man ist denen, wovon man zu reden hat, insgemein von Herzen geneigt; die Tugend, so man lobt, muß allemal die löblichste, und die Liebe, warum man anhält, zu allen Zeiten die nothwendigste, und verdienstlichste seyn. Aber bewahre mich GOtt, daß ich euere Liebe belauschen, und durch andere Beweggründe zum Mitleyden bringen sollte, als wovon ich gerühret bin.

Ich behaupte demnach, daß die Gattung der Barmherzigkeit, die für ihr Augenmerke hat den armen Unglückseligen, die in Gefängnissen schmachten, verhilflich zu seyn, eine unabnehmliche Pflicht ist, womit euere Zu seiner Barmherzigkeit.

Gewissen beladen sind, und ihr in eueren Gewissen verbunden seyd, darüber vor dem erschröcklichen Richterstul GOttes Rechenschaft zu geben. Die fürnehmste Verrichtung JEsu Christi, sagt der Prophet, bestand darinne, den Gefangnen ihre Erlösung zu verkündigen, ihre Zäher abzutrocknen, in Lust und Freude zu versetzen. JEsus Christus eignete sich selbst diese des Propheten Weissagung in seinem Evangelio zu, und belehrte die Synagog öffentlich, daß die Salbung und Marke des Geistes GOttes über ihn; das ist, seine Sendung gründlich in dem bestände, Luc. 4.18. den Armen das Evangelium zu verkündigen, diejenigen zu heilen, die eines zerschlagenen Herzens sind, und den Sündern und Gefangnen die Erlösung zu predigen. Woraus, wie der H. Chrysostomus bemerket, die Folge giebt, daß der Geist eines wahren Christen, und die wesentlichste dessen Verrichtung ist, gegen die, welche mit Elend und Bedrangnissen dieses Lebens behaftet sind, Liebe und Mitleiden im Herzen, und aus dem Herzen beydes in das Werk überzutragen.

Es ist kein Stand so vielen Müheseligkeiten unterworfen, als der Gefangnen ihrer. Die Freyheit ist ihnen benommen, und mit der Freyheit alles. Man dürfte sagen, daß sie des Beystandes alter Rechte der Natur entblösset, eben darum weil sie entweder Mißethäter

oder

oder verunglückte Leute sind. Man behandelt sie nicht mehr als Menschen. Sie sind mitten aus der Schooße ihrer Familie fortgerissen; sie sind wie Leute, die sich einem Barbar auf Gnade und Ungnade ergeben müssen, der wenn er einmal sichs angewöhnt sie leiden zu sehen, um so mehr unempfindlich wird, als mehr Gegenstände des Empfindens und Mitleidens ihm unter die Augen kommen; und dahero Brod und Wasser ihnen nur an der Waage vormessen, oder vielleicht keines von beyden zulässet, sondern von ihrem Bedrangnisse Gewinnst, und Fette aus ihrem Hunger und Durst zu ziehen sucht. Von Mitteln sind sie ganz entblößt: das Unglück hats ihnen genommen, oder die Gerechtigkeit lässet sie derer nicht geniessen; kümmerlich haben sie was sich zu bedecken, kümmerlich, was sie ihrem müden, von Verdrusse und Unruhe ihrer, theils wirklichen, theils eingebildeten Trübsalen beschwerten Haupte unterlegen mögen. Ihre Leiber sind von der Last eisernen Ketten niedergebeugt, oder von aufsteigendem Qualm ungeläuterter, siecher Luft, die man in dortigen sumpfichten, düstern Wohnstätten an sich zeucht, verdorben, und von dem eintweden, von Ausbrüchen allerhand Schäden, oder von leidigen, in sich gesognen Krankheiten befressen und weggezehrt.

Ich darf mir kein Bedenken machen,

meine

meine Frauen, eurer Einbildungskraft und euerm zärtlichen Gehöre einiges Aergerniß zu geben. Denn wie würdet ihr sonst über ihre Uebel ein Mitleiden tragen, wenn man euch davon kein Kenntniß beybrächte? und welch ein Unglücke wäre es, wenn die Liebe euch hier versammelt hätte, um diesen Elenden beyzuspringen, ihr aber nicht so viel Herz und Muth besässet, von ihrem Elend nur reden zu hören? Hunger, Durst, Blösse, Krankheit, Gefängniß, Fessel und Bande sind in der Person dieser Armen vereint, helfet ihr ihnen? so machet ihr ein allgemeins Almosen, das alle Werke leiblicher Barmherzigkeit in sich umfasset: ihr erfüllet alle Gebothe der zweyten Tafel: ihr erringet alle Kronen der Liebe. Weigert ihr es aber, ihnen, so wie es euere Kräfte vermögen, beyzustehen? so lasset ihr auf einmal und in einem einzigen alle Verbindnisse christlicher Liebe unerfüllet; ihr versehets wider alle Theile der Liebe GOttes; und verdienet in allen Stücken, die er seinem Gerichte vorbehält, schuldig erkannt zu werden.

Ich gehe aber weiter vorwärts, und sage, daß die Schuldigkeit dergleichen Armseligen unter die Aerme zugreifen um so bindender ist, als unser geistliche Zustand mit dem ihrigen eine Gleichheit, und jedweder aus uns vonnöthen hat, daß GOtt ihm thu, was er jenen zu thun ihm anbefiehlt. Denn wer

sind

sind sie, und wer sind wir? sie sind Schuldner, Mißethäter, Gefangene. Sie sind Schuldner, die ein unleidseliger Eintreiber alle Augenblick drosselt und würget, und mehr mit ungestimmen Toben als Worten anschreyt: zahle, was du schuldig bist: sie sind Schuldner, die vielleicht die Ungunst des Glückes, oder die Verfolgung ihrer Gläubiger, wider der einen und der andern Meynung und Absicht, ausser Stande zu bezahlen gesetzet hat; Schuldner, denen vielleicht die wucherische Gewinnsucht eines boshaften Reichen das Entlehnen leicht, die Heimzahlung aber schwer zu machen gewußt; Schuldner, die vielleicht durch ihre Geduld den Glauben und Credit derer, die ihnen selbst schuldig sind, bezahlen und unterstützen müssen; Schuldner, die neben dem Elend, daß sie alles verlohren, was sie hatten, noch dazu das Unglück ertragen, daß man ihnen auch so gar jenes abfodert, was sie nicht haben; und die von allem Mitleiden über die Strafe, womit ihre Armuth belegt wird, weit übergangen, und dahinten gelassen, in ihren düstern Kerkern seufzen und sich als Schlachtopfer des Wuchers, einer etwaiger ungehaltener Anmuthung und Zorns ihrer Inhäfter bejammern. Findet sich nichts von dergleichen Elend?

Gesetzt aber sie hätten solche Züchtigung verschuldet; sie hätten ihr Erbe in Müßig-

gang,

gang, in Ueppigkeit und Schwelgerey durchgebracht; sie wären schuldig und strafmäßig: ists denn nicht hinreichend, um ein Vorwurf der Liebe und der Barmherzigkeit zu seyn, wenn man unglückselig ist? seyd ihr nicht selbst Schuldnerinnen bey GOtt eurer Huldigungen, eures Gehorsams, eurer Herzensanmuthungen wegen? zahlt ihr ihm durch eine liebreiche Verspendung jene Güter heim, die er euch durch eine väterliche Vorsicht anvertrauet hat? sprecht ihr nicht tagstäglich zu ihm, in Ansehen eurer Sünden, aus innerlicher Ueberzeugung eurer Rückstände bey der göttlichen Gerechtigkeit: HErr, vergib uns unsere Schulden? glaubt ihr euch ihm, eurer Dienste wegen, in keinem Stücke mehr befangen zu seyn? wäret ihr bestand, über dem mehrsten Theile der Gnaden, die er euch erwiesen hat, gute Rechenschaft zu stellen? wie dürft ihr denn Erlaß eurer Schulden euch versprechen; wenn ihr nicht wenigstens euren Brüdern verhilflich seyd die ihrigen zu bezahlen, noch sie in ihrer äussersten Verlassenheit tröstet? sorget ihr nicht von ihm verlassen zu werden, eben wie ihr sie werdet verlassen haben?

Sie sind lasterhaft; ist wahr: seyd ihrs nicht auch? durch gewisse, und vielleicht unfreywillige Bewegungen einer blinden, vorseiligen Leidenschaft wurden sie zu Unordigkeiten verleidet, die die Gesätze strafen: unterhal-

terhaltet ihr derer keine in eurem Herzen, wo sie um so gefährlicher sind, als man sie dort ungestraft lässet? um daß sie einmal Treue und Glauben nicht gehalten, hält jetzt die Gerechtigkeit ihre Freyheit zu sündigen in Banden; ihr aber, ihr haltet das Recht oft zu sündigen, täglich zu sündigen, trotz allen Ermahnungen, allen Gewissensbissen, an euch? ihr habt das Blut eurer Brüder nicht vergossen: aber wie oftmals ihre Ehre und guten Namen durch euere Lästerung verringert: wie vielmals ihre Ruhe durch euere Unruhen gestört? wie manchmal hat sie euer Geiz lediglich an ihre leidige Armuth verwiesen?

Was ist denn für ein Unterscheid zwischen diesen Sündern, und euch, ausser daß ihnen ihre Sünden jetzt übel, die eurige euch noch zur Zeit wohl bekommen? daß sie darüber sich kümmern, ihr aber frolocket? daß sie dieselben weniger machen durch ihre Buße, ihr aber sie vermehrt durch eure Unempfindlichkeit? kurz: daß sie in der Hand der menschlichen Gerechtigkeit sind, um zu erhalten GOttes Barmherzigkeit; da ihr hergegen vielleicht in der Hand der göttlichen Gerechtigkeit seyd, ohne euch Mühe zu geben, seine Barmherzigkeit zu erlangen? Nun sind gewiß keine sichrere Mittel nicht seinen Sünden Nachlaß zu verdienen: als jenen beyspringen, die die ihrigen verflu-

chen. Bringt ihr ihrem leiblichen Elend Linderung bey? so werdet ihr auch auf die Wunde ihrer geistlichen Nothdürften ein heilsames Pflaster legen. Euere Almosen werden ihnen Gelegenheit geben, ihre Buße mit gelaßnerm Herzen zu üben, euch aber eine gute Vorbereitung zur eurigen seyn: da hingegen, wenn sie von euch hilflos gelassen würden, ihr vor GOtt dem Allerhöchsten ihre Verwirrung, ihre Drangsalen, und vielleicht gar ihre Verzweiflung würdet zu verrechnen haben. Das ist die Gefahr, die euch drohet.

Endlich sind sie Gefangene, und unter der Wache der Gerechtigkeit: hat uns aber nicht der heilige Geist erinnert, daß, der eine Sünde thut, ein Knecht der Sünde ist? welche Kette ist lästiger, als einer bösen ergraueten Gewohnheit ihre? sind nicht euer Geiz, euere Ehrsucht, euere Rachbegierde, sind es nicht Bande, die euch gleichsam umfassen? ist nicht das Leben der mehrsten Sterblichen ein immerwärige Knechtschaft, sagt der heilige Gregorius? man sieht in ihnen eine Leidenschaft nach der andern herrschen. Sind sie vom Hochmuth frey? vertiefen sie sich im Geize. Sind sie von der Güter Liebe losgekommen? verfallen sie in Weichlichkeit. Solcher Gestalten, da die Laster unter einander sich balgen, und jedwedes, wie die Reyhe es giebt, die

die flüchtigen Geister zu seinen Diensten bezwältiget, sind die armen Menschen nicht so bald von einem ledig und frey, als stracks sie ein anders greift, und ihnen die Fessel anwirft. Sie wechslen die Tyrannen, nicht ihren Stand; und der letztere, der sich ihrer bemeistert, rächet alle vorige über der Unbild, die sie ihm angethan, daß sie den Menschen verlassen. Wollet ihr, daß JEsus Christus euer Erlöser sey? ists euch ein Ernst in die Freyheit der Kinder GOttes einzutreten? empfindet ihr das Gewicht und die Last eurer Sünden? ey! so theilet heute reichlich euer Almosen aus! gedenket der Gebundnen, ist des Apostels Erinnerung, als wenn ihr mitgebunden wäret, auch der Mühseligen, als die ihr auch noch selbst im Leibe wohnt. Die Liebe muß euch mit ihnen binden, und ihr müßt ihnen helfen die Fessel tragen. Ihr müsset an ihnen das Bildniß dessen sehen, was ihr seyd. Sonsten steht es zu besorgen, GOtt möchte euch in solcher geistlichen Gefangenschaft sitzen; und endlich gar in die äussersten Finsternissen hinaus werfen lassen, wofern ihr äusser Acht und Sorge liesset, denjenigen Unglückseligen, die es am meisten benöthigen, mit Barmherzigkeit zu begegnen. Hebr. 13. 3.

Ist wohl eine Drangsal, die mit eines Gefangnen seiner in Vergleich kommen darf? und lassen sich wohl Wörter ausfündig ma- Seine Gerechtigkeit.

chen, die hinreichend kläglich, und bejammerend genug sind, solche Gattung des Elends auf eine lebhafte und eindringende Weise abzuschildern? solle ich euch die Gefängnisse vorstellen, wie Lande, die von GOtt verflucht, wo weder des Regen, noch des Thaues fällt: wo Ehre und Reputation dahin schmelzt? wo alle Hoffnungen des Glückes, aller Trost von guten Freunden, alle Bequemlichkeit des Lebens, alle Ruhe auch des Gewissens sich zersprengen und verlieren? solle ich euch jene finsteren Oerter, oder vielmehr traurigen Gräber beschreiben, wo man noch lebende Menschen verscharret, die da, gleichsam in den Rachen des Todes geliefert, diesen entweder erwarten durch Vollstreckung ihres Urtheils, entweder wünschen aus Verzweiflung, oder schon ausstehen in ihrer unerträglichen Pein? soll ich ihnen diese Leute selbst, die die Gerechtigkeit aus der menschlichen Gesellschaft ausgemustert, vorbilden? sie sind, daß ich mich des weisen Mannes seiner Worte gebrauche, wie
Sap. 17. 2. Flüchtlinge vor dem Angesicht der ewigen Vorsichtigkeit, für welche die Sonne scheint nicht mehr aufzugehen, und die Nacht dem Tage die Herberg abgenommen zu haben: sie sind Elende, die in einer häßlichen Einsamkeit sich nicht anders zu unterhalten wissen, als mit Bereuung der Laster, die sie begangen, oder mit Furcht der Stra-

fen,

sen, die sie verdient; sie sind Unglückselige, die, nächst dem, daß ihnen zu ihrer Nahrung nichts, denn wenige Brocken mit ihren Zähern benetzten Brodes, zukömmt, die Ueberbleibsele ihres Lebens retten um sich zur Strafe, die sie ausstehen, oder zur Buße, die sie wirken sollen, vorzubehalten? solle ich euch reden von den schweren Nachtheilen ihrer öde gemachten Familien? von Kindern, die die Gefangenschaft ihrer Väter beweinen? von Vätern, die die Armuth ihrer Kinder bejammern? von Müttern, die über die Aufführung ihrer Töchter kein wachsames Auge mehr zu haben, von Töchtern, die zum Unterhalt ihrer Mütter durch ihre Arbeit nichts beyzutragen vermögen? von manchen Feinden, die ihrer spotten? von dünn gesäeten Freunden, die sie trösten? von dem mißhähligen Haufen guter Leute, die ihnen zu Hülfe kommen?

Aber das erbarmenswürdigste, und ganz insbesondere Eigen, so ich im Stande der Gefangenen entdecke, mag unstrittig dieß seyn. Sie leiden, und sie können nicht um Trost bitten, sie sind in Nöthen; und dieses weiß man nicht. Es giebt eine Unmenge Arme mitten unter den Christen. Ach weh! sagen wirs nur zum Spott einer Unmenge Reichen: sie sind aber doch nicht gänzlich verlassen. Sie haben unverlegte Wege ihre Mühseligkeiten kundbar zu machen: so

elend sie nur sind, so störrisch und rauh man nur dermalen gegen die Armen ist; durch ihr ächzen, klagen, jammern wissen sie die Herzen zu erweichen, und zum Mitleiden zu bewegen. Sie dringen bis zum Füssen der Altäre; unterbrechen unsre Gelübde und Gebether, um durch Vorweisung ihrer Wunden, und Erzählung ihrer Unfälle, unsere Mildherzigkeit rege zu machen. Sie kommen an die Pforten und Thüren unsrer Wohnungen, um durch ihr erbärmlichs Schreyen unsere Liebe zu locken und unsre Almosen zu erbetteln. Sie stellten sich auf unsere Wege, und legen dort die elenden Nachlese ihrer verwundten Gliedmassen, oder überbliebenen Trümmer ihres unseligen Glücks vor Augen. Die Spitäler stehen allemal offen, und dämpfen aller Orthen von ausdringenden Aechzern und Seufzern der Bethliegrigen und Kranken, die denen, deren Auge es vertragen mag, ein Bild von tausend Elend und verschiedentlichen Leibesschwachheiten sehen lassen. Alles dieß ist fähig auch die wildesten Gemüther zu rühren. Das Mitleiden, welches der mehrste Theil der Menschen gegen dem Nächsten trägt, haftet nur in den Sinnen. Schwachheiten, elendes Schmachten, Krankheiten, Schäden, Wunden, diese sind für unsre Sinne solche Schauspiele, die sie rühren, und die vom Auge sich bis ans Herz dringen. Es

mag

mag sich herschreiben, woher es will? entweder daß der Vorwurf einer Sache, die gegenwärtig ist, uns in Bewegung setzet; oder daß es über unsere Kräfte hinaus ist, zu solchen der Natur Empfindungen unempfindlich zu seyn; oder daß wir dem Glücke, welches uns selbsten stürzen kann, vorläufige Schazung erlegen: kurz; es steht nicht in unserm Vermögen dem Mitleiden zu widerstehen, welches uns über die erkannten Trübsalen leidselige Empfindungen beyzubringen sucht.

Diejenigen aber, die ohne eines Menschen Erbärmniß leiden, sitzen fürwahr gleichsam im Mittelpunct des Schmerzens, und schmachten in Bitterkeit ihres Herzens: sie befinden sich an einem Orte, wohin die Weite unsers Gesichts, folglich auch die Strecke unsrer Liebe nicht hinreichet; und dergleichen sind ja freylich die Gefangenen. Sethet demnach die Ursache, daß es ein ausdrukentlich Geboth JEsu Christi ist, sie zu besuchen: Ich bin krank und im Gefängnisse gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Man muß für sie nicht nur eine Barmherzigkeit des Weichmuths und des Miterbarmens tragen, wenn man um ihre Nothdürfte weiß; sondern auch eine Barmherzigkeit des gottseligen Vorwitzes und der geschäftigen Unruhe um ihre Bedürfnisse kennen zu lernen. Es ist nicht genug, wenn Matth. 25. 43.

man ihnen die Schatzung des Almosens auf einmal da an einem gewissen Orte erlegt, um sich hierdurch von der Pflicht solcher Christenliebe für das ganze Jahr frey zu kaufen. Denn solch Almosen sind bald fürüber. So aber muß man von Zeit zu Zeit ihre Nöthen ins Erkenntniß, und alsdenn denselben bringen oder bringen lassen, was die Christengebühr fodert, und was ihnen selbst in Person zu erbitten nicht erlaubt ist. Es entbindet euch dieser Schuldigkeit auch nicht jene löbliche Sorge etwelcher obwohl sehr geringzähliger christlichen Frauen, die zu diesen letzten Zeiten den Eifer und die Liebe der Praxeden und Priscillen, die in der ersten Kirche sich hervor gethan, wiederum aufleben machen. Ihr Beyspiel wird euch verdammen, nicht aber vor GOtt euere Fahrläßigkeit gerechtfertigen.

Je weniger eure Gemüther von sich selbst zur Mildherzigkeit lenkbar sind, um so näher muß es euch angelegen seyn, dieselben, durch Vorhaltung der bewegendsten Gegenstände, mürbe und leidselig zu machen. Glaubet doch eurer Zärtlichkeit nicht so viel; besuchet selbst die Gefängnisse; sehet was daselbst sich ereigne. Ihr würdet über euere Wohnung vieles zu klagen wissen, wenn der Pracht eurer Hausgeräthe dem herrlichen Ansehen der Gebäude was entzöge. Ihr müsset Winterpalläste, ihr müsset Sommerpalläste haben,

sagt

sagt der Prophet. Werfet eure Augen auf Amos 3.
jene Gefängnisse! sie sind unbewohnlich,
und doch muß man darinne wohnen, ihr
Raum ist enge und beklemm, schleußt aber in
seinem Umfange das Ungemach aller Zeiten,
und beynahe alles Schröckniß der Natur ein.
Gehet von euren Wohnzimmern heraus, die
ihr so lieblich beräuchern, und darinne eure
Heicklichkeit sich nähren lasset! gehet und
kommet nur einen augenblicklichen Athemzug
von jenem siechen und tödlichen Geruche zu
schöpfen, der euch gewiß erinnern wird, daß
ihr nichts seyd denn Moder und Eiter. Ent-
fernet euch ein wenig von jenem Haufen
Schmeichler, die um euch, und nur dahin
beflissen sind, euch angenehmen Zeitvertreib
und sich gefällig zu machen! kommet daher
und sehet da Leute, die ihrem Schicksale und
Unglücke überlassen, arm ohne vermöglichen
Menschen, der ihnen hälfe, krank ohne Arz-
ney, die sie heilete; betrübt ohne Freund,
der sie tröstete; und was euch vor allem thrä-
nenwürdig dünken soll, Unwissende ohne
GOttes Gesätze, ohne Lehrer, der sie in den
Glaubensgründen unterwiese; Bußfertige
ohne Beichtvater, der sie von ihren Sün-
den losbände; Willige und Bereite auf den
Wegen des HErrn zu wandern, ohne Ge-
leitsmann, der sie darauf führte. JEsus
Christus befahl euch nicht ihnen in ihren
Nothdürften beyzustehen, sondern sie in ih-

rem Gefängnisse zu besuchen; denn, wie der Heil. Chrysostomus erinnert, er sah es vor, daß, trotz den kleinen Ueberbleibselen eurer Mildherzigkeit und Leidseligkeit, es doch keine Möglichkeit seyn würde, ihrer ansichtig, und nicht zugleich bewegt zu werden sie zu bedauren, sie zu trösten, ihnen mit Liebsdiensten und Almosen beyzuspringen. Laß man sich doch aus dem, was von ihren Nothdürften erwähnet worden, einige Begierde inner sich aufleben, denselben heilsam zu begegnen benebenst einer Lust, und Eifer dieselben genauer zu wissen. Sorget, ob nicht GOTT über beydes, über ihre Armuth, wie über eure Reichthum euch richten werde.

Ihr hintergehet euch selbst, wenn ihr die Meynung häget, daß ihr Meisterinnen eures Habes und Guts seyd, und daß euch kein Gesätz vorliegt, dasselbe in eiteln und aussergebührlichen Aufwande zu verschwenden. Wenn der allerhöchste Richter euch genaue Rechnung über jedem müßigem Worte abfodert; warum soll er eingleiches nicht fodern über Ausgaben, die unnütze sind? wenn der Pracht allemal grausam und verderblich ausfällt, wird er nicht noch mehr so zu einer Zeit ausfallen, wo der Armen Zahl überhand genommen, und der Reichen allgemeine Klage ist, daß ihr Vermögen zum Abnehmen verwiesen sey?

Aber:

Abermal hintergehet ihr euch selbst, wenn ihr glaubet, jede auch geringe Almosen entlassen euch aller Pflichten der Liebe. Die heilige Schrift belehrt uns, man müsse die Gabe nach dem Habe richten; wenn man vieles hätte, müßte man auch vieles geben; daß das Maaß unsres Reichthums der Almosen ihres bestimmen soll. Gebt demnach um so reichlicher, als gewiß ihr sonst nichts besitzet, ausser was ihr den Armen gebt, massen dieß allein euch und euerm Heil zu nütze verwendet wird: ohne dieß seyd ihr mehr, denn die Armen selbst zu bejammern; denn sie leiden in diesem Leben, welches zergänglich, ihr aber beraubt euch des andern, welches ohne Ende ist.

JEsus Christus hat wider nichts so schwere Aussprüche gethan, als wider die Reiche, die unliebreich sind. Er erhob ihre Verdammniß zu einem Glaubensartickel; ihr Urthel ist seinem Evangelio von Worte zu Worte eingetragen; weilen sie, wie der heilige Basilius redet, eben darum, daß sie das Eingeweide ihrer Liebe ihren Brüdern verschlossen halten, sie sich auch der göttlichen Barmherzigkeit ihres versperren; und indem sie JEsum Christum in der Person der Armen, der Kranken, der Gefangenen so unbarmherzig behandeln, es von Seite ihres Verhaltens für ein Beweisthum gilt, daß an jenem Tage,

wo

wo er in seiner Herrlichkeit die Welt zu richten kommen wird, sie an ihm lieber einen Rächer und Feind, als einen Beschützer und Freund erfahren wollen. Der Himmel gebe euch aus der Zahl derjenigen zu seyn, zu welchen er dereinst sprechen wird: Kommt ihr gesegneten Kinder meines Vaters: empfahet das Reich, das euch bereit ist von der Zeit, daß der Welt Grund gelegt ist. Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr gabt mir zu essen: ich bin durstig gewesen, und ihr gabt mir zu trinken: ich war nackend und ihr habt mich bekleidet: ich war krank und gefangen, und ihr habt mich besucht.

# Die fünfte

# Ermahnungsrede

## gehalten für die

## Barmherzige Schwestern zu Paris.

Wenn ich die allgemeinen Bedürfnisse, die in ihrer Gattung so vielfältig, in ihrem Betrüben und Drängen so gleichwiegig, in Aufbringung der Glaubigen zum Mitleiden und Beystehen so wirksam sind, in Erwägung nehme: so kann ich überzeugend versichern, daß es ein Unvermögen ist, uns einander mächtig genug zu ermahnen; und der guten Meynung, die wir haben, ohngeachtet, unsere Kräfte kümmerlich hinreichend sind, von der Liebe zu predigen, und die eurige, die christliche Liebe auszuüben. Meine Frauen! von allen Seiten her flehen die Stimmen der Armen die Reichen um Beystand an: der Armen, die die Schamhaftigkeit im Verborgnen hält, und derer, die die Noth ans Taglicht herfür schleppt; der Armen, die auf dem Lande verlassen, und derer die in Städten übel beholfen sind. Die Spittäler sind von der Last des Elends wie überschlagen und niedergedrückt: die alten sinken von ihrem eignen Gewichte danieder; die neuen haben die Kräfte nicht sich über sich zu richten. Die Gemeinen, die Seminarien und Pflanzschulen der Jungfrauen und Priestern JEsu Christi rufen flehentlich um Hülfe. Auch aus den tiefsten Gründen der Gefängnisse qualmen und brechen bewegliche und erbärmliche Geschreye aus. So

gestalte

gestalte Sachen lassen uns unschwer abnehmen, daß die Drangsale angewachsen, die Liebe erkaltet; daß die Welt entweder unglückselig oder unempfindlich ist; daß die Kirche, bey vorliegendem Stande, worinnen der mehrste Theil ihrer Kinder sitzet und schwitzet, Ursache genug hat, entweder der einen ihre Armuth, oder der andern ihre schlechte Liebe zu bedauren.

Wohl unselig diejenigen, die ob so aufgehäuften und nothwendigen Beschwerden sich Eckel und Schröcken, oder gar eine Furcht zugehen lassen, sie möchten in eben die Bedürfniß, woraus sie anderen helfen, selbst fallen; die das Eingeweide der Barmherzigkeit, welches sie ihren Brüdern in Ansehung ihrer Armuth öffnen solten, verschliessen, ihr Herz, anstatt es zärtlich und mitleidig zu machen, erhärten, und eben durch das die Liebe auslöschen, was sie anzünden soll! wohl unselig diejenigen, in deren Gemüthe die Menge der Barmherzigkeit sich von der Menge der Elenden ersticken lässet, und das Erbarmen zum mehrsten sich verliehrt, wenn die Gegenstände der Erbärmniß vor ihren Augen am gehäuftesten sich einfinden. Ach! unsere Sorgen müssen sich erbreiten; die Behältnisse unsers Herzens müssen geraumiger werden, nach dem Ebenmaaße, als unsers Nächstens Bedürfnisse sich mehren und erbreiten. Die

Liebe,

Liebe, die gemäß der Lehre Pauli ohne niederträchtige Eifersucht ist, trägt sich doch mit einem klugen und edeln Nacheifern, wovon sie sich antreiben lässet, allen genug zuthun, allen Armen gleichermassen beyzustehen, weilen sie alle gleichermassen liebt.

Allein gleichwie es ein schweres ist, bey so einem Haufen Pflichten nichts ermangeln, und so zerschiednen Uebeln die gehörigen Mittel angedeyhen zu lassen; also wollen wir dieselben unverwickelt und jede ins besondere vortragen, theils um eure Liebe aufzumuntern ohne sie zu überhäuffen, theils um jedem Gelegenheit zur christlichen Brüderhülfe zu geben ohne euch beschwerlich zu seyn. Es ist sonst auch eben diese Absicht, warum ihr euch nach dem Erheischungsfalle öffentlicher Angelegenheiten an diesem Orte hier so vielfältig, so nütze versammelt. Allein am heutigen Tage komme ich da aufgetretten, um euch in einer einzigen, Inhalt.
Gattung der Liebe alle derselben ihre Gattungen vorzustellen, um ein gleichsam allgemeines Almosen zu bitten, einen, allen Armen JEsu Christi verträglichen Beystand zu erhalten, da ich um einen Beystand für diese heilige und mildherzige Töchtern anhalte, die denselben dienen, und welche ihr Leben und ihre Gesundheit für aller elenden Mitchristen ihres und ihre widmen und opfern.

Ihr wisset es, meine Frauen, und seyd auch sonder Zweifel schon davon eingenommen. Nachdem diese gute Schwestern eine vollkommene Verzicht auf alle Sorgen und Vortheile ihres Hauses gethan, haben sie Profeßion und gleichsam ein Handwerk von der christlichen Liebe gemacht. Sie haben das Geheimniß gefunden zugleich arm, und zugleich gegen alle Arme gutthätig zu seyn. Sie haben JEsu Christo, wie die Martha, in heiliger Emsigkeit in aller derer Person, die wie er leiden, gedienet. Nachdem sie in den müheseligen Uebungen der christlichen Barmherzigkeit ergrauet; nachdem sie ihre Mildthätigkeit, ihren geistlichen Heldenmuth, ihre Stärke und Kräfte durch eine lange Reyhe der Zeiten daran gestrecket, kommen sie endlich, von betagtem Alter und müheseliger Arbeit erschöpft, mehr von dem, daß sie ihrem Nächsten nicht ferner beystehen können, als daß sie jetzt selbst um Beystand bittlich anhalten müssen, beschämt, kommen sie, und, obwohl ungerne und nicht sonder Herzenleide, strecken sie ihre, in Diensten christlicher Mildthätigkeit verbrauchte und abgemützte Hände zu euch aus um einigen Beystand in ihren Schwachheiten und Gebrechlichkeiten.

Abtheil. Die heiligen Väter lehren uns, man müsse das Almosen ansehen als ein **billiges, wirksames, und leichtes** Mittel uns in dem

dem Christenthume zu heiligen. Als ein billiges und gerechtes, weil es für die Reiche eine unerläßliche Pflicht ist. Als ein wirksames, weil es für beyde, so wohl für den, der es giebt, als für den, der es empfahet, der Gnade ihre Früchte und Wirkungen hervorbringet. Als ein leichtes, weil es nichts kostet, denn etwelches von unsern äusserlichen und zergänglichen Gütern, welche GOtt mit geistlichen und unzergänglichen Gütern belohnt. Wo ich denn sogleich den Schluß mache, daß ihr kein Almosen, das gerechter sey, geben möget, als wovon ich rede; denn es ist wohl verdienet: Keines, das nützlicher sey; denn es ist besser angelegt: Keines gelegener und bequemlicher, weil es euch gewisser massen entbindet von jener äusserlichen Ausübung der Liebe, womit sich diese gute Schwestern beladen: Daß sich also euer Vermögen nicht besser mag verbrauchen lassen.

Billig. Ist es Sache, daß das Almosen den Armen Gerechtigkeits wegen gebührt: mit wie beträchtlicherm Vorzuge will es also denen, wofür wir heute um eines bitten, zuständig seyn? Ist es ein an die Armuth gebrachtes Recht: mag sich wohl eine dringendere Bedürfniß, als dieser ihre finden? Sie haben GOtt ein Opfer von ihrem Vermögen und Fleiße gemacht, und sich nicht einmal die Arbeit und die Frucht ihrer Hän-

de vorbehalten. Die Sorge, die sie, seit ihren jungen Jahren, die Armen zu bedienen, getragen, erlaubte ihnen nicht, etwas für ihre siechen Tage und graues Alter zu hinterlegen. Sie hielten sich bey solcher Art der Vorsicht und menschlicher Vorbeugungen, die des Fleisches Klugheit einräth, nicht auf: Sie vertrauten auf GOtt; und wie sie Werkzeuge der göttlichen Vorsicht waren, so wollten sie auch deren Gegenstand seyn. Solle ich sie euch vorstellen, wie sie kein anders Vermögen haben, als die guten Werke, die sie gethan? Wie sie unter der Last ihrer Jahren und Müheseligkeiten gebeuget und niedergedrückt, kümmerlich noch finden, womit sie den Rest ihres in Spitälern und Krankenhäusern abgezehrten Lebens hinbringen mögen? Wie ihnen alle Zugänge zur Hülfe verschoben, ausser ihre Geduld, und offentliche Mildherzigkeit? Solle ich euch beschreiben die Ungelegenheiten und Gefahren, worein sie, nach ihrem Abkommen von der christlichen Liebe ihren Diensten, gewiesen werden? ein Haus, das von einer Seite offen, von der andern baufällig ist; ein Haus, wovon ein Theil noch nicht, der andere nicht mehr bewohnlich ist; ein Haus, welchem es an Mittel gebricht so wohl das, was eingefallen ist, wieder aufzubauen, als das, was man zu bauen angefangen, zu vollenden; ein Haus, wo man niemal einen

Schutz wider die bösen Ungewitter, niemal eine Stütze wider den bedrohlichen Umsturz, noch eine Sicherheit hat, unter dessen leidigen Schutte nicht alle Augenblick begraben zu werden.

Haben sie aber nicht auch von daher Verdienste, unsers Beystandes gewärtig zu seyn, daß sie den Armen getreulich beygestanden, und ihnen gewartet? Wie wer dem Altare dient, das Recht geneußt vom Altare zu leben, so wer der Liebe dient, darf von der Liebe Nahrung fodern. Welche Pfarrey rufte sie nicht, die mühesame Austheilung ihrer Almosen zu besorgen? welches Bistum hat die Früchte ihrer lebhaften und thätigen Liebe nicht gefühlt? welches Spital hat nicht Erleichterung und Trost verspührt aus ihrem Fleisse und ihrer Wachsamkeit? was für Unterweisungen haben sie nicht gegeben den Unwissenden auf dem Lande? was für nahmhafte Bekehrungen haben sie in den von Ketzerey angesteckten Orten nicht bewirket, da sie Almosen und Unterweisung fein zu mengen, und durch thätige Liebe zum Glauben zu führen gewußt? welch eine Unbilligkeit wäre es demnach, ihnen die Vergeltung ihrer treugeleisteten Dienste abzuspannen? und wer mochte sich rechtfertigen, wenn er sie in ihren äusserSten Nöthen verließ?

Almosen ist das kräftigste Mittel, der Wirksam. Glaubigen ihre Seelen zu heiligen. Ihre

gute Wirkungen zeigen sich aller Orten in der Schrift. Bald heißt es ein Wasser, das das Feuer unsrer Leidenschaften löschet: bald heißt es ein Saamen, oder eine Saat, der des Fruchts hundertfältig bringt; bald heißt es ein Lösegeld unsrer Sünden, bald ein Grund, und Pfand unsrer Hoffnungen. Indessen die gewisse Frucht, die daraus kömmt, erstrecket sich insgemein nur auf den, der es empfähet, und auf den, der es giebt. Aber die Almosen, die man in die Hände dieser mildherzigen Töchtern legt, breiten ihre Frucht allenthalben aus. Durch die ihnen zugewandte Mittel erhalten sie den Geist ihrer ersten Stiftung; und muntern sich zur Ausübung der Leutseligkeit auf: Durch solche Beyträge werden sie in Stand gesetzt, andere fromme Töchtern nach dem Geiste ihres Ordens zu bilden, ihnen gute Grundlehren von der Barmherzigkeit beyzubringen, ihre Kräfte und ihren Eifer zu prüfen, um sie fähig zu machen, in diejenigen Dienste der Nächstliebe einzutreten, die Arbeiten, welchen andere nicht mehr vorzustehen vermögen, zu übernehmen, und deren Stelle einzunehmen, welche das hohe Alter, Schwachheiten oder Krankheiten ausser Stande gesetzt, das Gewerbe so heiliger Uebungen fortzuführen.

Leicht. Aber das Höchstbeträchtliche in dem Almosen, so ihr ihnen ertheilt, ist dieß: Ihr erkaufet damit den Himmel, sonder einige euere Mühe. Mein! fragt der heilige Chry-

sosto-

sostomus, warum wird JEsus Christus an jenem erschröcklichen Tage des Gerichts nichts verdammen, ausser die Unleutseligkeit derer, die dem Nächsten beyzustehen sich werden geweigert haben? deßwegen, weil eine solche Herzensrohigkeit schier nicht trennlich ist von unordentlicher Begierde, und vom Besitze des Reichthums? deßwegen, weil GOtt, dem die Vortheile seines Geschöpfes näher, als seine eigene am Herzen liegen, nichts strafenswürdiger erkennen wird, als die geringe Sorge ihnen beyzuspringen? deßwegen, weil er durch das Urbild eines solchen Urthels die Menschen hat wollen in einer evangelischen Gemeinschaft und Einigkeit beysammen halten? dieß alles ist wahr, fügt gemeldter heilige Lehrer hinzu: jedoch die Hauptursache ist die: Weil nichts so leicht und gelegen ist; weil man um so weniger zu entschuldigen, und darum verdammenswürdiger ist, daß man sich eines so bequemen, so fertigen, so heilsamen Mittels zu bedienen unterlassen hat.

Fürwahr, meine Frauen, wenn ich vor euch Erwähnung thäte von gewissen strengen Tugenden, welche das Fleisch und seine Lüste kreuzigen, und zwischen Seele und Leibe wie eine wesentliche oder wirkliche Sonderung machen: Wenn ich euch anhielte einen verdrüßlichen und beschwerlichen Theil menschlicher Schwachheiten und Gebrechlichkeiten über euch zu nehmen; ein mühesames Liebswerk auszuüben, die Läste des Tages und der Hi-

ße zu tragen; andern das Brod im Schweiße eures Angesichts zu gewinnen; Ruhe und Erquickung den Unglückseligen zu schaffen mit Daranstreckung des eurigen; eure Lebenstage zum Dienste der Gefängnisse und Spitäler aufzuopfern: Fürwahr so würdet ihr entweder in der Beschaffenheit eures Standes, oder gewiß in der Zärtlichkeit eurer Natur irgendswo eine Entschuldig- oder Beschönigung vorfinden, euch hievon auszunehmen.

Sehet aber! gegenwärtige mildthätige Töchtern entlasten euch aller dieser verwirrten und verwirrenden Sorgen: Sie nehmen alle auf sich. Sie haben aus ihrer Armuth Auszüge zur Hülfe der Armen gemacht, durch ihre Arbeit; warum sollet ihr keine Hülfsauszüge aus eurem Ueberflusse und Reichthume, den Armen zu gute machen in ihrem Elende? sie setzen ihr eigen Leben daran; warum sollet ihr nicht was Ergiebiges daran setzen von euern Gütern? So wird euch das Verdienst der Liebe zu Theile werden, und ihr werdet die Schwernisse der Liebe nicht wahrnehmen. So werdet ihr zu Werke bringen, was GOtt euch verordnet, und dabey nichts thun, deß die Natur sich weigert. Ihr werdet Gutes thun, und nichts Uebels leiden. Ihr werdet in dieser Welt ohne Mühe aussäen, und in der andern die Früchte eurer Erbärmende einschneiden, die keine andre seyn werden, als Friede und Herrlichkeit ohne

E N D E.

Register

# Register

## der merkwürdigern Einbegriffe des dritten Theils.

a. bedeutet den Anfang, b. die Mitte, c. das Ende der Seite.

### A.


Abtödtung, leibliche: und geistliche nöthig zum H. Meßopfer, 65. b. c. von Christo anbefohlen, 271. a. b. *v.* Kloster, Klosterleute.

Ackerbau, in der Schrift gerühmt, 148. c.

Aemtertragende, wie sie sollen beschaffen seyn, 146. *v.* Obrigkeit.

Almosen aus fremdem Gute, 157. c. *vid.* Reiche, Reichthum, Arme, ꝛc. eine Gerechtigkeit, warum, 301. c. ein Tribut, 303. a. kann man geben, wenn man häuslich wirthschaftet, 158. b. geben, lehrt Christus, 295. 296. *v.* Entwurf der Rede von der Pflicht, Almosen zu geben. Almosen zu geben, ein Geboth, 299. 300. 303. zu geben, wie manchem so schwer.

304. b. c. sein Lohn im Alten und Neuen Testament, 362. b. c. begehren nur ein kleines für arme Priester, 375. b. c. was für Sünden es absonderlich auslösche, 376. 377. Fromme geben gerne und bald, 401. a. wie es auszutheilen, 388. b. Ausflüchte dagegen, 400. a. Protestanten geben reichliches, ihrer Secte wegen, warum nicht auch Catholische den Neubekehrten, 397. c. ein Zeichen des wahren Christenthums, *ibid.* muß drey Stücke haben, 399. b. dreyfache Ursache, daß es ein Geboth, 310. b. löschet die Sünden, 376. b. c. 439. a. zum Almosen glaubt man nichts übriges zu haben, 315. b. c. dazu manche schwer zu bewegen, 326. b. 404. b. sparsames, 401. c. Ort, wo man nützlich Almosen giebt, 403. a. b. es geben mit frohem Herzen, 404. b. allgemeines giebt man ungerne, 404. c. *v.* Liebe. den Gefangenen gerne geben, eine Marke der Gnadenwahl, 310. *v.* Entwurf der *IV.* Ermahnungsrede. Almosen den Gefangenen, wie trefflich, 414. b. tilget die Sünden auch bey empfangenen, 417. c. nach Vermögen geben, 327. a. *v.* Liebe. Almosen ein gewisses, das alle Werke der leiblichen Barmherzigkeit in sich schließt. 433. b. drey dessen andere Eigenschaften, 434. c. wie wirksam zum Heile der Seele. 437. c. muß ergiebig und reichlich seyn. 401. b. Almosen erbethen für ein erarmetes

metes Land, 385. vom Apostel gelobt, 386. seq. einst ein Priesterant, 387. a. b.
Altar. Zwey Altäre sind in uns, 65. b. *vid.* Meß, Meßopfer. Altar Abrahams zwischen *Bethel* und *Hai* Sinnbild schönes, 161. b. Altarsgeheimniß der erste Gegenstand des H. Priesterthums, 371. b. Andacht dazu, 371. 372.
Andacht, Eigensinn darinne, 265. c.
Anliegen, öffentliche. *v.* Land unglückliches, Zeiten, mißliche, Trübsal.
Anmuthungen, *v.* Leidenschaften, ihre Quelle die Begierde zur Freyheit, 264. b. c.
Apostel, die heiligen, was sie vom H. Geiste zu Pfingsten empfangen, 90. a. b.
Arme, gegen sie Barmherzigkeit anbefohlen. *v.* Almosen, 143. ihre Richter sollen besonders GOtt fürchten, 168. c. haben ein Recht zum Almosen, 305. c. Arme und Reiche muß es geben, 305. a. gehören GOtt zu, *ibid.* c. ihrer muß sich GOtt annehmen, 306. a. woher ihr Recht zum Almosen, 307. a. im Stand der Unschuld wäre keiner gewesen, 307. b. c. verachtet von Weltlingen, 314. b. über ihre Bedürfnisse muß man Aufsicht haben, 323. c. derselben Feinde, 329. c. man muß ihnen helfen, 343. a. doch einem mehr als dem andern, *ibid.* gute und böse, 344. b. c. auch entferneten zu helfen, 349. b. c. 402. c. 403. b. c. Liebe der ersten Christen gegen sie.

sie, 374. b. c. wie sie zu betrachten, 388. c. GOtt gegen uns, wie wir gegen die Armen, 409. b. von ihren Ungemachen soll man gerne reden hören, 414. a.
Armuth, oft eine Hinderniß der Bekehrung zur wahren Kirche, 394. a. Armuth und Elend sehr groß. *vide* Zeiten, mißliche ꝛc. Trübsal.
Auffahrt Christi, warum der Kirche nütze. 76. c.
Ausschweifungen im Gebethe, 378. c.

B.

Barmherzigkeit gegen Arme anbefohlen, *v.* Arme, Almosen ꝛc. 143. 320. c. gelobt, 321. a. 322. c. 144. *v.* Mitleiden. muß vorwitzig seyn auf das Elend des Nächsten, 323. b. 324. seq. Mitleidige hat jetzt auch GOtt, 154. c. muß mitleidig und thätig seyn, 155. seq. gegen die Armen der menschlichen Natur eigen, 320. b. GOttes über uns, 323. b. zwo Eigenschaften derselben, 327. b. c. ihre Quelle Christus, *ibid.* des Menschen gegen Elende, 328. b. gegen Arme ein Kennzeichen der wahren Religion, 398. b.
Barmherzige Schwestern, ihr Orden, 434. a. wie verdienstlich das Almosen, so man ihnen giebt, 435. c. ihre Verdienste ꝛc. *v.* Entwurf der *V.* und letzten Ermahnungsrede.

Bekehrung, soll behende seyn, 94. b. c. und Besserung nöthig, 256. a. eines ganzen Landes von Irrthume, 393. c. zwo Sachen hindern die Bekehrung vom Irrglauben, 394. a. Diener derselben, 395. b. Neubekehrte unterschiedene Gattung, 396. c. seq.
Belohnung, göttliche, der Kloster- oder Ordensleute, 291. c. v. Kloster.
Bequem, doch fromm leben, 228. c. wollen seyn im fromm leben, 265. c.
Beständig, zum Guten trachten, 97. 100. im Noviziat, 259.
Besuchung, der Armen und Kranken ꝛc. erwecket Mitleid, 330. c.
Bettler v. Arme. sind wir vor GOtt, 332. b. c. ihr Stand besser, als der Gefangenen, 421. c.
Bethen, v. Gebeth, man bethet nicht in der Trübsal, oder nur unnütze, 216. c.
Beyspiel, der Könige mächtig, 3. c. der Demuth Christi, 14. c. wie kräftig zu bewegen, 14. c. 16. c.
Bösen, giebt GOtt Glück warum, 244. b. straft sie auch oft zeitlich, warum, 126. b. c.
Brod, Vermehrung dessen in der Wüste, 295.
Bürger, v. Staat, Land, Völker.

## C.

Capellen im Hause mißbilliget, 54. a. b.
Ceremonien, bey Weihung einer Kirche zu betrach-

betrachten, 39. c. ihre Ursachen, 40. c. Geheimnisse verstehen, 55. c.
Christus, ihm müssen auch Könige nachfolgen, 3. a. b. Tiefe und Höhe bey der Fußwaschung seiner Jünger, 4. b. predigte keinen hohen Personen, 12. a. seinen Geist erwirbt man nur durch Nachfolge, 15. c. seine Demuth muß alle demüthig machen, 15. c. wie er habe können demüthig seyn, 17. c. speiset 4000. Mann mit 5. Broden, 295.
Christen, ist die Demuth nothwendig, 7. b. c. der ersten ihr Glückstand, 237. b. c. ihre Liebe untereinander, 346. a. b. müssen Seeleneiferer seyn, 350. b. c. der ersten ihre Sorge für die Bethhäuser, 348. b. c. Halbchristen, 285. b. c. Scheinchristen, 60. a. 80. b. c. laue Christen, 163. b. c. 269. c. Christ äusserlicher und innerlicher, 41. b. sein Stand widersteht der Hoffart und dem Prachte, 318. b. c.
Christenthum, muß einen äusserlichen Gottesdienst haben, 356. a. sein Beruf will Almosen haben, 388. a.
Closter, wollen darinne Profeß machen, 259. Klosterjungfrauen. v. Entwurf der Rede auf eine Ordensprofession.
Closterleute, oder Ordensleute, ihres Lebens Grundsätze aus dem Evangelio, 261. a. ihr Beystand von GOtt, 275. b. c. ihr

süsses Joch, 278. b. c. 279. c. Klöster und Klosterleute, was sie sind, 284. b. c. entfernet von Hindernissen des Heils, 289. a.

Communion, geistlicher Weis, 64. a.

Creuz Christi zwischen der Welt und den Klostergränzen aufgepflanzet, 262. c.

D.

Dankbarkeit gegen GOtt, Ursache des Gebothe, Almosen zu geben, 312. b. c. ist man GOtt schuldig, 322. b. Davids gegen GOtt, 32. a.

Demuth, darinne besteht der Könige ihre Hoheit, 5. b. c. *vid.* Entwurf der Rede auf den Grünen Donnerstag. von Christo für allem eingeschärfet, 6. a. b. ihre Wirkung, 6. c. dem Christen nothwendig, 7. b. besonders den Königen, 8. a. und denen, die in Würde sind, 11. b. Christi, 14. c. hat den Menschen wieder zurechte gebracht, 15. a. Christi seine muß alle demüthig machen, 15. c. zweyfache des Geistes und der Liebe, 17. a. b. ihre Quelle ist im Menschen, 18. a. b. muß im Herzen und Wille seyn, 20. a. äusserliche allein, 20. c. hat nichts Niederträchtiges, 21. b. sucht Ehre, 22. c. hat Höhe, 23. a. b. mit der Hoffart verglichen, *ibid.* sehr nütze, 26. c. befohlen den Fürsten vom H. Geiste, 27. b. c.

Diebstahl, zweyfacher, 302. a. b.

# Register


Dienen GOtt wegen dem Zeitlichen, 129. c.

E.

Ehre, was für eine die Demuth suche, 22. c.
gebühret GOtt allein, 31. a.
Ehrabschneider, bessert das Trübsal, 119. c.
ist jeder Mensch, 201. c. v. Nachreden.
Eigennutz, wie groß, 250. b. c.
Einfalt, christliche, im hohen Stande, 13. c.
Einigkeit, der Menschen aus dem Almosen, 310. b. c. den Christen nöthig, 350. a. b.
Eitelkeit gebessert durch Trübsal, 121. c.
Elend, sinnliches, bewegt zum Mitleide, 422. c.
des Nächsten auszukundschaften, um ihm zu helfen, 423. c.
Eltern v. Kinderzucht. geizige, 332. a.
Erhöhung, macht Freunde vergessen, 71. a.
Erkänntlichkeit, gegen GOtt nöthig, 30. b. c.
des Davids gegen GOtt, 32. a.
Erkänntniß seiner selbst, 18. b. c. sehr nütze, 26. c.
Erlösung, was der Heil. Geist dazu gethan, 83. c.
Evangelium, demselben nachfolgen, macht Völker glückselig, 238. c. seine Gebothe und Räthe zu umfangen, 266. c.

F.

Falschheit der Welt, 251. b. c.
Feuer, der H. Geist demselben verglichen, ein Sinnbild der vollkommenen Tugend, 89. c.

Freunde, vergisset man in der Erhöhung, 71.
a. der getreueste, Christus, 72. b. c.
Freyheit, erweitern die Weltkinder; die Ordenskinder schränken sie ein, 262. v. Entwurf der Rede auf eine Ordenspro-fession. Begierde dazu eine Quelle aller bö-sen Anmuthungen, 264. b. c. Wahre be-steht in Verläugnung seines eigenen Willens, 271. b. c.
Friede, Gebeth dafür, 180. b. v. Land glückliches.
Fromm, und doch bequem leben, 228. c. Fromme leiden oft Trübsal, weil sie nicht vollkommen, 244. c. v. Andacht. lieben auch Freyheit, 265. b. c. fromm seyn verkehrtes der Weltleute, 270. a. ihr Ur-theil von frommen Einsamen, *ibid.* wie mißlich die Welt für Fromme, 286. c. Versuchung der Welt auch bey Frommen, 288. b. Frömmigkeit leere, falsche, 81. b. nimmt ab, 84. c. auch Fromme fehlen täglich, 193. b. Frömmigkeit und Laster was sie wirken in einem ganzen Lande, 226. c. v. Entwurf der *III.* Landtags-rede.
Fürsten. v. Könige. die Religion macht gu-te, 231. a. macht sie ansehnlich, *ibid.* c. welche gute seyn, 232. b.
Furcht, bessert den Sünder, 113. b. aber nicht allemal, *ibid.* knechtliche, was sie wirke? ist gut, 159. und Liebe sind eine

# Register

Richtschnur unserer Handelung, *ibid.* der kindlichen ihre Wirkungen, 160. b. kindliche Furcht und Liebe zusammen gehalten, *ibid.* ohne Vertrauen wirket Verzweifelung, 162. b. der Furcht GOttes drey Ursachen, 165. sq. GOttes ist oft nicht im Herzen, 169. c. ohne diese Furcht seyn ist ein Sünder seyn, 170. c. 171. ist man der Obrigkeit schuldig, 174. b. c.

Fußwaschung, Christi hat Niedere und Höhe, 4. b.

G.

Gebeth, allgemeines in der Kirche, 50. wie kräftig, 52. a. seq. Absichten unächte dabey, 59. b. c. für den König, 177. a. seq. widersteht den Uebeln, 215. c. in Trübsalen nöthig, 216. a. was es ist, *ibid.* warum mans unterlasse, 220. a. kräftige Stimme gen Himmel, 220. c. bey androhender Landsplage, 221. b. c.

Gebothe, GOttes wie sorglos gehalten, 97. a. b. werden durch Trübsal ehrenwürdig, 191. c. von den Räthen unterschieden, und wie zu erkennen daß die Worte ein Geboth sagen, 334. c.

Geduld, eine Krone der Königen, 135. b. c. eine Stimme zum Himmel, 220. c.

Gefangene, ihnen Almosen zu geben eine Pflicht. *v. IV.* Ermahnungsrede. Christi fürnehmste Verrichtung die Gefangene zu lösen, 412. a. ihr elender Stand, 412.

412. c. 419. c. seq. Almosen für sie wie trefflich, 414. b. unschuldige, oder zu bemitleidende, 415. b. c. ihr Elend auszukundschaften; sie zu besuchen, 423. b. c. sq. Gefangene sind wir vor GOtt, 415. a. 418. b. c.

Gefängniß, elendes beschrieben, 425.

Geheimnisse, zu betrachten bey der Kirchweyh, 39. c.

Gehorsam, macht die Grösse christlicher Gemüther aus, 29. b. ist man dem Könnig schuldig, 174. b. c. aus Liebe süß, 232. a. b. Zeichen der Kinder GOttes, 268. b. des klösterlichen sein Grund, 263. b. c.

Geist, Christi nur durch Nachfolge, 15. c. seine Demuth zweyfach, 17. a. Christi und der Welt, 84. b. c.

Geist, der heilige, was er den Betenden in der Kirche leiste, 39. b. Christi Stattshalter in der Kirche, 72. b. c. unser Tröster und Lehrer. v. Entwurf der Rede auf Pfingsten, 73. c. ist gesandt uns GOtt kennen und lieben zu lehren, 75. a. wie er lehre, 75. c. er lehrt innerlich; vereiniget sich mit der Seele, 77. a. b. setzet diese in Bewegung, 78. b. was für Schüler er haben wolle, 79. b. c. ist das Siegel an den Werken Christi, 83. b. macht alles Dunkele klar, und alles Schwere leicht, 86. b. dem Feuer verglichen, 89. c.

89. c. wie er gegen die Apostel und uns, 90. a. b. warum gesandt, 90. c. wie er sich der Kirche mittheile, 91. c.

Geizige, sind Ungerechte, 165. c. gebessert durch Trübsal, 190. b. ihr Joch, 277. c. Eltern, 332. a. seq. ihr Reichthum verschwindet bald, 338. c. verhindern den geistlichen Nutzen, 249. a. b.

Gerechte, wegen ihnen schont GOtt in öffentlichen Plagen, 254. b. c.

Gerechtigkeit, GOttes ist Ursache ihn zu fürchten, 165. 168. macht die Völker glückselig, 227. seq. allgemeine, *ibid.* c. GOttes muß die Sünde strafen, 242. c.

Gesätz, geschriebenes, wie man damit handele, 16. a. ihm sind Könige Gehorsam schuldig, 29. a. b. des christlichen seine Freyheit, 272. a. b. Jüdisches wie aufgehoben? *ibid.* der Gnaden wie ein Joch, 273.

Glücksstand, Schande der Tugend; blendet die Seele, 110. b. c. 189. Glück und Unglück kann uns zum Heile führen, 228. b. ihm ist die Religion nicht zu wieder, 228. c.

GOtt, seine Grösse worinne sie bestehe? 24. b. seine Macht, Wissenschaft, Gerechtigkeit, 165. seq. ihm muß der König dankbar seyn, 33. b. ihm muß der König alle Ehre geben, 28. c. wirkt unterschiedlich an unterschiedlichen Orten. 58. b. c.

58. b. c. ihn kennen und lieben ist heilig seyn, 74. a. deßwegen ist Christus in die Welt kommen GOtt uns kennen und lieben zu lehren, 74. b. c. in allem zu loben, wegen ihm alles zu thun, 141. c.

Gottesdienst, entunehret *v.* Kirche, 47. c. seq. schöner, 361. a. äusserlichen muß das Christenthum haben, 356. a. b.

Gottlose, warum glückselig, 126. b. c. warum oft gestraft von GOtt, *ibid.*

Güter, was für eine im alten und neuen Testament der heilige Geist ertheilt, 95. b. c. sind eine Wirkung der Liebe und Güte GOttes, 321. c. ihren Mißbrauch bessert das Trübsal, 120. c. wegen zeitlichen GOtt dienen, 129. c. den zeitlichen abzusagen, 314. a. seq. *v.* Theilung.

Gutes, aus gutem Geiste zu thun, 4. b. im Guten nicht zu übereilen, 94. Beständigkeit darinne, 99. c.

Gutthaten, GOttes, machen wenigen Eindruck, 206. c. seq. über ein ganzes Land, 214. c.

H.

Handlungen, alle zu GOtt zu richten, 141. c. seq.

Heil, durch Glücke und Unglücke, 228. b.

Heilig, nur heiliges in der Kirchen, 60. c. Heiligkeit besteht im Erkenntnisse und Lie-

# Register


Be GOttes, 74. a. *v.* Kloster, Priester, Christen.

Heiligung, zwofache, bey jeder Kirchweyh, 38. c.

Herz, des Menschen ein Tempel GOttes, 56. c. wie dieser Tempel gebaut werde, 56. c. seq. wie er vollkommen werde, 57. c. seq. das ganze will GOtt haben, 280. b. c. 281. Herzenstheilung ein Zeichen des Weltgeistes, 285. b.

Heuchler, sind keine Schüler des heiligen Geistes, 79. b. ihr Joch, 277. a. b.

Hülfleistung, eine Eigenschaft der Barmherzigkeit, 327.

Hoffärtiger, was für gute Werke er übe, 21. c. was er um der Ehre wegen thue? 22. a. ist ehrendürftig, *ibid.* 23. seine dreyfache Niedrigkeit, 23. b. c. gebessert durch Trübsal, 190. b. im Kreuze, 213. c. 217. b.

Hochmuth, den Fürsten gefährlich, 8. a. sq. ein grosser Betrüger, 26. a. ein grosses Joch, 276. b. c. *v.* Pracht.

Hoheit, in der Demuth, 5. c. und im GOtt dienen, 25. b. c.

Hungersnoth, 390. b. c. seq. *v.* Trübsal.


## J.


Joch, Christi wem es schwer sey, 87. b.

Irrthum, darein verfallenes Land, 393. a. sq. davon sich bekehrendes Land, *ibid.*


Kin-

## K.

Kinderzucht, böse, Ursache des Tods, 195. c.
Kinder zur Verschwendung und Unbarmherzigkeit angewöhnt, 331. a. b.

Kirche, wie ein nützlicher Ort, 54. c. seq. in sie gehende haben nicht allemal gute Absichten, 59. a. b. seq. darinnen lädt alles zur Gottseligkeit ein, 60. c. seq. alte zerfallene, 66. c. ihre Zierde worinne sie bestehe, 67. b. c. wie sich der heil. Geist ihr mittheile, 91. c. Sünden darinne begangene wie auszulöschen? 377. a. was sie sey, 38. b. gegen sie muß man freygebig seyn, 346. c. und Staat, 142. b. Lebendige was sie seye, 38. c. in ihr bethenden was der heilige Geist leiste, 39. b. GOtt will gewisse Oerter dazu haben, 42. a. müssen geweyhet seyn. Drey schöne Ursachen, 43. seq. Was eine Kirchweyh sage, 37. a *v.* Entwurf der Rede bey Einweihung der Kirche zu St. Jacob. Kirchweyh jedem Orte eigen, 37. c. der Kirche ihrer Zeichen die Bedeutung, *ibid.* zweyfache Heiligung bey der Kirchweih, 38. c. wie viele Dinge dabey zu betrachten, 39. c. Kirche zu ehren, 46. b. man entunehrets, man besorgt sie schlecht, 347. b. c. Versammlungen darinnen, 50. ein Bethhaus, 51. Bethhaus der Priester, 51. c. ist

# Register

das Werk JEsu Christi, 347. a. v. Tempel.
Klagen, der Unterthanen bey öffentlichen Trübsalen woher? 176. a. b. v. Trübsal, Widerwärtigkeit.
Kleiderpracht, in der Kirche, 48. b.
Könige, müssen Christo nachfolgen, 3. a. b. des Königs Beyspiel mächtig, 3. c. v. Fürsten, Obrigkeit. Ihre Hoheit besteht in Demuth, 5. b. c. seq. und Erkänntlichkeit gegen GOtt, in Zierung des Gottesdiensts, 33. b. Hochmuth ihnen gefährlich, 8. a. seq. haben nichts zum voraus von der Natur, 10. b. sind vor GOtt Sünder, 11. sollen Könige, aber dabey demüthig bleiben, 12. c. seq. ihre Dienste sucht man, 24. c. seq. ihre Hoheit ist GOtt dienen, 25. b. c. müssen ihm in allem die Ehre geben, 28. c. müssen dem Gesätze GOttes folgen, 29. a. b. Königs Lob im Begriffe, 33. c. 101. 178. c. Gebeth für den König, 101. 177. a. Könige haben drey Eigenschaften, 172. b. c. seq. sind äusserlich und innerlich zu ehren, 173. b. und zu lieben, 174. a.
Kriegszeiten, mißliche, 145. Land wo noch kein Krieg, 209. c. wo Krieg, 210. b.
Kriegsheer, elende, 210. c. Kriege schaden schon von ferne, 213. b. darinnen

hilft

hilft die Religion siegen, 234. b. c. Krieg jetziger, 248. c. manchen Leuten nicht unwerth, 252. c.

L.

Land, ohne und mit Kriege, 209. 210. wo nur kleine Trübsale, 212. a. von GOtt beglücktes, 214. c. 252. c. 255. b. c. Ursachen seines Wohl- oder Uebelstandes bedenkt man nicht, 225. a. seq. was es vom Laster, was es von der Frömmigkeit seiner Inwohner habe, 226. c. verdorbenes, erarmtes, 389. c. 390. eines ganzen sein Vermögen gewissenhaft zu besorgen, 169. b. c.

Landsplagen v. Trübsal, Klagen, ꝛc.

Ursache derselben, 185. c.

Landtag, seine weltliche, zeitliche, und christliche Absichten, 139. seq. ihre Christenpflicht. v. l. Landtagrede Entwurf. Gesandte dazu, wie sie sich zu betrachten haben, 149. a. v. Steuern.

Laster, vielerley, 239. c.

Laulichkeit, im Gottesdienste ꝛc. 53. b. c. im Guten wie gefährlich, 99. b. c. 202. c. 266. a. seq. v. Trägheit, Sorglosigkeit, Christen. Laue Christen reden oft mit Lust von geistlichen Dingen, 164. b. c.

Leben, warum es die Reichen und Mächtigen

tigen haben, 20. b. der Guten im Kloster, und der Guten in der Welt verglichen, 290. a. seq.
Lehre, dreyfache, des Gesätzes, der menschlichen Weisheit, des Evangeliums, 81. c. was der heilige Geist daran thue, 82. b. Christi oft verborgen und dunkel warum, 85. a. seq. v. Unterweisung. Lehre der Welt, und der Religion, 260. b. c. seq. Lehre lieben macht der heilige Geist, 87. c.
Leiber, unsere sind GOtt angenehme Tempel, 56. a. b. seq.
Leiden, soll man recht lernen, 109. seq.
Leidenschaften, dämmet die Züchtigung, 189. b. die Religion, 236. b. c. v. Anmuthungen.
Liebe, alle macht unrein, ausser GOttes Liebe, 66. b. ihr Probierstein die Trübsal, 128. b. c. seq. will allen gutes thun, 433. a.
Lieben, müssen die Christen einander, und sich Gutes thun, 402. a. b. zeigt Christus durch sein Beyspiel, 410, b. c. v. Almosen, Barmherzigkeit.
Liebe, zum Vaterlande, 152. zu Landsleuten mächtig, 151. b. c. zum Staat, zum Könige, 152. Liebe und Furcht die Richtschnur unsrer Handlungen, 159. seq. beyde zusammen gehalten, 160. c.
Lieblose, Zeiten, 389. a. b.

Lob, soll den Menschen schamroth machen, 31. b. c. eines Königs beysammen, 33. c. 101. 178. loben soll der Prediger einzelne Personen nicht, 140. c. 141.

M.

Macht, GOttes Ursache ihn zu fürchten, 165. a. b.
Meynung, gute in allem, 281. a.
Mensch, was er innerlich, 19. b. seine Vollkommenheit und Grösse worinne? 24. c. was er sey, 133. c. muß sich der Armen annehmen, 306. b. c. *vid.* Barmherzigkeit.
Meßlesen, in privat oder Hauscapellen mißbilliget, 84. b, c. Meß ohne Andacht angehört, 62. c. Meßopfer, dabey täglich zu erscheinen wie nützlich und löblich, 63. c. auch den Sündern, 64. c. dazu ist geist- und leibliche Abtödtung nöthig, 65. b. c.
Mißthäter, vor GOtt sind wir, 416. c. seq.
Mißwachs, der Erndte aus der Sünde, 197. c. der Erde, 391. b. seq.
Mitleiden, muß wirksam seyn. *v.* Barmherzigkeit, 154. b. c. Eigenschaft der Barmherzigkeit, 327. b. c.

N.

Nachfolge, Christi den Fürsten nöthig, 3. a. b.

Nach-

Nachreden, übles wie gemein v. Ehrabschneidung, 201. a.
Natur, derselben bedient sich GOtt uns zu strafen, 186. c. giebt dem Könige nichts zum Voraus, 10. b.
Neid, wie groß und gemein, 200. b. c.
Neigung, reine der Betenden, und zur Kirche Kommenden, 62. c.
Nothhelfer, des Menschen der Mensch, 155. b. c.
Novizinn, gute, 259.

## O.

Obrigkeit v. Aemtertragende, König. soll nicht unempfindlich seyn zu der Unterthanen allgemeinen Klagen, 145. a. äusserlich und innerlich zu ehren, 173. b. Hauptobrigkeiten zwo, des geistlichen und des weltlichen Regiments. v. Staat und Kirche. Jedes unschuldig zu versehen. 147. a.
Opfer, göttliches in der Kirche, 44. b. 61. c. des alten und neuen Testaments, 44. c.
Ordnung, GOttes in Königen und Obrigkeiten zu verehren, 176. b. c.
Oerter, gewisse will GOtt sich geheiliget haben, 42. a. 43. b. c.

## P.

Personen, hohen hat Christus nicht gepredigt, 12. 2.

Pfarreyen, warum errichtet, 51. 52. 53. b.
Pracht, oder Pomp, christlicher, anständiger. 316. b. über den Stand, 316. c. seq. ist kein Mittel sich Ehre zu machen, 317. c. wider den Christenstand. v. Hochmuth. ꝛc.
Predigern, der heilige Geist nothwendig, 73. c. müssen nichts übertreiben, 392. a. b. 411. b. sollen einzelne Personen nicht loben, 141. a. schlecht angehört; schlechter Frucht davon, 207. a. b. Predigen wie man soll, 355. b. c.
Priester, arme. v. I. II. Ermahnungsrede Entwurf. 343. c. Priesterthum wie heilig, 351. a. seq. dessen Weihung erschröcklich, 351. c. seq. Almosen ist man ihnen schuldig, 352. b. c. was man ihnen sonst schuldig, 352. c. seq. auch ist man ihnen Unterhalt schuldig, 353. b. c. 381. b. c. Bücher ꝛc. 354. Priester, der seinen Beruf reiflich erwäget, 355. a. seq. der Mangel guter Priester wie schädlich den christlichen Gemeinden, 359. c. seq. des Priesters Würde, 365. a. seq. sein und Christi Gewalt zusammen gehalten, 366. c. seine dreyfache Gewalt, 367. v. Entwurf der II. Ermahnungsrede. Sein Amt ehrenwürdig, 367. b. aber sehr gefährlich, 368. b. sehr schwer, 369. a. b. unwürdiger, 369. c. junge unterrichtet, 371. a. b. des Priesters Heiligung

ligung Christo angelegen, 373. soll auch jedwedem Christen angelegen seyn, 373. c. kleines Almosen für sie, 375. b. c. was es für Sünden lösche, 376. a. seq. 379. Trost derer, die einen Priester erhalten, 380. b. c. viel an einem guten gelegen, 381. a. gute wie nothwendig, 381. c. waren einst Almosengeber der Gemeine, 387. b. Priesteramt und Almosen zusammen gehalten, 387.

Processe, der schlechten Ursache oft die Sünden, und Ungerechtigkeit, 196. b.

Profession, im Kloster, 259. seq. v. Entwurf der Rede auf eine Klosterfrauen Profession. Gedanken der Weltlinge dabey, 274. b. c.

Provinz, einer ganzen ihr Vermögen und Abgaben was es sey, und wie zu behandeln, 169. a.

R.

Räthe, evangelische. v. Gebothe. zu erkennen, wenn die Worte der Schrift nur rathen oder befehlen, 334. c.

Reiche, unbarmherzige sind böse, und machen böse, 313. b. c. glauben nichts überflüßiges zu haben zum Almosen, 315. b. c. Gericht der Verdammniß darüber, 339. b. c. reicher will man immer werden, 98. c. 99. Reiche, die nicht ungerecht, aber unbarmherzig sind, 337. a. seq.

Reiche und Mächtige warum sie leben, 20. b. und Arme muß es geben, 305. a. der Reichen, die den Armen nicht geben, ihr Pracht, 309. a. b.

Reichthum, schreibt man GOtt nicht zu, 297. b. c. giebt GOtt aus gewissen Absichten, 298. c. 300. b. dessen guter und böser Gebrauch, 299. b. c. insgemein mit Ungerechtigkeit verbunden, 333. b. c. der Geizigen verschwendet bald, 338. c. seq. v. Güter, Vermögen.

Religion, dreyfache, des alten Gesätzes, der Kirchen, und des Himmels, 40. a. seq. ist zeitlichem Glücke nicht zuwider, 228. c. macht fromme Regenten, und Bürger, 231. a. b. machet Fürsten ansehnlich, *ibid.* machet siegen, 234. b. c. machet die Völker einig, 235. b. seq. bessert die Leidenschaften, 236. b. c. bey nahe keine mehr, 239. c. und Wohlergehen stehen beysammen, 240. b. c. seq. ihre und der Welt Lehrsätze, 260. c.

Richter, der Armen sollen für andern GOtt fürchten, 168. c.

Ruchlosigkeit, oder Gottlosigkeit, 202. b.

S.

Schand, bessert oftmals die Sünder, 113. doch nur die, welche edle Seelen haben, *ibid.*

# Register


Schmeichler, um die Fürsten, 8. b. c. jetziger Zeiten, 251. b. c.

Schüler, des heiligen Geistes müssen nicht Heuchler, nicht sinnliche, sondern innere Christen seyn, 79. b. c.

Seelenheil, des Nächsten muß jeder Christ suchen, 350. b. 361. c. der Seele ihre Würde, 356. c. seq. wie gering man sie schätze, 358. b. c.

Siege, kommen von GOtt, 27. c. seq. von der Religion, 234. b. c.

Sitten, verdorbene jetziger Zeiten, 191. b. 249. b. c. 251. sind jetzt nicht besser, 256. a.

Sorglos, in Haltung der Gebothe GOttes, 97. a. b. *v.* Laulichkeit, Trägheit.

Sparen, macht leicht steuern, 253. c.

Spielen, bestraft, 158. c.

Spitäler, 422. sehr bedrangt, 431. b. c.

Staat, und Kirche, 142. b. Staat wie glücklich, der nach dem Evangelio lebt, 238. c.

Steuern, ist man dem Fürsten schuldig, 175. b. billig zu geben, wenn 212. b. c. 253. b. c.

Stimmen, dreyerley gen Himmel, 220.

Strafen, uns zu strafen bedient sich GOtt der Natur, 186. c. *v.* Trübsal. ihre Ursachen, 188. machen die Gebothe GOttes ehrenwürdig, 191. c. 246. c. Strafen GOttes will man nicht erkennen, 194. c.

GOtt straft mäßig, 211. b. c. verdienen Strafe auch Fromme wegen kleinen Sünden, 194. b. schwere haben wir verschuldet, 415. c. 198. c. Strafe GOttes zwofache, unsichtbare und sichtbare, 203. c. ihre zerschiedene Wirkung, 204. b. will man nicht leiden, doch aber sündigen, 226. b. allgemeine müssen seyn, 243. c. machen demüthig, 246. c. GOtt sieht dieselbe nach wegen dem Gerechten, 254. b. c.

Sünde, sündigen, Sünder, Sünden in der Kirche, *vid.* Kirche. Sünde ein wirkliches Uebel, 187. c. Ursache alles Uebels, 186. c. 197. 241. Sünder sollen auch bey dem H. Meßopfer erscheinen, 64. c. werden gebessert durch Schand, Furcht und Strafe, 113. man sündiget ohne Schaam und Furcht, 114. b. c. ein Sünder ist, der sonder Furcht GOttes ist, 170. c. Sünde muß gestraft werden, 188. b. werden von der Trübsal verhindert, 190. kleine, tägliche der Frommen, 198. b. c. macht die Völker unglückselig, 227. ist den geistlichen und zeitlichen Gütern schädlich, 242. b. einzelner Personen und ganzer Gemeinen, wie sie gestraft werden, 243. c. 245. c. verderbet die Völker, 247. a. gestrafte und ungestrafte, 417. b. c. leicht zu tilgen durch Almosen an die armen Geistlichen, 438. c.

# Register

## T.

Tadler der Fürsten, 173. b. c.
Taglöhner, 148. b.
Tempel GOttes müssen heilig seyn, 43. c. unsere Leiber, 56. a. unsers Herzens, v. Herz, Kirche.
Theilung der Güter, Grund des Rechtes zum Almosen für die Armen, 307. a. von GOtt zugelassen, 308. a.
Trägheit im Guten. *vid.* Laulichkeit, 93. b. c.
Trübsal, Trost darinne, v. Entwurf der Rede von den Trübsalen, 105. menschliche Vernunftschlüsse darüber widerlegt, 106. a. Irrthum, in Angebung ihres Ursprungs, 107. b. c. erleuchtet die Seele, 111. c. bessert den Sünder zum kräftigsten, 113. seqq. 190. weh! denen, die sich dadurch nicht bessern lassen, 117. a. dessen herrliche Namen, 118. c. v. Züchtigung. wer und was sie unnütz mache, 123. a. b. wie unbillig, sie nicht erkennen als eine Züchtigung GOttes, 123. c. kömmt über Böse und Gute, 125. b. c. 193. a. der Bösen und Frommen, wie unterschieden, 127. b. c. Probierstein der Liebe, 128. b. c. v. Widerwärtigkeit. Trostspruch darinne, 132. a. hat zwey Stücke, 206. a. was GOtt Königen thu im Trübsale, 135. a. v. Klagen, Strafen, Landplagen, allge-

allgemeine und besondere, 205. b. c. man muß darinne bethen, 215. c. 216. man bethet nicht darinne, 216. bethen darinne ist leicht, 219. b. c. allgemeine, wo sie herkomme, bedenkt man nicht, 225. a. schreibt man andern Ursachen zu, 226. b. *v.* Uebel. der Frommen muß niemanden ärgern, 240. b. c.

Tugenden, gewisse, von Christo mehr eingeschärfet, 6. a. was sie seyn, 30. c. *vid.* Frommkeit. der vollkommenen, Sinnbild das Feuer, 89. c. ihnen ist der Glückstand schädlich, 110. b. c. sich auf seine verlassen, 162. b. c. in der Welt achtet man hohe Tugenden nicht, 269. c.

Tugendsame Völker glücklich, 230. b.

Turteltauben, warum zwo geopfert, 161. c.

U.

Vaterland, Liebe dazu, 151. 152. 345. b. c. auch in der Noth, *ibid.*

Uebel, *vid.* Trübsal, Widerwärtigkeit, Uebel und Gutes kann uns zum Heile führen, 228. b. ihr Quell die Sünde, 241. b.

Uebereilung im Guten nicht gut, 94. c.

Uebergebung in göttlichen Willen, 268. c. wie süß, 279. a. b.

Verfolgung *v.* Trübsal, bessert, 119.

Vermessenheit auf sich und seine Tugend, 162. b. c.

# Register


**Vermögen** einer Provinz, wie zu betrachten, 169. a. *v.* Güter, Reichthum.

**Versammlung** in der Kirche alt, warum eingesetzet, 50. b. c. gottesdienstliche, 140. b.

**Verschwendung**, *v.* Güter, Reichthum.

zu verantworten, 426. b. c.

**Verstockte** wider die Lehre der Trübsal, 117. a. b.

**Vertrauen** ohne Furcht wirket Vermessenheit, 162. b. auf GOtt, in Erlangung der Vollkommenheit, 164. b. c.

**Unabhängigkeit**, gänzliche, stehet allein GOTT zu, 263. b. c. macht GOttes Größe aus, 24. b. c.

**Unbarmherzige** gegen die Armen lieben nicht, 310. c. und werden nicht geliebt, *ibid.* *v.* Reiche. jetziger Zeiten, 325. c. ihnen ist die Verdammniß angedroht, 336. a. sind elend, 432. b.

**Unbeständigkeit** im Guten, 100. b. c.

**Unehrerbietigkeit** in der Kirche, *v.* Kirche. zu bestrafen an dem Nächsten, 49. b. c.

**Ungeduldigen** nützet Trübsal nicht, 124. a.

**Ungerechte**, 165. c. Ungerechtigkeit ist Ursache schlechter Processe, 196. b. c. nimmt überhand, 250. b. c.

**Unschuld**, eine Stimme gen Himmel, 220. c.

**Unterthanen**, arme, heilig zu tractiren, 147. b. c. mit Abgaben nicht zu überladen, *ibid.* seqq. wie ihr Vermögen anzusehen, 147. b. c.

b. c. zu schonen in öffentlichen Anliegen nach Möglichkeit, 153. a. 157. wehelei: dige, 175. c. gute, macht die Religion, 233. b.

Unterweisung, v. Lehre, zwofache durch das Wort, und die Zucht, 109. b. c.

Unwissenheit auf dem Lande im Christen: thum, 359. a. b. Hinderniß in Bekeh: rung vom Irrthum, 394. seq.

Vollkommenheit, ihre Stufen, 88. b. c. darinne beständig fortzuschreiten, 97. c. Vertrauen auf GOtt, dieselbe zu erlangen, 164. b. c.

Vorsatz, guter, im Hingehen zur Kirche, 58. a.

Vorsehung GOttes betrachtet man nicht, 225.

## W.

Wahrheiten, mächtige, 208. c.

Welt, ihre Lehrsätze, v. Entwurf der Re de auf eine Ordensprofession, 259. sq. 260. b. c. fasset das geistliche Leben nicht, 274. a. b. ihr erschröckliches Joch, 276. a.

Weltleute, auch fromme achten hohe Tugen: den nicht, 269. c. ihr verkehrtes fromm seyn, 270. a. ihr Urtheil von wahren Frommen scharf, *ibid.* Welttöchtern ihr

elendes Joch, 279. b. c. Welt und Weltkinder, was sie seyn? 283. a. können kümmerlich fromm seyn, 286. c. verachten die Armen, 314. b. c. alles verführt in der Welt, 288. b. c.

Werke, gute, was für eine die Hoffärtige übe, 21. c. wie man sich der guten leicht theilhaftig machen könne. (durch Almosen an gewisse Personen) 439. 340. muß man thun behend, kräftig, 92. a.

Widerwärtigkeit, *vid.* Trübsal. prüfet uns in Ansehung GOttes, 131. c. und unser selbst, 133. b. c. der stärkste Ruf, 207.

Willen, eigener, wie böse, 263. c. erste Tochter der Hoffart, 264. a. ihm absagen, eine Marke frommer Seelen, 268. b. dessen Verläugnung eine wahre Freyheit, 271. b. c.

Wirkung GOttes unterschiedlich in unterschiedlichen Oertern, 58. b. c.

Wissenschaft GOttes, Ursache ihn zu fürchten, 165. b. 166.

Wohlergehen und Religion stehen beysammen, 240. b. c. einer Stadt und Gemeine, 360. c.

Wohlstand oder Uebel eines Landes, woher sie kommen, erwäget man nicht. 225. a.

# Register der merkw. Sachen.


Wohllust durch Trübsal erstickt, 190. c. Wohllüster sind ohne Mitleiden gegen die Armen, 329. b. c.

Wort, göttliches, ist kommen, um GOTT kennen und lieben zu lehren, 74. b. c. bewegt und bessert harte Herzen nicht genug, 117. b. c.

Würde, hohe, Ursache der Demuth, 11. b.

Z.

Zeiten, mißliche, 145. über gegenwärtige beklagt man sich, 183. a. vergangene hat man lieber, *ibid.* sind wie wir, 184. b. jetzige, wie elend, 248. b. c. gute, sind manchem unwerth, 252. c. jetzige, sehr unbarmherzig gegen die Armen, 325. c. lieblose, 389. a.

Ziel, letztes, GOtt, warum alles zu thun, 142.

Züchtigung von GOtt soll man gerne annehmen, 122. b. *v.* Trübsal. dämpfet die Leidenschaften, 189. a. b.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fléchier, Esprit, 1632-1710

Esprit Fleschiers Lob- Trauer- und Sittenreden

Bd.: 3

Augsburg ; Insbrugg 1764

Hom. 490 b-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459059-5
VD18 80144373-001